This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Educ 2115.53.35

Harvard College Library

FROM THE LIBRARY OF

JAMES HARDY ROPES

Class of 1889

HOLLIS PROFESSOR OF DIVINITY

1910–1933

Friedrich Fröbel's

Pädagogische Schriften.

Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen

von

Friedrich Seidel.

III. Band.

Mutter- und Kose-Lieder.

Wien und Leipzig 1883.
Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädag. Literatur und Lehrmittel-Anstalt.

Mutter- und Kose-Lieder.

Dichtung und Bilder

zur

edlen Pflege des Kindheitlebens.

Ein Familienbuch

von

Friedrich Fröbel.

„Gar hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel."

Neue Ausgabe mit einem Anhang von 12 Liedern mit Clavierbegleitung.

Von

Friedrich Seidel.

Wien und Leipzig 1883.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt.

Educ 2115.53.35

HARVARD COLLEGE
MAR 14 1934
LIBRARY

From the library of
Prof J. H. Ropes

Fr. Winiker & Schickardt, k. k. Hofbuchdrucker, Brünn.

Vorwort.

Eine Ausgabe von Fr. Fröbel's Werken ohne seine „Mutter- und Koselieder," das Originellste, was er geschaffen, wäre nur unvollständig zu nennen gewesen. Darum entschloss sich die Verlagshandlung dazu, den beiden ersten Bänden, welche die „Menschenerziehung" und das „Kindergartenwesen" enthalten, als dritten Band die „Mutter- und Koselieder" folgen zu lassen. Dies konnte freilich, der Einheit des Formates der drei Bände halber und um einen geringen, volksmäßigen Preis zu erzielen, nicht anders geschehen, als durch photographische Verkleinerung und Übertragung in das Buchformat der ursprünglich in Folio erschienenen Abbildungen des Werkes. Dies ist denn auch so gut gelungen, dass trotz der Verkleinerung alle Einzelheiten der Originalbilder recht wohl erkennbar wiedergegeben, ja dass, eben wegen der geringern Ausdehnung in Höhe und Breite der Bildertafeln, diese übersichtlicher und fassbarer geworden sind.

Durch die mit Hilfe der Photographie zu bewirkende Übertragung der Bildertafeln war eine Mitübertragung der innerhalb der Tafeln befindlichen Liedertexte nicht zu umgehen, wenn nicht etwa an deren Stelle leer gelassene und darum unschöne und störend wirkende Räume entstehen sollten. Die so verkleinerten Texte sind nur als Ausfüllung zu betrachten und sollen durchaus nicht zum

Lesen dienen. Dafür sind diese Liedertexte stets auf der jeder Bildertafel gegenüberstehenden Seite in größerer und gut lesbarer Schrift wiederholt worden.

Der Text der „Erklärungen der Bildertafeln" ist inhaltlich vollständig und genau wiedergegeben; nur hinsichtlich der Interpunktion sind behufs der Erleichterung des Verständnisses einige Änderungen eingetreten. In unserer Ausgabe ist aber die Schrift von beinahe doppelter Größe und Deutlichkeit als im Original.

Indem wir bezüglich der Compositionen der „Mutter- und Koselieder" durch Robert Kohl auf Seite 208 d. Bandes verweisen, bemerken wir nur noch, dass uns hauptsächlich 12 derselben für wert zu einer Wiedergabe hier erschienen. Diese haben wir durch Hinzufügung des Claviersatzes, sowie durch öftere Erleichterung der zweiten Stimme, durch Beseitigung von nicht gut singbaren Triolen und chromatischen, nicht leitereigenen Tonfolgen faßlicher und für den Familienkreis anwendbarer zu machen gesucht.

Die Zeichnungen der Tafeln hat Friedrich Unger aus Hof geschaffen, ein früherer Zögling und späterer Zeichen-Lehrer der Fröbel'schen Erziehungsanstalt in Keilhau, nachmals Custos des germanischen Museums zu Nürnberg. Mit seinen Figuren und Scenerien hat er sich vollständig in den Geist Fröbels hineingedacht, und nur äußerst selten hat Fröbel in den „Erklärungen" an der Zeichnung etwas auszusetzen. Edel, keusch und rein ist die Zeichnung überall, fern vom Modischen, vom sogenannten Effectvollen oder Verzerrten. Das geschmackvolle Zurückgreifen hinsichtlich der den Figuren verliehenen Trachten auf die poetisch schöne Zeit des Mittelalters wird die Unger'schen Bilder für immer vor dem Sichüberleben bewahren. Das strenge Vermeiden vor jedem Caricaturmäßigen stellt diese Bilder in pädagogischer Hinsicht weit über viele der heutigen Bilderbücher und Bilderbogen. Die für den ersten Anblick ganz harmlos und belustigend erscheinenden Caricaturen auf manchen „Münchener Bilderbogen," in „Max und Moritz" und andern Büchern von W. Busch und dgl. sind eins von den äußerst gefährlichen Giften, welche die heutige Jugend, wie man überall klagt, so naseweis, unbotmäßig und frivol machen.

Die Liedertexte Fröbel's zerfallen stets in zwei Theile: der erste, kleiner gedruckte Theil dient als „Motto" zur Anregung und Belehrung der Mutter; der zweite Theil bietet den eigentlichen Spieltext, wie er an das Kind herangebracht werden soll.

Die „Erklärungen" sind so tief eingehend auf die Bildertafeln und auf das Leben in der Familie, in Haus und Hof und die sonst das Kind umgebende Welt, dass nichts Geistreicheres und Gehaltvolleres auf diesem Gebiete gedacht werden kann, und dass es durchaus keiner nochmaligen Erklärungen dieser „Erklärungen" bedarf, wie man von gewisser Seite her gemeint hat.

Wenn Fröbel's Dichtungen in der Form nicht immer den strengen Gesetzen der modernen Poetik entsprechen, so wolle man bedenken, dass Fröbel Pädagog und nicht Dichter war und dass er ja nur Bahn brechen wollte da, wo bisher nur wüstes Gestein und Gestrüpp war. Wohl ist Fröbel in seinen Liedern irgend einmal zu verbessern; aber dazu gehört eben ein Mann, der ebenso groß als Erzieher, wie als Dichter dasteht. Möchte er sich bald finden! Aber wir fürchten, unser Wunsch wird noch lange der Erfüllung harren.

Weimar, am 21. April 1883.

Friedrich Seidel.

MUTTER-SPIEL
und
KASELIEDER

Mutter- und Koselieder.

Die Mutter

im Gefühl ihrer Lebenseinigung mit dem Kinde.

Kindchen, Du mein! ſo hold und ſo lieb,
Dem Herzen ganz leis die Kunde doch gieb:
Was aus Dir ſo warm entgegen mir ſtralet,
Gleich Frühroth im Frühling in Dir ſich mir malet? —
„Der Glaube iſt's, der dem Auge entquillt: —
Was kann mir geſchehen, Du, Mutter! biſt Schild.
Die Liebe iſt's, ſo im Lächelblick ſpricht: —
In Ein'gung mit Dir umgiebt mich nur Licht.
Und Hoffen iſt's, das dem Buſen umſchließt: —
Die Quelle des Lebens ſich hier mir ergießt.“ —
Komm Kindchen! ſo innig, und laß voll Vertraun
Uns Auge in Auge das Leben erſchaun: —
Was immer Dein Herz von Mutterthun ahnet,
Dazu ſtets die Mutter ihr Lieben ſanft mahnet;
Einſt ſagend: ſein Glauben, ſein Hoffen, ſein Lieben
Nicht ungepflegt iſt's im Kindchen geblieben;
Es war ihm im Glauben, im Lieben, im Hoffen
Beſeeligt als Kind, der Himmel ſchon offen. —

1. Die Mutter

im Gefühl ihrer Lebenseinigung mit dem Kinde.

O Kindchen, Du mein! ſo hold und ſo lieb,
Dem Herzen ganz leis die Kunde doch gib:
Was aus Dir ſo warm entgegen mir ſtrahlet,
Gleich Frühroth im Frühling in Dir ſich mir malet? —

„Der **Glaube** iſt's, der dem Auge entquillt: —
Was kann mir geſchehen, Du, Mutter, biſt Schild.
Die **Liebe** iſt's, ſo im Lächelblick ſpricht: —
In Ein'gung mit Dir umgibt mich nur Licht.
Und **Hoffen** iſt's, das den Buſen umſchließt: —
Die Quelle des Lebens ſich hier mir ergießt.“ —

Komm, Kindchen, ſo innig, und laſs voll Vertraun
Uns Auge in Auge das Leben erſchaun: —
Was immer Dein Herz von Mutterthun ahnet,
Dazu ſtets die Mutter ihr Lieben ſanft mahnet;
Einſt ſagend: ſein Glauben, ſein Hoffen, ſein Lieben
Nicht ungepflegt iſt's im Kindchen geblieben;
Es war ihm im Glauben, im Lieben, im Hoffen
Beſeligt als Kind der Himmel ſchon offen. —

2. Empfindungen der Mutter

beim Anſchauen ihres erſtgebornen Kindes.

Gott, mein Gott! wie Du mich Gattin hoch beglückteſt,
Mir mit Himmelsfreuden Erdenleben ſchmückteſt:
Haſt zur höchſten Menſchenwürde mich erkoren,
Durch Dich habe ich ein Engelskind geboren.

Gatte, Vater! Laſs es Dir zum Segen reichen,
Als der reinſten Liebe ſchönſtes Ein'gungszeichen;
Denn in ihm ſich einig alles, alles findet,
Was für Ewigkeiten Gattenherzen bindet.

Kindchen! zwar geboren unter Schmerzen,
Ruhe nun, geliebt, an Deiner Eltern Herzen;
Ja! die zart'ſte Sorge wollen ſtets wir hegen,
In Dir unſer aller Leben treu zu pflegen.

Gott und Vater! Du des Lebens ew'ge Quelle,
Laſs auch ſie ihm fließen kräftig, rein und helle.
Alle ſind ja Deine Kinder wir, — die Deinen,
Laſs drum eine Liebe ſtets uns mit Dir einen.

3. Die Mutter

selig im Beſchauen ihres Kindes.

Wer mag Mutterkoſen deuten,
Wenn ſie mit dem Kindlein ſpricht?!
Sie durchſtrömen Himmelsfreuden,
Schaut ſie ſeines Lebens Licht.
Darum iſt die Mutter gänzlich hingegeben,
Innig treu zu pflegen ihres Kindes Leben!

Kindchen! mein Kindchen, ſag' es doch mir,
Warum mir alles ſo lieb iſt an Dir?
Warum im tändelnden, ſcherzenden Spiel
Find' ich der reinſten Freuden ſo viel? —
Dem Blumenknöſpchen Dein Köpfchen ja gleicht,
Wie 's Blühen der Blume mir Freude es reicht;
Wie Frieden das Knöſpchen ſo lieblich umkränzt,
So, Trautes! Dein Stirnchen in Unſchuld erglänzt;
Wie friedig das Knöſpchen ſich duftend erſchließt,
So, Liebchen, Dein Auge mir Leben ergießt. —
Mutterfreuden, hohes Glück,
Gibt im Blick Dein Aug' zurück! —
Wie freudig in Fülle die Blümchen hold prangen,
So friſch in Geſundheit die roſigen Wangen;
Wie klar in der Blume die Sonne ſich malt,
Die Seele ſo Deinem Geſichtchen entſtrahlt;
Und ſiegreich der lächelnde liebe Mund
Schließt innig den zarteſten Herzensbund;
Ja, durch Dich, lieb Köpfchen, ganz und gar
Macht Kindes Engel ſich offenbar.
In Körper und Gliedern die Kraft ſich ſchon regt,
Die einſt durch Gefahren zum Ziele hin trägt.

Dem ganzen Kinde, ſo lieblich und mild,
Entquillt der Menſchheit hochherrliches Bild.
In Schwachheit ſelbſt Menſchenwürde ſich zeigt,
Darum mein Herze ſo zu Dir ſich neigt.
Das reinſte Leben, was in mir ich trage,
Kommt mir, mein Kindchen, in Deinem zu Tage.
Drum Dich, mein Liebchen, zu pflegen, zu hüten,
Gibt Freude mir, ſchenket mir Seelenfrieden.

---

4. Die Mutter

beim Spielen mit ihrem Kinde.

Mutter! ſaug' aus allem, was am Kindlein ſieht Dein Blick,
Saug' Dir hohes Lebensglück!
Daſs Du weißt, was Seelenfrieden, Lebensglück für hohe Güter ſind,
Um zu wahren ſie in Deinem Kind.

Kindchen! lieb Kindchen, ich bin Dir ſo hold,
Biſt mir viel lieber als Perlen und Gold.
Soll ich Dir alles das Liebliche nennen,
Woran ich ſogleich kann mein Kindchen erkennen?—
Dies iſt das Köpfchen, noch iſt es Dir ſchwer,
Leg's in die weiche Hand darum her.
Dies iſt die Stirn, und dies ſind die Augen,
Daraus ich Luſt und Freude kann ſaugen.
Dies ſind die Wangen wie Milch und wie Blut:
Wie bin ich doch meinem Kindchen ſo gut.
Dies ſind die kleinen, die lieben Öhrchen,
Durch ſie kann's ſchöne Liedchen bald hören.
Dies iſt die Naſe, und dies iſt der Mund,
Der thut mir Liebes und Schönes ſtill kund.
Dies ſind die Lippen, wie Roſen ſo roth,
Welchen ſchon manchen Kuſs ich leiſ' bot;

Dies iſt das kleine und runde Kinn,
Dem Grübchen darin gar gut ich bin.
Dies iſt das Angeſicht, freundlich und klar,
Und dieſes der Scheitel mit blondem* Haar. *braunem, lockigem
Dies iſt das Hälschen ſo zart und ſo fett,
Weshalb es auch ſo rund und ſo nett.
Dies iſt des Kindchens ſchöner Nacken,
Sanft drück ich's damit an meine Backen.
Dies iſt des Liebchens voller Rücken,
Damit läſst gern an den Buſen ſich's drücken.
Dies ſind die Händchen und Fingerlein,
Wie ſpielet damit ſchon mein Kindchen ſo fein.
Dies, Trautchen, ſind Deine gar lieblichen Arme,
In meinen, da halt ich Dich, Kindchen, ſo warme.
Und dieſe Bruſt, wie iſt ſie ſo hoch!
Wie freu' ich des Kindchens Geſundheit mich doch.
Und unter der Bruſt liegt das Herzchen verborgen,
Möcht' frei es doch bleiben von Kummer und Sorgen;
Möcht' bleiben es immer ſo klar und rein,
Wie 's Kindes liebe Guckäugelein.
Bald wird es des Lebens verborgene Quelle
Drin fühlen; ſtets fließe ſie rein ihm und helle! —
Dies iſt das kleine Strampfelbein,
Drauf ſteht mein Kindchen bald ganz allein.
Dies iſt der kleine Strampfelfuß,
Auf welchem mein Kindchen bald gehen muſs.
Dies iſt das Knie, und dies ſind die Waden,
Bald kann mein Kindchen durchs Waſſer auch baden.
Die Knöſpchen am Füßchen, ſie heißen die Zehen,
Nicht ſind es nur neun, es ſind ihrer zehen.
Dies iſt mein Kindchen nun ganz und gar,
Bald ſpringt's davon, wenn's iſt ein Jahr;
Dann wird's im frohen Kindesleben
Vom ſinn'gen Geiſte Kunde geben,
Den ich ſchon ſeh' im Kinde ſich regen
Und den ich ſo gern in Stille mag pflegen. —

5. Die Mutter

im Anſchauen ihres ſich entwickelnden Kindes.

Sieht Mutter im Kinde die Kraft ſich entfalten,
So ſpricht ſie: „Gott mög' es behüten und erhalten,
Er möge über dem Kindlein walten!“ —
Doch will ſie ſicher nun
In dem Vertrauen ruhn,
So muſs ſie auch das Ihre thun!

Mein Kindchen iſt wie 's Blümchen ſchön,
Wer's will, der kann es ſelbſt beſehn.
Sein Köpfchen iſt ſo rund und blank
Und ſeine Stirn ſo glatt und frank.
Aus ſeinen Äuglein ſieht mein Kind ſo klar,
Durch ſeine Öhrchen nimmt's die Liedchen wahr;
Mit ſeinem Näschen riecht's die Blümelein,
Und mit dem Munde iſst's ſein Süppchen fein.
Die runden Wänglein ſchläft ſich's roth,
Was hat's wohl mit dem Kindchen Noth? —
Dazu iſt es klar und rein,
Sollt' es nicht meine Freude ſein? —
Die Händchen auf und zu kann's machen,
Damit ſchon greifen viele Sachen.
Das Bällchen kann ſchon feſt es faſſen,
Es iſt ihm lieb, will's nicht mehr laſſen.
Die Ärmchen kann's ſchon kräftig regen,
Kann auf und ab ſie ſchön bewegen.
Und mit dem Bällchen macht's poch, poch!
Doch ſchlägt's nicht ſich, dem Tiſch kein Loch.
Auf ſeinen Beinchen kann es ſpringen,
Hoch möcht' es ſchon zum Himmel dringen.
Kindchen, Deine Lebenskraft
Iſt's, die alles in Dir ſchafft.

Laſſe ſie uns wohl behüten,
Uns zur Freude, uns zum Frieden;
Denn in reiner Lebensluſt
Wird mein Kind ſich ſein bewuſst,
Lernt das Leben recht gebrauchen,
Hochgenuſs aus Thaten ſaugen. —.

---

6. Die Mutter und das Kind,

wenn es auf ihrem Schoße ſteht und in ihrem Arme ruht.

Wohl der Mutter, die pflegend Göttliches fühlt,
Wenn mit dem herzigen Kindlein menſchlich ſie ſpielt;
Wohl der Mutter, wenn ſie fühlt die hohe Wonne,
Einer Menſchheitblum' zu ſein die Lebensſonne: —
Denn woher die Sonne ihre Strahlen ſendet,
Dahin ja das Blümchen auch ſein Innres wendet.

Kindchen! zeig' mir Deine klaren Äugeleiu,
Laſs mich durch ſie ſehen in Dein Herz hinein.
Lächle mir mit Deinen Roſen-Lippen,
Aus den Röschen Seligkeit zu nippen.
Gib mir leis auch Deinen Mund, den ſüßen,
Segen auf denſelben Dir zu küſſen;
Reiche mir auch Deine lieben Händchen,
Sollen ſein der Seelen zarte Bändchen;
Leg' um meinen Nacken Deinen weichen Arm,
Zu umſchlingen Dich, mein Kind, ſo liebewarm;
Zeig' mir auch die lieben Öhrchen,
's Köpfchen mit den zarten Härchen,
Daſs mein Kindchen ſein
Durch der Liebe Schein
Möge gleich der Lilie blühn
Aus des Lebens friſchem Grün.

Steh' auf Deinen Füßchen feſt im Mutterſchoß,
So der Mutter nah zu ſein, welch ſüßes Los!
Will zu Dein und ihrer Wonne
Gern ſein Deines Lebens Sonne:
Ruh' nur ſanft an treuer Mutter Bruſt,
Dir, mein Kind, wie ihr zur Luft.

7. Das Kind an der Mutter Bruſt.

Mutter! Nicht nur Leibesnahrung ſuchet Deine Lebensblüte,
Nein! Trau ihrem Triebe,
Sie ſucht auch die Liebe;
Sucht ein liebes, frommes, ſinniges Gemüthe.

O, ſehet nur, mit welcher Luſt
Das Kindchen umfängt der Mutter Bruſt! —
Es iſt der ſchlummernde Liebesſinn,
Der es mit treibt zur Mutter hin.
Wie es die Milch jetzt ſauget ein,
Wird's achtend der Mutterlehre ſein;
Und mit des Herzens ſtillem Verlangen
Wird's liebend einſt die Mutter umfangen;
Und aus der ſanften Mutter Güte
Wird Stärkung ziehn ſein zart Gemüthe.

Spiellieder.

1.

Bautz! da fällt mein Kindchen nieder.

In jedem, was die Mutter thut,
Ein hoher Sinn ſtets wirkend ruht;
Selbſt wenn ſie „Bautz-fall-nieder“ ſpielet,
Ihr Sinn ein höh'res Ziel erzielet.
So ſtets in allem, was ſie ſchafft:
Nur ſtärken will ſie Geiſt und Kraft,
Daſs, wenn ihr Kindchen einſt auch gleite,
Es ſorgſam doch das Fallen meide.

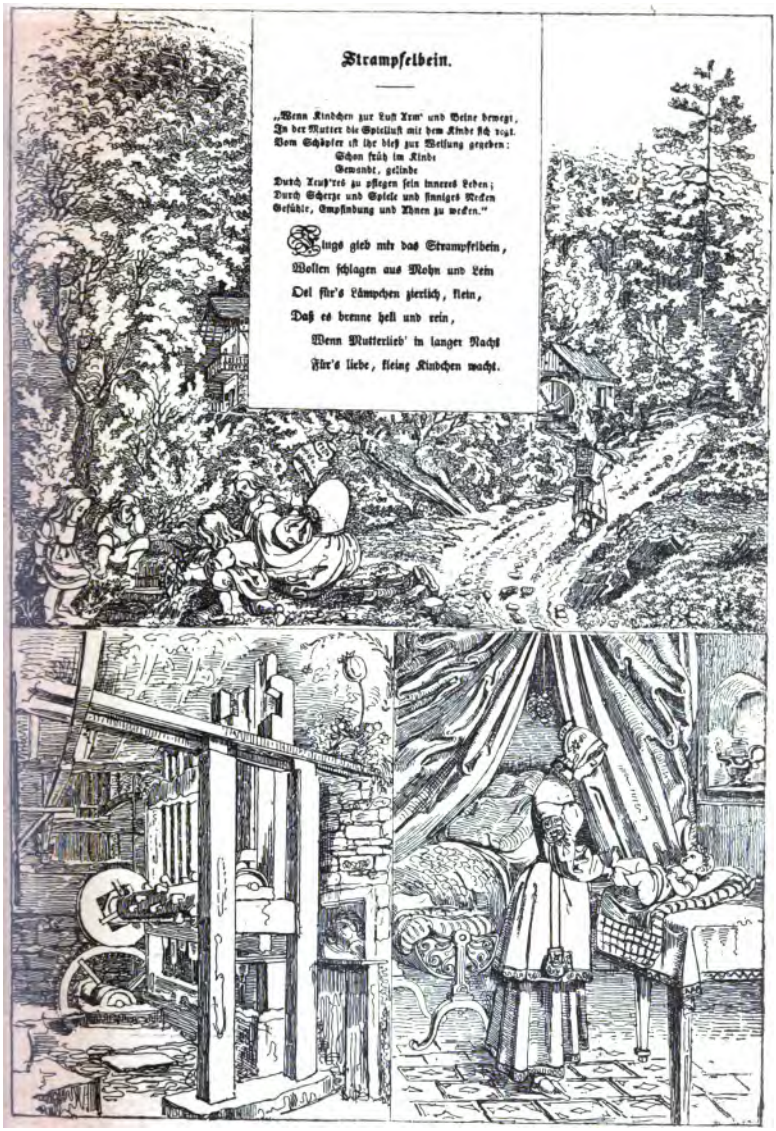
Bautz! da fällt mein Kindchen nieder,
Fröhlich hebt's die Liebe wieder,
Und mein holdes Kindchen lacht;
Denn der Mutter Auge wacht,
Daſs ſich 's Kindchen nicht thu' wehe,
Nur zur Luſt es ihm geſchehe. —
Bautz! da fällt mein Kindchen nieder,
Fröhlich hebt's die Mutter wieder;
So ſich Geiſt und Leib entfaltet,
Sinnigkeit in allem waltet. —

2.

Strampfelbein.

Wenn Kindchen zur Luſt Arm' und Beine bewegt,
In der Mutter die Spielluſt mit dem Kinde ſich regt.
Vom Schöpfer iſt ihr dies zur Weiſung gegeben:
Schon früh im Kinde
Gewandt, gelinde
Durch Äuß'res zu pflegen ſein inneres Leben;
Durch Scherze und Spiele und ſinniges Necken
Gefühle, Empfindung und Ahnen zu wecken.

Flugs gib mir das Strampfelbein,
Wollen ſchlagen aus Mohn und Lein
Öl fürs Lämpchen, zierlich, klein,
Daſs es brenne hell und rein,
Wenn Mutterlieb in langer Nacht
Fürs liebe, kleine Kindchen wacht.



Strampfelbein.

„Wenn Kindchen zur Luſt Arm' und Beine bewegt,
In der Mutter die Spielluſt mit dem Kinde ſich regt.
Vom Schöpfer iſt dieß zur Weiſung gegeben:
Schon früh im Kinde
Gewandt, gelinde
Durch Leibesübung zu pflegen ſein inneres Leben;
Durch Scherze und Spiele und ſinniges Necken
Gefühle, Empfindung und Ahnen zu wecken."

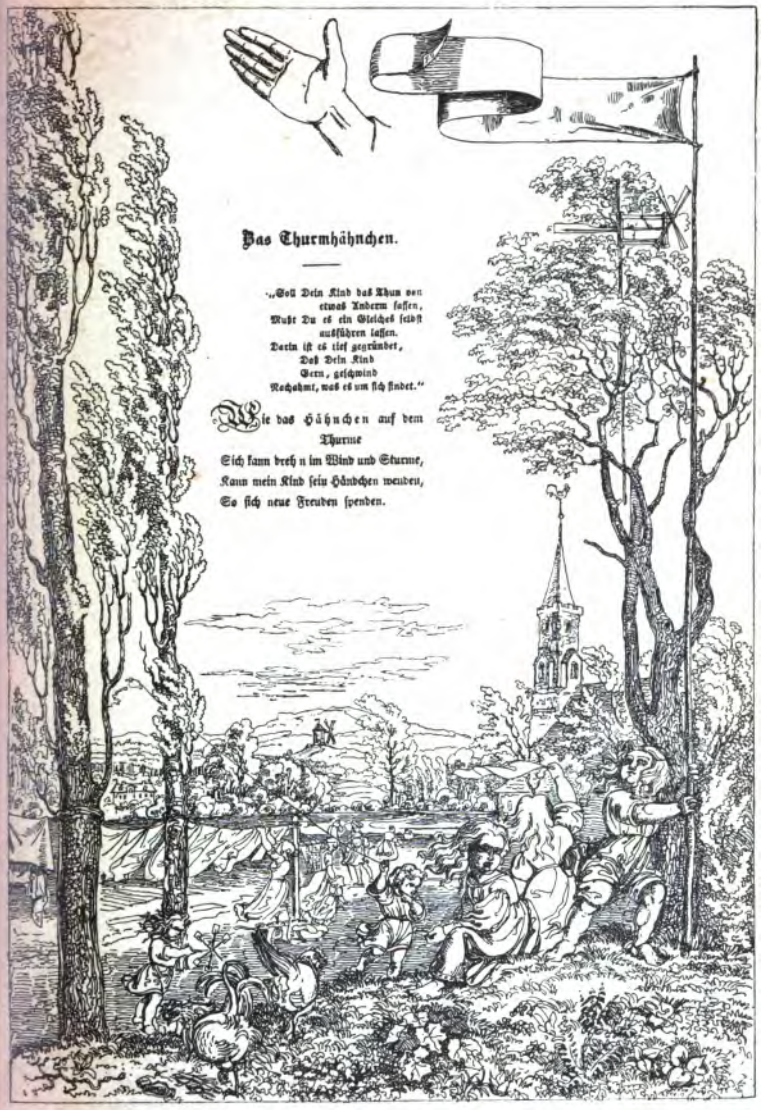
Klings gleb mir das Strampfelbein,
Wollen ſchlagen aus Mohn und Leim
Oel für's Lämpchen zierlich, klein,
Daß es brenne hell und rein,
Wenn Mutterlieb' in langer Nacht
Für's liebe, kleine Kindchen wacht.

3.

Das Thurmhähnchen.

Soll Dein Kind das Thun von etwas anderm faſſen,
Muſst Du es ein Gleiches ſelbſt ausführen laſſen.
Darin iſt es tief gegründet,
Daſs Dein Kind
Gern, geſchwind
Nachahmt, was es um ſich findet.

Wie das Hähnchen auf dem Thurme
Sich kann drehn im Wind und Sturme,
Kann mein Kind ſein Händchen wenden,
So ſich neue Freuden ſpenden.



Das Thurmhähnchen.

„Soll Dein Kind das Thun von
etwas Anderm lassen,
Mußt Du es ein Gleiches selbst
ausführen lassen.
Darin ist es tief gegründet,
Daß Dein Kind
Gern, geschwind
Nachahmt, was es um sich findet."

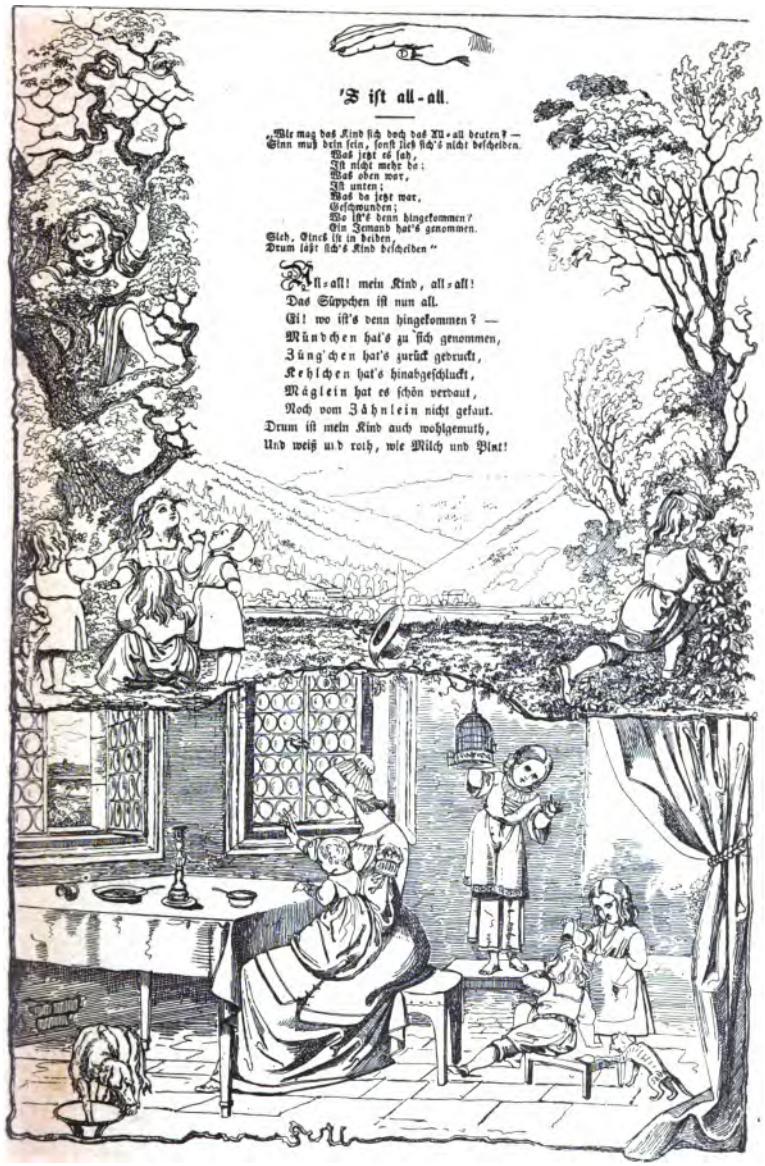
Wie das Hähnchen auf dem
Thurme
Sich kann dreh'n im Wind und Sturme,
Kann mein Kind sein Händchen wenden,
So sich neue Freuden spenden.

4.

's ist all=all.

Wie mag das Kind sich doch das All=all deuten? —
Sinn muss drin sein, sonst ließ sich's nicht bescheiden.
Was jetzt es sah,
Ist nicht mehr da;
Was oben war,
Ist unten;
Was da jetzt war,
Geschwunden;
Wo ist's denn hingekommen?
Ein Jemand hat's genommen.
Sieh, eines ist in beiden,
Drum läßt sich 's Kind bescheiden.

All=all! mein Kind, all=all!
Das Süppchen ist nun all.
Ei! wo ist's denn hingekommen? —
Mündchen hat's zu sich genommen,
Züngchen hat's zurückgedruckt,
Kehlchen hat's hinabgeschluckt,
Mäglein hat es schön verdaut,
Noch vom Zähnlein nicht gekaut.
Drum ist mein Kind auch wohlgemuth,
Und weiß und roth, wie Milch und Blut!



'S iſt all-all.

„Wie mag das Kind ſich doch das All-all deuten? —
Sinn muß dein ſein, ſonſt ließ ſich's nicht beſcheiden.
Was jetzt es ſah,
Iſt nicht mehr da;
Was oben war,
Iſt unten;
Was da jetzt war,
Geſchwunden;
Wo iſt's denn hingekommen?
Ein Jemand hat's genommen.
Sieh, Eines iſt in beiden,
Drum läßt ſich's Kind beſcheiden."

All-all! mein Kind, all-all!
Das Süppchen iſt nun all.
Ei! wo iſt's denn hingekommen? —
Mündchen hat's zu ſich genommen,
Züngchen hat's zurück gedruckt,
Kehlchen hat's hinabgeſchluckt,
Mäglein hat es ſchön verdaut,
Noch vom Zähnlein nicht gekaut.
Drum iſt mein Kind auch wohlgemuth,
Und weiß und roth, wie Milch und Blut!

Schmeckliedchen.

Durch die Sinne spricht Natur sehr klar zum Kinde,
Mutter, mach', daſs dieſe es durch jene finde.
Durch die Sinne ſchließt ſich auf des Innern Thor,
Doch der Geiſt iſt's, der dies zieht ans Licht hervor;
In den Sinnen liegt des Kindchens Seele offen,
Pfleg' die Sinne treu, ſo kannſt Du ſicher hoffen,
Daſs Dein Kindchen einſt viel Schmerz, viel Leiden meide.
Ja, daſs ſelbſt ſich's Klarheit, Luſt und Freud' bereite; —
Denn durch alles, was uns ſagt Natur,
Zeigt ſich Gottes Vaterliebe-Spur.
Muſst nur früh des Kindes Sinn erwecken,
Durch das Äuß're Inn're zu entdecken.
Wird Dein Kind hier früh Verknüpfung ahnen,
Wird's zum Ziel den Weg ſich ſicher bahnen;
Wem Natur Geſetz aus Gott verkündet,
Der in ſich den Frieden Gottes findet.

Kindchen, öffne Deinen Mund,
Will Dir thun 'was Gutes kund: —
Beiß' ins weiche Pfläumelein
Und gebrauch' das Züngchen Dein.
Sag', wie ſchmeckt's? — Dza, dza, gut, gut;
Süß ſchmeckt's, wohl der Zung' es thut.

Nun beiß' in den Apfel auch,
Ihn zu eſſen iſt auch Brauch:
Ei, wie zieht's den Mund zuſammen,
Wie Papier des Feuers Flammen.
Sauer, ſauer ſchmeckt's gar ſehr, —
Süß liebt's Kindchen weit, weit mehr.

Doch den bittern Mandelkern,
Den hat 's Kindchen auch noch gern;
Bittres iſt dem Kind geſund,
Zieht's ein wenig auch den Mund;
Bittres oft das Kind begrüßt,
Leben es doch bald verſüßt.

Unreif aber herb durchdringt,
Weil's genoſſen Übles bringt.
Unreif muſs mein Kindchen meiden,
Unreif bringt dem Kindchen Leiden;
Drum mein Kindchen nichts genießt,
Was durchaus gereift nicht iſt

Tick, Tack!

Jedes Ding alsdann nur wohlgedeiht,
Hält in allem es die richt'ge Zeit;
Darum, soll Dein Kindchen gut gedeihn,
Muſs von Ordnung es umgeben sein.
Wem die Ordnung wollt' verdrießen gar,
Der wird vieler Freuden werden bar;
Leite darum früh Dein Kind zur Ordnung hin,
Ordnung ist gewiſs dem Kinde Hochgewinn.

Sehet nur, sehet nur!
Wie der Pendel an der Uhr
Geht das Ärmchen hin und her,
Doch nicht kreuz und doch nicht quer;
Denn es gehet Schlag bei Schlag,
Immer tick und immer tack.
Tick, tack; tick tack. —

Uhr, mach' mir nur ja kein Leid,
Zeig' mir immer richt'ge Zeit:
Zum Essen, zum Schlafen, zum Zeitvertreib,
Zum Waschen und Baden den ganzen Leib;
Denn mein Herzchen will stets rein,
Will gesund und thätig sein.
Ärmchen, geh' drum Schlag bei Schlag
Immer tick und immer tack.
Tick, tack; tack. —

Tick, Tack!

„Jedes Ding alsdann nur wohlgedeiht,
Halt in Allem es die richt'ge Zeit;
Darum, soll Dein Kindchen gut gedeihn,
Muß von Ordnung es umgeben sein.
Wem die Ordnung wollt' verdrießen gar,
Der wird vieler Freuden werden baar;
Leite darum früh Dein Kind zur Ordnung hin,
Ordnung ist gewiß dem Kinde Hochgewinn."

Sehet nur, sehet nur!
Wie der Pendel an der Uhr,
Geht das Aermchen hin und her,
Doch nicht kreuz und doch nicht quer;
Denn es gehet Schlag bei Schlag,
Immer tick und immer tack.
Tick, tack; tick, tack. —
Uhr mach' mir nur ja kein Leid,
Zeig' mir immer richt'ge Zeit:
Zum Essen, zum Schlafen, zum Zeitvertreib,
Zum Waschen und Baden den ganzen Leib;
Denn mein Herzchen will stets rein,
Will gesund und thätig sein.
Aermchen geh' drum Schlag bei Schlag,
Immer tick und immer tack.
Tick, tack; tack. —

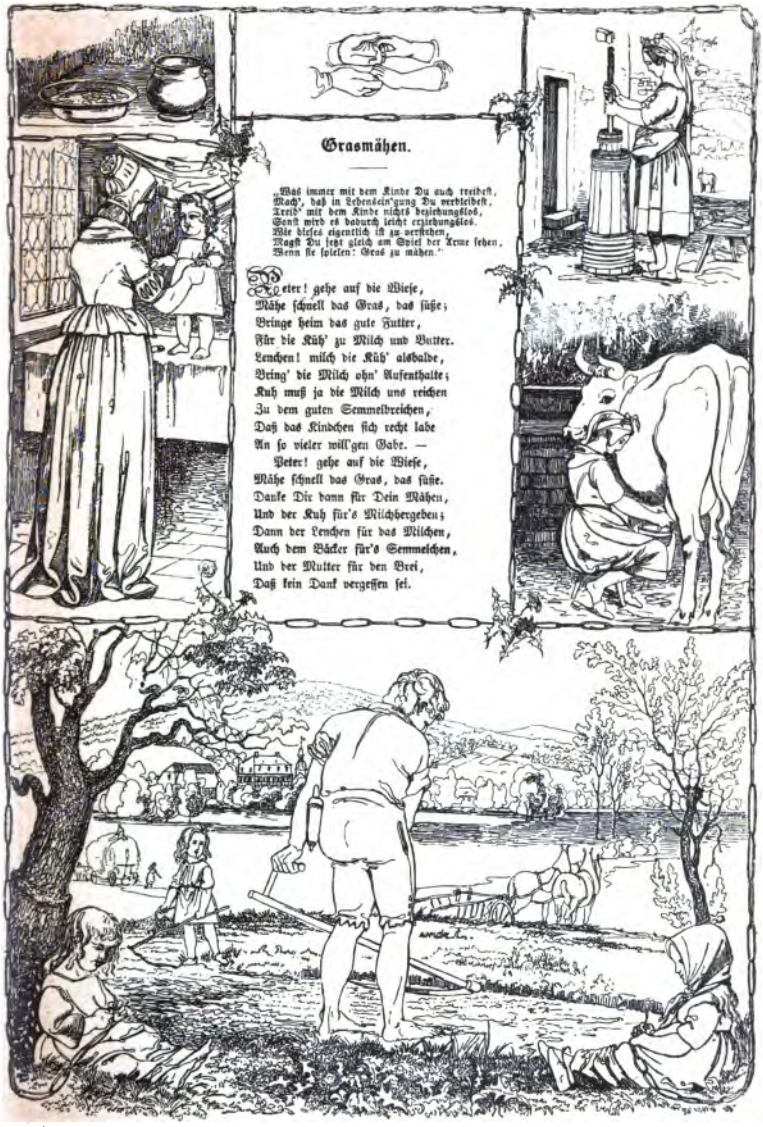
7.

Grasmähen.

Was immer mit dem Kinde Du auch treibeſt,
Mach', daſs in Lebensein'gung Du verbleibeſt,
Treib mit dem Kinde nichts beziehungslos,
Sonſt wird es dadurch leicht erziehungslos.
Wie dieſes eigentlich iſt zu verſtehen,
Magſt Du jetzt gleich am Spiel der Arme ſehen,
Wenn ſie ſpielen: Gras zu mähen.

Peter! gehe auf die Wieſe,
Mähe ſchnell das Gras, das ſüße;
Bringe heim das gute Futter,
Für die Küh' zu Milch und Butter.
Lenchen! milch die Küh' alsbalde,
Bring' die Milch ohn' Aufenthalte;
Kuh muſs ja die Milch uns reichen
Zu dem guten Semmelbreichen,
Daſs das Kindchen ſich recht labe
An ſo vieler will'gen Gabe. —

Peter! gehe auf die Wieſe,
Mähe ſchnell das Gras, das ſüße.
Danke Dir dann für Dein Mähen,
Und der Kuh fürs Milchhergeben;
Dann der Lenchen für das Milchen,
Auch dem Bäcker fürs Semmelchen,
Und der Mutter für den Brei,
Daſs kein Dank vergeſſen ſei.



Grasmähen.

„Was immer mit dem Kinde Du auch treibst,
Mach', daß in Lebenslust'gung Du verbleibst,
Treib' mit dem Kinde nichts beziehungslos,
Sonst wird es dadurch leicht erziehungslos.
Wie dieses eigentlich ist zu verstehen,
Magst Du jetzt gleich am Spiel der Arme sehen,
Wenn sie spielen: Gras zu mähen."

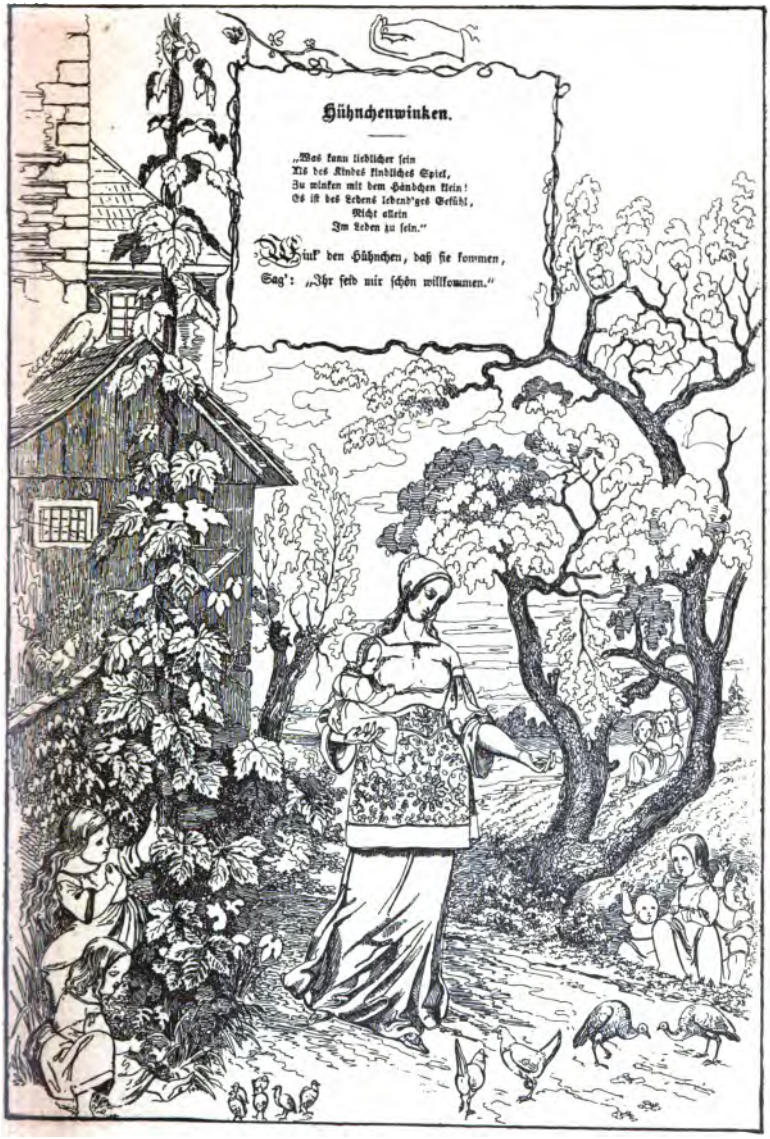
Peter! gehe auf die Wiese,
Mähe schnell das Gras, das süße;
Bringe heim das gute Futter,
Für die Kuh' zu Milch und Butter.
Lenchen! melch die Kuh' alsbalde,
Bring' die Milch ohn' Aufenthalte;
Kuh muß ja die Milch uns reichen
Zu dem guten Semmelbreichen,
Daß das Kindchen sich recht labe
An so vieler will'gen Gabe. —
Peter! gehe auf die Wiese,
Mähe schnell das Gras, das süße.
Danke Dir dann für Dein Mähen,
Und der Kuh für's Milchhergeben;
Dann der Lenchen für das Melchen,
Auch dem Bäcker für's Semmelchen,
Und der Mutter für den Brei,
Daß kein Dank vergessen sei.

8.

Hühnchenwinken.

Was kann lieblicher ſein
Als des Kindes kindliches Spiel,
Zu winken mit dem Händchen klein!
Es iſt des Lebens lebend'ges Gefühl,
Nicht allein
Im Leben zu ſein.

Wink' den Hühnchen, daſs ſie kommen,
Sag': „Ihr ſeid mir ſchön willkommen.“


Hühnchenwinken.
„Was kann lieblicher sein
Als des Kindes kindliches Spiel,
Zu winken mit dem Händchen klein!
Es ist des Lebens lebend'ges Gefühl,
Nicht allein
Im Leben zu sein."
Winkt den Hühnchen, daß sie kommen,
Sag': „Ihr seid mir schön willkommen."

9.

Täubchenwinken.

Was das Kind erfreuen kann,
Mutter ſieht's am Aug' ihm an;
Was im Kind ſich dunkel regt,
Mutter ſinnvoll gern es pflegt.

Die Täubchen *) wollen zum Kindchen kommen;
Wink' ihnen und ſag': — Seid ſchön mir willkommen.

*) Vöglein.

Täubchenwinken.

„Was das Kind erfreuen kann,
Mutter sieht's am Aug' ihm an;
Was im Kind sich dunkel regt,
Mutter sinnvoll gern es pflegt."

Die Täubchen*) wollen zum Kindchen kommen;
Wink' ihnen und sag': — Seid schön mir willkommen.

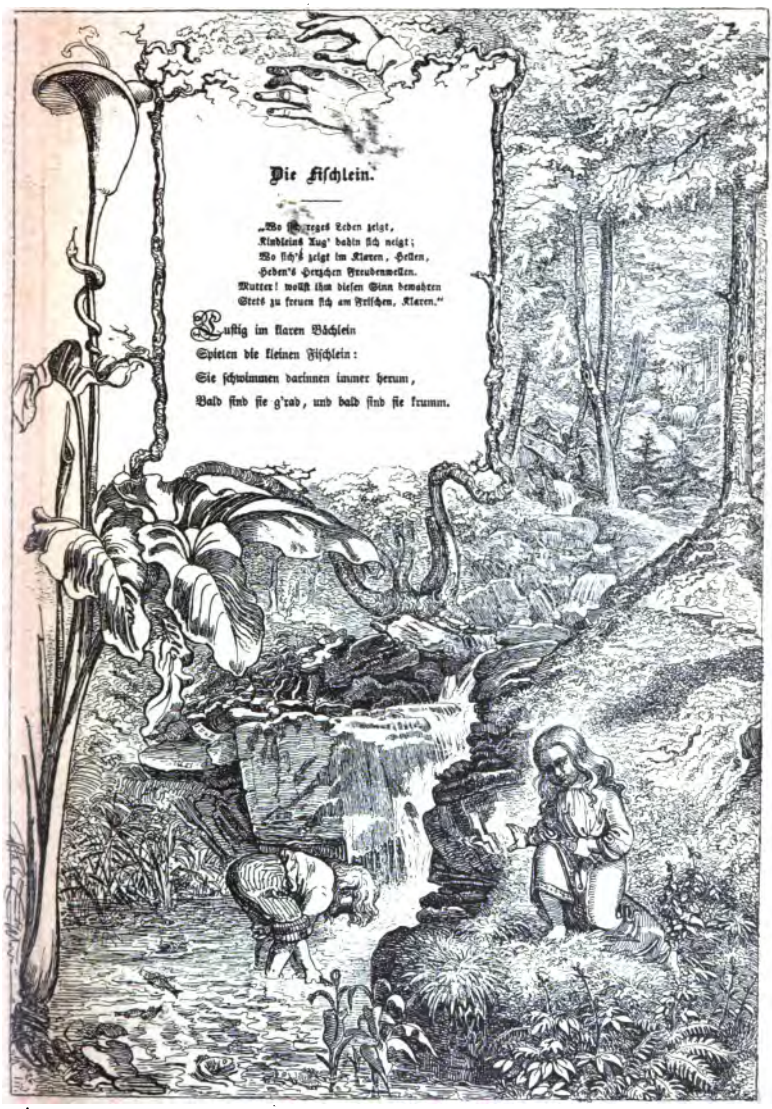
*) Vögleln.

10.

Die Fiſchlein.

Wo ſich reges Leben zeigt,
Kindleins Aug' dahin ſich neigt;
Wo ſich's zeigt im Klaren, Hellen,
Heben's Herzchen Freudenwellen.
Mutter, wollſt ihm dieſen Sinn bewahren,
Stets zu freuen ſich am Friſchen, Klaren.

Luſtig im klaren Bächlein
Spielen die kleinen Fiſchlein:
Sie ſchwimmen darinnen immer herum,
Bald ſind ſie grad, und bald ſind ſie krumm.



Die Fischlein.

„Wo sich regtes Leben zeigt,
Kindleins Aug' dahin sich neigt;
Wo sich's zeigt im Klaren, Hellen,
Heben's Herzchen Freudenwellen.
Mutter! wollst ihm diesen Sinn bewahren
Stets zu freuen sich am Frischen, Klaren."

Lustig im klaren Bächlein
Spielen die kleinen Fischlein:
Sie schwimmen darinnen immer herum,
Bald sind sie g'rad, und bald sind sie krumm.

11.

Längweis-kreuzweis.

Wie deutungslos dies Spiel
Auch immer mög' erſcheinen,
So liegt darin doch viel,
Mehr als man möge meinen.
Es gleicht dem rohen Stein,
Der, wenn er nun geſchliffen,
Erſcheint als Farben-Ein,
Vom Aug mit Luſt ergriffen.
Wie auch Verſchiednes gern
In Ein'gung ſich wohl findet;
Wie auch Getrenntes fern
Zu Einem ſich verbindet;
Und noch viel Andres traun?
Läſst dieſes Spiel erkunden
Für den, der liebt zu ſchaun
Wahrheit, vom Spiel umwunden;
Die doch des Kindes Sinn
So wunderbar leis ahnet,
Und ihm zum Hochgewinn
Den Weg zum Einſehn bahnet.

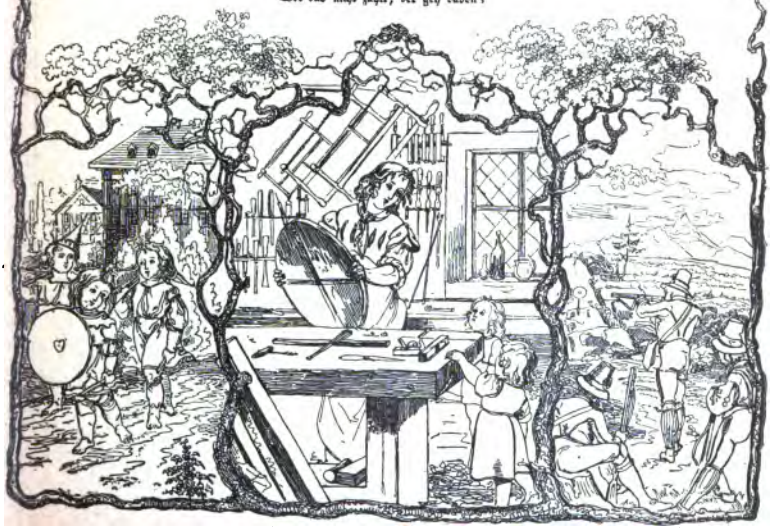
Daſs alle Thätigkeit
Zu einem Ganzen führe,
Und daſs der Arbeit auch
Ein richt'ger Lohn gebüre;
Daſs nichts willkürlich ſei,
Die Sachen ſich bedingen,
Daſs Ebenmaß hervor
Aus allem gern will bringen:
Dies mach' dem Kindchen ſchon,
Und im Gefühl erfaſſen;
Dies ahnend, wird's das Maß
Im Leben auch nicht laſſen.

Das Hölzchen leg' ich längeweis,
Das Stäbchen darauf kreuzeweis;
In beide bohr' ich ein Loch hinein
Und ſchlag' einen hölzern Nagel drein;
Die Patſchhand iſt das Brettchen drauf:
Die Scheib' iſt fertig zum Verkauf. —
„Wie theuer?“
Drei Dreier!
„Warum drei Dreier? —
's iſt gar zu theuer!“
Einen Dreier koſten die Hölzchen gerad,
Einen Dreier koſtet das Brettchen glatt,
Einen Dreier beträgt der Arbeitslohn,
Wer das nicht zahlt, der geh' davon?

Längweis-krenzweis.

„Wie deutungslos dieß Spiel
Es liegt darin doch viel,
Es gleicht dem rohen Stein,
Erscheint als Farben-Gin,
Wie auch Verschied'nes gern
Wie auch Getrenntes fern
Und noch viel And'res traun?
Nur den, der sinnt zu schaun
Die hoch des Kindes Sinn
Und ihm zum Hochgewinn
Daß alle Thätigkeit
Und daß der Arbeit auch
Daß nichts willkürlich sei,
Das Ebenmaß hervor
Dieß mach' dem Kindchen schon,
Dieß ahnend, wird's das Maaß
Auch immer mög' erscheinen,
Mehr als man möge meinen.
Der, wenn er nun ergriffen,
Vom Aug' mit Lust ergriffen.
In Ein'gung sich wohl findet;
In Einem sich verbindet;
läßt dieses Spiel erfunden
Wahrhaft vom Spiel umwunden;
So wunderbar leis ahnet,
Den Weg zum Einsehn bahnet. —
Zu einem Ganzen führe;
Ein recht'ger Lohn gebühre;
Die Sachen sich bedingen,
Aus Allem gern will dringen:
Und im Gefühl, erfassen;
Im Leben auch nicht fassen."

Das Hölzchen leg' ich längeweis,
Das Stäbchen darauf kreuzeweis;
In beide bohr' ich ein Loch hinein,
Und schlag' einen hölzern Nagel drein;
Die Patschhand ist das Brettchen drauf:
Die Scheib' ist fertig zum Verkauf. —
„Wie theuer?"
Drei Dreier!
„Warum drei Dreier?" —
„S ist gar zu theuer!"
Einen Dreier kosten die Hölzchen gerad,
Einen Dreier kostet das Brettchen glatt,
Einen Dreier beträgt der Arbeitslohn,
Wer das nicht zahlt, der geh davon!

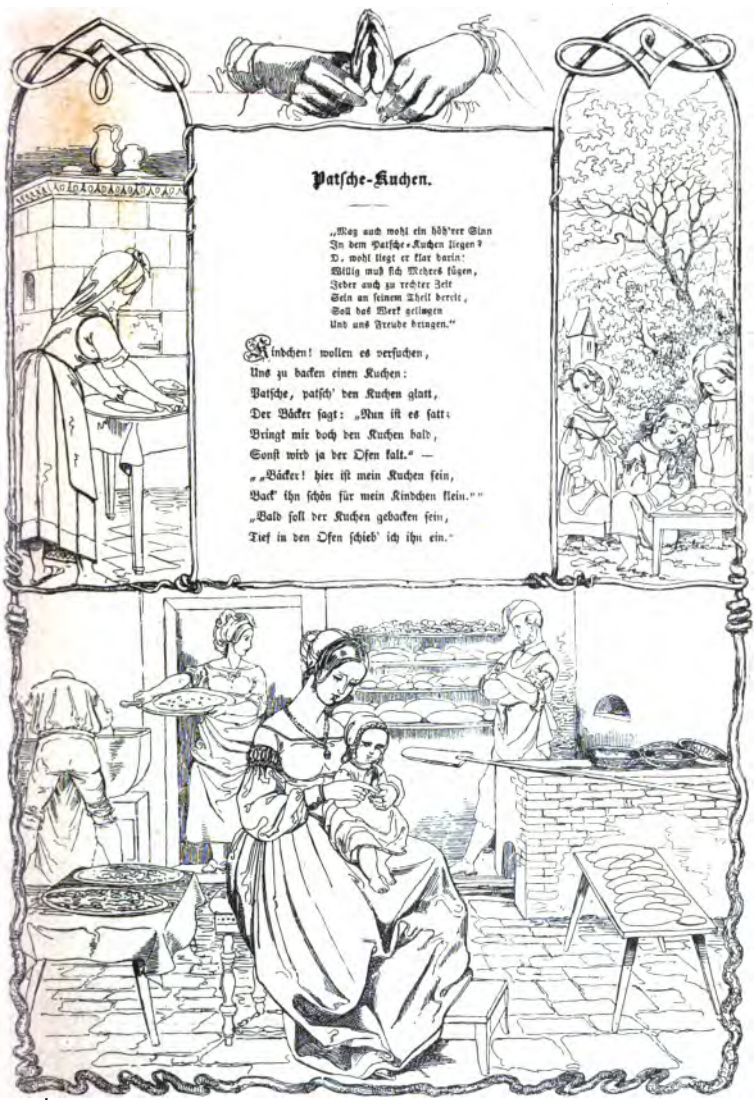


12.

Patsche-Kuchen.

Mag auch wohl ein höh'rer Sinn
In dem Patsche-Kuchen liegen? —
O, wohl liegt er klar darin:
Willig muſs sich Mehres fügen,
Jeder auch zu rechter Zeit
Sein an seinem Theil bereit,
Soll das Werk gelingen
Und uns Freude bringen.

Kindchen, wollen es versuchen,
Uns zu backen einen Kuchen:
Patsche, patsch' den Kuchen glatt, —
Der Bäcker sagt: „Nun ist es satt;
Bringt mir doch den Kuchen bald,
Sonst wird ja der Ofen kalt." —
„„Bäcker! hier ist mein Kuchen fein,
Back' ihn schön für mein Kindchen klein.""
„Bald soll der Kuchen gebacken sein,
Tief in den Ofen schieb' ich ihn ein."



Patsche-Kuchen.

„Mag auch wohl ein höh'rer Sinn
In dem Patsche-Kuchen liegen?
O, wohl liegt er klar darin:
Willig muß sich Mehres fügen,
Jeder auch zu rechter Zeit
Sein an seinem Theil bereit,
Soll das Werk gelingen
Und uns Freude bringen."

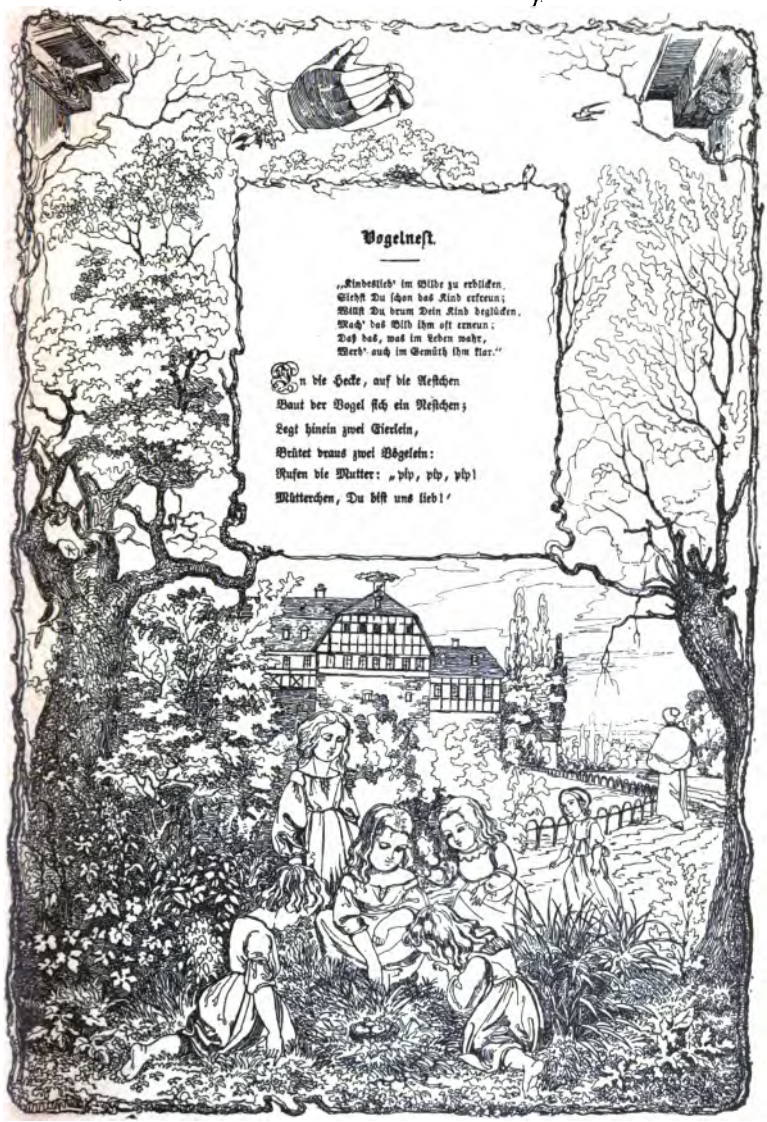
Kindchen! wollen es versuchen,
Uns zu backen einen Kuchen:
Patsche, patsch' den Kuchen glatt,
Der Bäcker sagt: „Nun ist es satt;
Bringt mir doch den Kuchen bald,
Sonst wird ja der Ofen kalt." —
„„Bäcker! hier ist mein Kuchen fein,
Back ihn schön für mein Kindchen klein.""
„Bald soll der Kuchen gebacken sein,
Tief in den Ofen schieb' ich ihn ein."

13.

Vogelneſt.

Kindeslieb im Bilde zu erblicken,
Siehſt Du ſchon das Kind erfreun;
Willſt Du drum Dein Kind beglücken,
Mach' das Bild ihm oft erneun;
Daſs das, was im Leben wahr,
Werd' auch im Gemüth ihm klar.

In die Hecke, auf die Äſtchen
Baut der Vogel ſich ein Neſtchen;
Legt hinein zwei Eierlein,
Brütet draus zwei Vögelein;
Rufen die Mutter: „Pip, pip, pip!
Mütterchen, Du biſt uns lieb!“



Vogelneſt.

„Kindesliebe im Bilde zu erblicken,
Siehſt Du ſchon das Kind erkennen;
Willſt Du drum Dein Kind beglücken,
Mach' das Bild ihm oft erneuen;
Daß das, was im Leben wahre,
Werd' auch im Gemüth ihm klar."

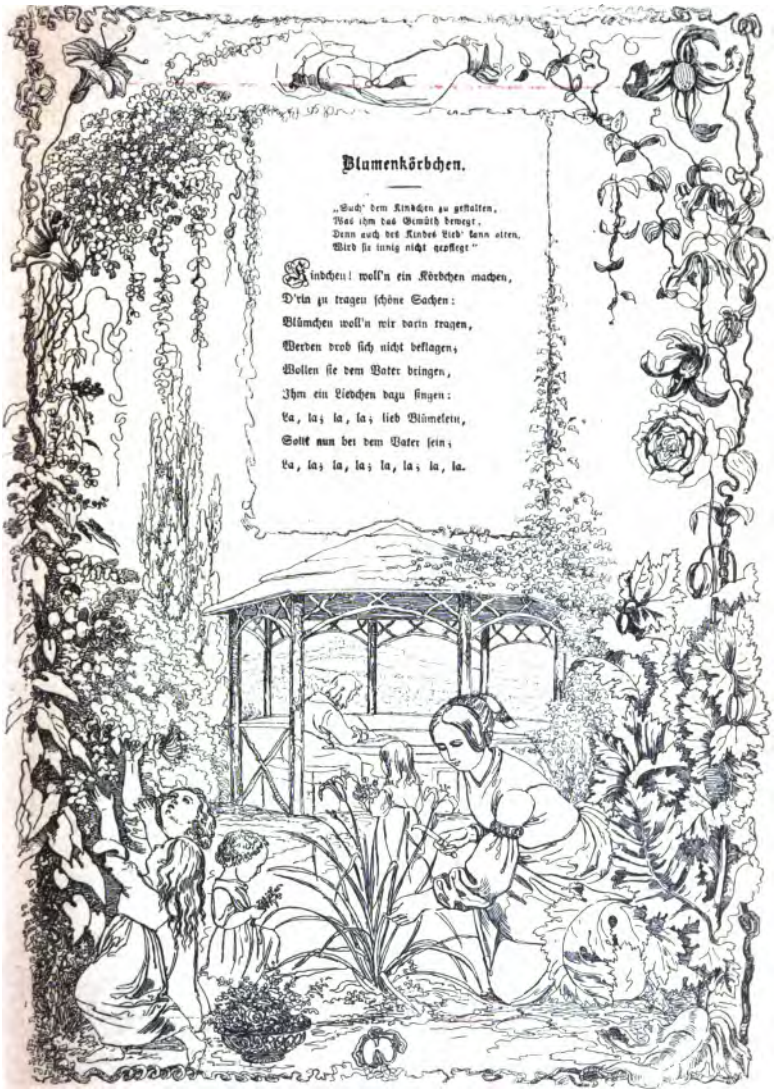
An die Hecke, auf die Aeſtchen
Baut der Vogel ſich ein Neſtchen;
Legt hinein zwei Eierlein,
Brütet draus zwei Vögelein:
Rufen die Mutter: „pip, pip, pip!
Mütterchen, Du biſt uns lieb!"

14.

Blumenkörbchen.

Such' dem Kindchen zu gestalten,
Was ihm das Gemüth bewegt;
Denn auch des Kindes Lieb' kann alten,
Wird sie innig nicht gepflegt.

Kindchen, woll'n ein Körbchen machen,
Drin zu tragen schöne Sachen:
Blümchen woll'n wir darin tragen,
Werden drob sich nicht beklagen;
Wollen sie dem Vater bringen,
Ihm ein Liedchen dazu singen:
La, la; la, la; lieb Blümelein,
Sollt nun bei dem Vater sein;
La, la; la, la; la, la; la, la.



Blumenkörbchen.

„Such' dem Kindchen zu gefallen,
Was ihm das Gemüth bewegt,
Dann auch des Kindes Lieb' kann allen,
Wird sie innig nicht gepflegt."

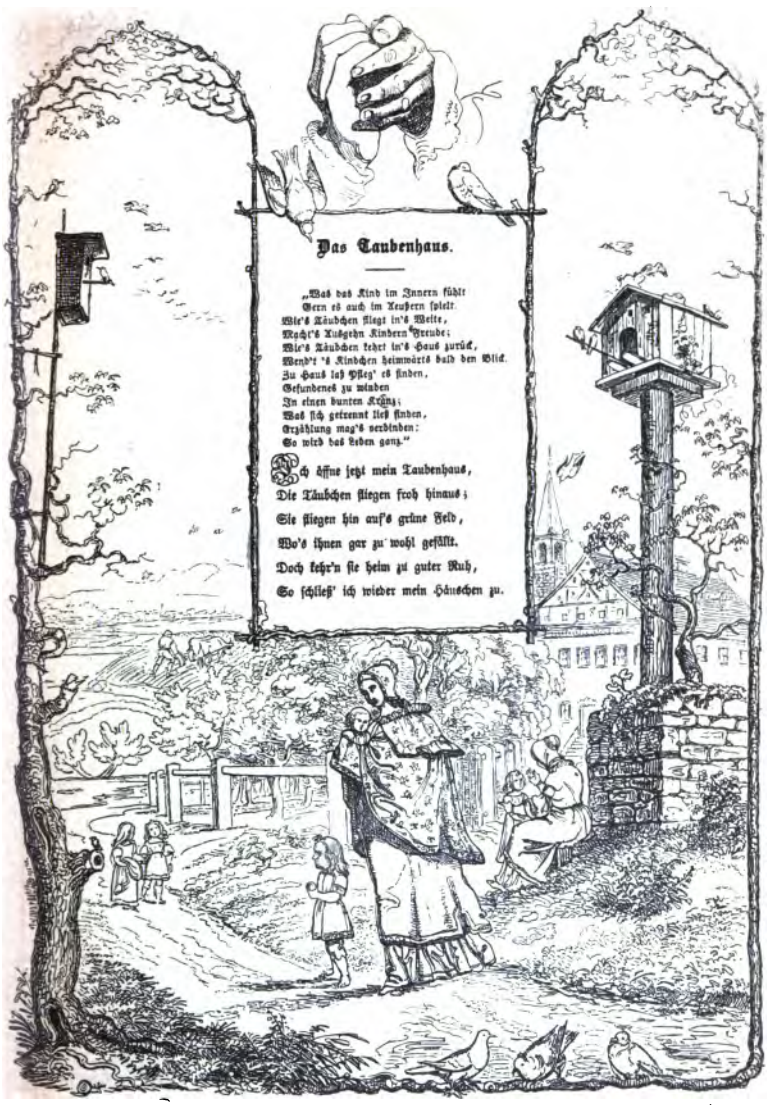
Kindchen! woll'n ein Körbchen machen,
D'rin zu tragen schöne Sachen:
Blümchen woll'n wir darin tragen,
Werden drob sich nicht beklagen;
Wollen sie dem Vater bringen,
Ihm ein Liedchen dazu singen:
La, la; la, la; lieb Blümelein,
Sollt nun bei dem Vater sein;
La, la; la, la; la, la; la, la.

15.

Das Taubenhaus.

Was das Kind im Innern fühlt,
Gern es auch im Äußern spielt.
Wie 's Täubchen fliegt ins Weite,
Macht 's Ausgehn Kindern Freude;
Wie 's Täubchen kehrt ins Haus zurück,
Wend't 's Kindchen heimwärts bald den Blick.
Zu Haus Lust Pfleg' es finden,
Gefundenes zu winden
In einen bunten Kranz;
Was sich getrennt ließ finden,
Erzählung mag's verbinden:
So wird das Leben ganz.

Ich öffne jetzt mein Taubenhaus,
Die Täubchen fliegen froh hinaus;
Sie fliegen hin aufs grüne Feld,
Wo's ihnen gar zu wohl gefällt.
Doch kehr'n sie heim zu guter Ruh,
So schließ' ich wieder mein Häuschen zu.



Das Taubenhaus.

„Was das Kind im Innern fühlt
Wenn es auch im Aeußern spielt:
Wie's Täubchen fliegt in's Weite,
Macht's Ausgehn Kindern Freude;
Wie's Täubchen kehrt in's Haus zurück,
Wendt's Kindchen heimwärts bald den Blick.
Zu Haus laß Pflieg' es finden,
Gefundenes zu binden
In einen bunten Kranz;
Was sich getrennt ließ finden,
Erzählung mag's verbinden:
So wird das Leben ganz."

Ich öffne jetzt mein Taubenhaus,
Die Täubchen fliegen froh hinaus;
Sie fliegen hin auf's grüne Feld,
Wo's ihnen gar zu wohl gefällt.
Doch kehr'n sie heim zu guter Ruh,
So schließ' ich wieder mein Häuschen zu.

16.

Das Däumchen ein Pfläumchen.

Lehr' Dein Kind früh ſeine Glieder kennen,
Lehr' es ſie deutlich auch benennen;
Doch noch mehr, lehr' recht es ſie gebrauchen,
Daſs, was es einſt macht, auch möge taugen.

Dies iſt das runde **Däumchen,**
Es ſieht aus wie Pfläumchen.
Dies **Fingerchen** gerade **zeigt,**
Doch aber auch gar ſchön ſich neigt.
Dies **Fingerchen** das größte iſt,
Obgleich es nur zu **mittelſt** iſt.
Dies **Fingerchen** trägt 's Ringelein,
Drum iſt es auch wie **Gold** ſo rein.
Dies **Fingerchen** das **kleinſte** iſt,
Die Fingerzahl gar fein beſchließt.
Und wie verſchieden nun auch ihre Gaben ſind,
So ſind ſie einig doch beiſammen, liebes Kind.

Das Däumchen ein Pfläumchen.

„Lehr' Dein Kind früh ſeine Glieder kennen,
Lehr es ſie deutlich auch benennen:
Doch noch mehr, lehr recht es ſie gebrauchen,
Daß, was es einſt macht, auch möge taugen."

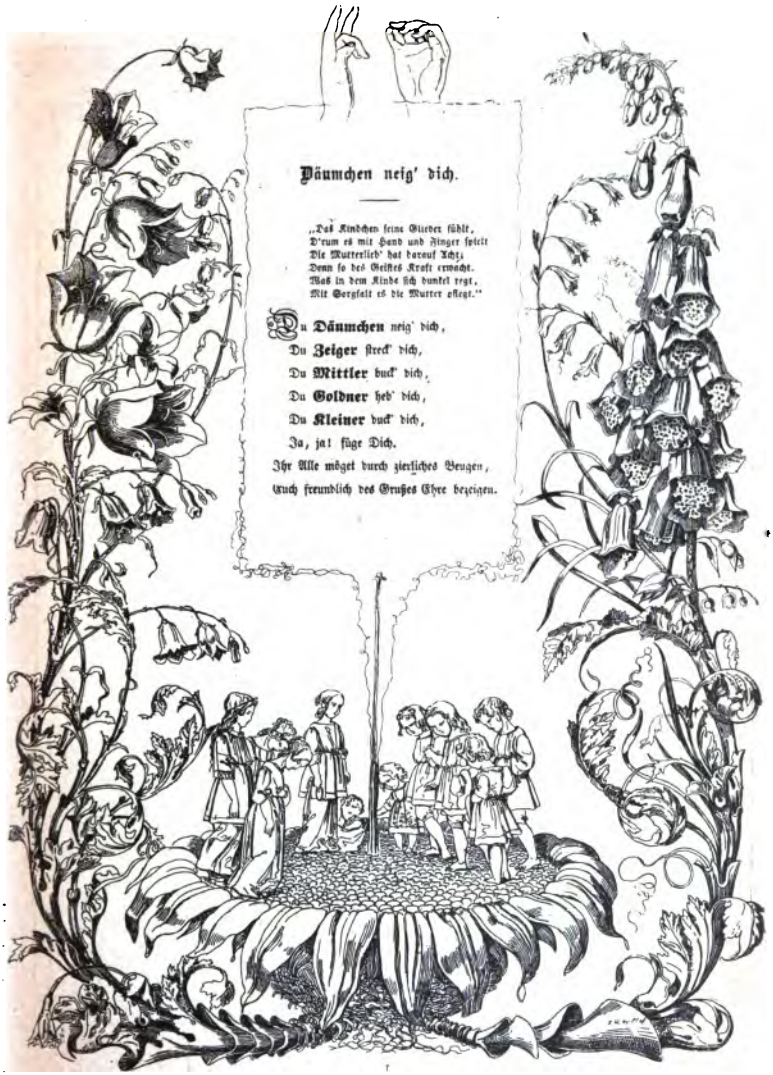
Dieß iſt das runde **Däumchen**,
Es ſieht aus wie Pfläumchen.
Dieß **Fingerchen** gerade **zeigt**,
Doch aber auch gar ſchön ſich neigt.
Dieß **Fingerchen** das größte iſt,
Obgleich es nur zu **mittelſt** iſt.
Dieß **Fingerchen** trägt's Ringelein,
Drum iſt es auch wie **Gold** ſo rein.
Dieß **Fingerchen** das **kleinſte** iſt,
Die Fingerzahl gar fein beſchließt.
Und wie verſchieden nun auch ihre Gaben ſind,
So ſind ſie einig doch beiſammen, liebes Kind.

17.

Däumchen, neig' dich.

Das Kindchen seine Glieder fühlt,
Drum es mit Hand und Finger spielt.
Die Mutterlieb hat darauf acht;
Denn so des Geistes Kraft erwacht.
Was in dem Kinde sich dunkel regt,
Mit Sorgfalt es die Mutter pflegt.

Du, **Däumchen**, neig' dich,
Du, **Zeiger**, streck' dich,
Du, **Mittler**, buck' dich,
Du, **Goldner**, heb' dich,
Du, **Kleiner**, duck' dich.
Ja, ja! füge dich.
Ihr alle möget durch zierliches Beugen
Euch freundlich des Grußes Ehre bezeigen.



Däumchen neig' dich.

„Das Kindchen seine Glieder fühlt,
D'rum es mit Hand und Finger spielt
Die Mutterlieb' hat darauf Acht;
Denn so des Geistes Kraft erwacht.
Was in dem Kinde sich dunkel regt,
Mit Sorgfalt es die Mutter pflegt."

Du **Däumchen** neig' dich,
Du **Zeiger** streck' dich,
Du **Mittler** buck' dich,
Du **Goldner** heb' dich,
Du **Kleiner** duck' dich,
Ja, ja! füge Dich.
Ihr Alle möget durch zierliches Beugen,
Euch freundlich des Grußes Ehre bezeigen.

18.

Die Großmama und Mutter lieb und gut.

Daſs Mehrere ein Ganzes ſind,
Dies ahnet wohl ſchon früh ein Kind;
Drum lehrt die Mutter auch mit Fleiß
Es kennen den Familien-Kreis.

Das iſt die Großmama,
Das iſt der Großpapa,
Das iſt der Vater,
Das iſt die Mutter,
Das iſt 's kleine Kindchen ja;
Seht die ganze Familie da.

Das iſt die Mutter, lieb und gut;
Das iſt der Vater mit frohem Muth;
Das iſt der Bruder, lang und groß;
Das iſt die Schweſter, mit Püppchen im Schoß;
Und dies iſt das Kindchen, noch klein und zart,
Und dies die Familie von guter Art,
Die mit ſinn'ger, einträchtiger Kraft
Das Rechte und Gute in Freuden ſchafft.

Die Grosmama und Mutter lieb und gut.

„Das Mehrere ein Ganzes sind,
Dies ahnet wohl schon früh ein Kind;
Drum lehrt die Mutter auch mit Fleiß
Es kennen den Familien-Kreis."

Das ist die Großmama,
Das ist der Großpapa,
Das ist der Vater,
Das ist die Mutter,
Das ist's kleine Kindchen ja;
Seht die ganze Familie da.

✲

Das ist die Mutter, lieb und gut;
Das ist der Vater mit frohem Muth;
Das ist der Bruder, lang und groß;
Das ist die Schwester, mit Püppchen im Schooß;
Und dieß ist das Kindchen, noch klein und zart,
Und dieß die Familie von guter Art,
Die mit sinn'ger, einträchtiger Kraft
Das Rechte und Gute in Freuden schafft.

19.

Beim Däumchen ſag' ich Eins.

Welch' große Kunſt das Zählen iſt,
Nein, der Menſch es nicht ermiſst;
Welche Kunſt, er ahnet's kaum,
Sich zu finden in dem Raum.
Ja, das richt'ge Zählen
Lehrt uns Rechtes wählen,
Lehrt uns Schlechtes meiden,
Gibt ſo echte Freuden.

Beim Däumchen ſag' ich Eins,
Beim Zeigefinger: Zwei,
Beim Mittelfinger: Drei,
Beim Ringfinger: Vier;
Beim kleinen Finger Fünf ich ſage.
Hab' ins Bettchen all gelegt,
Schlafen, keines ſich mehr regt;
Still! daſs keins zu früh erwache.

Beim Däumchen sag' ich Eins.

„Welche große Kunst das Zählen ist,
Mein! der Mensch es nicht ermißt:
Welche Kunst, er ahnet's kaum,
Sich zu finden in dem Raum.
Ja, das richt'ge Zählen
Lehrt uns Rechtes wählen,
Lehrt uns Schlechtes meiden;
Giebt so ächte Freuden.

Beim Däumchen sag' ich Eins,
Beim Zeigefinger: Zwei,
Beim Mittelfinger: Drei,
Beim Ringfinger: Vier,
Beim kleinen Finger Fünf ich sage.
Hab' in's Bettchen all' gelegt,
Schlafen, keines sich mehr regt:
Still, daß keins zu früh erwache.

20.

Das Fingerclavier.

Was das Kind mit Augen sieht,
Freut zu hören das Gemüth.
Vieles doch zum Menschen spricht,
Hört's das äußre Ohr auch nicht:
Mußt dies früh dem Kindchen lehren,
Willst Du Lebensfreud' ihm mehren.

Schau doch, Kindchen! hier,
Die Hand ein schön Clavier:
Wie vom Druck der Finger sinkt,
Gleich ein schöner Ton erklingt:

$^{1}La,^{2}la,^{3}la,^{4}la,^{5}la$; $^{5}La,^{4}la,^{3}la,^{2}la,^{1}la$.
$^{1}La,^{2}la,^{3}la,^{4}la$;
$^{2}La,^{3}la,^{4}la,^{5}la$; $^{5}La,^{4}la,^{3}la,^{2}la$;
$^{4}La,^{3}la,^{2}la,^{1}la$.
$^{1}La,^{2}la,^{3}la$;
$^{2}La,^{3}la,^{4}la$;
$^{3}La,^{4}la,^{5}la$; $^{5}La,^{4}la,^{3}la$;
$^{4}La,^{3}la,^{2}la$;
$^{3}La,^{2}la,^{1}la$.

$^{1}La,^{2}la$;
$^{2}La,^{3}la$;
$^{3}La,^{4}la$;
$^{4}La,^{5}la$; $^{5}La,^{4}la$;
$^{4}La,^{3}la$;
$^{3}La,^{2}la$;
$^{2}La,^{1}la$.
$^{1}La,\ ^{3}la$;
$^{2}La,\ ^{4}la$;
$^{3}La,\ ^{5}la$; $^{5}La,\ ^{3}la$;
$^{4}La,\ ^{2}la$;
$^{3}La,\ ^{1}la$.

Liedchen dazu.

Fröhlich spielt mein Kind allein,
Singt ihm doch ein Liedchen fein.
Wie des Lerchleins Lied erklingt,
Gleich es seine Flügel schwingt;
So das Fingerspiel sich regt,
Wenn Gesang das Herz bewegt.

Sinnig spielt mein Herz in Ruh,
Singt ihm doch ein Lied dazu.
Meines Kindchens Fingerlein
Sind noch schwach u. sind noch klein:
Dennoch, schaut! schon spielt es schön,
Liedchen will das Spiel erhöhn.

Finger gehen auf und ab,
Bald in Schritt und bald in Trab.

(Die Ziffern bezeichnen die Töne und ihre Entfernungen.)

Liedchen dazu.

Fröhlich spielt mein Kind allein,
Singt ihm doch ein Liedchen fein.

Wie des Lerchleins Lied erklingt,
Gleich es seine Flügel schwingt,
So das Fingerspiel sich regt,
Wenn Gesang das Herz bewegt.

Stumm spielt mein Herz in Ruh,
Singt ihm doch ein Lied dazu.

Meines Kindchens Fingerlein
Sind noch schwach und sind noch klein:
Dennoch, schaut! schon spielt es schön,
Liedchen will das Spiel erhöhn.

Finger gehen auf und ab,
Bald in Schritt und bald in Trab.

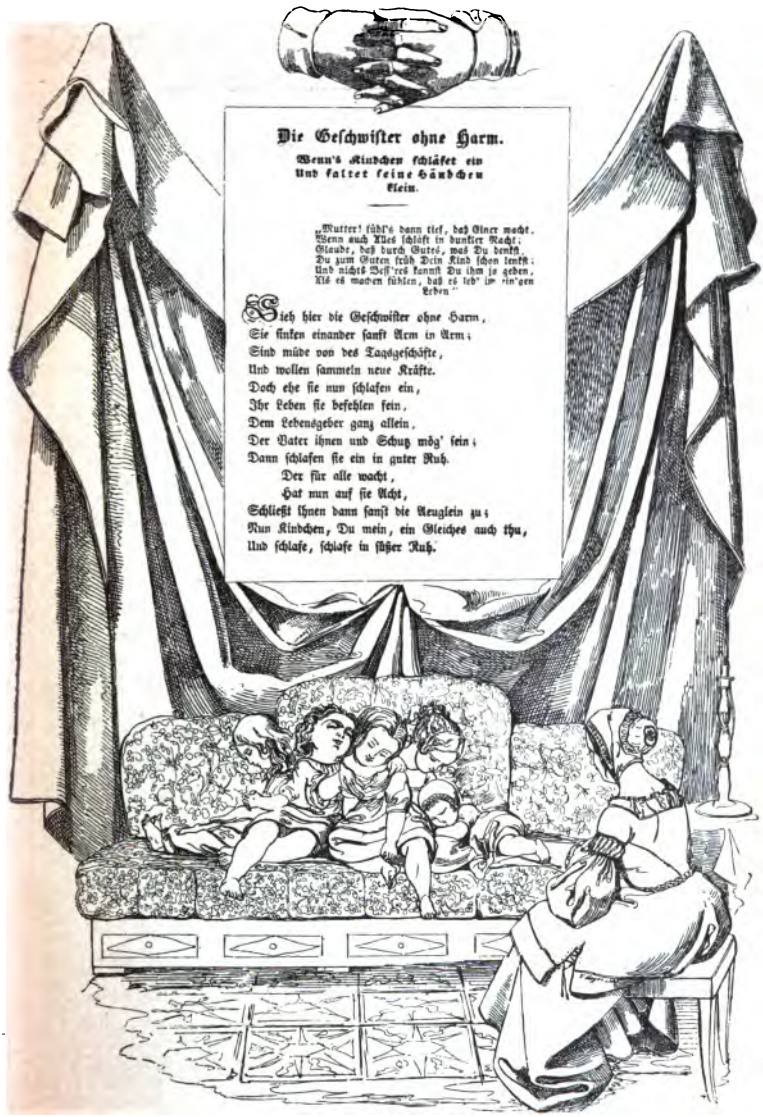
21.

Die Geschwister ohne Harm.

Wenn 's Kindchen schläfet ein
Und faltet seine Händchen klein.

Mutter, fühl's dann tief, dass Einer wacht,
Wenn auch alles schläft in dunkler Nacht;
Glaube, dass durch Gutes, was Du denkst,
Du zum Guten früh Dein Kind schon lenkst;
Und nichts Bess're kannst Du ihm ja geben,
Als es machen fühlen, dass es leb' im ein'gen Leben.

Sieh hier die Geschwister ohne Harm,
Sie sinken einander sanft in Arm;
Sind müde von des Tags Geschäfte
Und wollen sammeln neue Kräfte.
Doch ehe sie nun schlafen ein,
Ihr Leben sie befehlen fein
Dem Lebensgeber ganz allein,
Der Vater ihnen und Schutz mög' sein;
Dann schlafen sie ein in guter Ruh.
Der für alle wacht,
Hat nun auf sie acht,
Schließt ihnen dann sanft die Äuglein zu;
Nun, Kindchen Du mein, ein Gleiches auch thu
Und schlafe, schlafe in süßer Ruh.



Die Geſchwiſter ohne Harm.

Wenn's Kindchen ſchläfet ein
Und faltet ſeine Händchen
Klein.

„Mutter! fühl's dann tief, daß Einer wacht.
Wenn auch Alles ſchläft in dunkler Nacht;
Glaube, daß durch Gutes, was Du denkſt,
Du zum Guten früh Dein Kind ſchon lenkſt;
Und nicht Beſſ'res kannſt Du ihm je geben,
Als es wachen fühlen, daß es leb' im ew'gen Leben."

Sieh hier die Geſchwiſter ohne Harm,
Sie ſinken einander ſanft Arm in Arm;
Sind müde von des Tagsgeſchäfte,
Und wollen ſammeln neue Kräfte.
Doch ehe ſie nun ſchlafen ein,
Ihr Leben ſie befehlen fein,
Dem Lebensgeber ganz allein,
Der Vater ihnen und Schutz mög' ſein;
Dann ſchlafen ſie ein in guter Ruh.
Der für alle wacht,
Hat nun auf ſie Acht,
Schließt ihnen dann ſanft die Aeuglein zu;
Nun Kindchen, Du mein, ein Gleiches auch thu,
Und ſchlafe, ſchlafe in ſüßer Ruh.

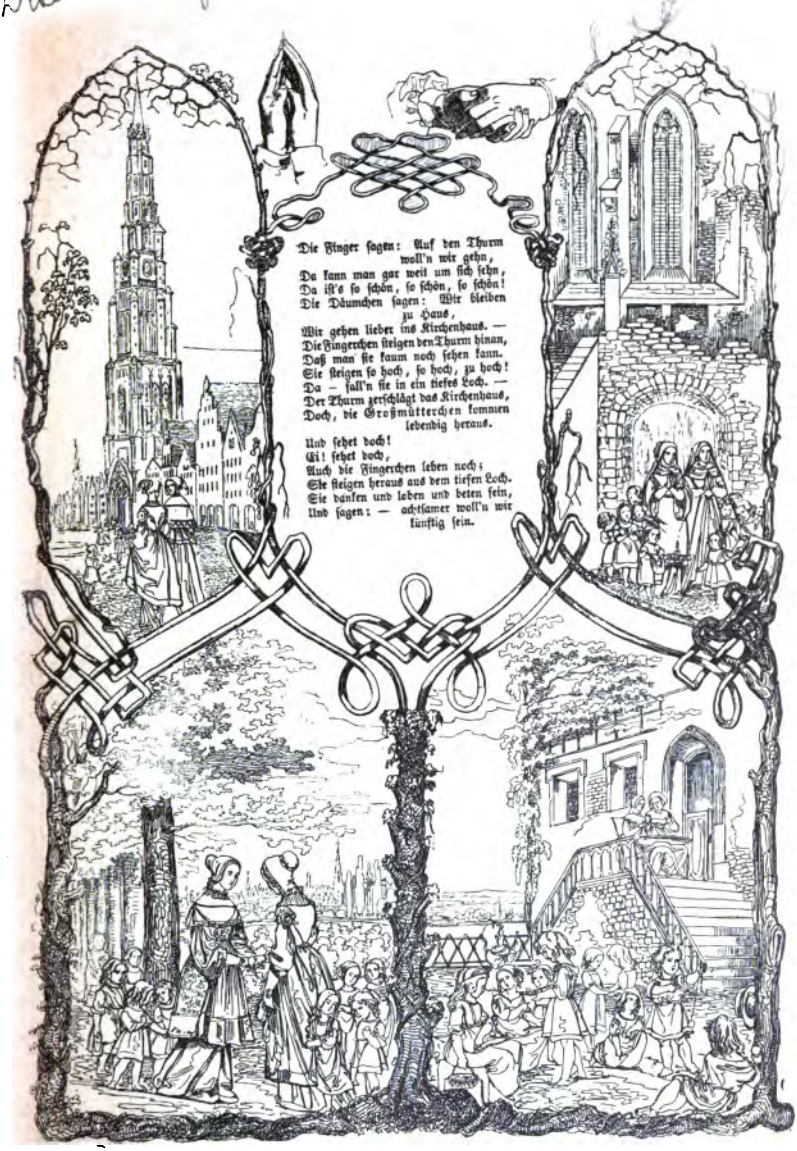
22.

Die Kinder auf dem Thurme.

Was einzeln Du mit Deinem Kind gespielet,
Verbind' es auch zu einem Ganzen schön;
Wohl freut es uns, wenn 's Kind alleine spielet,
Doch mehr, wenn wir im Spielverein es sehn.
Ein einzeln Blümchen wohl das Kind beglücket,
Doch mehr der bunte Blumenkranz entzücket.
Durch alles dies das Kind schon ahnen kann,
Das Kleinste auch gehört dem Ganzen an. —

Zwei Hände und acht Fingerlein,
Dazu zwei Großmütter, die Däumelein,
Die haben lang sich nicht gesehn,
Drum woll'n sie sich besuchen gehn.
Wie sie zusammen kommen,
So sagen sie: Willkommen!
Willkommen! Willkommen!
Sie grüßen sich,
Sie neigen sich,
Sie reichen sich behende
Einander schön die Hände.
Erzählen sich nun allerlei:
Vom Körbchen, vom Nestchen und von dem Ei;
Von Täubchen in dem Taubenhaus,
Wie sie fliegen drin ein und aus;
Und auch von lieben Fischlein klein,
Wie sie schwimmen so lustig und fein.
Dann noch von der Kugel und dem Ball,
Und wie sich nennen die Spielchen all. —
Doch, was soll nun nach dem Erzähl'n geschehn?

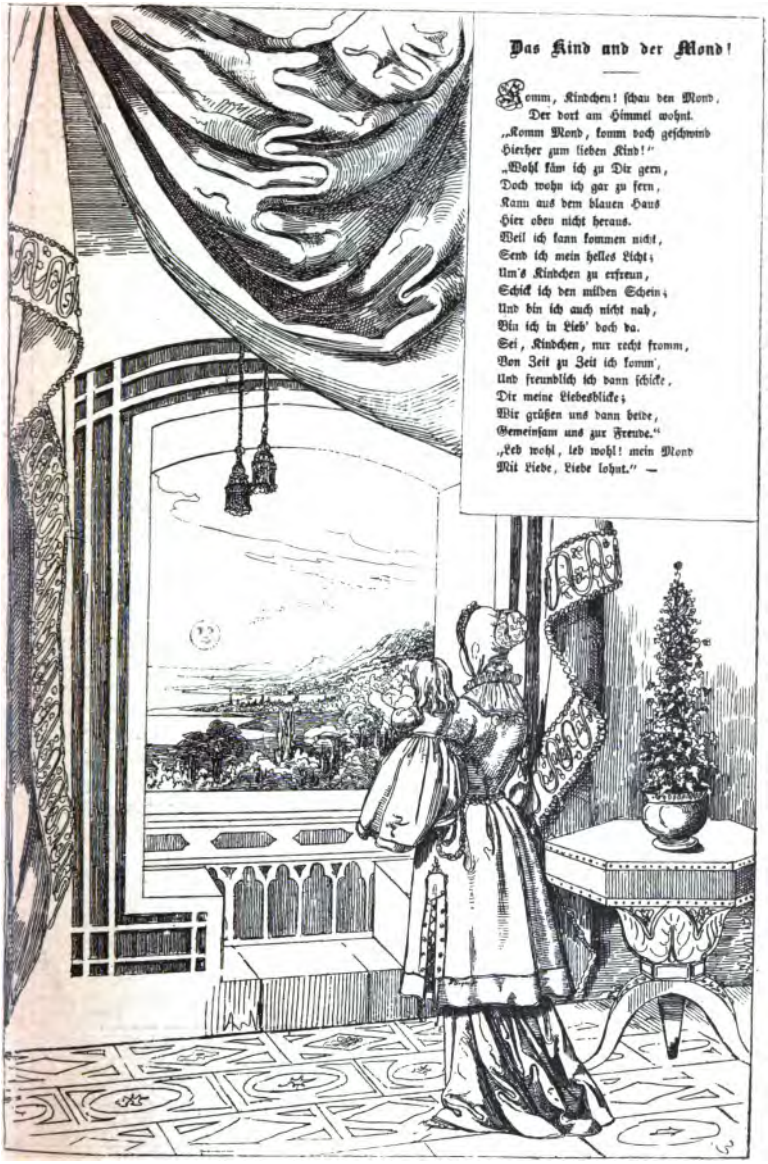
Die Finger sagen: Auf den Thurm woll'n wir gehn,
Da kann man gar weit um sich sehn,
Da ist's so schön, so schön, so schön!
Die Däumchen sagen: Wir bleiben zu Haus,
Wir gehen lieber ins Kirchenhaus. —
Die Fingerchen steigen den Thurm hinan,
Dass man sie kaum noch sehen kann.
Sie steigen so hoch, so hoch, zu hoch!
Da — fallen sie in ein tiefes Loch. —
Der Thurm zerschlägt das Kirchenhaus,
Doch, die Großmütterchen kommen lebendig heraus.
Und sehet doch!
Ei! sehet doch,
Auch die Fingerchen leben noch;
Sie steigen heraus aus dem tiefen Loch.
Sie danken und loben und beten fein,
Und sagen: — Achtsamer woll'n wir künftig sein.


Die Finger sagen: Auf den Thurm
woll'n wir gehn,
Da kann man gar weit um sich sehn,
Da ist's so schön, so schön, so schön!
Die Däumchen sagen: Wir bleiben
zu Haus,
Wir gehen lieber ins Kirchenhaus. —
Die Fingerchen steigen den Thurm hinan,
Daß man sie kaum noch sehen kann.
Sie steigen so hoch, so hoch, zu hoch!
Da – fall'n sie in ein tiefes Loch. —
Der Thurm zerschlägt das Kirchenhaus,
Doch, die Großmütterchen kommen
lebendig heraus.
Und sehet doch!
Ei! sehet doch,
Auch die Fingerchen leben noch;
Sie steigen heraus aus dem tiefen Loch.
Sie danken und beten und beten fein,
Und sagen: — achtsamer woll'n wir
künftig sein.

23.

Das Kind und der Mond.

Komm, Kindchen, schau den Mond,
Der dort am Himmel wohnt.
„Komm, Mond, komm doch geschwind
Hierher zum lieben Kind!“
„„Wohl käm' ich zu Dir gern,
Doch wohn' ich gar zu fern,
Kann aus dem blauen Haus
Hier oben nicht heraus.
Weil ich kann kommen nicht,
Send' ich mein helles Licht;
Um 's Kindchen zu erfreun,
Schick' ich den milden Schein;
Und bin ich auch nicht nah,
Bin ich in Lieb' doch da.
Sei, Kindchen, nur recht fromm,
Von Zeit zu Zeit ich komm,
Und freundlich ich dann schicke
Dir meine Liebesblicke;
Wir grüßen uns dann beide,
Gemeinsam uns zur Freude.““
„Leb' wohl, leb' wohl! mein Mond
Mit Liebe Liebe lohnt.“ —



Das Kind und der Mond!

Komm, Kindchen! ſchau den Mond,
Der dort am Himmel wohnt.
„Komm Mond, komm doch geſchwind
Hierher zum lieben Kind!“
„Wohl käm ich zu Dir gern,
Doch wohn ich gar zu fern,
Kann aus dem blauen Haus
Hier oben nicht heraus.
Weil ich kann kommen nicht,
Send ich mein helles Licht;
Um's Kindchen zu erfreun,
Schick ich den milden Schein;
Und bin ich auch nicht nah,
Bin ich in Lieb' doch da.
Sei, Kindchen, nur recht fromm,
Von Zeit zu Zeit ich komm',
Und freundlich ich dann ſchicke,
Dir meine Liebesblicke;
Wir grüßen uns dann beide,
Gemeinſam uns zur Freude.“
„Leb wohl, leb wohl! mein Mond
Mit Liebe, Liebe lohnt.“ —

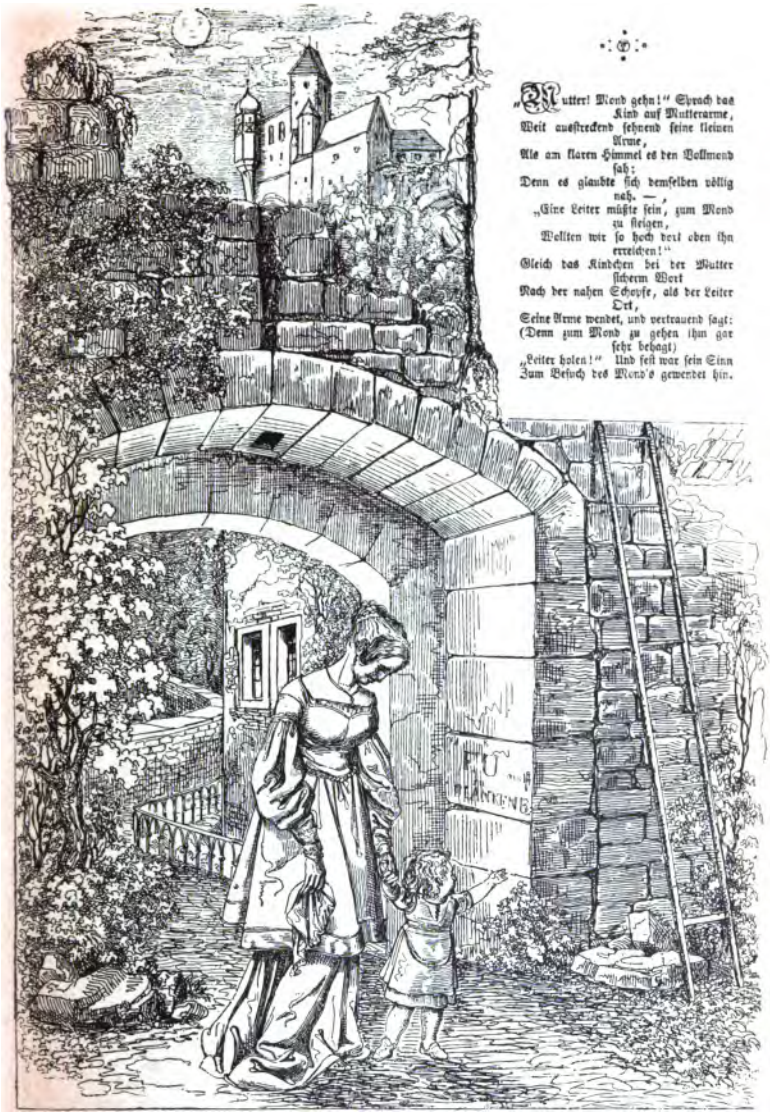
24.

Der kleine Knabe und der Mond.

Warum ſcheinen Dinge, in dem Raume fern,
Anfangs wohl dem kleinen Kind ſo innig nah? —
Warum wünſcht, erſehnt das Kleine wohl ſo gern,
Daſs das Ferne zur Verein'gung wäre da?
Was mag, Mutter, uns wohl dies vom Kinde lehren? —
Daſs wir ſein Entfalten fördern und nicht ſtören.
Daſs, eh' ſich die Dinge in dem Raume von ihm winden,
Es die Ein'gung zwiſchen ſich und ihnen möge finden;
Daſs die innre Einigung zu pflegen, zu erkennen,
Ehe äußerlich die Dinge ſich vom Kinde trennen.
Laſs durch ſolch' Beachten uns dem Kind bereiten
Eine feſte Leiter, ſicher fortzuſchreiten. —
Darum ſtört das Kindlein nicht in ſeinem ſüßen Traume,
Sich mit allem Eins zu fühl'n im großen Weltenraume;
Wo's noch froh den Arm entgegenſtreckt dem Himmelslicht,
Wo's noch keine Schranke kennt,
Die es von dem Himmel trennt;
Drum in dieſem ſel'gen Traume ſtört das Kindlein nicht.

„Mutter, Mond gehn!“ ſprach das Kind auf Mutterarme
Weit ausſtreckend ſehnend ſeine kleinen Arme,
Als am klaren Himmel es den Vollmond ſah;
Denn es glaubte ſich demſelben völlig nah. —
„Eine Leiter müſste ſein, zum Mond zu ſteigen,
Wollten wir ſo hoch dort oben ihn erreichen!“
Gleich das Kindchen bei der Mutter ſicherm Wort
Nach der nahen Schopſe,*) als der Leiter Ort,
Seine Arme wendet und vertrauend ſagt:
(Denn zum Mond zu gehen ihm gar ſehr behagt.)
„Leiter holen!“ Und feſt war ſein Sinn
Zum Beſuch des Mond's gewendet hin.

*) Schopfe = der Schuppen. Der Herausgeber.



„Mutter! Mond gehn!“ Sprach das Kind auf Mutterarme,
Weit ausſtreckend ſehnend ſeine kleinen Arme,
Als am klaren Himmel es den Vollmond ſah;
Denn es glaubte ſich demſelben völlig nah. —
„Eine Leiter müßte ſein, zum Mond zu ſteigen,
Wollten wir ſo hoch drei oben ihn erreichen!“
Gleich das Kindchen bei der Mutter ſicherm Wort
Nach der nahen Schopfe, als der Leiter Ort,
Seine Arme wendet, und vertrauend ſagt:
(Denn zum Mond zu gehen ihm gar ſehr behagt)
„Leiter holen!“ Und ſeit war ſein Sinn
Zum Beſuch des Mond's gewendet hin.

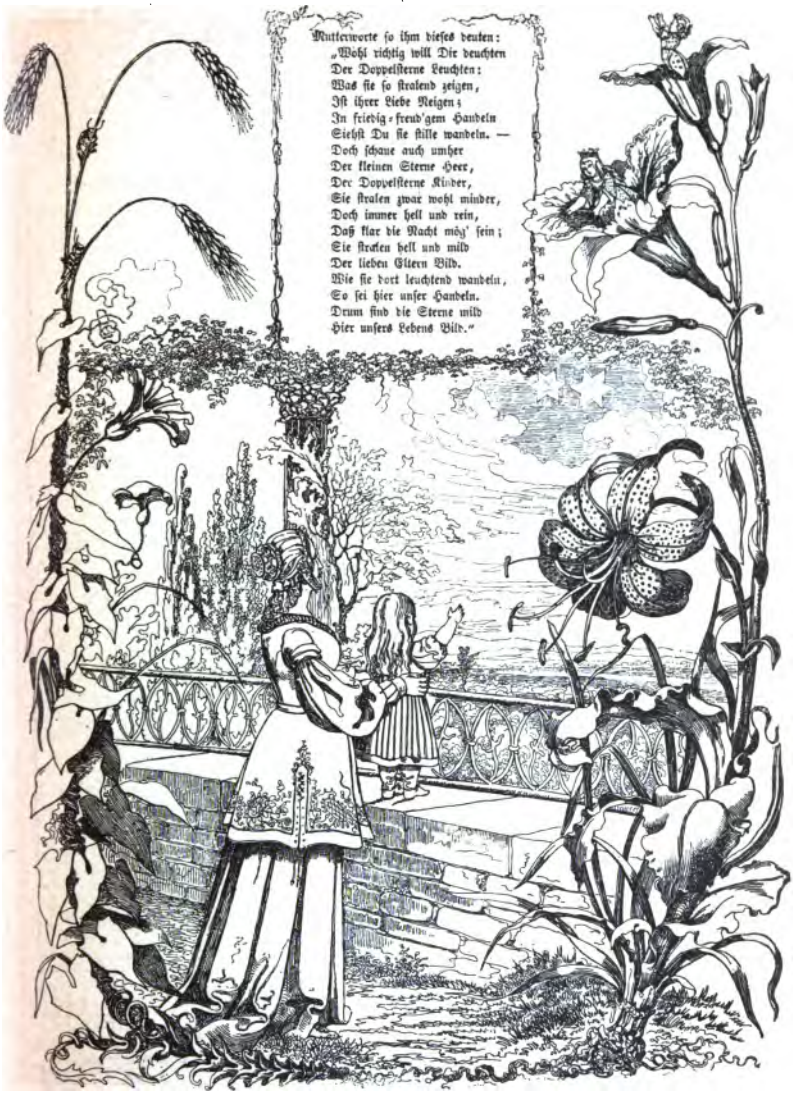
25.

Das kaum zweijährige Mädchen und die Sterne.

Was auch nur immer das Kindchen umgibt,
Menschlich Verhältnis in allem es liebt;
Wovon sein Herzchen es fühlend erfüllt,
Davon ist ihm auch das Leben ein Bild.
Eltern, wollet ja des Kindes Sinn nicht stören,
Soll es künftig Eurer Liebe Lehre hören.
Denn nur dadurch wird das Handeln ihnen wichtig;
Dadurch werden Kinder einzig lebenstüchtig,
Wenn sie klar und innig das Gefühl durchdringt,
Was in allem still mit Kraft hervor sich ringt: —
Was in allem leis, doch treu sie wirken sehen,
Das sei eines Geistes liebend schaffend Wehen.
Innig einig schauen sie darum ins Leben,
Inn'ge Liebe soll es ihnen wiedergeben.

Am klaren Abend Kindes Augen auf zum Himmel blicken,
Zwei große Sterne leuchtend ihm von dort entgegennicken.
„„Vater-, Muttersterne!““ rief's vor Freuden;
Mutterworte so ihm dieses deuten:

„Wohl richtig will Dir deuten
Der Doppelsterne Leuchten:
Was sie so strahlend zeigen,
Ist ihrer Liebe Neigen;
In friedig-freud'gem Handeln
Siehst Du sie stille wandeln. —
Doch schaue auch umher
Der kleinen Sterne Heer,
Der Doppelsterne Kinder,
Sie strahlen zwar wohl minder,
Doch immer hell und rein,
Dass klar die Nacht mög' sein;
Sie strahlen hell und mild
Der lieben Eltern Bild.
Wie sie dort leuchtend wandeln,
So sei hier unser Handeln.
Drum sind die Sterne mild
Hier unsers Lebens Bild.“


Mutterworte so ihm dieses deuten:
„Wohl richtig will Dir deuchten
Der Doppelsterne Leuchten:
Was sie so stralend zeigen,
Ist ihrer Liebe Neigen;
In friedig-freud'gem Handeln
Siehst Du sie stille wandeln. —
Doch schaue auch umher
Der kleinen Sterne Heer,
Der Doppelsterne Kinder,
Sie stralen zwar wohl minder,
Doch immer hell und rein,
Daß klar die Nacht mög' sein;
Sie strahlen hell und mild
Der lieben Eltern Bild.
Wie sie dort leuchtend wandeln,
So sei hier unser Handeln.
Drum sind die Sterne mild
Hier unsers Lebens Bild."

26.

Lichtvöglein an der Wand.

Die Mutter zu dem Kinde ſpricht:
„Mein liebes Kind, vergiſs es nicht,
Nicht alles, was Du ſiehſt,
Auch gleich zu greifen iſt.“

Kind:

Lieb Vögelein! Lieb Vögelein!
Lieb Vöglein an der Wand,
Halt mir doch einmal ſtand!
Laſs Dich doch von mir greifen!
Muſst nicht umher ſo ſchweifen!
Lieb Vöglein an der Wand,
Halt mir doch einmal ſtand!

Mutter:

Das Vöglein iſt nur heller Schein,
Den können nicht greifen die Händchen klein,
Der will mit Äuglein erfaſst nur ſein,
Durch ſie erfreut er das Herzchen rein.
So iſt es im Leben bei vielen Geſtalten,
Sie laſſen ſich feſt mit der Hand nicht halten;
Doch faſſet ſie leicht ein zarterer Sinn,
Und beiden iſt es dann hoher Gewinn.

Lichtvöglein an der Wand.

„Die Mutter zu dem Kinde spricht:
„Mein liebes Kind vergiß es nicht,
Nicht Alles, was Du siehst,
Auch gleich zu greifen ist.“ “

Kind:

Lieb Vögelein! Lieb Vögelein!
Lieb Vöglein an der Wand,
Halt mir doch einmal Stand!
Laß dich doch von mir greifen!
Mußt nicht umher so schweifen!
Lieb Vöglein an der Wand,
Halt mir doch einmal Stand!

Mutter:

Das Vöglein ist nur heller Schein,
Den können nicht greifen die Händchen klein,
Der will mit Aeuglein erfaßt nur sein,
Durch sie erfreut er das Herzchen rein.
So ist es im Leben bei vielen Gestalten,
Sie lassen sich fest mit der Hand nicht halten;
Doch fasset sie leicht ein zarterer Sinn,
Und beiden ist es dann hoher Gewinn.

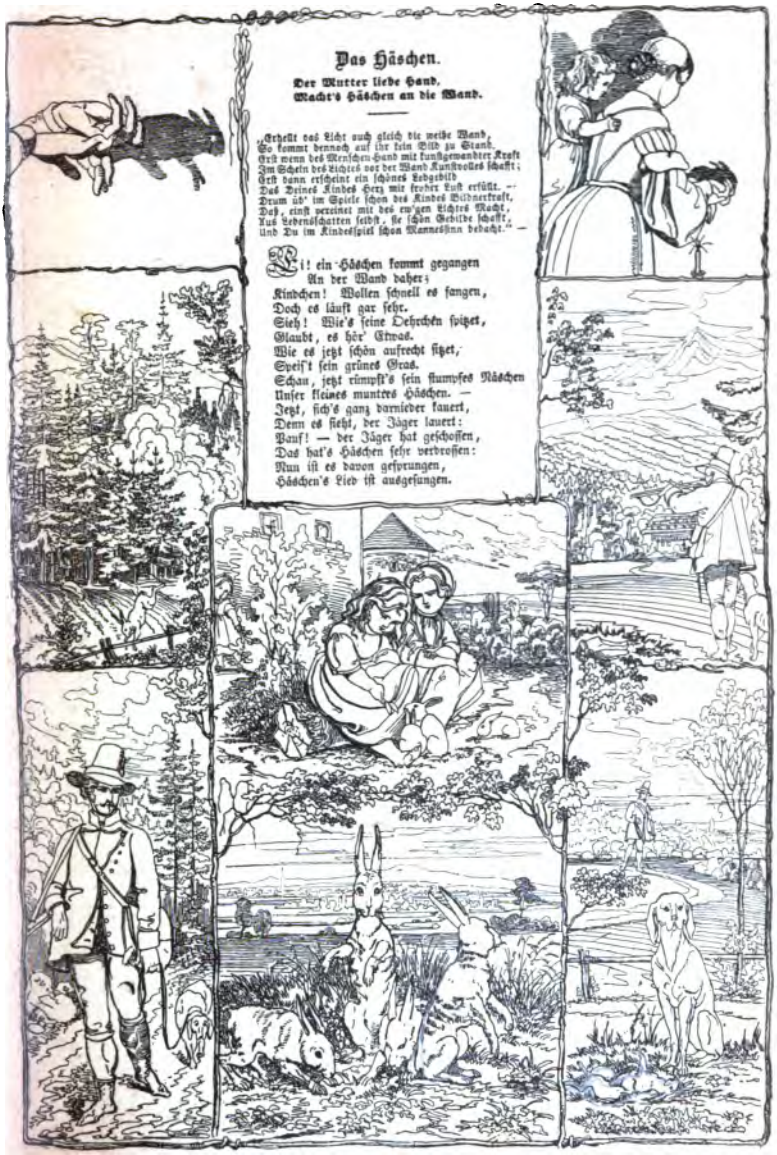
27.

Das Häschen.

Der Mutter liebe Hand
Macht 's Häschen an die Wand.

Erhellt das Licht auch gleich die weiße Wand,
So kommt dennoch auf ihr kein Bild zustand.
Erst wenn des Menschen Hand mit kunstgewandter Kraft
Im Schein des Lichtes vor der Wand Kunstvolles schafft;
Erst dann erscheint ein schönes Lebgebild,
Das Deines Kindes Herz mit froher Lust erfüllt. —
Drum üb' im Spiele schon des Kindes Bildnerkraft,
Dass, einst vereinet mit des ew'gen Lichtes Macht,
Aus Lebensschatten selbst sie schön Gebilde schafft,
Und Du im Kindesspiel schon Mannessinn bedacht. —

Ei! ein Häschen kommt gegangen
An der Wand daher;
Kindchen, Wollen schnell es fangen,
Doch es läuft gar sehr.
Sieh! Wie's seine Öhrchen spitzet,
Glaubt, es hör' etwas.
Wie es jetzt schön aufrecht sitzet,
Speist sein grünes Gras.
Schau, jetzt rümpft's sein stumpfes Näschen
Unser kleines muntres Häschen. —
Jetzt sich's ganz darniederkauert,
Denn es sieht, der Jäger lauert:
Puff! — der Jäger hat geschossen,
Das hat 's Häschen sehr verdrossen:
Nun ist es davongesprungen.
Häschens Lied ist ausgesungen.



Das Häschen.

Der Mutter liebe Hand,
Macht's Häschen an die Wand.

„Erhellt das Licht auch gleich die weiße Wand,
So kommt dennoch auf ihr kein Bild zu Stand.
Erst wenn des Menschen-Hand mit kunstgewandter Kraft
Im Schein des Lichtes vor der Wand Kunstvolles schafft;
Erst dann erscheint ein schönes Lebensbild
Das Deines Kindes Herz mit froher Lust erfüllt. —
Drum sah' im Spiele schon des Kindes Bildnerkraft,
Daß, einst vereinet mit des ew'gen Lichtes Macht,
Aus Lebensschatten selbst, sie schön Gebilde schafft,
Und Du im Kindesspiel schon Mannessinn bedacht."

Sie! ein Häschen kommt gegangen
An der Wand daher;
Kinderchen! Wollen schnell es fangen,
Doch es läuft gar sehr.
Sieh! Wie's seine Oehrchen spitzet,
Glaubt, es hör' Etwas.
Wie es jetzt schön aufrecht sitzet,
Speis't sein grünes Gras.
Schau, jetzt rümpft's sein stumpfes Näschen
Unser kleines muntres Häschen. —
Jetzt, sich's ganz darnieder kauert,
Denn es sieht, der Jäger lauert:
Pauf! — der Jäger hat geschossen,
Das hat's Häschen sehr verdrossen:
Nun ist es davon gesprungen,
Häschen's Lied ist ausgesungen.

28.

Wolf und Schwein.

Was nur das Kind umgibt,
Das Kind im Bilde liebt:
Sei **Wolf** es, sei es **Schwein**,
Das Kind kann es erfreun;
Zu sehn des Thieres Weise,
Lauscht 's Kind gar gern und leise.
Doch theuer Dir dabei
Des Kindes Reinheit sei.

1. Wolf.

Aus dem dunklen Tannenwald,
Wo des Wildes Aufenthalt,
Sieh! kommt auch ein Wolf daher,
Läuft die kreuz und läuft die quer:
Hart ihn wohl der Hunger plagt;
Doch, er will nicht Früchte essen,
Möchte gern ein Thierchen fressen;
Darum macht er auf sie Jagd.
Jäger aber will's nicht leiden,
Wolf das Rauben auch nicht meiden:
Schießt der Jäger, dass es knallt,
Doch der Wolf ist schon im Wald.

Wolf und Schwein.

„Was nur das Kind umgiebt,
Das Kind im Bilde liebt:
Sei **Wolf** es, sei es **Schwein**.
Das Kind kann es erkennen:
Zu sehn des Thieres Weise,
Tauscht's Kind gar gern und leise.
Doch theuer Dir dabei
Des Kindes Reinheit sei."

1. Wolf.

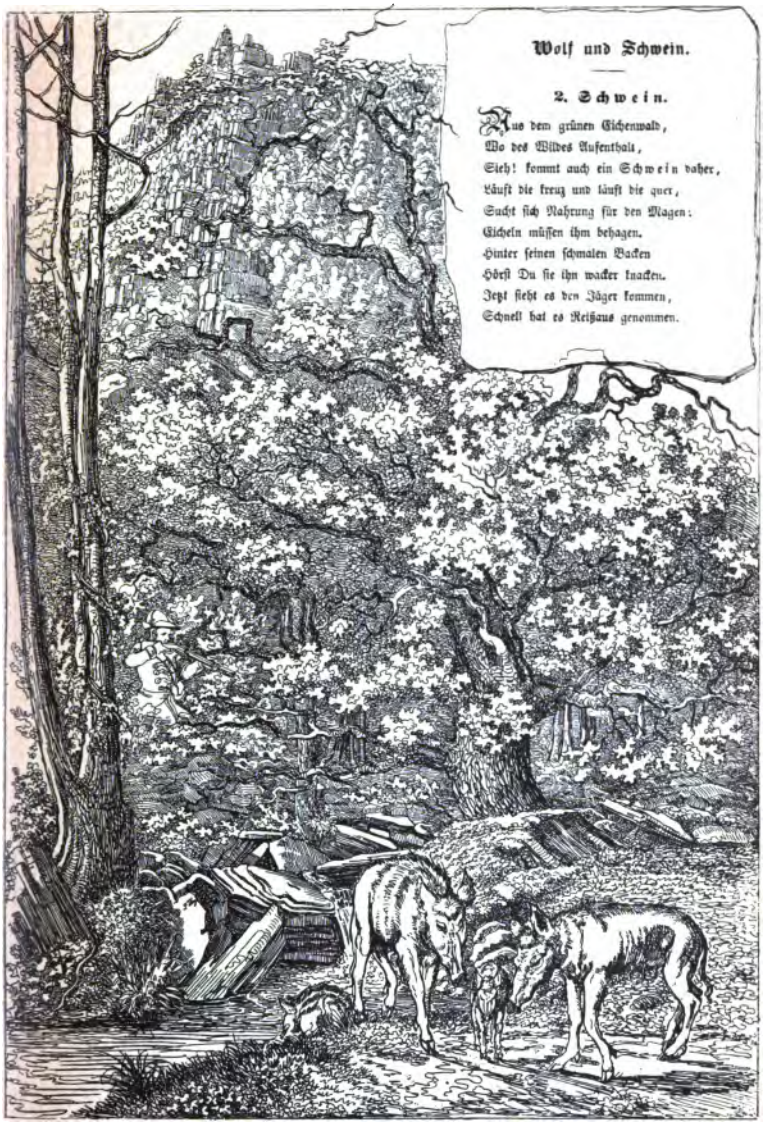
Aus dem dunklen Tannenwald,
Wo des Wildes Aufenthalt,
Sieh! kommt auch ein Wolf daher,
Läuft die Kreuz und läuft die Quer:
Hart ihn wohl der Hunger plagt;
Doch, er will nicht Früchte essen,
Möchte gern ein Thierchen fressen;
Darum macht er auf sie Jagd.
Jäger aber will's nicht leiden,
Wolf das Rauben auch nicht meiden:
Schießt der Jäger, daß es knallt,
Doch, der Wolf ist schon im Wald.

29.

Wolf und Schwein.

2. Schwein.

Aus dem grünen Eichenwald,
Wo des Wildes Aufenthalt,
Sieh! kommt auch ein Schwein daher,
Läuft die kreuz und läuft die quer,
Sucht sich Nahrung für den Magen:
Eicheln müssen ihm behagen.
Hinter seinen schmalen Backen
Hörst Du sie es wacker knacken.
Jetzt sieht es den Jäger kommen,
Schnell hat es Reißaus genommen.



Wolf und Schwein.

2. Schwein.

Aus dem grünen Eichenwald,
Wo des Wildes Aufenthalt,
Sieh! kommt auch ein Schwein daher,
Läuft die kreuz und läuft die quer,
Sucht sich Nahrung für den Magen:
Eicheln müssen ihm behagen.
Hinter seinen schmalen Backen
Hörst Du sie ihn wacker knacken.
Jetzt sieht es den Jäger kommen,
Schnell hat es Reißaus genommen.

30.

Das Fensterlein.

Wie kann, durchs Fenster das Licht zu erblicken,
Des Kindes Herz doch so früh schon beglücken? —
Aus Klarheit ja das Leben erblüht:
Mit klarem Leben
Das Kind zu umgeben,
Sei, Mutter, bemüht.

Kind, schau mein klares Fensterlein,
Dadurch scheint 's Licht ins Stübchen klein.
Soll Dich stets freun
Des Lichtes Schein,
Mußt Du auch sein
Recht lieb und rein.

Das Fenſterlein.

„Wie kann, durch's Fenſter das Licht zu erblicken,
Des Kindes Herz doch ſo früh ſchon beglücken? —
Aus Klarheit ja das Leben erblüht:
Mit klarem Leben
Das Kind zu umgeben,
Sei Mutter bemüht."

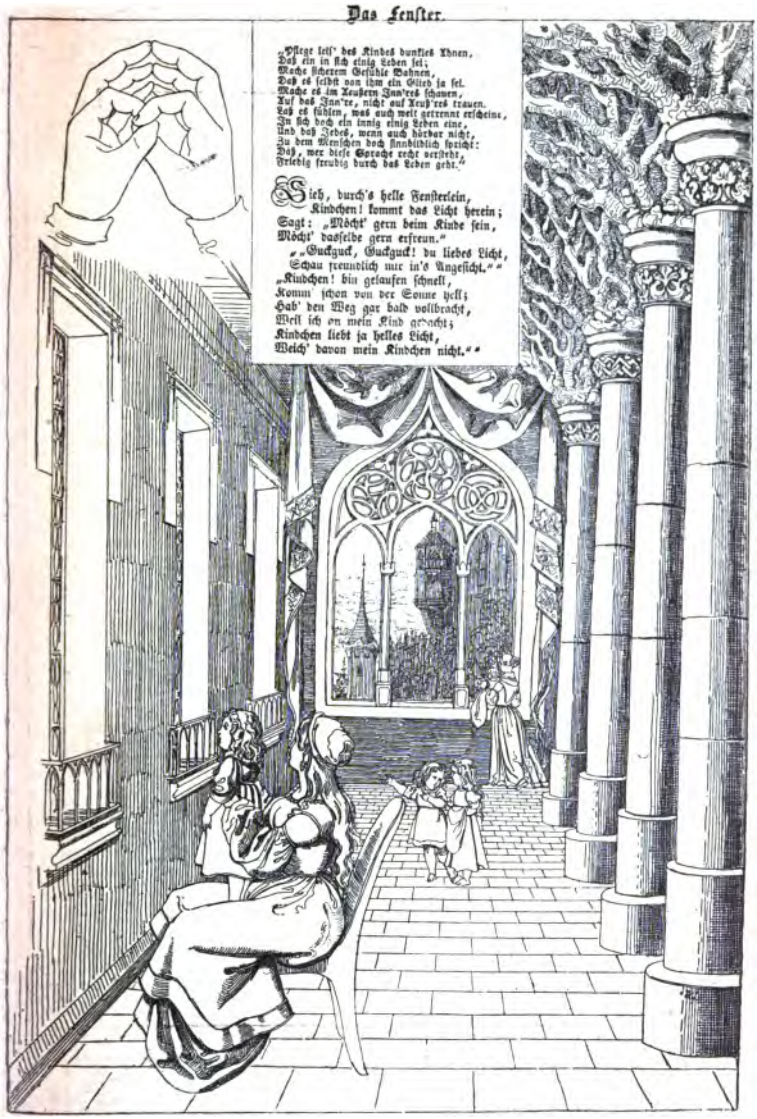
Kind, ſchau' mein klares Fenſterlein,
Dadurch ſcheint's Licht in's Stübchen klein.
Soll Dich ſtets freun
Des Lichtes Schein,
Mußt Du auch ſein
Recht lieb und rein.

31.

Das Fenſter.

Pflege leis des Kindes dunkles Ahnen,
Daſs ein in ſich einig Leben ſei;
Mache ſicherem Gefühle Bahnen,
Daſs es ſelbſt von ihm ein Glied ja ſei.
Mache es im Äußern Inn'res ſchauen,
Auf das Inn're, nicht auf Äuß'res trauen.
Laſs es fühlen, was auch weit getrennt erſcheine,
In ſich doch ein innig einig Leben eine,
Und daſs jedes, wenn auch hörbar nicht,
Zu dem Menſchen doch ſinnbildlich ſpricht:
Daſs, wer dieſe Sprache recht verſteht,
Friedig, freudig durch das Leben geht.

Sieh, durchs helle Fenſterlein,
Kindchen, kommt das Licht herein;
Sagt: „Möcht' gern beim Kinde ſein,
Möcht' dasſelbe gern erfreun."
„„Guckguck, Guckguck! du liebes Licht,
Schau freundlich mir ins Angeſicht.""
„Kindchen, bin gelaufen ſchnell,
Komm' ſchon von der Sonne hell;
Hab' den Weg gar bald vollbracht,
Weil ich an mein Kind gedacht;
Kindchen liebt ja helles Licht,
Weich' davon, mein Kindchen, nicht."



Das Fenſter.

„Pflege leiſ' des Kindes dunkles Ahnen,
Daß ein in ſich einig Leben ſei;
Mache ſicherem Gefühle Bahnen,
Daß es ſicht an ihm ein Glied zu ſei.
Mache es im Aeußern Inn're ſchauen,
Auf das Inn're, nicht auf Aeuß'res trauen.
Laß es fühlen, was auch weit getrennt erſcheine,
In ſich doch ein innig einig Leben eine,
Und daß Jedes, wenn auch hörbar nicht,
Zu dem Menſchen doch ſinnbildlich ſpricht:
Daß, wer dieſe Sprache recht verſteht,
Freudig ſtrebig durch das Leben geht.“

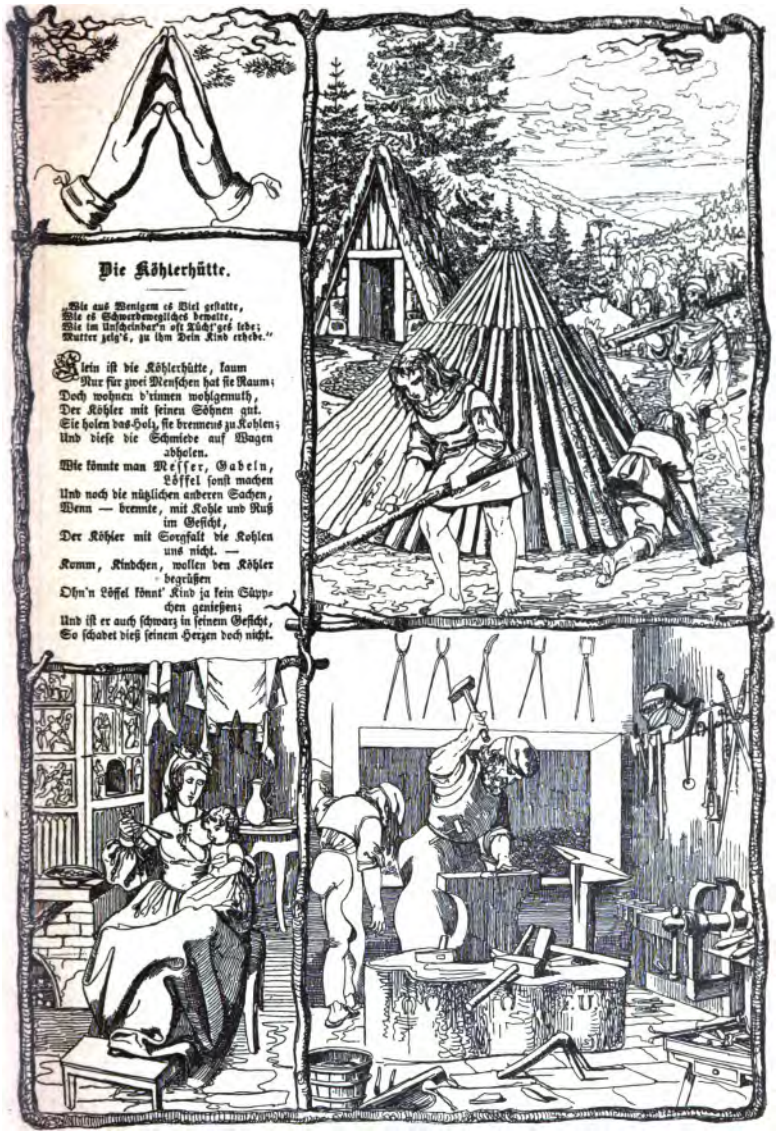
Sieh, durch's helle Fenſterlein,
Kindchen! kommt das Licht herein;
Sagt: „Möcht' gern beim Kinde ſein,
Möcht' daſſelbe gern erfreun.“
„„Guckguck, Guckguck! du liebes Licht,
Schau freundlich nur in's Angeſicht.““
„Kindchen! bin gelaufen ſchnell,
Komm ſchon von der Sonne hell;
Hab' den Weg gar bald vollbracht,
Weil ich an mein Kind gedacht;
Kindchen liebt ja helles Licht,
Weich' davon mein Kindchen nicht.““

32.

Die Köhlerhütte.

Wie aus Wenigem es Viel gestalte,
Wie es Schwerbewegliches bewalte,
Wie im Unscheinbar'n oft Tücht'ges lebe;
Mutter, zeig's, zu ihm Dein Kind erhebe.

Klein ist die Köhlerhütte, kaum
Nur für zwei Menschen hat sie Raum;
Doch wohnt darinnen wohlgemuth
Der Köhler mit seinen Söhnen gut.
Sie holen das Holz, sie brennen's zu Kohlen;
Und diese die Schmiede auf Wagen abholen.
Wie könnte man Messer, Gabeln, Löffel sonst machen
Und noch die nützlichen anderen Sachen,
Wenn — brennte, mit Kohle und Ruß im Gesicht,
Der Köhler mit Sorgfalt die Kohlen uns nicht. —
Komm, Kindchen, wollen den Köhler begrüßen,
Ohn' Löffel könnt' Kind ja kein Süppchen genießen;
Und ist er auch schwarz in seinem Gesicht,
So schadet dies seinem Herzen doch nicht.



Die Köhlerhütte.

„Wie aus Wenigem es Viel geſtalte,
Wie es Schwerbewegliches bewalte,
Wie im Unſcheinbar'n oft Tücht'ges lebe;
Mutter zeig's, zu ihm Dein Kind erhebe."

Klein iſt die Köhlerhütte, kaum
Nur für zwei Menſchen hat ſie Raum;
Doch wohnen d'rinnen wohlgemuth,
Der Köhler mit ſeinen Söhnen gut.
Sie holen das Holz, ſie brennens zu Kohlen;
Und dieſe die Schmiede auf Wagen abholen.
Wie könnte man Meſſer, Gabeln, Löffel ſonſt machen
Und noch die nützlichen anderen Sachen,
Wenn — brennte, mit Kohle und Ruß im Geſicht,
Der Köhler mit Sorgfalt die Kohlen uns nicht. —
Komm, Kindchen, wollen den Köhler begrüßen
Ohn'n Löffel könnt' Kind ja kein Süppchen genießen;
Und iſt er auch ſchwarz in ſeinem Geſicht,
So ſchadet dieß ſeinem Herzen doch nicht.

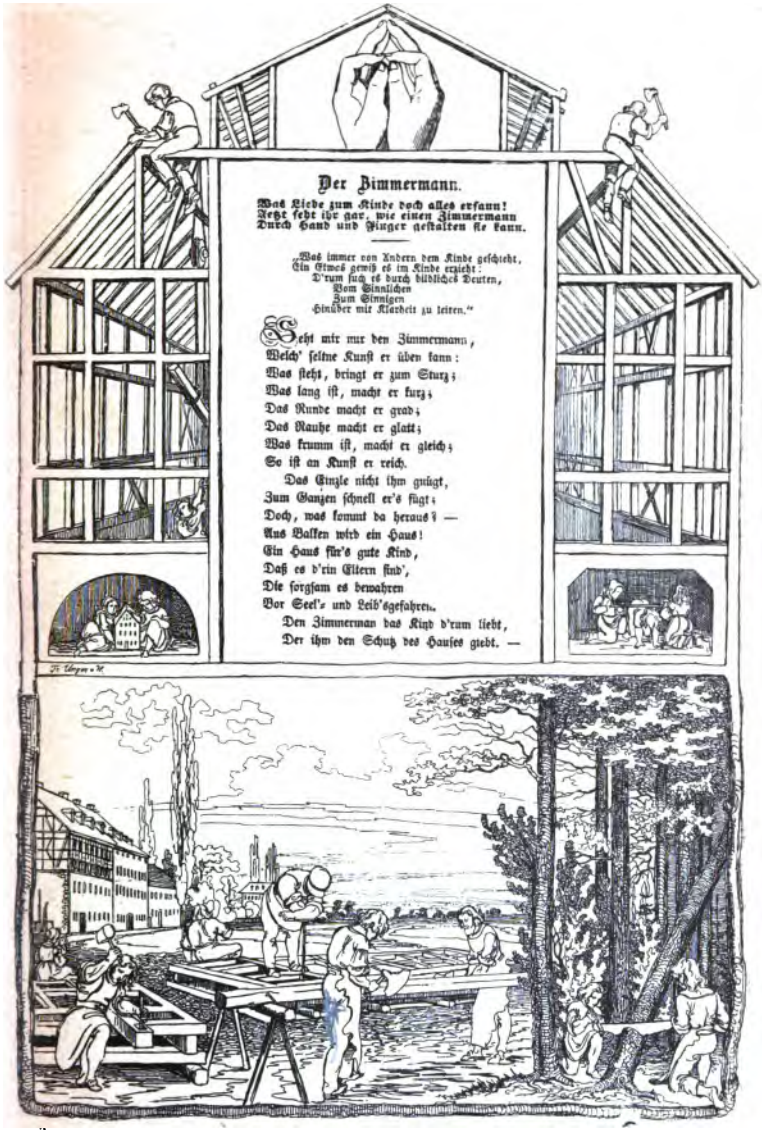
53.

Der Zimmermann.

Was Liebe zum Kinde doch alles ersann!
Jetzt seht ihr gar, wie einen Zimmermann
Durch Hand und Finger gestalten sie kann.

Was immer von andern dem Kinde geschieht,
Ein Etwas gewiss es im Kinde erzieht:
Drum such' es durch bildliches Deuten
Vom Sinnlichen
Zum Sinnigen
Hinüber mit Klarheit zu leiten.

Seht mir nur den Zimmermann,
Welch' seltne Kunst er üben kann:
Was steht, bringt er zum Sturz;
Was lang ist, macht er kurz;
Das Runde macht er grad;
Das Rauhe macht er glatt;
Was krumm ist, macht er gleich;
So ist an Kunst er reich.
Das Einzle nicht ihm g'nügt,
Zum Ganzen schnell er's fügt; —
Doch, was kommt da heraus?
Aus Balken wird ein Haus!
Ein Haus fürs gute Kind,
Dass es drin Eltern find',
Die sorgsam es bewahren
Vor Seel- und Leibsgefahren.
Den Zimmermann das Kind drum liebt,
Der ihm den Schutz des Hauses gibt. —



Der Zimmermann.

Was Liebe zum Kinde doch alles erfann!
Seht ihr gar, wie einen Zimmermann
Durch Hand und Finger geſtalten ſie kann.

„Was immer von Andern dem Kinde geſchieht,
Ein Eindruck gewiß es im Kinde erzieht:
D'rum ſuch es durch hübſches Deuten,
Vom Sinnlichen
Zum Sinnigen
Hinüber mit Klarheit zu leiten.“

Seht mir nur den Zimmermann,
Welch' ſeltne Kunſt er üben kann:
Was ſteht, bringt er zum Sturz;
Was lang iſt, macht er kurz;
Das Runde macht er grad;
Das Rauhe macht er glatt;
Was krumm iſt, macht er gleich;
So iſt an Kunſt er reich.
Das Einzle nicht ihm genügt,
Zum Ganzen ſchnell er's fügt;
Doch, was kommt da heraus? —
Aus Balken wird ein Haus!
Ein Haus für's gute Kind,
Daß es d'rin Eltern find',
Die ſorgſam es bewahren
Vor Seel'- und Leib'sgefahren.
Den Zimmerman das Kind d'ram liebt,
Der ihm den Schutz des Hauſes giebt. —

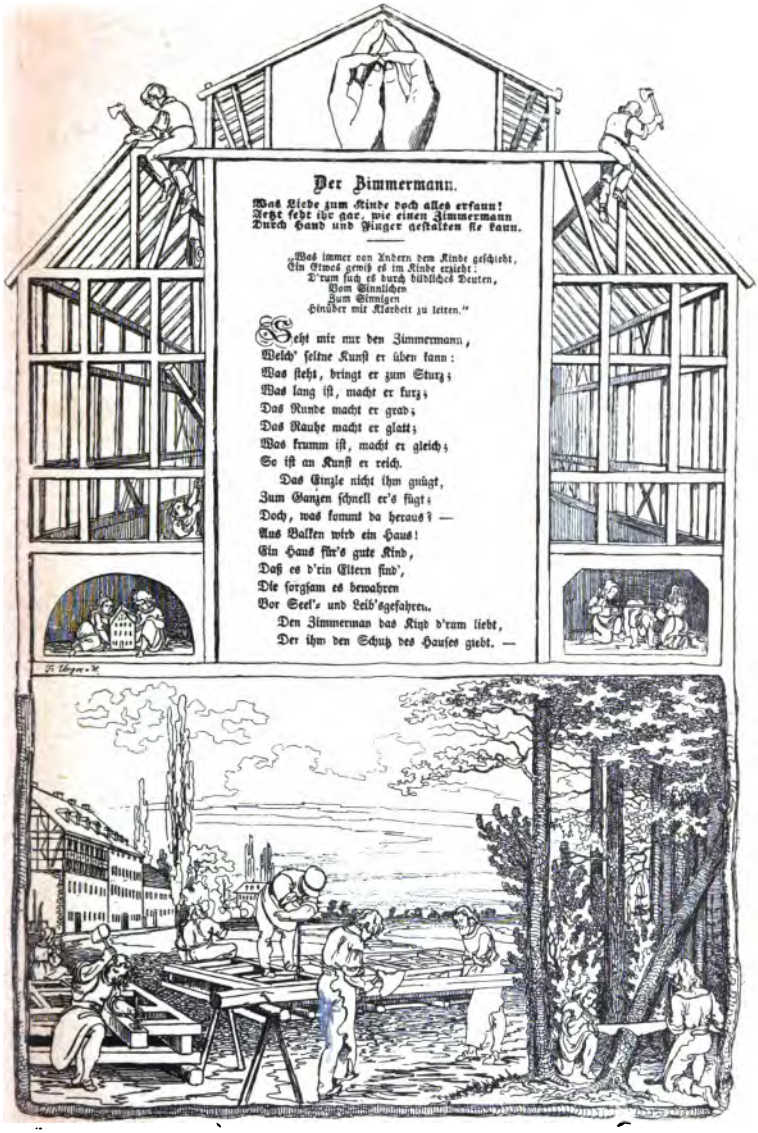
33.

Der Zimmermann.

Was Liebe zum Kinde doch alles erſann!
Jetzt ſeht ihr gar, wie einen Zimmermann
Durch Hand und Finger geſtalten ſie kann.

Was immer von andern dem Kinde geſchieht,
Ein Etwas gewiſs es im Kinde erzieht:
Drum ſuch' es durch bildliches Deuten
Vom Sinnlichen
Zum Sinnigen
Hinüber mit Klarheit zu leiten.

Seht mir nur den Zimmermann,
Welch' ſeltne Kunſt er üben kann:
Was ſteht, bringt er zum Sturz;
Was lang iſt, macht er kurz;
Das Runde macht er grad;
Das Rauhe macht er glatt;
Was krumm iſt, macht er gleich;
So iſt an Kunſt er reich.
Das Einzle nicht ihm g'nügt,
Zum Ganzen ſchnell er's fügt;
Doch, was kommt da heraus? —
Aus Balken wird ein Haus!
Ein Haus fürs gute Kind,
Daſs es drin Eltern find',
Die ſorgſam es bewahren
Vor Seel- und Leibsgefahren.
Den Zimmermann das Kind drum liebt,
Der ihm den Schutz des Hauſes gibt. —



Der Zimmermann.

Was Liebe zum Kinde doch alles erfann!
Recht ſehr für gar, wie einen Zimmermann
Durch Hand und Finger geſtalten ſie kann.

„Was immer von Andern dem Kinde geſchieht,
Ein Etwas gewiß es im Kinde erzieht:
D'rum ſuch es durch bildliches Deuten,
Vom Sinnlichen
Zum Sinnigen
Hinüber mit Klarheit zu leiten."

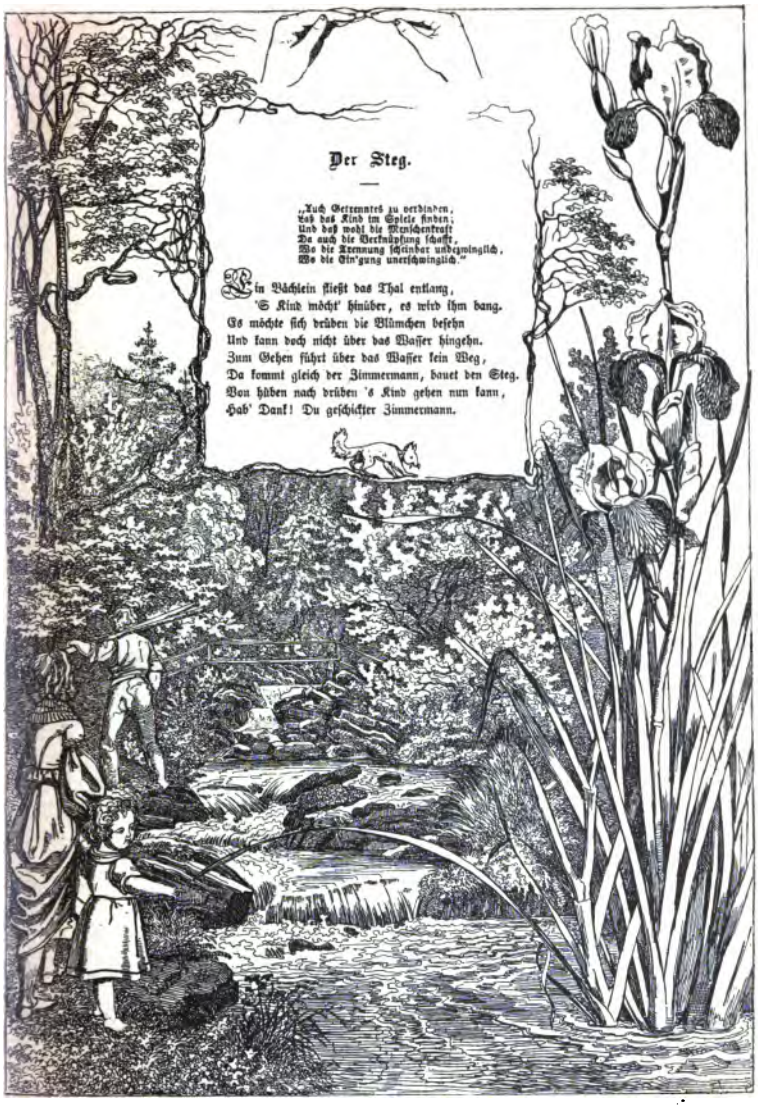
Seht mir nur den Zimmermann,
Welch' ſeltne Kunſt er üben kann:
Was ſteht, bringt er zum Sturz;
Was lang iſt, macht er kurz;
Das Runde macht er grad;
Das Rauhe macht er glatt;
Was krumm iſt, macht er gleich;
So iſt an Kunſt er reich.
Das Einzle nicht ihm gnügt,
Zum Ganzen ſchnell er's fügt;
Doch, was kommt da heraus? —
Aus Balken wird ein Haus!
Ein Haus für's gute Kind,
Daß es d'rin Eltern find',
Die ſorgſam es bewahren
Vor Seel'- und Leib'sgefahren.
Den Zimmerman das Kind d'rum liebt,
Der ihm den Schutz des Hauſes giebt. —

34.

Der Steg.

Auch Getrenntes zu verbinden,
Lass das Kind im Spiele finden;
Und dass wohl die Menschenkraft
Da auch die Verknüpfung schafft,
Wo die Trennung scheinbar unbezwinglich,
Wo die Ein'gung unerschwinglich.

Ein Bächlein fließt das Thal entlang,
's Kind möcht' hinüber, es wird ihm bang.
Es möchte sich drüben die Blümchen besehn
Und kann doch nicht über das Wasser hingehn.
Zum Gehen führt über das Wasser kein Weg,
Da kommt gleich der Zimmermann, bauet den
Steg.
Von hüben nach drüben 's Kind gehen nun kann,
Hab' Dank! Du geschickter Zimmermann.



Der Steg.

„Euch Getrenntes zu verbinden,
Das das Kind im Spiele finden;
Und das wohl die Menſchenkraft
Da auch die Verknüpfung ſchafft,
Wo die Trennung ſchneidet unbezwinglich,
Wo die Ein'gung unerſchwinglich."

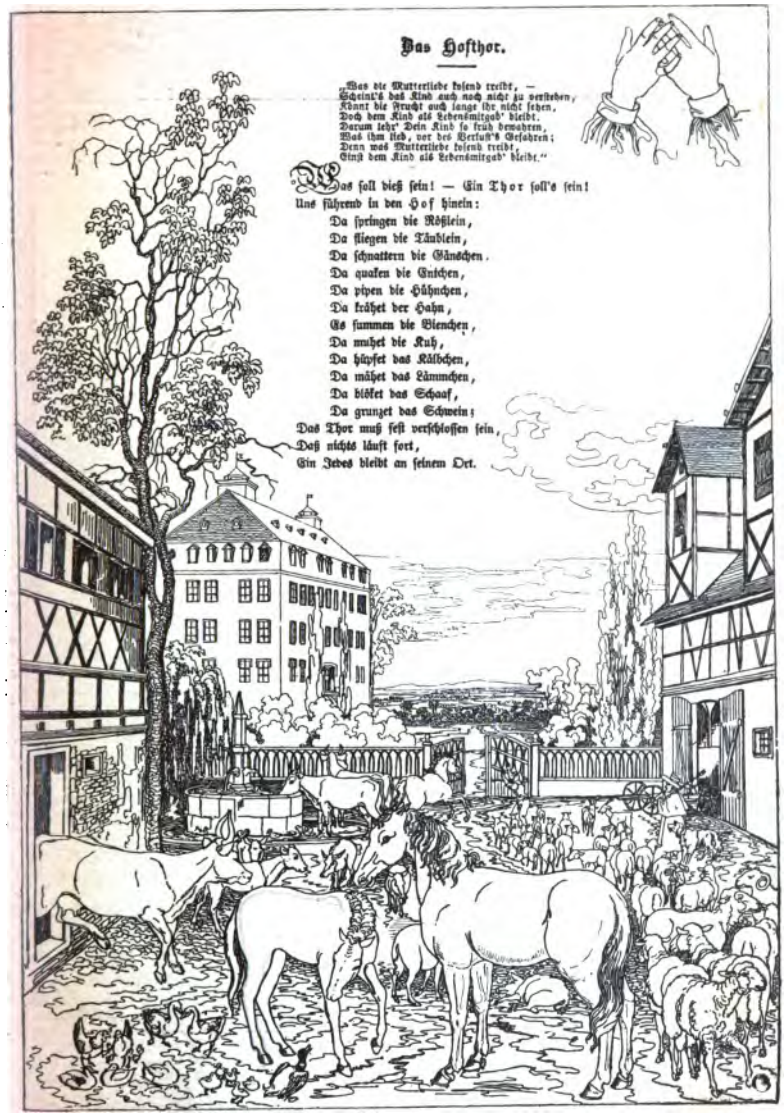
Ein Bächlein fließt das Thal entlang,
's Kind möcht' hinüber, es wird ihm bang.
Es möchte ſich drüben die Blümchen beſehn
Und kann doch nicht über das Waſſer hingehn.
Zum Gehen führt über das Waſſer kein Weg,
Da kommt gleich der Zimmermann, bauet den Steg.
Von hüben nach drüben 's Kind gehen nun kann,
Hab' Dank! Du geſchickter Zimmermann.

35.

Das Hofthor.

Was die Mutterliebe kosend treibt, —
Scheint's das Kind auch noch nicht zu verstehen
Könnt die Frucht auch lange ihr nicht sehen,
Doch dem Kind als Lebensmitgab' bleibt.
Darum lehr' Dein Kind so früh bewahren,
Was ihm lieb, vor des Verlusts Gefahren;
Denn was Mutterliebe kosend treibt,
Einst dem Kind als Lebensmitgab' bleibt.

Was soll dies sein? — Ein Thor soll's sein,
Uns führend in den Hof hinein:
Da springen die Rösslein,
Da fliegen die Täublein,
Da schnattern die Gänschen,
Da quaken die Entchen,
Da pipen die Hühnchen,
Da krähet der Hahn,
Es summen die Bienchen,
Da muhet die Kuh,
Da hüpfet das Kälbchen,
Da mähet das Lämmchen,
Da blöket das Schaf,
Da grunzet das Schwein;
Das Thor muss fest verschlossen sein,
Dass nichts läuft fort,
Ein jedes bleibt an seinem Ort.



Das Hofthor.

„Was die Mutterliebe liebend treibt, —
Schaut's das Kind auch noch nicht zu verstehen,
Könnt die Frucht auch lange ihr nicht sehen,
Doch dem Kind als Lebensmitgab' bleibt.
Darum lehr' Dein Kind so früh bewahren,
Was ihm sich, vor des Verlust's Gefahren;
Denn was Mutterliebe liebend treibt,
Einst dem Kind als Lebensmitgab' bleibt."

Das soll dieß sein! — Ein Thor soll's sein!
Uns führend in den Hof hinein:
Da springen die Rößlein,
Da fliegen die Täublein,
Da schnattern die Gänschen,
Da quaken die Entchen,
Da pipen die Hühnchen,
Da krähet der Hahn,
Es summen die Bienchen,
Da muhet die Kuh,
Da hüpfet das Kälbchen,
Da mähet das Lämmchen,
Da blöket das Schaaf,
Da grunzet das Schwein;
Das Thor muß fest verschlossen sein,
Daß nichts läuft fort,
Ein Jedes bleibt an seinem Ort.

36.

Das Gartenthor.

Was soll das sein? —
Ein **Thor** in den Garten,
Worinnen die Gärtner
Die Blümelein warten,
Von mancherlei Arten:
Die duft'gen und zarten,
Oft sanft behaarten,
In Knöspchen verwahrten,
Auch paarweis gepaarten,
Gleich Schäfchen gescharten.
Das Thor muss wohl verschlossen sein,
Dass nichts mir stört die Blümchen fein.

Das Gartenthor.

Was soll das sein? —
Ein **Thor** in den Garten,
Worinne die Gärtner
Die Blümelein warten,
Von mancherlei Arten:
Die duft'gen und zarten,
Oft sanfte behaarten,
In Knöspchen verwahrten,
Auch paarweis gepaarten,
Gleich Schäfchen geschaarten.
Das Thor muß wohl verschlossen sein,
Daß nichts mir stört die Blümchen fein.

37.

Der kleine Gärtner.

Willſt Du des Kindes Sinn für Lebenspfleg' entfalten,
So mache, daſs es mög' für Lebenspflege walten;
Willſt Du Dein Kind für inn're Lebenspfleg' bereiten,
Verſchaff' ihm, wo Du kannſt, der Lebenspflege Freuden.

Komm, wir wollen in den Garten,
All die Pflänzchen dort zu warten:
Wollen ſie gar ſchön begießen,
Daſs die Knöſpchen ſich erſchließen.
Die Knöſpchen ſich entfalten nun;
Sie grüßen Dich mit ſüßem Duft,
Womit ſie durchwürzen die ganze Luft.
Belohnend iſt es, wohlzuthun!

Der kleine Gärtner.

„Willſt Du des Kindes Sinn für Lebenspflege entfalten,
So mache, daß es mög' für Lebenspflege walten;
Willſt Du Dein Kind für inner Lebenspflege bereiten,
Verſchaff ihm, wo Du kannſt, der Lebenspflege Freuden."

Komm, wir wollen in den Garten,
All' die Pflänzchen dort zu warten:
Wollen ſie gar ſchön begießen,
Daß die Knöſpchen ſich erſchließen.
Die Knöſpchen ſich entfalten nun;
Sie grüßen Dich mit ſüßem Duft,
Womit ſie durchwürzen die ganze Luft.,
Belohnend iſt es, wohlzuthun!

38.

Riechliedchen.

Laſs Dein Kindchen früh erfahren,
Daſs in allem, was da lebt,
Immer ſich will offenbaren
Weſen, was nach Daſein ſtrebt;
Sei's in Farben, in Geſtalten,
Sei's im würz'gen Blütenduft,
Immer iſt's das Eine Walten,
Was ins Daſein alles ruft.

Du mein liebes Bübelein!
Riech' das liebe Blümelein,
„Hä—zi!"
Ei, was duftet's doch ſo fein!
„Hä—zi!"
Was mag wohl die Urſach ſein? —
Ach, gewiſs ein Engelein
Durch den Duft Dich will erfreun.
Sagt: „Wenn 's Kind mich auch nicht ſieht,
Durch mich doch der Duft entblüht." —
„Hä—zi!"
Kindchen, laſs mich auch 'mal riechen!
Kann die Luſt gar nicht beſiegen.
„Hä—zi!"

39.

Der Wagner.

Daſs der Menſch die Hände viel gebrauchen kann,
Sieht ein Kind auch bald mit Luſt und Freuden an.

Kind, wir woll'n zum Wagner gehn,
Was er macht, genau beſehn.
Sieh nur, ſieh nur, ſieh!
Viel gibt er ſich Müh',
Daſs der Bohrer grade geh'
Und ein ſchönes Loch entſteh'. —
Was er wollt', iſt fertig nun,
Kann das Rad zur Berre thun:
Die gehet nun immer: rund um,
Rundum, rundum, rundum!

Der Wagner.

„Daß der Mensch die Hände viel
gebrauchen kann,
Sieht ein Kind auch bald mit Lust
und Freuden an."

Kind, wir woll'n zum Wagner gehn,
Was er macht, genau besehn:
Sieh nur, sieh nur, sieh!
Viel giebt er sich Müh',
Daß der Bohrer grade geh'
Und ein schönes Loch entsteh'. —
Was er wollt', ist fertig nun,
Kann das Rad zur Berre thun:
Die gehet nun immer: rund um,
Rund um, rund um, rund um!

40.

Der Tiſchler.

Daſs jedes ſeine Sprache ſpricht,
Entgeht ſo leicht dem Kinde nicht:
Doch was uns leicht, wir achten's nicht,
Legt, Eltern, drauf das rechte Gewicht.

Ziſch, ziſch, ziſch!
Der Tiſchler hobelt den Tiſch.
Tiſchler, hoble den Tiſch mir glatt,
Daſs er keine Löcher hat:
Ziſch, ziſch, ziſch!
Tiſchler, hoble den Tiſch.

Lang, lang, lang!
Tiſchler, hoble die Bank;
Tiſchler, hoble ſie recht blank,
Daſs daran kein Span mehr hang';
Lang, lang, lang!
Tiſchler, hoble die Bank.

Der Tiſchler.

Daß Jedes ſeine Sprache ſpricht,
Entgeht ſo leicht dem Kinde nicht:
Doch was uns leicht, wir achten's nicht,
Legt, Eltern, drauf das rechte Gewicht.

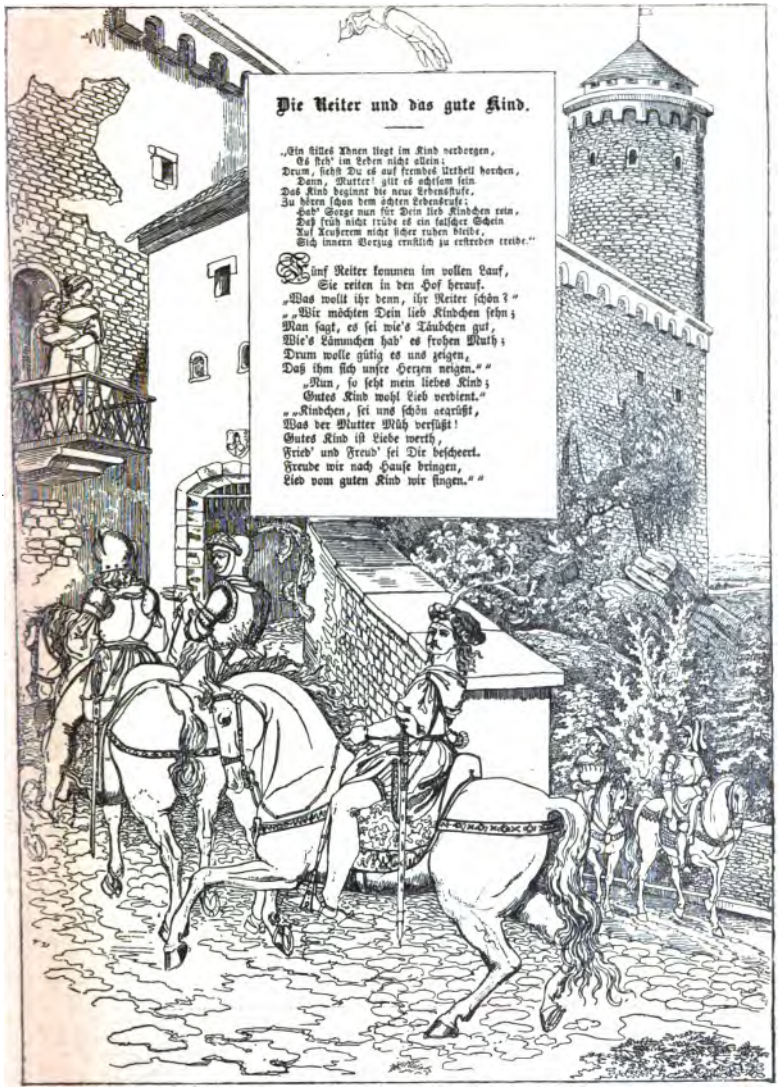
Siſch, ziſch, ziſch!
Der Tiſchler hobelt den Tiſch.
Tiſchler, hoble den Tiſch mir glatt,
Daß er keine Löcher hat:
Ziſch, ziſch, ziſch!
Tiſchler, hoble den Tiſch.
Lang, lang, lang!
Tiſchler, hoble die Bank;
Tiſchler, hoble ſie recht blank,
Daß daran kein Span mehr hang';
Lang, lang, lang!
Tiſchler, hoble die Bank.

41.

Die Reiter und das gute Kind.

Ein stilles Ahnen liegt im Kind verborgen,
Es steh' im Leben nicht allein;
Drum siehst Du es auf fremdes Urtheil horchen,
Dann, Mutter! gilt es, achtsam sein.
Das Kind beginnt die neue Lebensstufe,
Zu horchen schon dem echten Lebensrufe;
Hab' Sorge nun für Dein lieb Kindchen rein,
Dass früh nicht trübe es ein falscher Schein.
Auf Äußerem nicht sicher ruhen bleibe,
Sich innern Vorzug ernstlich zu erstreben treibe.

Fünf Reiter kommen im vollen Lauf,
Sie reiten in den Hof herauf.
„Was wollt Ihr denn, Ihr Reiter schön?"
„„Wir möchten Dein lieb Kindchen sehn;
Man sagt, es sei wie 's Täubchen gut,
Wie 's Lämmchen hab' es frohen Muth;
Drum wolle gütig es uns zeigen,
Dass ihm sich unsre Herzen neigen.""
„Nun, so seht mein liebes Kind;
Gutes Kind wohl Lieb verdient."
„„Kindchen, sei uns schön gegrüßt,
Was der Mutter Müh' versüßt!
Gutes Kind ist Liebe wert,
Fried' und Freud' sei Dir beschert.
Freude wir nach Hause bringen,
Lied vom guten Kind wir singen.""



Die Reiter und das gute Kind.

„Ein ſtilles Ahnen liegt im Kind verborgen,
Es ſteh' im Leben nicht allein;
Drum, ſiehſt Du es auf fremdes Urtheil horchen,
Dann, Mutter! gilt es achtſam ſein.
Das Kind beginnt die neue Lebensſtufe,
Zu hören ſchon dem ächten Lebensrufe;
Hab' Sorge nun für Dein lieb Kindchen rein,
Daß früh nicht trübe es ein falſcher Schein
Auf Aeußerem nicht ſicher ruhen bleibe,
Sich innern Vorzug ernſtlich zu erſtreben treibe."

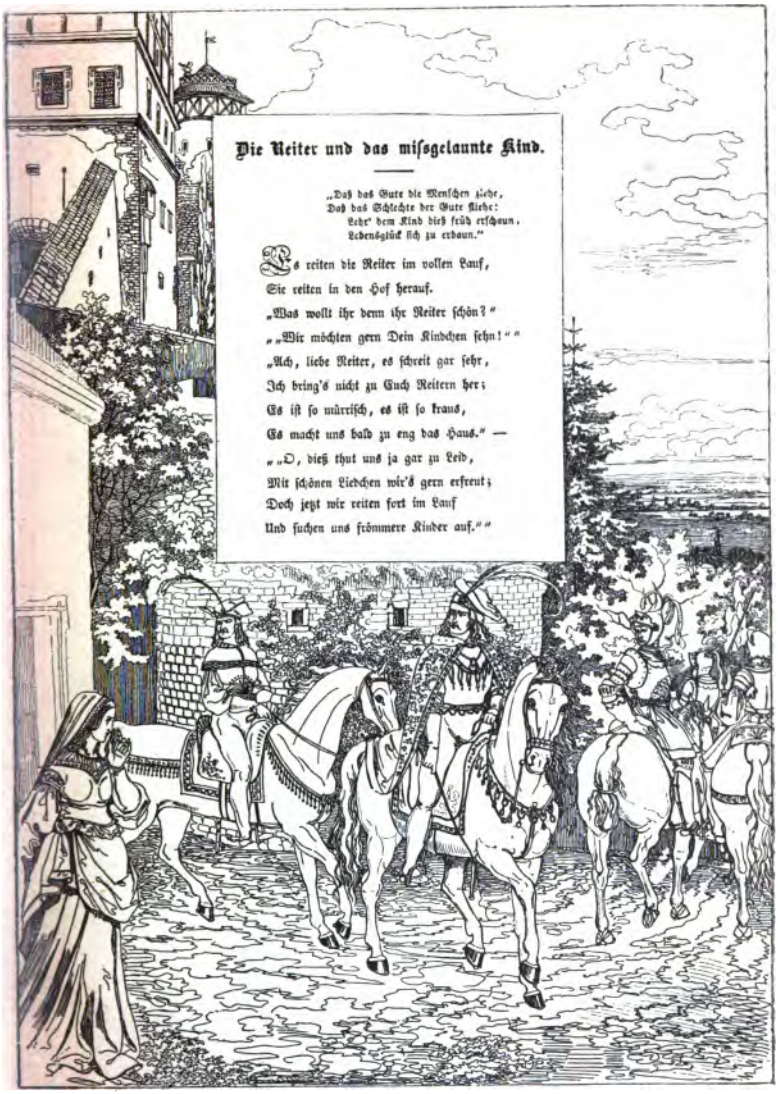
Fünf Reiter kommen im vollen Lauf,
Sie reiten in den Hof herauf.
„Was wollt ihr denn, ihr Reiter ſchön?"
„„Wir möchten Dein lieb Kindchen ſehn;
Man ſagt, es ſei wie's Täubchen gut,
Wie's Lämmchen hab' es frohen Muth;
Drum wolle gütig es uns zeigen,
Daß ihm ſich unſre Herzen neigen.""
„Nun, ſo ſeht mein liebes Kind;
Gutes Kind wohl Lieb verdient."
„„Kindchen, ſei uns ſchön gegrüßt,
Was der Mutter Müh verſüßt!
Gutes Kind iſt Liebe werth,
Fried' und Freud' ſei Dir beſcheert.
Freude wir nach Hauſe bringen,
Lied vom guten Kind wir ſingen.""

42.

Die Reiter und das miſsgelaunte Kind.

Daſs das Gute die Menſchen ziehe,
Daſs das Schlechte der Gute fliehe:
Lehr' dem Kind dies früh erſchaun,
Lebensglück ſich zu erbaun.

Es reiten die Reiter im vollen Lauf,
Sie reiten in den Hof herauf.
„Was wollt Ihr denn, Ihr Reiter ſchön?“
„„Wir möchten gern Dein Kindchen ſehn!““
„Ach, liebe Reiter, es ſchreit gar ſehr,
Ich bring's nicht zu Euch Reitern her;
Es iſt ſo mürriſch, es iſt ſo kraus,
Es macht uns bald zu eng das Haus.“ —
„„O, dies thut uns ja gar zu leid,
Mit ſchönen Liedchen wir's gern erfreut;
Doch jetzt wir reiten fort im Lauf
Und ſuchen uns frömmere Kinder auf.““



Die Reiter und das miſsgelaunte Kind.

„Daß das Gute die Menſchen ziehe,
Daß das Schlechte der Gute fliehe:
Lehr' dem Kind dieß früh erſchaun,
Lebensglück ſich zu erbaun."

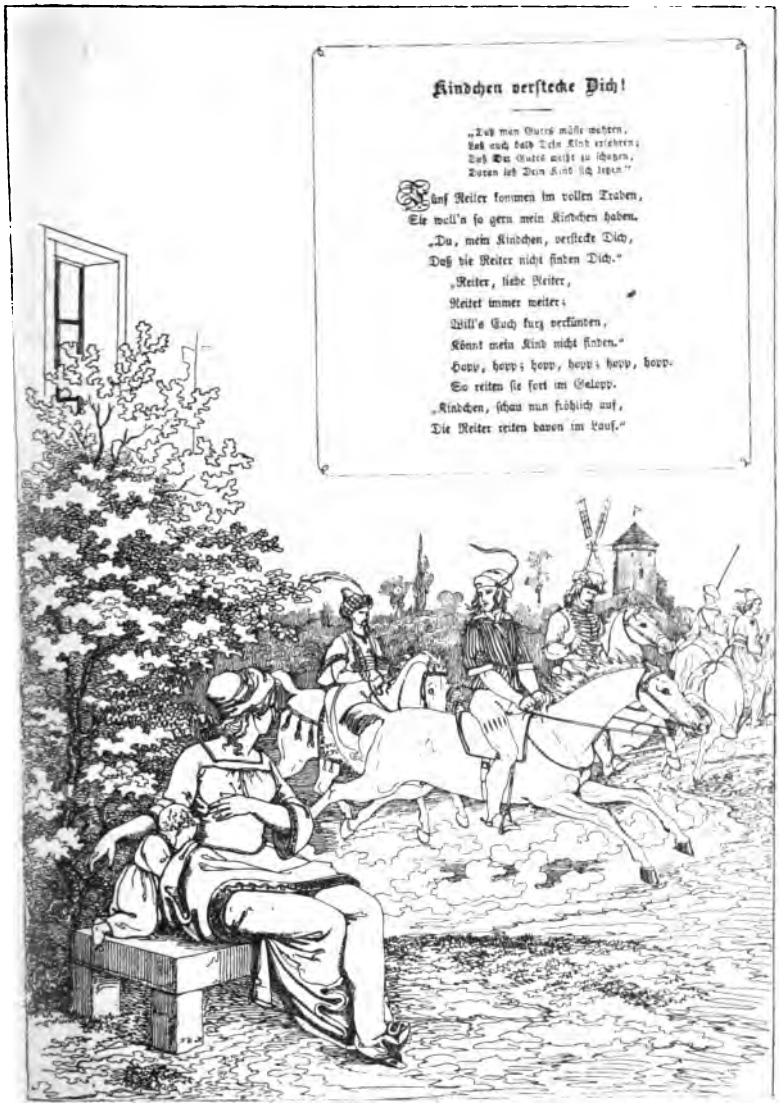
Es reiten die Reiter im vollen Lauf,
Sie reiten in den Hof herauf.
„Was wollt ihr denn ihr Reiter ſchön?"
„„Wir möchten gern Dein Kindchen ſehn!""
„Ach, liebe Reiter, es ſchreit gar ſehr,
Ich bring's nicht zu Euch Reitern her;
Es iſt ſo mürriſch, es iſt ſo kraus,
Es macht uns bald zu eng das Haus." —
„„O, dieß thut uns ja gar zu Leid,
Mit ſchönen Liedchen wir's gern erfreut;
Doch jetzt wir reiten fort im Lauf
Und ſuchen uns frömmere Kinder auf.""

43.

Kindchen, verſtecke Dich!

Daſs man Gutes müſſe wahren,
Laſs auch bald Dein Kind erfahren;
Daſs **Du** Gutes weißt zu ſchätzen,
Daran laſs Dein Kind ſich letzen.

Fünf Reiter kommen im vollen Traben,
Sie woll'n ſo gern mein Kindchen haben.
„Du, mein Kindchen, verſtecke Dich,
Daſs die Reiter nicht finden Dich.“
„Reiter, liebe Reiter,
Reitet immer weiter;
Will's Euch kurz verkünden,
Könnt mein Kind nicht finden.“
Hopp, hopp; hopp, hopp; hopp, hopp;
So reiten ſie fort im Galopp.
„Kindchen, ſchau nun fröhlich auf,
Die Reiter reiten davon im Lauf.“



Kindchen verstecke Dich!

„Daß man Gutes müsse wahren,
Laß auch bald Dein Kind erfahren;
Daß Du Gutes weißt zu schätzen,
Daran laß Dein Kind sich letzen."

Fünf Reiter kommen im vollen Traben,
Sie woll'n so gern mein Kindchen haben.
„Du, mein Kindchen, verstecke Dich,
Daß die Reiter nicht finden Dich."
„Reiter, liebe Reiter,
Reitet immer weiter;
Will's Euch kurz verkünden,
Könnt mein Kind nicht finden."
Hopp, hopp; hopp, hopp; hopp, hopp.
So reiten sie fort im Galopp.
„Kindchen, schau nun fröhlich auf,
Die Reiter reiten davon im Lauf."

44.

Verſtecken des Kindes.

Warum mag wohl das Kindchen mein
Verſteckenſpiel ſo ſehr erfreun? —
Es iſt das Gefühl der Perſönlichkeit,
Was jetzt ſchon Dein Kindchen ſo hoch erfreut:
Es iſt das Gefühl, ſich ſelbſt zu erkennen,
Wenn's höret ſeinen Namen nennen;
Drum wenn zum Verſteckſpiel Dein Kindchen ſich neigt,
Hat's neue Entwickelungsſtufe erreicht.
Von jetzt an muſst Du es nun ſorglich bewahren;
Denn dieſe Gefühle umſchweben Gefahren. —
Kannſt Sinnigkeit und Sittigkeit
Und ſo Vertraun und Offenheit
Du jetzt ſchon in dem Kind erwecken,
Daſs ſie bleiben,
Wurzeln treiben,
Nie wird es je ſein Thun vor Dir verſtecken.

Kindchen, lieb Kindchen Du,
Sag mir, wo weileſt Du? —
Wer ſagt mir, wo mein Kindchen iſt? —
Ich hab' ſo lang es ſchon vermiſst;
Ich find' es nicht am alten Ort:
Fort iſt es, fort; fort fort, fort fort.
Wer mir kann mein Kindchen zeigen,
Schönſten Dank will ich ihm reichen.
Da iſt's nun, da, das Kindchen ja;
War dem Herzen ja ſo nah! —
So kann's im Leben oft geſchehn,
Daſs man das Nächſte nicht kann ſehn.

Verſtecken des Kindes.

„Warum mag wohl das Kindchen mein
Verſteckenſpiel ſo ſehr erfreun? —"
Es iſt das Gefühl der Perſönlichkeit,
Was ſchon Dein Kindchen ſo hoch erfreut:
Es iſt das Gefühl, ſich ſelbſt zu erkennen,
Wenn's höret ſeinen Namen nennen;
D'rum wenn zum Verſteckſpiel Dein Kindchen ſich neigt,
Hat's neue Entwickelungsſtufe erreicht.

Von jetzt an mußt Du es nun ſorglich bewachen;
Denn dieſe Gefühle umſchweben Gefahren. —
Kennſt Sinnigkeit und Sittigkeit
Und ſo Vertrauen und Offenheit
Du jetzt ſchon in dem Kind erwecken,
Daß ſie bleiben,
Wurzeln treiben,
Nie wird es je ſein Thun vor Dir verſtecken."

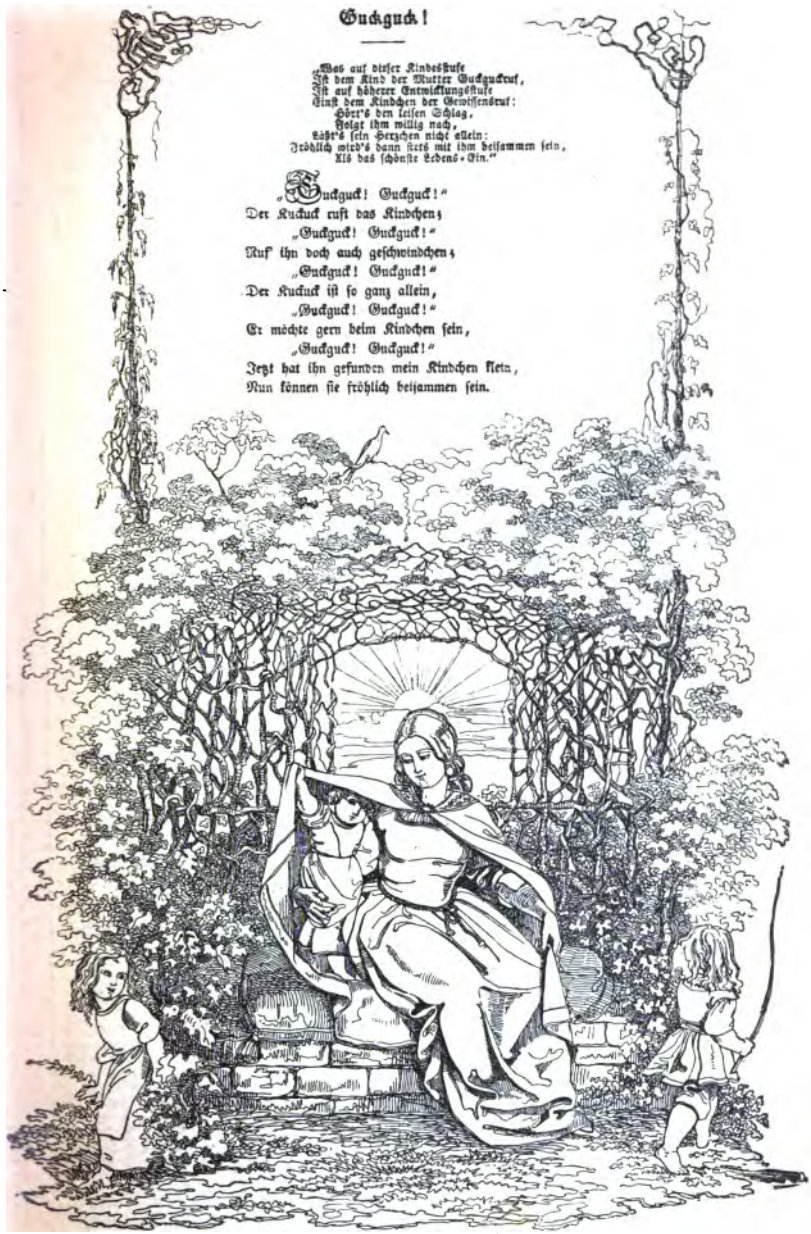
Kindchen, lieb Kindchen Du!
Sag mir, wo weileſt Du? —
Wer ſagt mir, wo mein Kindchen iſt? —
Ich hab' ſo lang es ſchon vermißt;
Ich ſind es nicht am alten Ort;
Fort iſt es, fort; fort fort, fort fort.
Wer mir kann mein Kindchen zeigen,
Schönſten Dank will ich ihm reichen.
Da iſt's nun da, das Kindchen ja;
War dem Herzen ja ſo nah! —
„So kann's im Leben oft geſchehn,
Daß man das Nächſte nicht kann ſehn."

45.

Guckguck!

Was auf dieſer Kindesſtufe
Iſt dem Kind der Mutter Guckguckruf,
Iſt auf höherer Entwicklungsſtufe
Einſt dem Kindchen der Gewiſſensruf:
Hört's den leiſen Schlag,
Folgt ihm willig nach,
Läſst's ſein Herzchen nicht allein:
Fröhlich wird's dann ſtets mit ihm beiſammen ſein,
Als das ſchönſte Lebens-Ein.

„Guckguck! Guckguck!"
Der Kuckuck ruft das Kindchen;
„Guckguck! Guckguck!"
Ruf' ihn doch auch geſchwindchen;
„Guckguck! Guckguck!"
Der Kuckuck iſt ſo ganz allein,
„Guckguck! Guckguck!";
Er möchte gern beim Kindchen ſein,
„Guckguck! Guckguck!"
Jetzt hat ihn gefunden mein Kindchen klein,
Nun können ſie fröhlich beiſammen ſein.



Guckguck!

„Was auf dieſer Kindesſtufe
Iſt dem Kind der Mutter Guckguckruf,
Iſt auf höherer Entwicklungsſtufe
Einſt dem Kindchen der Gewiſſensruf:
Hört's den leiſen Schlag,
Folgt ihm willig nach,
Läßt's ſein Herzchen nicht allein:
Fröhlich wird's dann ſtets mit ihm beiſammen ſein,
Als das ſchönſte Lebens-Ziel."

„Guckguck! Guckguck!"
Der Kuckuck ruft das Kindchen;
„Guckguck! Guckguck!"
Ruf' ihn doch auch geſchwindchen;
„Guckguck! Guckguck!"
Der Kuckuck iſt ſo ganz allein,
„Guckguck! Guckguck!"
Er möchte gern beim Kindchen ſein,
„Guckguck! Guckguck!"
Jetzt hat ihn gefunden mein Kindchen klein,
Nun können ſie fröhlich beiſammen ſein.

46.

Der Kaufmann und das Mädchen.

Das Kind erfreun des Kaufmanns Gaben,
Am Kinde die Mutter möcht' Freude haben.

Mutter, Mutter! ich bitte, bitt',
Nimm mich doch zum Kaufmann mit.
Schränke, Wiegen, Püppchen schön,
Alles ist bei ihm zu sehn;
Stühle, Tische, Hausgeräthe,
Für das Püppchen schönes Bette.
Weihnachts-Jahrmarkt ist ja heut,
Der so prächt'ge Sachen beut.
Mutter, möcht' zum Kaufmann laufen,
Dort was Schönes einzukaufen.

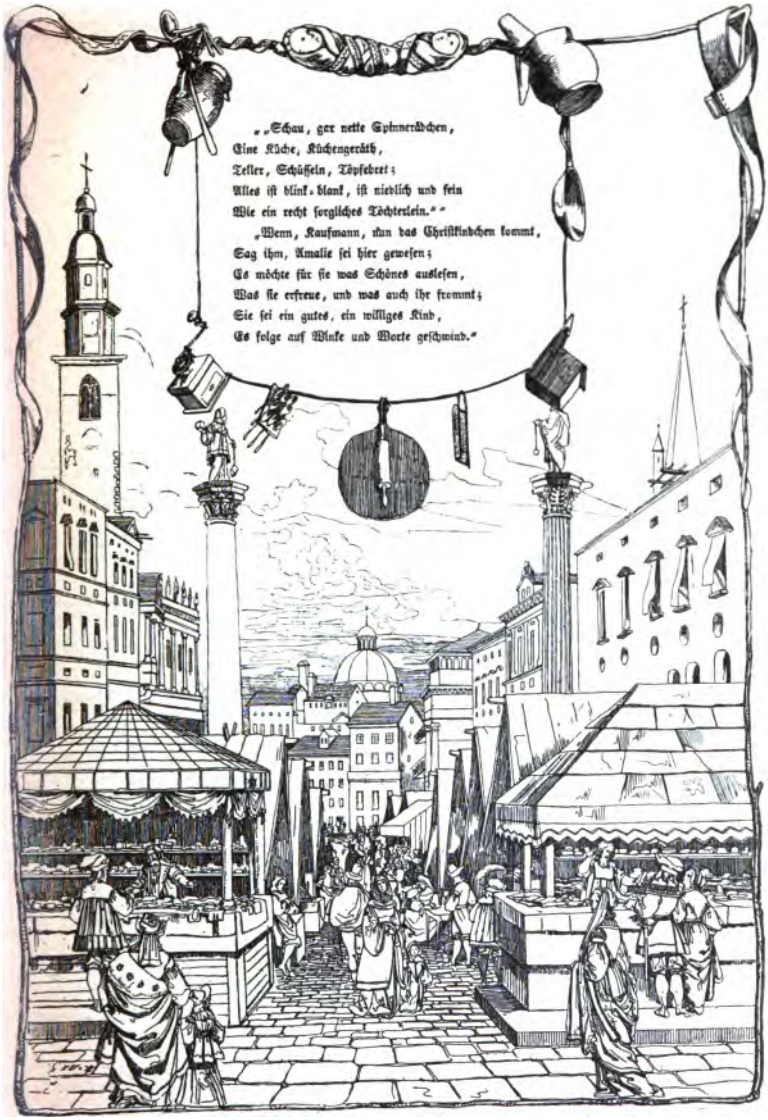
„Kannst wohl mit zum Kaufmann gehen,
Schöne Sachen dort zu sehen;
Aber eins hör' im Vertraun:
Freundlich nur die Sachen schaun
In der Mutter Aug' hinein,
Wenn sie führt ein Töchterlein,
Lieb und artig, fromm und gut,
Stets mit heiterm frohen Muth;
Doch wenn 's Kindchen brummig ist,
Sich der Mutter Aug' verschließt,
Dass von all den schönen Sachen
Nichts sie kann kauflustig machen;
Und ist Mutter kauflustig nicht,
Christkind das Kaufen auch vergisst."

Mütterchen, Mütterchen, komm, o komm!
Will artig sein, recht fleißig und fromm.

„Lieber Kaufmann, sage mir an,
Was man bei Dir haben kann;
Was Du hast für fleißige Mädchen?"

„„Schau, gar nette Spinnerädchen,
Eine Küche, Küchengeräth,
Teller, Schüsseln, Töpfebrett;
Alles ist blink-blank, ist niedlich und fein
Wie ein recht sorgliches Töchterlein.""

„Wenn, Kaufmann, nun das Christkindchen kommt,
Sag' ihm, Amalie sei hier gewesen;
Es möchte für sie was Schönes auslesen,
Was sie erfreue und was auch ihr frommt;
Sie sei ein gutes, ein williges Kind,
Es folge auf Winke und Worte geschwind."


„„Schau, gar nette Spinnerlöchen,
Eine Küche, Küchengeräth,
Teller, Schüſſeln, Töpfebret;
Alles iſt blink-blank, iſt niedlich und fein
Wie ein recht ſorgliches Töchterlein.““
„Wenn, Kaufmann, nun das Chriſtkindchen kommt,
Sag ihm, Amalie ſei hier geweſen;
Es möchte für ſie was Schönes ausleſen,
Was ſie erfreue, und was auch ihr frommt;
Sie ſei ein gutes, ein williges Kind,
Es folge auf Winke und Worte geſchwind.“

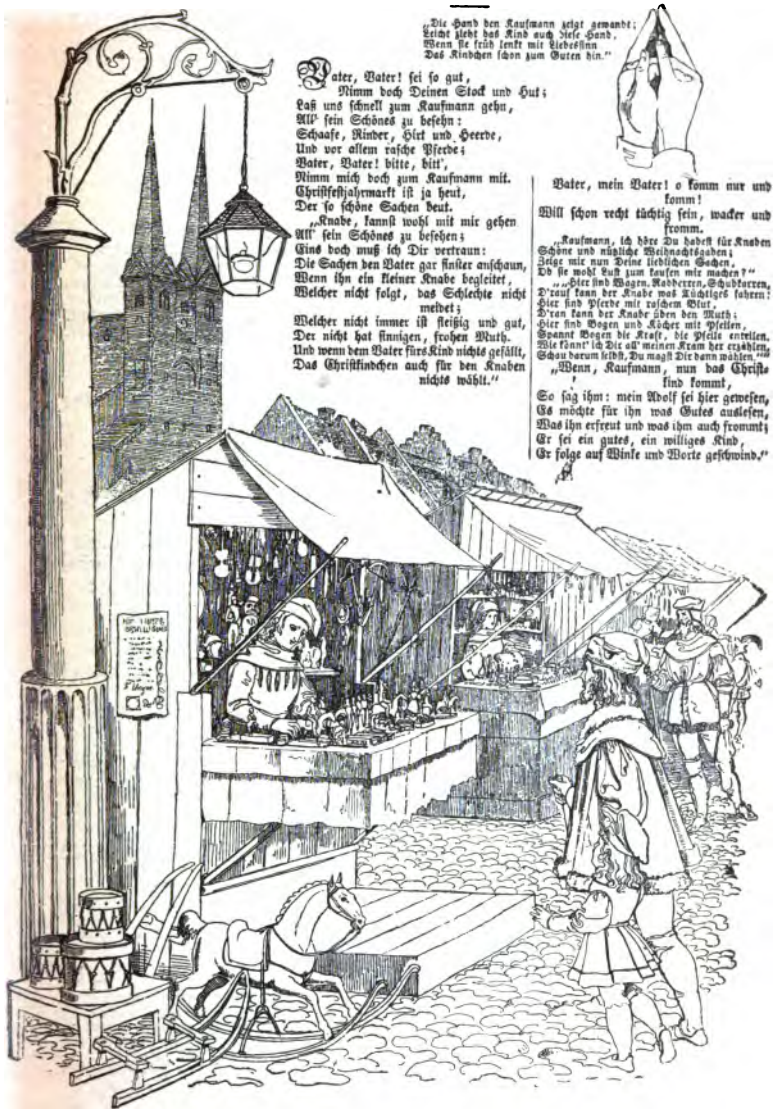
47.

Der Kaufmann und der Knabe.

Die Hand den Kaufmann zeigt gewandt;
Leicht zieht das Kind auch diese Hand,
Wenn sie früh lenkt mit Liebessinn
Das Kindchen schon zum Guten hin.

Vater, Vater! sei so gut,
Nimm doch Deinen Stock und Hut;
Lass uns schnell zum Kaufmann gehn,
All sein Schönes zu besehn:
Schafe, Rinder, Hirt und Herde,
Und vor allem rasche Pferde;
Vater, Vater! bitte, bitt',
Nimm mich doch zum Kaufmann mit.
Christfestjahrmarkt ist ja heut,
Der so schöne Sachen beut.
„Knabe, kannst wohl mit mir gehen,
All' sein Schönes zu besehen;
Eins doch muss ich Dir vertraun:
Die Sachen den Vater gar finster anschaun,
Wenn ihn ein kleiner Knabe begleitet,
Welcher nicht folgt, das Schlechte nicht meidet;
Welcher nicht immer ist fleißig und gut,
Der nicht hat sinnigen, frohen Muth.
Und wenn dem Vater fürs Kind nichts gefällt,
Das Christkindchen auch für den Knaben nichts wählt."
Vater, mein Vater! o komm nur und komm!
Will schon recht tüchtig sein, wacker und fromm.
„Kaufmann, ich höre, Du habest für Knaben
Schöne und nützliche Weihnachtsgaben;
Zeige mir nun Deine lieblichen Sachen,
Ob sie wohl Lust zum Kaufen mir machen?"
„„Hier sind Wagen, Radberren, Schubkarren,
Drauf kann der Knabe was Tüchtiges fahren:
Hier sind Pferde mit raschem Blut,
Dran kann der Knabe üben den Muth;
Hier sind Bogen und Köcher mit Pfeilen,
Spannt Bogen die Kraft, die Pfeile enteilen.
Wie könnt' ich Dir all meinen Kram her erzählen,
Schau darum selbst, Du magst Dir dann wählen.""
„Wenn, Kaufmann, nun das Christkind kommt,
So sag' ihm: mein Adolf sei hier gewesen,
Es möchte für ihn was Gutes auslesen,
Was ihn erfreut und was ihm auch frommt;
Er sei ein gutes, ein williges Kind,
Er folge auf Winke und Worte geschwind."

Der Kaufmann und der Knabe.



„Die Hand den Kaufmann zeigt gewandt;
Leicht zieht das Kind auch diese Hand,
Wenn sie frisch lenkt mit Liebessinn
Das Kindchen schon zum Guten hin."

Vater, Vater! sei so gut,
Nimm doch Deinen Stock und Hut;
Laß uns schnell zum Kaufmann gehn,
All' sein Schönes zu besehn:
Schaafe, Rinder, Hirt und Heerde,
Und vor allem rasche Pferde;
Vater, Vater! bitte, bitt',
Nimm mich doch zum Kaufmann mit.
Christfestjahrmarkt ist ja heut,
Der so schöne Sachen beut.
„Knabe, kannst wohl mit mir gehen
All' sein Schönes zu besehen;
Eins doch muß ich Dir vertraun:
Die Sachen den Vater gar finster anschaun,
Wenn ihn ein kleiner Knabe begleitet,
Welcher nicht folgt, das Schlechte nicht meidet;
Welcher nicht immer ist fleißig und gut,
Der nicht hat sinnigen, frohen Muth.
Und wenn dem Vater fürs Kind nichts gefällt,
Das Christkindchen auch für den Knaben nichts wählt."

Vater, mein Vater! o komm nur und komm!
Will schon recht tüchtig sein, wacker und fromm.
„Kaufmann, ich höre Du hadest für Knaben
Schöne und nützliche Weihnachtsgaben;
Zeige mir nun Deine lieblichen Sachen,
Ob sie wohl Lust zum kaufen mir machen?"
„„Hier sind Wagen, Radderen, Schubkarren,
D'rauf kann der Knabe was Tüchtigs fahren:
Hier sind Pferde mit raschem Blut,
D'ran kann der Knabe üben den Muth;
Hier sind Bogen und Büchse mit Pfeilen,
Spannt Bogen die Kraft, die Pfeile enteilen.
Wie könnt' ich Dir all' meinen Kram her erzehlen,
Schau darum selbst, Du magst Dir dann wählen.""
„Wenn, Kaufmann, nun das Christkind kommt,
So sag ihm: mein Adolf sei hier gewesen,
Es möchte für ihn was Gutes auslesen,
Was ihn erfreut und was ihm auch frommt;
Er sei ein gutes, ein williges Kind,
Er folge auf Winke und Worte geschwind."

48.

Kirchenthür mit Fenster.

Wo sich Einklang in der Mehrheit zeiget,
Wo er in Gestalt und Tönen spricht,
Da sich früh des Kindes Sinn hinneiget,
Dies zu pflegen, Eltern, säumet nicht:
Lasst vor allem früh das Kindchen ahnen,
Dass ein höchstes Streben alle eint.
Höchstes Lebensglück früh anzubahnen,
Nicht so schwer ist's, wie Ihr meint.
Doch muss dieser Sinn selbst in Euch leben,
Seele sein von allem, was Ihr thut;
Höchstes habt Ihr so dem Kind gegeben,
Schützend nur, es in sich selber ruht. —
Nichts ist mehr im Stand, es ihm zu rauben,
Innig eins ist's im Gemüth und Geist.
Gebt dem Kinde, Eltern! solchen Glauben,
Es Euch durch sein ganzes Leben preist.
Meinet nicht, dazu sei's noch zu kleine,
Ein Magnet im kleinsten Kinde liegt,
Der ihm zeigt, wo Lebenseingang eine
Und auch welcher Sinn durch Trennung trügt —

Willst Du nun Dein Kind Dir innig einen,
Lass in allem Deine Ein'gung mit dem Einigen durchscheinen.

Schau 's Fenster mit dem klaren Schein,
Dadurch scheint 's Licht ins Kirchlein klein.
Auch sieh die große Thür hier stehn,
Durch sie kann man ins Kirchlein gehn.
Doch wer durch sie eintreten will,
Der muss auch sein achtsam und still.
[Denn was sich tief im Herzen regt,
Wird da mit Sorgsamkeit gepflegt;
Zu finden, was Dein Herzchen ahnt,
Wird Dir der Weg dort angebahnt:
Wer Blum' und Vögelein erhält,
Und vom Christkindchen wird erzählt;
Gedeutet, was Du im Herzen fühlst,
Wenn Du mit Blum' und Lämmchen spielst;
Wenn Mond und Stern mit Lust Du schaust,
Dem Vater und der Mutter traust.]
Bist groß Du, gehst Du auch hinein,
Da wird Dich Orgelton erfreun:

Lu, lo, la; la, lu, lo, la!

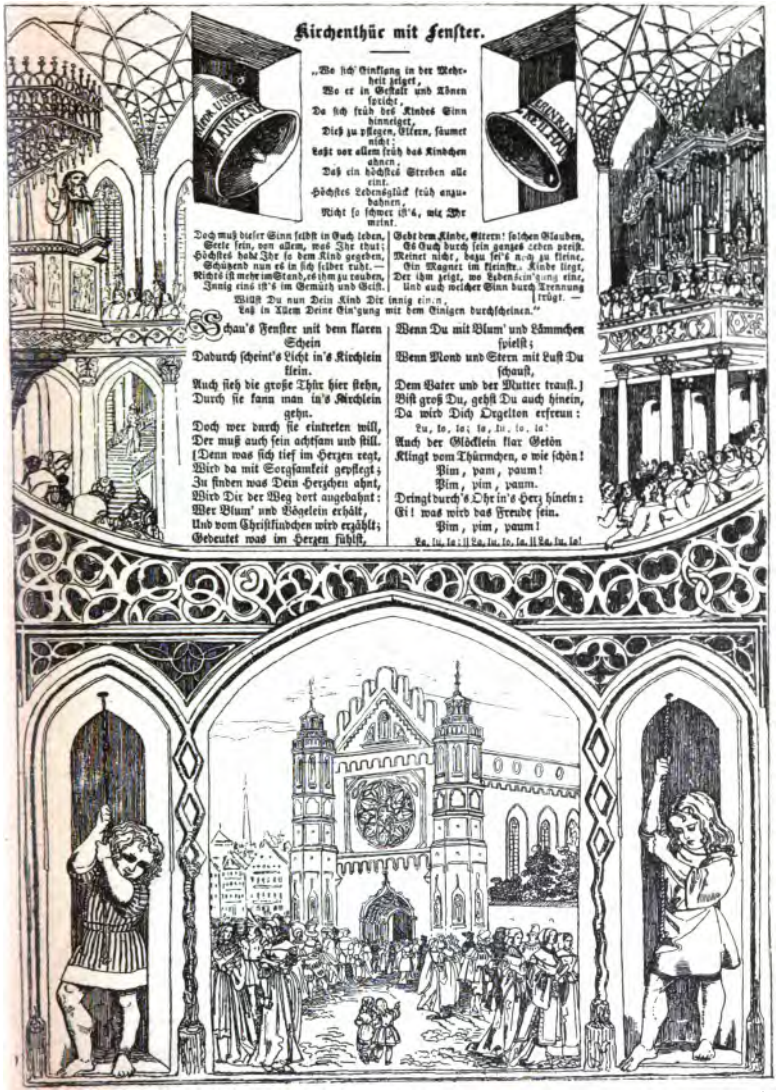
Auch der Glöcklein klar Getön
Klingt vom Thürmchen, o wie schön!

Bim, bam, baum!
Bim, bim, baum.

Dringt durchs Ohr ins Herz hinein:
Ei! was wird das Freude sein.

Bim, bim, baum!

La, lu, la; | La, lu, lo, la, || La, lu, lo!



Kirchenthür mit Fenſter.

„Wo ſich Einklang in der Mehrheit zeiget,
Wo er in Geſtalt und Tönen ſpricht,
Da ſich früh des Kindes Sinn hinneiget,
Dieß zu pflegen, Eltern, ſaumet nicht;
Laßt vor allem früh das Kindchen ahnen,
Daß ein höchſtes Streben alle eint.
Höchſtes Lebensglück früh anzubahnen,
Nicht ſo ſchwer iſt's, wie Ihr meint.

Doch muß dieſer Sinn ſelbſt in Euch leben,
Seele ſein, von allem, was Ihr thut;
Höchſtes habt Ihr ſo dem Kind gegeben,
Schädend nun es ſich ſelber ruht. —
Nichts iſt mehr im Stand, es ihm zu rauben,
Innig eins iſt's im Gemüth und Geiſt.
Bleibt Du nun Dein Kind Dir innig einig,
Laß in Allem Deine Ein'gung mit dem Einigen durchſcheinen."

Geht dem Kinde, Eltern! ſolchen Glauben,
Es Euch durch ſein ganzes Leben preiſt.
Meinet nicht, dazu ſei's noch zu kleine,
Ein Magnet im kleinſten Kinde liegt,
Der ihm zeigt, wo Lebenseinigung eine,
Und auch welcher Sinn durch Trennung trügt. —

Schau's Fenſter mit dem klaren Schein
Dadurch ſcheint's Licht in's Kirchlein klein.
Auch ſieh die große Thür hier ſtehn,
Durch ſie kann man in's Kirchlein gehn.
Doch wer durch ſie eintreten will,
Der muß auch ſein achtſam und ſtill.
Denn was ſich tief im Herzen regt,
Wird da mit Sorgſamkeit gepflegt;
Zu finden was Dein Herzchen ahnt,
Wird Dir der Weg dort angebahnt:
Wer Blum' und Vögelein erhält,
Und vom Chriſtkindchen wird erzählt;
Gedeutet was im Herzen fühlſt,

Wenn Du mit Blum' und Lämmchen ſpielſt;
Wenn Mond und Stern mit Luſt Du ſchauſt,
Dem Vater und der Mutter trauſt.
Biſt groß Du, gehſt Du auch hinein,
Da wird Dich Orgelton erfreun:
Lu, lo, lo; lo, lu, lo, lo!
Auch der Glöcklein klar Getön
Klingt vom Thürmchen, o wie ſchön!
Pim, pam, paum!
Pim, pim, paum.
Dringt durch's Ohr in's Herz hinein:
Ei! was wird das Freude ſein.
Pim, pim, paum!
Lo, lu, lo; ll Lo, lu, lo, lo, ll Lo, lu, lo!

49.

Der kleine Zeichner.

Ei! das Kindchen klein
Möcht' schon Zeichner sein.

Fast ein Nichts erscheint des Kindes Kraft,
Mindestens noch unbedeutend klein;
Aber was ist wohl, das allweg Großes schafft:
Findest es im allerkleinsten Klein.
Alles, alles, was nur um Dich her entsteht,
Sei es noch so unermeslich groß,
Alles aus dem Kleinsten stets hervor nur geht.
Was das ganze All birgt in dem Schoß,
Aus dem, Sinnen kaum Wahrnehmbar'n, geht's hervor.
Darum ist ja Gott so göttlich groß!
Ströme, deren Rauschen ganz betäubt Dein Ohr,
Wie die Sonnen haben gleiches Los:
Aus dem Nichts hervorrief Gott sie, der sie schuf!
Sprach Er nicht: Sei auch im Kleinsten treu?!
Und Du wolltest nicht im Kind verstehn den Ruf?
Meinest Du, dass hier es anders sei?
Darum, Eltern, macht es Euch zum wichtigsten Geschäfte,
Treu zu pflegen Eures Kindes unscheinbare Kräfte.

Reich mir doch Dein Fingerlein,
Wollen zeichnen Dingerlein:
Sieh hier dieſe Vögelein - - -
Fliegen über's Hügelein, - - -
Und an dieſem Bäumelein - -
Hängt ein kleines Pflaumelein,
Zwiſchen dieſen Aeſtchen - - - -
Iſt ein kleines Neſtchen, - - - -
Hier aus dieſem Häuschen - - -
Kömmt ein kleines Mäuschen, -
Eine Treppe führt in's Haus, -
Jemand ſchaut zum Fenſter 'raus
Auf dem Dach ſteht man die Ziegel,
An der Wand den ſchönen Spiegel:
In der Stube auch den Tiſch, -
Darauf einen großen Fiſch. - - -
Dieſer lange ſchmale Steg - - -
Führet über's Bächlein weg. - -
Hier iſt eine lange Leiter, - - -
Auch die Scheere für den Schneider,
Hier das hohe Taubenhaus,
Täubchen fliegen ein und aus:

Schau! beim kleinen Hühnchen
Sitzt noch ein Kaninchen: - - -
Und ein kleines Häschen - - - -
Mit dem ſtumpfen Näschen. - -
Dort die lange, ſcharfe Säge, -
Hier die Egge an dem Wege; -
Doch vorher der Pflug - - - -
Für den Knecht der Krug, - - -
Nun auch einen Wagen - - - -
Bleierlei zu tragen;
Darum iſt das Rad, - - - - - -
Raben, Felgen und Speichen es hat.
Dort ſteigt auf die Sonne, - - -
Stralen ſtralen Wonne;
Auch den lieben Stern - - - - -
Siehſt Du vielfach gern:
Auge ſtralt ihn rein, - - - - -
Nacht zeigt ſeinen Schein: - - -
Auch im Schnee ihn ſchau, - - -

Auf der Blumen-Au; - - - -
Zeichne auch den Mond, - - - -
Wohl ſich's Mühe lohnt;
Zeigt verſchiedene Geſtalt,
Ob er jung iſt oder alt.
Auch das Thor zur Kirche klein
Zeiget ſich hier fein.

* * *

Doch wie nennt' ich all' die ſchönen Sachen,
Die mein Kindchen zeichnend ſchon kann machen? —
Was entſteht, zwar alles wieder ſchwindet,
Doch die Schaffens-Kraft ſich ihm verbindet.

* * *

„Wenn Dein Kind von dem, was es ſich ſchuf,
Auch nur wenig um ſich her erſchaut,
Hat's doch, folgend ſeinem Schaffens-Ruf,
Eine reiche Welt in ſich erbaut.“ —

Reich mir doch Dein Fingerlein,
Wollen zeichnen Dingerlein:
Sieh, hier dieſe Vögelein
Fliegen übers Hügelein,
Und an dieſem Bäumelein
Hängt ein kleines Pfläumelein,
Zwiſchen dieſen Äſtchen
Iſt ein kleines Neſtchen,
Hier aus dieſem Häuschen
Kömmt ein kleines Mäuschen,
Eine Treppe führt ins Haus,
Jemand ſchaut zum Fenſter 'raus,
Auf dem Dach ſieht man die Ziegel,
An der Wand den ſchönen Spiegel:
In der Stube auch den Tiſch,
Darauf einen großen Fiſch.
Dieſer lange ſchmale Steg
Führet übers Bächlein weg.
Hier iſt eine lange Leiter,
Auch die Schere für den Schneider,
Hier das hohe Taubenhaus,
Täubchen fliegen ein und aus:
Schau! beim kleinen Hühnchen
Sitzt noch ein Kaninchen:
Und ein kleines Häschen
Mit dem ſtumpfen Näschen.
Dort die lange, ſcharfe Säge,
Hier die Egge an dem Wege;
Doch vorher der Pflug,
Für den Knecht der Krug,
Nun auch einen Wagen,
Vielerlei zu tragen;
Daran iſt das Rad,
Naben, Felgen und Speichen es hat.
Dort ſteigt auf die Sonne,
Strahlen ſtrahlen Wonne;
Auch den lieben Stern
Siehſt Du vielfach gern:
Auge ſtrahlt ihn rein,
Nacht zeigt ſeinen Schein:
Auch im Schnee ihn ſchau,
Auf der Blumen-Au;
Zeichne auch den Mond,
Wohl ſich's Mühe lohnt;
Zeigt verſchiedene Geſtalt,
Ob er jung iſt oder alt.
Auch das Thor zur Kirche klein
Zeiget ſich hier fein.

* * *

Doch wie nennt' ich all die ſchönen Sachen,
Die mein Kindchen zeichnend ſchon kann machen? —
Was entſteht, zwar alles wieder ſchwindet,
Doch die Schaffens-Kraft ſich ihm verbindet.

* * *

„Wenn Dein Kind von dem, was es ſich ſchuf,
Auch nur wenig um ſich her erſchaut,
Hat's doch, folgend ſeinem Schaffens-Ruf,
Eine reiche Welt in ſich erbaut.“ —

Schluſs-Lied.

Nun zu einem duft'gen Kranze
Laſſet uns die Blumen winden,
Daſs ein ein'ges Lebensganze
Mög' das Einzelne verbinden.
Laſst uns ſehen, was durch Spielesweiſe
Iſt geworden unſerm Kindchen leiſe,
Was wir ſelber, ſpielgewandt,
Haben durch das Spiel erkannt;
Und was — Vieles ſo verbunden —
Ließ vom Leben ſich erkunden.
Wollen wir zum wahren Segen
Kindesleben treulich pflegen,
Woll'n wir ſicher daran baun,
Klar zu ſeinem Ziel es leiten,
Lebenseinklang ihm bereiten,
Müſſen wir's oft prüfend überſchaun. —
Wer nicht das Erreichte klärend überblickt,
Iſt zum Fortentwickeln wenig nur geſchickt:
Drum ſo möge nun der Kranz erſcheinen,
Der die Blumen all uns ſoll vereinen.

* * *

Leben, Kräfte fühlt es in ſich regen,
Konnte ſeine Glieder früh bewegen;
Sahet ſeine Sinne frei gebrauchen,
Durch ſie Seelenſpeiſe einzuſaugen;
Lernte Dinge, ihre Eigenſchaften kennen,
Konnt' es auch von beiden keins noch nennen;
Suchte, wie es ſich die fernen Dinge
Auf verſchied'ne Weiſe nahe bringe,
Und die nahen ſo weit von ſich trennen,
Daſs es ſie, ihr Weſen konnt' erkennen.

Das Getrennte ſaht ihr es verbinden,
Für Verſchiedenes die Ein'gung finden;
Konnte ſich vom Fremden klarer unterſcheiden,
Was ihm lieb ſei, einen, was ihm unlieb, meiden;
Saht es auch im kind'ſchen Treiben, Spielen
Sich gar bald als eig'nes Weſen fühlen. —
Schaut die Urſach, will die Wirkung kennen,
Will den Grund von ſeiner Folge trennen;
Zeigt ſchon Denkſpur, zeigt ſchon Schließen,
Kann, was ihm gefällt, erkieſen;
Ja, es zeigt, daſs ihm die Kraft verliehn,
Fremdes Thun auf ſich ſchon zu beziehn;
Und daſs es, was ihm ſich dargeſtellt,
Ordnen kann als ſeine kleine Welt.

So kommt ihm, wenn auch mit mancher Wunde,
Von dem Leben aus die ſich're Kunde:
Daſs nicht Willkür ihm geſtattet ſei,
Es zwar in ſich frei,
Doch nach außen hin abhängig ſei; —
G'nug, daſs walte eine höh're Kraft,

Welche wahre Freiheit gibt und ſchafft.
Darum iſt's ihm nun nicht einerlei,
Was der Größern Denken von ihm ſei.
Jetzt iſt, Mutter, Dir die Macht gegeben,
Kindchen auf des Guten Bahn zu heben.
Zu dem Rechten läſst es ſich ſchon lenken,
Daſs es gar das Schlechte nicht mag denken.
Ja, ein Neues ſproſst im Innern ihm hervor,
Es iſt ähnlich einer Stimme, einem Ohr;
Es iſt, was ihm lehrt das Gute, Rechte
Und ihm meiden lehrt das Böſe, Schlechte;
Schon kehrt's, wenn Du ſelbſt nur willſt, den Sinn
Nach dem Reinen, nach dem Beſſern hin.
Lehr' es dies im eignen Thun beachten,
Lehre es in Andrer Thun betrachten,
So wird's jenen Sinn, kann's ihn ſchon nicht benennen,
Kann's ihn, als den ſeinen, auch noch nicht erkennen,
Dennoch als den ſeinigen ſtets üben,
Ihn an ſich, wie an den Andern lieben.
Haſt Dein Kind nun ſo weit Du geleitet,
Daſs es durch ſich ſelbſt Unedles meidet,
Daſs der Sinn fürs Reine, Gute in ihm quillt,
Ja, daſs es denſelben als ſein Leben fühlt;
Dann kannſt Du ihm einſt auch klar die Wege zeigen,
Wie des Menſchen Ziel im Leben zu erreichen.

* * *

Doch, was haſt Du ſelbſt nun ſpielgewandt
In des Kindes Spiel für Dich erkannt? —
Sag', was haſt Du ſelbſt in Dir gewonnen,
Daſs Du ſolche Kindespfleg' begonnen? —

Sahſt, der Menſch iſt ein ganz ein'ges Weſen;
Kounteſt in dem Kind Dein eignes leſen;
Wie aus Unvollkommnem Du hervor
Strebteſt nach dem Vollkommnen empor;
Nur durch Dunkel nach dem Licht zu dringen,
Läſst das Höchſte ſicher ſich erringen.
In ſich trägt der Menſch ein eignes Leben,
Das will er ſich pflegen, treu bewahren,
Dazu fühlt er Kräfte ſich gegeben,
Dafür ſcheut nicht Müh' er, nicht Gefahren.

* * *

Und da viel Du lebenvoll verbunden
In der Außenwelt, was ward gefunden? —
Innig ſich Verſchiedenes verbindet
Und Getrenntes ſich in Ein'gung findet;
Eins dem Andern zur Entwicklung nützt,
Eins das Andre helfend unterſtützt:
Drum, — in Allem wirkt und ſchafft Ein Leben,
Weil das Leben all ein ein'ger Gott gegeben.

Erklärung der Randzeichnungen.

Erklärung des Titelblattes.

Eine Mutter, durchdrungen von der Würde und Wichtigkeit ihrer Bestimmung und in ihrem treu liebenden Herzen erfüllt von der hohen Bedeutung des Rufes: „Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!“ ist umgeben von den Ihrigen und bemühet, durch Gesang das Wesen derselben für Sinnigkeit und allseitigen Lebenseinklang zu entwickeln. Angezogen von solchem Mutterwirken, scharen sich dem frohen, friedigen Kreise noch andere Kinder, wohl von Verwandten oder Freundinnen, hinzu. Obgleich gewiss, dass sie im lieblichen Kranze willkommen sind, treten sie doch mit bescheidenem Rückhalt hervor. Harmonische Lebensentwickelung ist der belebende Geist, welcher hier weht, und wer träte, wo dieser thätig ist, nicht schüchtern ein? —

Dieser Geist des Lebenseinklanges, welcher das Seiende achtet, das Werdende pflegt und das Habende bewahrt, treibt das in ihm heranwachsende Mädchen zur sinnigen Pflege der Gewächse; eine Lilie, die Blume der Kindheit, der Kindesunschuld, ist's, die es vor allen begießend wartet; dieser belebende Geist treibt den kräftigen Knaben auch zur Beachtung regen Lebens: das Vogelnest mit der darin sich entfaltenden Kraft, um mit luftigen Schwingen zur Höhe zu steigen, ist's, was in Bewunderung seine Aufmerksamkeit fesselt. Was beide, Knabe und Mädchen, im frühesten kindlichen Treiben unter liebendem Mutterkosen spielten, ist ihnen jetzt schöne Wirklichkeit geworden; Knabe und Mädchen sind zur Stufe kräftiger und lieblicher Jugendlichkeit heraufgeknospet, sie suchen für das klare

sinnige Leben ihres Innern ein genügendes Gegenbild in der Umgebung: Ihm, dem Jünglinge, stillt der süße Duft der Lilie wie ihr, der Jungfrau, die zarte und doch so kräftige Gestalt derselben des Herzens Sehnen. Sie, das zur Jungfrau erblühende Mädchen, ruht sicher in seinem sich harmonisch entwickelnden Gemüthe, wie es sicher auf der allseitig in sich ruhenden Kugel steht; er, der zum Jüngling herangereifte Knabe, ruht fest in seinem sinnigen, allein nach Klarheit strebenden Geiste, wie er auf dem, einfache Gesetze in Klarheit kundthuenden Würfel ruht.

In solcher Beachtung hingegeben blühen unbemerkt aus der vom Kindersinn gepflegten Lilie Unschuld und Frohsinn, Liebe und Freudigkeit empor, streben zu ihrer hohen Quelle, der Sonne, sich anrankend an den Stengel, welcher ihre Blume trägt.

Natur in ihrem Tag- und Nachterscheinen sendet solchem Wirken, solcher Pflege ihren Segen; die Sonne des Tages, wie Ariadnes Krone des Nachts, strahlt ihn nieder, zurufend allen Müttern und weckend in jedem weiblichen Gemüthe die Wahrheit: „Sinnt und erzieht, Ihr könnt es allein, die glückliche Nachwelt!“ Die Engel und Bewohner des Himmels senden ihren Boten, solchem rein menschlichen, kindheitpflegenden Mutterleben den Zweig des Friedens als Lohn zu reichen. Gottes Geist entschwebt als Taube dem Himmel, diesem treusinnigen Mutterthun die höchste Weihe zu geben. Aus den Wolken endlich ertönt die Stimme: „Dies ist die Pflege meiner Kinder im Garten des Lebens, an der ich Wohlgefallen habe.“

Andeutungen zu den Mutter- und Koseliedern.

Versunken im Anschauen und durchglühet von dem Gefühle, dass in dem vom Vater alles Seienden — als Offenbarung seines eigenen Wesens, — Dir geschenktem Kinde, **ein**, darum auch **in sich einiges Wesen** zu sinniger Beachtung und sorgsamer Pflege Dir anvertraut sei, ruht, glückliche Mutter, Dein Blick auf ihm, als einer hohen Gottesgabe.

Ahnungen, die Dich, Mutter, mit Seligkeit erfüllen, dass dieses Wesen in reichster Mannigfaltigkeit, in Einzelnheiten und Eigenthümlichkeit, sich Dir zur Freude wie zum Spiegel Deines eigenen Wesens entwickeln werde, durchströmen Dein Gemüth.

Wie Du nun auch in dieſer Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen des Weſens Deines Kindes und eben durch dieſelbe Verſchiedenheiten und Entgegenſetzungen immer mehr hervortreten ſiehſt, ſo empfindet dennoch, Mutter, Dein Herz unnennbare Luſt in dem Vorgefühl, daſs ſie ſich als **Leben** alle in ſchöner Geſtaltung löſen werden. Sie werden, das biſt Du gewiſs, in der Ungeſtörtheit und Klarheit des Lebens, (dasſelbe in ſeiner Einheit in ſich feſtgehalten) — wie in einem hellen See des Friedens und, wie die verſchiedenartigſten Erſcheinungen der Außenwelt, in der klaren Seh Deines Auges, ſich in Ruhe, in Einklang löſen. —

In der **Seele** Deines Kindes wird ſich Dir, Mutter, die Ausgleichung aller Verſchiedenheit und Entgegenſetzung ſeines Lebens wie die Einigkeit ſeines Weſens mit Klarheit kundthun. Du ſiehſt, wie die Regſamkeit ſeines Körpers, die Beweglichkeit und den Gebrauch ſeiner Glieder, wie die Thätigkeit ſeiner Sinne alles auf den Punkt hintritt und bezieht: das Leben in ſich als ein einiges in aller Mannigfaltigkeit und durch alle Verſchiedenheiten und Entgegenſetzungen der Erſcheinung zu erfaſſen, zu erfahren und wahrzunehmen; das eigene Selbſt in ſich zu fühlen und außer ſich darzuſtellen, wie das Äußere in ſich aufzunehmen, als Einiges zu durchſchauen und wieder zu geſtalten; wie ein geſunder Baum die Mannigfaltigkeit der Naturelemente und Erdſtoffe in ſich aufnimmt, ſie ſeinem Weſen und Geſetz getreu verarbeitet und in Laub, Blüte und Frucht aus ſich wieder heraus geſtaltet. In dieſem Ahnen des Einklanges, ja der innern Einheit alles Seienden als eines Einigen, welches in allen Äußerungen Deines Kindes ſo entſchieden zur Freude ſich ausſpricht, thut ſich Dir das Weſen desſelben als **Geiſt** kund.

Einiges Weſen, Leben, Seele, Geiſt; Ahnen, Fühlen, Empfinden, Bewuſstwerden; Mannigfaltigkeit, ja Entgegenſetzung der verſchiedenſten Lebensäußerungen, bei richtiger Erfaſſung und Behandlung des Kindes, — am Ende doch in ſich und unter ſich in einiger Ausgleichung, ja, ſchönem Einklange: dies iſt es, was, ſinnig beachtende Mutter, in Deinem Kinde, zugleich als klarer Widerſchein Deines eigenen Seins und Lebens, Dich ſo hoch erfreut.

So tritt Dir im Anſchauen, in der Pflege und Beachtung, in der Kräftigung und Entwickelung, in den geſammten Lebensäußerungen Deines Kindes von Stufe zu Stufe die Überzeugung klar entgegen: das Kind ahnet nicht nur in jedem Dinge die Einheit, die es unbezweifelbar in ſich fühlt, ſondern es entwickelt ſich

in ihm auch die Ahnung und es bringt sie sich zum lebendigen Gefühle, dass, wie es eine einige Quelle alles Lebens in sich wahrnimmt, auch alle Dinge in derselben als Einheit ihren Urgrund haben; wie Du, fromme, gläubige Mutter, für Dich so klar erkennst und es hochbeglückt Dir aussprichst, auch Deines Kindes Wesen sei ein Funke aus Gott, sei göttlich, wie alles Daseiende und Leben nur eine Kundmachung des in sich lebendigen Gottes ist.

Diesem gemäß nun, liebende, sich eins mit Deinem Kinde wie mit Gott fühlende Mutter, Dein Kind — als ein in sich Einiges, im lebenvollen Zusammenhange mit der Außenwelt, Menschheit und Natur, vor allem aber in Einigung mit Gott, dem Urgrunde und Vater aller Dinge, als ein **Kind Gottes** und zu einem Kinde Gottes zu erziehen, ist Dir, Mutter, höchste Lebensaufgabe und höchste Wonne.

Wie und wodurch aber geschieht dies? fragst Du. — Die Antwort, Mutter, liegt Dir ins Herz geschrieben und spricht sich unbewusst und kunstlos in all Deinem einfachen Mutterthun, sprichst Du Dir selbst in demselben aus:

„Woran und wodurch anders, antwortest Du hiermit, als an und in der in sich einigen Mannigfaltigkeit wie doch auch wieder Ganzheit seines Körpers, seiner Glieder und Sinne, seines Beachtens und Aufmerkens, seines Treibens und Ringens; woran anders, als an seinem sich eben heraufdrängenden regen Fühlen seiner selbst, ja an seinem ihm schon unterscheidbar werdenden persönlichen Verhältnisse zu mir und Anderen, die sein Leben innig berühren; woran anders als an dem Wahrnehmen seines wenn auch nur heraufdämmernden Geistes?!“ Und Du hast Recht, sinnig beachtende, wie nachgehende Mutter, denn im alleinigen Lebenszusammenhange, und doch seinem eigensten Wesen wie den Gesetzen beider getreu, muss Dein Kind erkannt, gepflegt und behandelt werden. Sein Körper verknüpft es ja mit den Stoffen der Erde, seine Glieder verbinden es mit der sich immer neu aus sich schaffenden Umgebung, wie seine Sinne mit der gesammten einwirkenden Sinnenwelt; sein beginnendes Sichselbstfühlen, sein heraufdämmerndes Ahnen, sein erwachender Geist verknüpfen es mit allem, was als Leben erscheint, als Leben sich kund thut, nein! verknüpft es nicht erst, sondern zeigt es schon in innerer Einigung mit der gesammten Lebens-, wie der Geisteswelt. Dein Kind, treue Mutter, seinem Wesen und dessen Erscheinungen entsprechend in dieser Verknüpfung, ja ursprünglichen und unauflöslichen Einigung, in seiner Selbstständigkeit, in seiner Selbstthätigkeit zu erfassen, es dann all diesen waltenden Gesetzen

und Forderungen gemäß zu warten, zu pflegen, zu entwickeln, zu bilden, — das ist, Mutter, die Aufgabe der Erziehung Deines Kindes. —

Welches sind nun aber die Erscheinungen, in denen sich das Wesen Deines Kindes in Mannigfaltigkeit und Entgegensetzung, wie in Einklang äußert? — Welche anders als die, so sich überall, wo sich Leben im einzelnen, wo sich Wesen in Gestalt kundthut, sei es in der lebenden wie in der lebendigen Welt; im Pflanzen- und Thierreiche, wie im Menschenleben, sich gleichsam hervordrängen?

Sehen wir das Samenkorn, wie das Ei, beachten wir das Gefühl, wie den Gedanken, — aus Unbestimmtheit geht überall und zuerst das spätere Bestimmte hervor; und so zeigt sich Dir, Mutter, auch das Leben Deines Kindes in seinen ersten Erscheinungen. Doch in dieser Unbestimmtheit als Lebenshülle liegt und offenbart sich eben Lebensfülle, wie sich Lebensfülle schon im keimenden Gewächs, wie im sich entwickelnden Thierjungen kundthut. Wie Dich nun in Deinem Kinde Lebensfülle so hochbeglückt, so tritt Dir in derselben auch so allseitig Leben erhöhend, dessen Empfänglichkeit für alles das, was das Leben gibt und nimmt, hervor; wie auch Pflänzchen und Thierjunge empfänglich sind für die leiseste Einwirkung von Licht und Wärme, für die unbeachtetsten (zartesten) Eindrücke der Umgebung. Hohe, allseitige Erregbarkeit, Reizbarkeit ist weiter mit jener Empfänglichkeit innigst verschwistert, wie in der Natur sich auch das zarteste Pflänzchen und das jüngste Thierchen von dem feinsten Zustandswechsel erregen, von der sanftesten Berührung reizen läßt.

Bei und in dieser Empfänglichkeit und Erregbarkeit des Kindes ist für dasselbe, wie für sich, so für seine Umgebung, namentlich für Dich, treu sorgende Mutter, Schmerz und Leid mit sich führend, sehen wir doch das Kind leicht in seiner Gestalt naturgetreu sich entwickeln, mit wirklicher Leichtigkeit die ihm naturgemäßeste Gestalt annehmen, wie auch jedes Pflänzchen und jedes junge Thier unter jenen Äußerungen seine naturgemäßeste Gestalt leicht annimmt.

Doch vor Allem aber ist es endlich Drang nach lebensgesetziger, freier Entwickelung seines Wesens, welcher sich in allen Erscheinungen des Lebens, in der gesammten Lebensthätigkeit wie in den besonderen seiner Sinnen-, Glieder- und Körperthätigkeiten, sich kundthut, und welcher, ohngeachtet der Rein-

heit seines innersten Grundes, doch im Leben soviel Misverständnis und Trübung, Schmerz und Leid bewirkt.

Also von Körper-, Glieder- und Sinnen-Erstarkung und Entwicklung zum Gebrauch derselben, vom Gewahren der Dinge zur Wahrnehmung, vom Beachten zum Betrachten und Anschauen, von dem Kennen und der Kenntnis des Einzelnen zum Verknüpfen durch das Auffinden des Gemeinsamen, vom so gesunden Körper-, Sinnen- und Gliederleben zum gesunden Geistesleben emporsteigend, von der mit Denken geeinten Sacherfahrung zum reinen Denken; also vom gesunden kräftigen Gefühl zum sinnigen Gemüth, vom äußern Anschauen zum innern Begreifen, von der äußern Zusammenstellung zum innern Vergleichen und Urtheil, von der äußern Verknüpfung zum innern Schluss; so vom äußern Verstehen zum innern Verständnis, zur Entwicklung und Ausbildung des **Verstandes**; von der äußern Auffassung der Erscheinung zum innern Vernehmen ihres Grundes, ihrer Ursache, zur Entwicklung und Ausbildung der lebenerfassenden **Vernunft**; so erscheint ihm, so gestaltet sich ihm später am Ziel seiner Erziehung in seinem Innern das durchsichtige und klare Seelengebild jedes Wesens als Einzelnes, wie zuvörderst seiner selbst, sowie des Ganzen, von dem es ein Glied ist, als in sich einige **Idee**.

Und so führst Du Dein Kind von der Sache zum Bild, vom Bild zum Sinnbilde, vom Sinnbilde zum Erfassen des Wesens der Sache als geistiges Ganzes; so entwickelt sich die Idee, die Ideen des Einzelnen und des Ganzen; es überschaut so später Dein Kind am Ziele seiner Erziehung und Ausbildung, sein Leben als Glied des Ganzlebens als ein in sich klares Seelengebild, wie das Leben seiner Familie, seines Volkes, der Menschheit, das Wesen, Leben und Wirken Gottes in allem und durch alles. Dies so klar gestaltet in sich tragende Ganzleben in all seinem Fühlen und Denken, Thun und Verhältnissen auch außer sich als That und Gestalt darzustellen, ist ihm von nun an Lebensaufgabe, und so einigt sich ihm Ahnen, Leben und Natur, wie Erscheinung, Erfahrung und Offenbarung; das Leben ist ihm ein Natur-, Menschheit- und Gotteiniges, darum ein Leben des Friedens und der Freude; und Deine Wünsche, theure Mutter, für Dein Kind, mit welchen Du es unterm Herzen trugest, am Herzen und im Leben pflegtest, sind Dir erfüllt. —

Blick auf die Mutter, versunken im Anschauen ihres Kindes.

(Seite 2—10.)

Was durchleuchtet und durchwärmt, was durchfließt wie eine sanfte Glut, theure Mutter, Dein ganzes Wesen beim Anblick Deines vor Dir ruhenden, lieblichen Kindes? — Was gibt der kleinsten Deiner Hilfleistungen, die Du ihm reichst, solche Bedeutung und Wichtigkeit, was lehrt Dich die unangenehmsten Geschäfte, die man gern schleunigst den Sinnen entzieht, dennoch mit der größten Sorglichkeit zu verrichten; was gibt Dir Ruhe, Besonnenheit, Ausdauer, Muth, Hingabe, auch selbst bei Schmerz und Sorge erregenden Erscheinungen des Lebens Deines Kindleins? — Es ist, dass Du das Kleinste, betreffe es Ordnung, Reinlichkeit, Nahrung, oder was es auch immer sei, in seinem Zusammenhange, in Einigung mit dem großen Ganzleben, in Rückwirkung auf dasselbe siehst; es ist, dass Du das Leben Deines Kindes, sei es auch in der dunkelsten Ahnung, als ein Ganzes überblickst, worin jedes Einzelne, und sei es das Kleinste, in entwickelnder Fortwirkung erscheint; es ist, dass Du im Gegenwärtigen schon das Künftige siehst. Also die Ahnung und Auffassung, die Erfassung und Anschauung des Lebens als eines Ganzen, worin jedes Einzelne an seiner richtigen Stelle und in seiner wahren Bedeutung erkannt wird: dies ist es, was Deinem Leben und Wirken all die oben genannten reichen Gaben und hohen Eigenschaften gibt. Du siehst und erkennst also darin und durch Dein eigenes Leben und Gemüth, Erfahren und Wirken: willst Du Deinem lieben Kinde für sein künftiges Leben und Wirken auch seine Bestimmung so erreichen und seinen Beruf so erfüllen machen, wie Du Deine weibliche Bestimmung und Deinen mütterlichen Beruf mit Würdigung und Anerkennung des Kleinen, mit Überwindung des Unangenehmen, mit Besonnenheit, Ausdauer und Muth erfüllst, so musst Du auch Deines Kindes Leben frühe als ein Ganzes, worin auch das Kleinste seine Bedeutung und seine fortentwickelnde Wichtigkeit hat, nicht nur ahnen und fühlen, sondern auch anschauen, erkennen und im Leben in sich, wie durch die That außer sich festhalten machen. Dann wird Deines Kindes Leben auf jeder seiner Stufen und in der Ganzheit seiner Entwickelung die-

ſelben Erſcheinungen, all die genannten, hochherrlichen Eigenſchaften zeigen, die Dein Leben, Mutter, uns allen kundthut. — Allein darin, Mutter, liegt es nun, daſs unſer ſpäteres Leben uns vieles als uns und demſelben mangelnd zeigt, weil wir als Kinder nur eben — und leider zu früh — aus der Ahnung jenes hohen, innern und innigen, auch das Kleinſte umſchließenden und in ſeiner Bedeutung zeigenden Lebenszuſammenhanges herausgeriſſen werden und ſo nie zur Erkenntnis und klaren Anſchauung, noch weniger aber zur Feſthaltung desſelben oder doch erſt ganz ſpät, wenn uns der ſchönſte und reichſte Theil unſeres Lebens und die lieblichſten Erſcheinungen desſelben verloren gegangen ſind, zu deſſen Würdigung gelangen. — Welche Erſcheinung iſt nun für uns lieblicher, aber auch wichtiger, worauf ruhen wir freudenvoller, und welche wird die Kunſt, wenn auch in der individuellſten Beziehung, nie müde, uns immer wieder von neuem im Bilde vorzuführen? — Es iſt dies die Kindheit, es iſt dies die Mütterlichkeit und Kindlichkeit in der Säuglingszeit unſeres Lebens in innigſter Einigung und wechſelſeitiger Durchdringung. Doch nur in einer einzigen Erſcheinung führt es die Kunſt, und wenn auch in noch ſo hoher idealer Auffaſſung, uns vor. Aber wo ſind die hundert und abermals hundert Erſcheinungen und Geſtalten, womit Mutterliebe unſer Leben pflegte und entwickelte? — In das Meer der Vergeſſenheit ſind ſie untergegangen, und doch ſind ſie die Wellen, die einſt uns und unſer Lebensſchiff auf dem Strome des Lebens gefahrlos zum Hafen führen ſollen, — erkannt und feſtgehalten.

Zu dieſer Feſthaltung des erſten Kindheitlebens in der Säuglings- und früheſten Zeit ſeines Daſeins, als wahrer Keimzeit, als der erſten Entwickelungsperiode des ganzen künftigen Menſchenlebens nicht nur, ſondern zum allgemeinen Kennen, wahren Erkennen und tieferen Anerkennung alles deſſen, was von Dir, Mutter, für Dein lieb Kindlein, mit welchen Geſinnungen, in welcher Abſicht und mit welchem Zweck, überhaupt aus welchem Geiſte es von Dir geſchah, — dazu ſollen nicht nur dieſe Mutter-, Koſe- und Spiellieder ſelbſt, ſondern vor allem auch die Randzeichnungen zu ſelbigen, einen kleinen und unvollkommenen Anfang liefern. Nimm ihn, nehmt ihn, Mütter, gütig und nachſichtsvoll hin, ruht nicht zu prüfend auf der Kunſt der Darſtellung; es iſt der erſte Verſuch derſelben für ſolchen Zweck und mit ſolchem Geiſte; er muſste unvollkommen ſein; doch wird Euch ſelbſt dadurch klar, was Ihr in Ahnung Eurer hohen Beſtimmung bisher wohl oft ſehr liebevoll, aber auch gewöhn-

lich mehr im Gefühl als mit Einsicht und Erkenntnis, darum aber auch oft schwankend und missgreifend, anwendetet. Kommt dies alles dadurch Euch zum Bewusstsein, so werdet Ihr leicht über die Unvollkommenheit dieses ersten Verfahrens hinwegschauen, die Kindlein thun es ja an und für sich schon. Und wie diese Lieder und Bilder Euch die Gegenwart klar und die Zukunft schauend machen, so sollen sie in ihrem Verein für Deine lieben Kindlein, Mutter, in seinem nächsten Jahre, wo es so gern vom Gegenstand zum Bilde übergeht, ja in diesem selbst schon das Sinnbild sieht, an Deiner Hand, belebt durch Deinen Mund, erwärmt durch Dein Herz, ein Bilderbuch sein, was ihm seine wenn auch noch erst jüngste Vergangenheit, was ihm seine erste und früheste Kindheit zurückführt, dass es sie festhalte, nicht etwa bloß als äußere Grundlage, nein! als den Keim seines ganzen künftigen Lebens.

Denn was die Mutter wecket und pflegt
Mit erstem sinn'gen Spiele und Lied;
Was ihre Liebe schützend umhegt;
Wirkt segnend fort ins tausendste Glied.

Ist dies, theure Mutter, nicht auch mit den Gefühlen der Fall, welche Dein erstgeborenes und jedes folgend geborene liebe Kindchen in Dir weckte, als Du es in seinen ersten sanften Lebensregungen vor Dir auf Deinem Schooße in Deinen Armen erblicktest? — Sind diese Gefühle, die Dich zur würdigen und liebenden Pflege Deines Kindes sanft und doch dringend hinleiteten, nicht auch ebenso zum Wohle Deines Kindes, wie zum Frieden und zur Beruhigung Deiner selbst, wieder der zartesten Beachtung, Sorgfalt und vor allem solcher Pflege wert? fördern sie dieselben nicht? — Sollten diese Gefühle vorübergehend sein? — Waren es nicht Gefühle unnennbaren Glückes, waren es nicht Empfindungen der Seligkeit, welche Dich da durchflossen, die Dich gleichsam zu einem Wesen höherer Art machten? — wie denn auch Dein äußeres Erscheinen den Ausdruck höherer, innerer Vollendung, ja himmlischer Milde und Klarheit an sich trug. — Wie konnte nun Dein Bewusstsein, einem Kindlein Leben und Dasein gegeben zu haben, wie konnte Dein sinnender Blick auf dasselbe solches bewirken? — Es ist die Ahnung eines unaussprechlich Beseligenden, welches mit dem menschlichen Dasein und Leben zugleich gegeben ist! — —

Aber, Mutter, ist es nicht auch wahr, dass bald die Sorge um die äußere Lebenserhaltung des von Gott Geschenkten jene Gefühle und Empfindungen immer mehr zurücktreten macht, sie

immer mehr abkühlt, ja nur gar zu oft am Ende ganz schwindend macht? — Soll es wohl so sein? — Sind jene Gefühle nur der süße, hohe Lohn für das unnennbare Weh und die tiefen Schmerzen, welche dem Himmelsgeschenk irdisches Dasein gaben, oder ist es das geistige Anwehen des Gefühles hoher Mutterpflege, welches später als Bewusstsein von Dir aus Dein Kind durch das ganze Leben, mindestens durch sein ganzes Erziehungsleben, bis zur Zeit selbständiger Reife begleiten soll? — Ich glaube das letztere! — Darf ich es Dir in einem Bilde zeigen, wie ich meine? — Lass mich es Dir in einem treuen und wahren Lebensbilde, in einem Bilde einer erlebten Lebensthatsache vorführen.

Als ich ein Knabe mit erwachendem Natursinn war, entdeckte ich unter der Hecke weißer Rosen in meines Vaters Garten ein kleines, fast unscheinbares fünfblätteriges röthliches Blümchen mit fünf goldenen Punkten in seiner Mitte. Es war ein einfaches Kind der Natur, und hundert viel schönere Blumen standen gepflegt von des Vaters sorgsamer Hand im Garten umher, während jenem nur, am unscheinbaren Orte, unbeachtet zu blühen gestattet war. Doch war es eben dieses Blümchen, was vor allen meine Aufmerksamkeit auf sich zog; denn wenn ich in das Krönchen desselben hinein und zwischen die goldnen Sternchen hindurch schaute, glaubte ich in eine endlose Tiefe zu blicken. Stundenlang habe ich durch Monate und Jahre hindurch, wenn des Blümchens Blütezeit war, in dasselbe geblickt, es schien mir immer etwas sagen zu wollen, und doch konnte ich nichts verstehen; dennoch wurde ich gar nicht müde, in das Blümchen zu schauen, ich meinte, ich müsse doch nothwendig etwas darin ersehen.

Sieh nun, theure Mutter, mit solcher Liebe, solcher Sehnsucht, solchem Ahnen, meine ich, schaust Du, dem gleich einer Blume vor Dir erblüheten Kinde in sein seelenvolles Gesicht, in die klare Seh seines Auges; auch Du möchtest in des Kindes Stern und Seh — etwas — ja einen Himmel ersehen. Mein Blümleinsschauen gleicht Deinem Kindleinsschauen, und so, meine ich, verstehe ich Dich und Du mich. Allein wir verstehen uns ja schon durch unsers Lieblings Blick unmittelbar.

Doch der Knabe wanderte vom Vaterhaus, verließ den lieblichen Garten und — das Blümchen war vergessen. Allein, denke Dir die Freude! als es der Jüngling, nun der Natur mehr Vertrauter, es wieder fand; er fand es in Gesellschaft des seine Blüten im Frühfrühjahre nicht minder bedeutungsvoll hervordrängenden

Haſelſtrauches und mit gleicher inniger Liebe wie früher erblickte er es — wieder, ja mit gleicher Sehnſucht; doch es redete nun ſeine Sprache, die Geheimniſſe des Daſeins und der Entwickelung geheimnisvolles Geſetz lehrte es ihn jetzt ahnen, allein es ſchwand auch hier wieder in den alles in ſich hinabziehenden Lebensſtrom.

Als Mann, im Wirken für erkannten Lebensberuf, begegnet mir das Blümchen wieder; was ahnend es mir als hinfälliges Blümchen gezeigt, hatte ich nun in dem ausdauernden zehn-, hundert-, ja tauſendjährigen Baume gefunden: — ein Sinnbild zur Erkenntnis des Guten und Böſen, des Rechten und Schlechten, des Seins und Scheins. Nun nach fünfzig Jahren iſt mir klar, warum ich als ſinnender Knabe ſo ſehnſüchtig geſchaut in des Blümchens Tiefe, und daſs mir der Genius des Lebens darin des Lebens Tiefe, des Lebens Geſetz und Bedeutung ahnend erblicken ließ. Sieh, Mutter, was ich hier ſinnbildlich ſah, erblickt Dein Auge in Wirklichkeit in Deinem lieben Kindlein. Sollen auch Dir fünfzig und mehr Jahre vergehen wie mir, ehe Du Dir es klar deuteſt, was ſein Leben Dir von ſich und vom Leben überhaupt ſagt? — Dann iſt ja das Leben faſt ganz verlebt, was nützt Dir und ihm dann viel die Erkenntnis des Wahren! Was lehrt der ſehnende Blick in Blümchens Stern und in des Kindes Auge? — „Was ſich entfaltet, ſei es als Blümchen, als Baum oder als Menſch, es iſt als Bedingung in der Geſammtheit ſeines Daſeins gegeben und — ganzer vollendeter Menſch zu ſein, liegt ſo beſtimmt im erſten Erſcheinen und erſten Blicke des Kindes, als es in des Blümchens, des Baumes erſtem Erſcheinen liegt, vollendetes Blümchen, vollendeter Baum an ſich zu ſein.“

Sieh, Mutter, in dieſem Ahnen und Sehnen, daſs in Deinem Kinde ein ganzes Menſchenweſen, ein für Vollendung und Vollkommenheit beſtimmtes Weſen ruhe, darin liegt der Dich ganz verklärende Blick Deines Kindes. Was iſt nun aber das ausſchließende Menſchenweſen, was unverkümmert und unverkürzt in Deinem Kinde ſich leuchtend ausſpricht? — Sieh, Mutter, Dein Kind, als eben Dein, d. i. Menſchenkind, iſt beſtimmt, in der Vergangenheit und Zukunft, wie in der Gegenwart zu leben; den einen Himmel der Vergangenheit bringt es ſchon in ſein Daſein mit, wie es durch ſein Erſcheinen in der Gegenwart einen Himmel gab und den Himmel einer Zukunft in ſich erſchließt. Siehe, dieſer dreifache Himmel, den Du, Mutter, in Dir trägſt, leuchtet Dir auch aus Deinem Kindlein entgegen. —

Das Thier lebt nur in der Gegenwart; Vergangenheit und Zukunft in ſeiner Ausdehnung kennt es nicht. Den Blick in die Zukunft, den Himmel der Zukunft erſchließt aber die Hoffnung — den Himmel der Gegenwart, das Gefühl des innigen Einsſeins alles Lebens, Leid wie Freud, öffnet die Liebe, und der Glaube ſteigt dem Blick aus der Vergangenheit entgegen. Denn, Mutter! Mutter! welches Gemüth würde nicht von dem unerſchütterlichſten Glauben, vom himmelfeſten Glauben an alles Gute, Wahre, Heilige, Menſchheitliche und Göttliche erfüllt, ſchaut es ſinnig und klaren Auges in die Vergangenheit, in alle Vergangenheit? Und wo wäre ein Menſch, in deſſen Geiſte ſolches Schauen in die Thatſachen der Vergangenheit nicht gläubiges Schauen und ſchauender Glaube, nicht Schauen der Wahrheit würde? Und iſt es der Geiſt der Wahrheit nicht, der ins echte Leben führt? —

Sieh nun, Mutter, dieſe Angel- und Einigungspunkte unſeres höchſten und heiligſten Menſchenlebens, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, dieſe drei Genien des Menſchenlebens: **Glaube, Liebe** und **Hoffnung**, ſie ſtrahlen Dir ſchon aus Deinem Kinde entgegen. Dieſes Ahnen iſt's, Mutter, was Dein Weſen im Anblick Deines erſtgebornen Kindleins, bei jedem Deiner Dir neugebornen Kindlein ſo verklärt, daſs in Deinem Kinde ſchon der Menſchheit Höchſtes liegt; dies iſt es. Pflege die Ahnung, Mutter, denn Du weißt, durch dieſelbe einigſt Du Deines Kindes Weſen, treu mit der Einheit alles Lebens, in dem Dreiklang ſeines Weſens mit der Quelle alles **Lichtes**, aller **Liebe** und alles **Lebens**: Gott!

Und im Glauben, im Lieben, im Hoffen
Sieht Dein Kind den Himmel ſchon offen,
Von Ihm, dem Lichte, der Liebe, dem Leben,
Ward ihm des Himmels Weihe gegeben.

Erklärung der Randzeichnungen zu den Spielliedern.

1. Wautz, da fällt mein Kindchen nieder!

Körperspiel, zur Stärkung des ganzen Körpers.

(Seite 13.)

Wie es im Leben oft geschieht, dass Naheliegendes übersehen wird, so geschah es auch mit diesem Liedchen, und später wollte sich an seine Stelle hier, aus Gründen des Künstlers, die Beachtung verdienten, eine Randzeichnung nicht wohl möglich machen, doch da das Liedchen und Spiel als Körperspiel nicht wohl ausfallen konnte, so steht es hier ohne Randzeichnung. Allein es erklärt sich Dir, sinnige Mutter, durch sich selbst und durch das Motto auch leicht, wie es sich als Ausführung leicht zeichnet.

Ich sehe Dich, theure Mutter, wie Du vor dem Tische, auf welchem ein Kissen ausgebreitet liegt, oder vor dem Schlafbettchen Deines Lieblings stehst, denselben mit seinem kleinen, vollen Rücken, halb sitzend, halb liegend, in Deinen gleichsam zu einem Körbchen sich gestalteten Händchen, wenig erhaben über das Kissen oder Bettchen des Kindchens haltend, auf das Bettchen Deinen Händen entgleiten lässest, sanft, doch so, dass der Körper wirklich es in schwacher Erschütterung fühle. Oder das Kindchen liegt schon auf dem Kissen oder der dicken Steppdecke vor Dir; Du erfassest seine beiden Händchen oder Ärmchen und erhebst sanft des Kindes Oberkörper so, dass es selbst in sitzender Stellung bleibt. Nun lässt Du Händchen und Arme des Kindes Deinen Händen wieder sanft entgleiten und es abermals auf sein Bettchen niederfallen, doch so, dass es davon wirklich eine gelinde Erschütterung empfinde.

Wie nun dies Entgleiten unter Deinem Schutz und Deiner Liebe wohl dem Kinde Stärkung, steigendes Kraftgefühl schafft, so hast Du, sorgsame Mutter, in Deinem späteren Leben Umgebung genug, um Deinem heraufwachsenden Kinde fühl- und wahrnehmbar zu machen: dass Gleiten, ohne solches Auge, leicht zum Falle führe. Dort gleitet das Kind auf dem Schlitten der Schneebahn hinab,

das Auge, die Kraft, den Schlitten zu leiten, mangelt noch und siehe, es fällt; Glück genug, nur wenig wehe thut ihm noch sein Bein: — „Stärke Dein Auge, stärke Deine Kraft, daſs Du künftig das Fallen meidest.“ — Dort gleitet der Knabe auf der Eisbahn: unachtsam schaut er umher, unachtsam läſst er die Füße, die Beine gehen, wohin sie wollen; er fällt und günstig genug, nur die Hand wird ein wenig geschunden: — „Sammle Dein Auge, Deinen Blick, regiere Deine Füße, Deine Beine, daſs Du nicht wieder fällst,“ — sagt ihm sein Schmerz. Aber ach! dort ist dem Mädchen der glatte Teller, dort dem Knaben das spiegelhelle Glas entglitten, sie trugen doch beides so sorglich und verwandten von beiden kein Auge. Die Kraft ihrer Händchen, ihrer Finger gebrauchten sie nicht: — „Sorgsamkeit und echte Furcht, von Schwäche und Kraftlosigkeit begleitet, kann nicht minder zum Falle führen.“ — Stelle dies Bildchen, Mutter, die Du die Sache für Dein Kind bedarfst, aus dem Leben zusammen, und Du wirst das Bildchen hier nicht vermissen, dagegen die Lebensfrucht dieses Spielchens Deinem Kindchen sichern.

2. Strampfelbein.

(Seite 14—15.)

Leben, sinnig pflegende Mutter, ist der Mittelpunkt all Deines Gefühles, Deiner Empfindungen und Gedanken; Leben ist der Mittel- und Beziehungspunkt all Deines Wirkens, Schaffens und Thuns; darum ist auch Dein Fühlen und Wirken, Dein Denken und Thun stets ein so innig einiges, und alle und jede Lebenserscheinung Deines geliebten Kindes regt beide in inniger Einigung an und auf. Nichts gibt Dir darum mehr Freude, als die Erscheinung und Beachtung der ruhigen und kräftigen, selbst im Verhältnis zur Kraft mächtigen und gewaltigen Lebenserscheinungen in Deinem Kinde, sobald sie nur natur- und lebensgesetzig sind. Und wo sie Dir so entgegentreten, fühlst Du Dich, wenn Dich nicht Vorurtheil, Gewohnheit und Misskenntnis davon abhalten, sogleich aufgefordert, das sich regende Leben Deines Kindleins auch unmittelbar zu pflegen, zu warten, es pflegend erstarken zu machen, es zu entwickeln, zu üben, zu bilden, so es Deinem Kinde zunächst mindestens zur Selbstgewahrung zu bringen.

Dein Kind liegt auf seinem durch und durch reinlichen Kissen vor Dir im stärkenden Luftbad, nachdem ein klares Wasserbad es

ſchon gekräftigt hat; im wohligen Gefühle der Geſundheit ſeines ganzen Körpers liegt es vor Dir, ſchlägt mit den Ärmchen, wie es mit den Beinchen ſtrampfelt. Einen Gegenſtand ſucht es für ſelbige, das fühlſt Du, woran und wodurch es ſeine Kraft meſſen, ſo wie ſie ſteigernd, ſich ihrer erfreuen könne. Was Du in des Kindes Thun als Bedürfnis, gleichſam als Wunſch lieſeſt, dem kommt Deine Mutterliebe pflegend entgegen. Deine Hände oder Deine Bruſt, gegen die es abwechſelnd ſeine Beinchen ſtemmt, gegen die es tritt, ſtrampfelt, werden ihm für dieſe wie Kraftmeſſer, ſo Kraftſtärker. Du folgſt dem Bewegungsgeſetz ſeiner Kraftäußerung. Doch nicht nur äußeres, leibliches Leben willſt Du ſo pflegen, auch ſein inneres, ſein Gefühls-, Empfindungs-, ſein Seelenleben; nicht nur ſeine Kraft ſoll es durch die Deine gewahren, ſondern auch Deine Liebe, die Geſinnungen, mit welchen Du alles dies thuſt, gleichſam fühlen; ſo kommt zum Thun und Worte der melodiſche Ton. Wie ſeine erwachenden und wachſenden Kräfte für Dich gleichſam das Öl zur Pflege Deiner Liebe, Deiner Liebesflamme ſind, dies möchteſt Du Deinen Kindlein wohl jetzt ſchon fühlen, mindeſtens ſpäter erkennend machen. Das Nachtlämpchen, das, während Deine Liebe fürs Kindlein in all den vergangenen Nächten wachte, neben Dir ſtand, gibt Dir die Veranlaſſung und das Bild dazu. Geſetzmäßige Kraftentwickelung und angemeſſener Kraftgebrauch brachte aus den ölgebenden Gewächſen — aus Rübſaat oder Raps, Lein oder Mohn, oder wie ſie ſonſt heißen und in verſchiedenen Gegenden in Anwendung kommen mögen — für das Lämpchen des Wachens nährendes Öl hervor: ſo ſoll das Kindlein ſpäter fühlen, daſs aus der harmoniſchen Entwicklung und aus der angemeſſenen Anwendung und dem Gebrauche all ſeiner Kräfte ihm Pflege Deiner Mutterliebe hervorgehe. Die Ölmühle zur Linken, wo im geſicherten Ort ein Mohn- und ein Leinkörnchen Raum gefunden haben, Wurzeln zu ſchlagen und hervorzuwachſen, ſollen Dir, bis ſich einmal Gelegenheit findet, mit ihm eine ſolche Mühle in der Wirklichkeit zu ſehen, Mittel an die Hand geben, Deinem Kinde bei heraufentwickeltem Verſtändnis dazu, dies in Beziehung auf Öl und Mohn zu zeigen. Dies iſt nun geſchehen.

Was der Knabe, das Mädchen, ſahen, führt jedes auf ſeine Weiſe aus. Die gleichſam uns liebende, allwirkende Kraft in der Natur, wenn auch den Kindern nicht einſichtig, doch ahnen und fühlen zu machen, hat die Mutter ihre Kindlein-Schar ins nahgelegene Bergthal geführt. Dort oben am Bergquell hat der

Knabe seiner Ölstampfmühle einen Platz gesucht, dass vom Wasser getrieben, sie munter sich bewege. Sein jüngerer Bruder hockt staunend dabei, die blendende Sonne sich vom Gesichte haltend, dass sie ihn nicht hindere, das Werk des Bruders zu bewundern. Die älteste Schwester sucht kürzer zum Ziele zu gelangen: mit ihren gesunden Füßen watet sie in dem klaren Bach, in welchem sie knetend den feinen Sand zu einem gestaltbaren Teig zu formen sucht. Von ihren Lieben umgeben, sitzt die Mutter darüber sinnend: wie aus gleicher Kinder- und Kindheitpflege doch so verschiedenes Kinderleben sich gestalte. Im Spiegel der kindlichen Spiele sieht sie das spätere Leben aller drei vom Wasser und dessen Kraft gefesselten Kinder. Der älteste, so ahnet sie, wird einst des Lebens Kraft zu seinem Ziele leiten, mittelbar durch seinen Geist, dass er gebrauchen lerne, was dazu führe; das Mädchen wird unmittelbar durch ihr eignes Leben und Thun zu ihrem Ziele kommen, festhaltend dasselbe im eigenen Gemüth und hingegeben mit eigener Kraft; erreichen wird es der jüngere Knabe, indem er das Wesen der Kraft und die Gesetze ihres Wirkens zu erforschen sucht. Wie im Innern ein jedes ihrer spielenden Kinder ein reiches Leben in der Gegenwart lebt, so lebt die Mutter es wie in Gegenwart und Zukunft so auch in Vergangenheit. Denn auf die Frage: — wo will Sie hin, liebe Frau? hat die mit dem Korbe vorübergehende, nun schon etwas den Berg herauf gegangene Frau geantwortet: „Hinauf zum reichen Müller, ich will sehen, ob ich für das, was ich ihm bringe, etwas Öl bekomme; denn mein Kindchen ist so krank, und da muss ich die ganze Nacht bei ihm wachen. Auch bedarf ich Brot; denn ich kann nun nichts verdienen, und doch will das arme Kindchen ja auch essen.“ — Durch diese Antwort ist der Mutter ihr Strampfelbeinspiel aus der Vergangenheit vor die Seele getreten, und mit Hinblick auf ihre Kindlein und im Denken an sich fragt sie: — Wird der Kinder einstiges Leben der Mutter Liebe dankend lohnen? —

3. Thurmhähnchen oder Fähnchen.

Ein Handgelenk und Ellenbogenbewegungen übendes Spiel.

(Seite 16—17.)

Das Vorderärmchen des Kindchens steht so viel als möglich senkrecht, das Händchen desselben ist in gleicher Richtung ausgebreitet, so dass die vier Finger gleichsam den Schwanz, die flache Hand den

Körper und das Däumchen den Hals und Kopf des Hähnchens bilden. In dieſer Lage läſſeſt Du Deines Kindchens Hand bald hin, bald her bewegen.

„Dies Spielchen iſt doch auch gar zu einfach!“ — Und doch macht's Deinem Kindchen Freude, immer von neuem macht's ihm Freude und hört langhin nicht auf, ihm Freude zu machen. Noch nicht einmal ſprechen kann Dein Kindchen, und ſieh nur, nicht allein mit welcher Luſt, nein! auch mit welchem Ernſt es ſein kleines Händchen bewegt, wenn Du auffordernd zu ihm ſagſt: „Zeig, wie macht's das Thurmhähnchen“ (an manchen Orten Thurmfähnchen) oder: „Zeig das Thurmhähnchen.“ Worin mag nun alles dies ſeinen Grund haben? — Haſt Du noch nicht bemerkt, wenn Du vor Deinem Kinde einen Gegenſtand bewegſt, ſo, daſs der bewegende Grund von dem Gegenſtand etwas entfernt iſt, daſs dann das Aufſuchen der bewegenden Urſache dem Kinde mehr Freude macht, als das Anſchauen der Bewegung des Gegenſtandes ſelbſt? Daſſelbe iſt hier, das Fühlen und Beherrſchen des Grundes einer Folge, der Urſache einer Wirkung; — das iſt es, was Dein Kind wie mit Freude, ſo mit Ernſt erfüllt. Sieh, und ſchon thatſächlich ſtellt es gleichſam die Wahrnehmung dar: dem bewegten Gegenſtande liegt eine bewegende Urſache, eine bewegende Kraft zum Grunde, und bald kommt es zum Schluſs: dem lebenden, lebendigen Gegenſtande liegt eine lebende, lebendige, belebende Kraft zum Grunde.

An einem etwas windigen, faſt ſtürmiſchen Tage begleiten Dich Deine lieben Kinder auf den Trockenplatz vor Deinem Wohnorte; denn wohin begleiten die Kinder nicht gern ihre, der Thätigkeit ſtets hingegebene Mutter? —

Horch! wie knarrt das Hähnchen auf dem Thurme, der Wind bewegt's hin und her; hier kommt auch eine Henne, begleitet von ihrem ſtolzen Hahne, aber ſo ſchnell wie das Thurmhähnchen können ſie ſich nicht des Windes Wellen fügen, und ſo dreht wenigſtens der Wind ihre Schwänze bald hin und bald her. Aber höre, wie der Wind in der Wäſche plattert, laut plaudernd ſcheint ſie ſich vom ſtarken Winde zu erzählen; wie freut dies Plattern und Plaudern das Kind! flugs hat der Knabe das Handtuch, welches er eben beim Bade, woran ihn aber der Wind verhinderte, gebrauchen wollte, an einen Stock gebunden, und hoch weht und plaudert es in der Luft, des Mädchens Taſchentuch und ausgebreiteter Arm muſs ihr gleiche Freude bereiten. Mehr Freiheit als das Mädchen ihrem Taſchentuche und der eine Knabe ſeinem Handtuche, gibt ein zweiter ſeinem

Drachen; hoch muſs er ihm aber auch dafür in die Höhe ſteigen und größere Luſt ihm bringen. „Klapp, klapp, klapp,“ geht's dort, was iſt's denn? Der Wind treibt die Windmühlenflügel raſch herum, daſs ſchnell der Trilling ſein klapp, klapp ſchlägt; was thäten aber die Großen, welches die Kleinen nicht gleich nachmachten! (darum ſei ſorglich in dem, was Du Erwachſener im Angeſicht und vor den Augen der Kleinen thuſt.) Sieh, hier kommt ſchon ein Knabe mit ſeiner papiernen Windmühle daher, ſchau, wie ſie ſich umſo ſchneller dreht, als ſchnell der Knabe läuft. Dort kann die Mutter ihr Töchterchen kaum vor der Gewalt des Sturmes bewahren, und der Mann muſs ſich recht im Gleichgewichte halten, daſs er durch ihn nicht ſtrauchle.

„Mutter, es iſt aber auch heut ein ſtarker Wind, der alles und alles beugt; ſieh nur, wie dort der Schweſter Haare flattern wie Deine Wäſche; woher kommt nur der Wind, der alles ſo bewegt?“ — Ja, mein Kind, wenn ich es Dir auch nach meiner Einſicht ſagen wollte, ſo würdeſt Du es doch nicht verſtehen; es würde Dir wie eine fremde Sprache klingen, wenn ich Dir ſagte: der Druck der Luft, oder veränderte Luftdichtigkeit, oder eine Veränderung in dem Wärmezuſtande der Luft hat es hervorgebracht; Du würdeſt von alledem kein Wort verſtehen. Aber das verſtehſt Du vielleicht ſchon: „Eine einige große Kraft, und ſei es auch nur Wind, kann vieles bewirken, Kleines und Großes, wenn Du ſie auch nicht ſehen kannſt. So gibt es viele Dinge, mein Kind, die wir zwar wahrnehmen, aber nicht ſehen; wohl wahrnehmen und ſehen, allein die ich Dir noch nicht mit Worten erklären, deutlich machen kann. Sieh, Deine Hand bewegt ſich, die Kraft aber, die es thut, kannſt Du doch nicht ſehen. Beachte und pflege darum nur die Kraft, wo Du ſie jetzt findeſt, ſpäter wirſt Du auch immer mehr einſehen, woher ſie kommt, auch wenn Du ſie nicht ſiehſt.“

4. All all, mein Kind, all all.

Ein Handgelenk-Übungsſpiel.

(Seite 18—19.)

Die wendende Bewegung der Hand, bald mehr wagrecht, bald mehr ſenkrecht, als eine verneinende Bewegung und eine ſolche, die dahin deutet, daſs von einer gewiſſen Sache nichts mehr vorhanden oder eine gewiſſe Perſon nicht mehr gegenwärtig iſt, iſt allgemein

bekannt. Dies Spielchen, wie es zwar in seiner Bewegung gleichfalls das Handgelenk des Kindes nur in einer andern Armlage ausbildet, ist mit seinen sich hier daran anschließenden Darstellungen und Betrachtungen ganz entgegengesetzt dem vorigen. Dort war ein weit verbreitet Gegenwärtiges, hier ist ein Mangel; wie dort ein Ausdauerndes, so hier ein allgemeines Aufhören; wie dort lebendiges Hinweisen auf die Gegenwart, so hier allgemeiner Ausdruck des Dagewesenseins, der Vergangenheit, durchweg Hinweisen auf ein Früher oder Vorhin im Vergleich mit einem Jetzt; überall war etwas da, was jetzt nicht mehr ist: das Süppchen ist all — der Teller ist leer — das Licht abgebrannt — kein Salz ist mehr da.

Selbst der Hund Munter, welcher den Vater mit aufs Feld begleitete, hat seine Speise verzehrt; noch scheint er Hunger zu haben, aber: — es gibt nichts mehr. Der Knabe hat Durst: „Bitte, Schwester, gib mir etwas Wasser!“ — „'s ist nichts mehr da,“ sagt sie, ihm das leere Glas umgekehrt vorhaltend, sich selbst zu überzeugen. Durch diese ihm so unerwartete und unerfreuliche Nachricht wendet er seine Aufmerksamkeit von dem hinter sich gelegten Butterbrote. Die schlaue Katze scheint dies bemerkt zu haben, leis schleicht sie sich hinzu und zieht, um es zu verzehren, das Butterbrot hinweg. Wird nun bald der Knabe, nach demselben verlangend, sich umkehren, so heißt's auch für ihn: „'s ist nichts mehr da!“ — Aber das Mädchen dort dauert mich, sie meinte es so gut, wollte ihrem Singvögelein Futter geben, hatte aber das Thürchen unachtsamerweise aufgelassen, weil sie hernieder auf das leere Glas der Schwester sah. „Wo ist denn Dein Singvögelein, mein Kind?“ — „Ach, es ist nicht mehr da! 's ist fortgeflogen!“ — „Komm mit mir, Schwesterchen,“ tröstet der Bruder; „draußen auf einem alten Baume, da weiß ich ein Nestchen mit vielen Vögelchen, das will ich Dir holen, da hast Du dann für eins viele. Komm nur, komm!“ Sieh, hier stehen sie, voll solcher Erwartung, daſs der noch hungrige, den Kindern gefolgte Hund dem Knaben das Brot unbemerkt aus der Hand frisst, daſs, wenn er sich umdreht, es auch heißt: „'s ist nichts mehr da!“ Der Bruder ist nun schon auf dem Baume: „Aber — was seh ich? — 's ist nichts mehr da! Alles ist ausgeflogen.“ „Eines aber von den Vögelchen soll mir doch werden,“ sagt der andere Bruder. „Sieh da, gefangen ist's und unter den Hut gesteckt; das soll einmal eine Freude werden, wenn ich's nachher der Schwester gebe; solch eine Freude, wie ich über euch, ihr schönen Himbeeren habe, die ich hier finde, ihr sollt mir schmecken; gedulde Dich nur, lieb Vögelein, einst-

weilen in Deiner Dunkelheit.“ Doch der Schleich- oder Streifwind kommt, kehrt den Hut um, das Vöglein sucht das Freie, und der Knabe, wenn er kommt: „Ach, das Vöglein ist nicht mehr da!“ —

„Mutter, das Bild mag ich nicht mehr sehen, darauf ist immer alles all, und keines behält, was er hat und möchte.“ „„Sieh, mein Kind, wenn man etwas behalten will, muss man, wo es angeht, sparsam, achtsam sein, muss man sich nicht von der Begierde verleiten lassen; wo man es zu gewisser Zeit haben will, muss man zu rechter Zeit vorsorgend sein. Durch die fehlgeschlagene Hoffnung, seinen Durst zu löschen, vergaß der Knabe sein Brot; — durch Unachtsamkeit entfloh dem Mädchen der Singvogel; — die Vöglein aus dem Nest zu holen und in den Käfig zu stecken, hatte der Knabe kein Recht; ihre Kraft und ihr Muth sicherten ihnen ihre Freiheit — dem der Erwartung hingegebenen Knaben fraß der Hund das Brot — und den Lockungen des Himbeerstrauches nicht widerstehen könnend, kam der Knabe um die Freude, welche er seiner Schwester zu bereiten gedachte.““ „Mutter, lass mich die fortflatternden Vögelchen noch einmal betrachten!“

5. Schmeckliedchen.

(Seite 21.)

Auch mit diesem Liedchen und Spielchen ist es ergangen wie mit dem „Bautz-fall'-nieder,“ weshalb es auch wie jenes ohne Randzeichnung geblieben, die jedoch hier fast noch leichter als dort zu entbehren ist, indem der Gegenstand selbst dem Leben so nahe liegt.

Wer weiß und freut sich nicht, dass Du, liebende Mutter, mit Deinem Kindchen alles als Spiel betreibest und das ihm Lebenswichtigste in liebliches Spiel einkleidest? — selbst wenn Du neckend und spielend es aufforderst: „Lass' mich 'mal abbeißen!“ oder „Beiß' ins Birnchen!“ — „Ei, wie so süß, so süß es schmeckt!“

Komm, Kindchen, nimm das Beerchen hell,
Das Beerchen vom Johannisstrauch. —
Wie rümpft mein Kind den Mund so schnell,
Doch nimmt es bald das zweite auch;
Das Saftige gar sehr erfrischt,
Obgleich zum Süß sich Sauer mischt.

So suchst Du, Mutter, jeden Sinn, vor allem aber den Sinn des Geschmackes, tändelnd, scherzend zu pflegen, zu entwickeln, auszubilden. Was ist aber auch für Dein Kind, Mutter, wichtiger als

die Ausbildung der Sinne, und besonders die Ausbildung des Geschmackssinnes und namentlich auch in übergetragener sittlicher Bedeutung; wer mag gern „gemeinen und niedern Geschmack" theilen, und wer freut sich nicht, wenn von ihm mit Recht gesagt werden kann: „Er hat einen feinen, edlen, einen guten Geschmack?"

Was ist es denn nun, warum man an dem Menschen besonders die Ausbildung seines Geschmackes rühmt? — Weil durch den Geschmack das Innere, gleichsam das Wesen, die Seele, der Geist des Dinges, das Belebende, wie das Vernichtende desselben sich kundthut, offenbart. Denn das ist ja eben das Geschäft und die hohe Bedeutung der Sinne, dass durch sie das Wesen der Dinge, ihr Inneres dem Innern kund und offenbar wird, ohne dass es, selbst beim Geschmackssinn, nöthig ist, das Äußere, den Stoff selbst in sich aufzunehmen. Es ist eine höchst merkwürdige Eigenschaft der Sinne, dass durch sie dem, der sie an sich ausgebildet hat und dann ihren Weisungen folgsam nachgeht, das Innere, das Wesen der Dinge sich schon vorher kundthut, ehe dasselbe noch durch den Genuss der Dinge selbst nachtheilig und Gesundheit gefährdend auf den Menschen einwirken kann, oder ehe er durch den Genuss die Sache selbst zu vernichten braucht, wie es die gleichwichtige entsprechende Eigenschaft der Dinge selbst ist, dass sie sehr häufig ihr inneres Wesen äußerlich ausgeprägt darlegen, und besonders eben dann, wenn ihr Genuss nachtheilig auf die Gesundheit wirkt. So ist ja bekannt, wie wenigstens die meisten und schädlichsten der Giftpflanzen getrübtes, trauriges, oft mehr zusammengezogenes, gleichsam wirres Ansehen haben; selbst die Tollkirsche, so schön rund und glänzend sie ist, und der Kellerhals in seinen pfirsichrothen Blüten theilt diese Eigenschaft, wie im höhern Grade noch der Stechapfel und das schwarze Bilsenkraut. Wo es aber die Gestalt noch verbirgt, da zeigt es bestimmter noch der Geruch in dem Ekeln seines Eindruckes und der Geschmack selbst da, wo das zu Genießende an sich gesund ist und nur erst da ungesund wird, wo Übermaß des Genossenen mindestens Unwohlsein mit sich führt, wo dann sogleich Ekel und Überdruss eintritt, z. B. selbst beim Honig.

Wenn nun schon die Ausbildung der Sinne, sei es des Gesichtsinnes, wie besonders des Geruchs und Geschmacks, zur Vermeidung vieles Nachtheiligen und Ungesunden wichtig ist, so ist diese Ausbildung doch vor allem zur Entwickelung und Erhebung des Gemüthes und Geistes selbst, zur Weckung des Willens für Thatkraft wichtig; denn in der ganzen Natur thut sich ja eben das

Wesen der Dinge nur durch Zusammenhalt, Stoff, Geruch und Geschmack wie durch Form und Gestalt, Größe und Zahl, Ton und Farbe und der unendlichen Wechselverhältnisse und Beziehungen dieser zueinander kund.

Die richtige und kräftige wie frühe sorgliche Ausbildung der sämmtlichen Sinne ist daher für des Menschen früheres, sein Kindes-, wie für dessen späteres, sein männliches Alter, über alles wichtig, besonders aber dann, wenn sie nicht, wie bei dem Wilden, auf dem Leiblichen und Physischen ruhen bleibt, sondern wenn sie alles Ernstes benutzt wird, dadurch das darin offen vorliegende Innerste und Wesen der Dinge selbst zu erforschen und zu erkennen, welches aber eben nur einzig durch Beachtung, Verknüpfen und Vergleichung ihrer Wirkungen möglich ist. Denn, wie jener Weise vom Menschen sagte: — „Sprich! und ich sage Dir, wer Du bist;" so kann man die Dinge und das Wesen derselben nur durch ihre, den Sinnen vorliegenden Eigenschaften erkennen. Und dies macht den Menschen von wahrhaft gutem und wirklich feinem Geschmacke, wenn er diese Sprache der Dinge nicht nur versteht und er, durch sie bestimmt, sie selbst und ihr Wesen, den Geist derselben, entweder von sich entfernt, oder auf sich einwirken, in beiden Fällen also sich zur That bestimmen läßt. Denn da in den Sinnen gleichsam die Seele, ja die Geistesthätigkeit des Menschen, und schon im Kinde offen vorliegt; so sind die Sinne wieder gleichsam die Führer zur Erkenntnis des Geistigsten selbst, vor allem der Geschmackssinn in leiblicher wie in geistiger Beziehung. Bilde darum, Mutter, Deines Kindes Geschmackssinn!

Doch keineswegs ist die Ausbildung der Sinne — wie auch das Schmeckliedchen in Einigung mit dem Motto dazu sich anzudeuten bemüht — bloß für die Erkennung der Sache des Classenunterschiedes der Dinge, ihres Verhältnisses und ihrer Einwirkung untereinander und besonders auf den Menschen wichtig; sondern die Ausbildung der Sinne ist auch in einer andern Beziehung nicht nur gleich wichtig, vielmehr noch weit wichtiger; es ist dies in Hinsicht des Grades und der Stufe der physischen Ausbildung, in Beziehung auf den erlangten Reifegrad jedes Dinges, und zwar dies besonders auch angewandt auf das menschliche Leben und die menschlichen Verhältnisse und Erscheinungen. Ein klarer, offener, fester Blick in dieselben zeigt uns nämlich als den letzten und gewissen Grund einer Menge menschlicher Übel, des Einzelnen wie größerer und kleinerer Gesammtheiten, so vor allem auch des Familien-

und bürgerlichen, wie selbst des Geschäfts- und Gewerbslebens: unstatthaftes Gebrauchen oder unstatthaftes Eingreifen in das Leben der Dinge, vor erlangter Lebensreife für jede Stufe der menschlichen Wirksamkeit.

Ja, so ist es, theure, für das Wohl Deiner Kinder innig besorgte Mutter! Eine Anzahl der verheerenden Übel des Einzelnen wie der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft wie des Geschäfts- und Gewerbslebens haben darin ihren gewissen Grund, dass in die Gegenstände vor ihrer erlangten Lebensreife störend und bestimmend eingegriffen wurde, sowie, dass unreifen Gegenständen bestimmende Einwirkungen auf andere gestattet werden. Willst Du darum, Mutter, das künftige Wohl der Deinen, jedes Einzelnen derselben, wie deren einstiger Familien sichern, mache Deine Kinder mit ihrer beginnenden freien Selbstthätigkeit und der Aneignung namentlich der Naturerzeugnisse, nicht nur auf die bestimmten Entwickelungsstufen vom Unreifen bis zum Reifen, sondern vor allem auf das Naturwidrige des Gebrauches alles Unreifen in allen Beziehungen und Lebensverhältnissen und dessen oft vernichtender Rückwirkung auf das Leben, auf das Leibliche, wie aber auch nicht minder auf das geistige und gesellige Leben aufmerksam, und Du wirst schon in der Wirksamkeit als Mutter eine der größten Wohlthäterinnen des Menschengeschlechtes werden.

6. Tick, Tack!

Ein Armbewegungs- und Armbildungsspiel.

(Seite 22—23.)

Die Ausführung ist leicht. Dein Kindchen, pflegende Mutter, steht entweder, wie die Zeichnung zeigt, auf einem Tische oder es sitzt auch wohl auf Deinem Schoße so, dass ein Ärmchen desselben frei ist und Du dasselbe pendelartig herabhängend bewegen kannst. Dass die Übung nicht ausschließend an einen Arm, weder an den rechten noch an den linken, gebunden ist, versteht sich von selbst und bedarf wohl kaum der Erwähnung. Aber gesagt sei doch, dass Du zur allseitigen Ausbildung Deines Kindes dieses Spiel auch mit den Beinen und abwechselnd; bald mit dem rechten, bald mit dem linken machen kannst; es wird dies alles viel zu gesunder, wie schöner, anmuthiger und gewandter Ausbildung Deines Kindes beitragen.

Sollen wir uns, sinnige Mutter, auch noch gemeinsam etwas über die Zeichnung aussprechen? — Doch Du weißt ja dies alles besser, als ich; Dein sinniges Mutterthun beachtend, habe ich es ja selbst erst von Dir gelernt.

Du hast ganz Recht, theure Mutter, es ist gewiss sehr beachtenswert, dass alles, was Uhr heißt (die Schweizer sagen auch hier, wie in gar vielen andern Dingen, sehr bezeichnend Zitt oder Zeit), die Kinder so sehr anzieht. Ich kann mich darum, gewiss zum Wohle der Kinder, nicht von der Überzeugung trennen, dass sich darin, wie in manchem anderen, eine höhere und innere Beziehung — ein gewisses Ahnungs- und Verwandtschaftsverhältnis in Rücksicht auf den Geist — ausspricht. Es ist gewiss, der immer gleiche Ausdruck des Bewegungsgesetzes (der Rhythmus) des Pendelschlages hat etwas sehr Anziehendes, und Du wirst Dich, wohlunterrichtete Mutter, aus Deinen Schuljahren noch erinnern, dass die Art, die Geschwindigkeit des Pendelschlages uns über wichtige Dinge, über Ort und Gestalt auf unserm Erdball belehrt; so dass es nun scheinen muss, als läge schon von dieser Seite die Ahnung einer höhern Bedeutung in des Kindes Anziehung zu Uhr und Pendelschlag. Doch lassen wir das: die Bewegung, das Räderwerk, das scheinbare Leben in der Uhr, der Mechanismus, besonders die Verborgenheit, gleichsam das Geheimnis derselben, sagst Du, ziehen Dein Kind an. Es mag zuzeiten sein, ich will es zugeben; allein durchweg ist es gewiss nicht; denn warum bauten sonst die Kinder, wie ich viel bemerkt habe, gern Sonnenuhren, worin sich keine andere Bewegung ausspricht als die fast unbemerkliche der Schattenfortrückung. Also laß mir einstweilen die Meinung, den Glauben, die Überzeugung, wie Du es immer nennen willst, dass der Kindesluft am Spielen und Darstellen der Uhr eine in ihm tief schlummernde Ahnung von der Wichtigkeit der Zeit zum Grunde liege. Diese meine Meinung schadet als Meinung weder dem Kinde, noch irgendjemand, allein sie nützt in ihrer Anwendung dem Kinde und jedermann. Denn wer kennt nicht die Wichtigkeit der Zeitbenutzung für alle Lebensverhältnisse! Kaum weiß ich etwas, das für den Menschen von seiner frühesten Erscheinung auf der Erde wichtiger ist, als das Halten und Erfassen der richtigen Zeit. Hängt nicht davon nur zu oft das Leben des Kindes in seinen ersten Lebensaugenblicken ab? — Darum ist es höchst wesentlich, die Neigung, den Trieb, ich möchte fast sagen, das Angezogenwerden des Kindes von der Uhr für dasselbe dazu zu benutzen, um es für

die rechte Beachtung, richtige Erfassung, den besten Gebrauch der Zeit zu erziehen. Wir, achtsame Mutter, wollen gleich unsere kleinen Gliederspielchen dazu benutzen, unser liebes Kind für Achtsamkeit auf die Zeit zu entwickeln, damit es Dich später verstehe, wenn es Dich bittet: „Zeig mir dies Bildchen“ und Du ihm sagst: „Sieh einmal das Kätzchen da, was es macht,

Es macht sich rein und glatt;
Dass man d'ran seine Freude hat.

Es weiß gewiss, dass nun bald die Zeit zum Besuch lieber Gäste kömmt.“

„Komm auch Du, mein lieb Kind, dass Du rein und blank werdest,“ sagt die Mutter zu ihm; „denn jetzt kommen bald ein paar liebe Gäste zum Kinde. Des Vaters liebe Augen, die sind so klar, die müssen auch Dich, mein Kind, klar finden; dann kommen auch die schönen Blümchen und die reinen Täubchen:

Solch lieber Besuch sich ums Kindchen will einen,
Drum muss es durchhin auch ganz rein dann erscheinen.

Aber das liebe Kind hat immer Besuch, bald kommt der klare Strahl der Sonne, bald die lichten Sterne und der helle Mond; alle wollen das Kindchen sehen und mit ihm kosen.

Sie alle wollen zum Kinde kommen,
Weil seine Klarheit sie haben vernommen;
Sonst würden die Klaren das Kindchen ja meiden,
Und Du Dir, wie ihnen, nur Schmerzen bereiten.
Drum wo auch immer, mein Kind, Du bist,
Werd' Reinheit nimmer an Dir vermisst.

Da spielen eben 5 Kinderchen Uhrens*). Diese 5 Kinderchen sind gewiss 5 Fingerchen, die gern recht genau die Zeit kennen lernen wollen, damit sie alles hübsch zur rechten Zeit thun. „Kommt her, Ihr fünf Fingerchen meines Kindes, und lernt etwas von den fünf Kinderchen!“

---

*) Es ist dem Kinderleben eigen, die Thätigkeit so innig mit dem Gegenstande zu verknüpfen, dass sie oft aus dem Gegenstandsworte, verbunden mit dem Zeichen der Thätigkeit en) an sich, unmittelbar das Thätigkeits(Zeit)wort bilden. Man lasse dies, sie werden dadurch später leicht das Eigenthümliche anderer Mundarten verstehen. So sagt man in einem Theil der Schweiz anstatt: „Wie viel Uhr ist es?“ kurzweg: „Was uhret's?“ — So sagte ein Kind anstatt: „Ich will im Fuhrweg spielen“ kurzweg: „Ich will fuhrwegen.“

7. Grasmähen.

Ein Armſpiel.

(Seite 24—25.)

Die beiden Händchen Deines Kindes ruhen, die Vorderarme wagrecht und ein wenig nach vorn geſtreckt, mit gebogenen Fingern, die äußere Seite nach oben gekehrt, in Deinen ebenſo gehaltenen und gekrümmten Händen, deren äußere Seite aber nach unten gewandt iſt, beide Arme gleichlaufend; es zeigt ſich ſo eine dem Grasmähen ähnliche Bewegung, welche beſonders die Oberarmgelenke und die gerade Stellung des Kindes ausbildet.

Nichts, für das Wohl, das innere Heil Deiner Kinder beſorgte Mutter, iſt für dieſelben nachtheiliger, iſt vor allem für die Bildung ihres Herzens und die Pflege ihres Gemüths nachtheiliger, als die Gegenſtände, welche äußerlich oft ſo getrennt und abgegrenzt daſtehen, auch im Innern in dieſer Losgeriſſenheit aus dem ganzen Lebensverbande zu betrachten. Möchteſt Du, ſorgſame Mutter, frühe Dein Kind davor bewahren! Möchte dies durch Kinderſpielchen angelehrt werden, wie das vorliegende: „Mutter, mich hungert!“ — „Gehe hin zur Köchin und laſs Dir Brot geben;“ oder „Da haſt Du einen Kreuzer, geh und kaufe Dir ein Brötchen,“ — ſo müſſen wir wohl im Leben oft auch ſchon zum Kinde ſagen. Allein wir ſollen es wenigſtens nicht immer, wir ſollen ihm frühe, und ſo oft es nur möglich iſt, die Reihe der Bedingungen und Verhältniſſe anſchaubar machen, welche alle zu durchlaufen und zu erfüllen ſind, ehe man kurzweg ſagen kann: „Gehe hin und laſs Dir von dieſem oder jenem Brot oder ſonſt etwas geben.“

Eine ſinnige Auswahl, Folge und Zuſammenſtellung von ſchönen Bildern aus dem Land- und Gartenleben, aus dem Gewerbs- und Geſchäftsleben und daran angeknüpfte, ganz einfache, das Leben der Wirklichkeit kurz zeichnende Erzählungen bewirken dies, wie Du, Mutter, gewiſs ſchon mit verſucht haſt, und was wir, wenn Du es mir ſpäter noch erlaubſt, beim Durchſchauen einer Auswahl von Bildern auch miteinander ausführen wollen.

Jetzt wird es Dir leicht werden, an der Hand der Zeichnung und geleitet vom Liede, Dein über das Bild Belehrung ſuchendes Kind dahin zu führen, daſs das Kind für ſein Semmelbreichen nicht allein ſeiner Mutter, dem Peter, der Kuh, dem Lenchen und dem Bäcker, ſondern vor allem dem Lebensgeber und Erhalter, ſo dem Vater alles Seienden danken müſſe, durch deſſen Beſtimmung

ja die Erde — mittels Einwirkung von Thau und Regen, Sonnenschein und Nacht, Winter und Sommer — Gras und Kraut hervorbringt zur Nahrung für Vieh und oft erst durch diese für Menschen. Dein Kind wird Dich da gewiss verstehen, wird Dich umsomehr verstehen, als Du es selbst, wenn auch nur nachahmend, wie der Knabe auf dem Bilde, an dem theilnehmen lässt, was die Großen aus Sorge für Lebenserhaltung thun; wenn Du es besonders später sein eignes Gärtchen bebauen machst, die gewonnenen Früchte selbst ernten und ihm so die Einwirkung von Sonne, Thau und Regen, und die ewigen von Gott in Erde und Natur gelegten Gesetze selbst empfinden lässt; wenn es ihm auch jetzt noch ebensowenig möglich wird, des Lebens Kette vollkommen zu schließen, als es bis jetzt den in beiden Ecken unten sitzenden Kindern gelang, ihre Kette aus der Milch gebenden Kettenblume zu schließen, so wird es doch in sich ebensowenig an dem einstigen Gelingen zweifeln, als der fleißige Knabe und das sinnende Mägdlein zweifeln, dass in ruhiger Fortentwickelung sich einst ihre Lebensketten zu ihrer Freude schön einigen werden. Aber hütet Euch, sagt der Baum links, an welchem der Knabe sitzt, durch sein Erscheinen zu ihm und so zu allen Erziehenden, hütet Euch, dass Ihr nicht Unedles, Niederes, Falsches und Wahn auf den ursprünglich guten Stamm pfropfet, sonst wächst daraus ein zusammengeschrumpfter Rüstlingsbaum hervor, welcher nur herbe ungenießbare Früchte bringet. Hütet Euch, sagt der Baum rechts, an welchem das Mädchen sitzt, durch seine Gestalt zu ihm und so zu allen Erziehenden: hütet Euch, dass Ihr die Spitze und den Gipfel, den Lebenstrieb nicht verletzt oder gar den Gipfel, die Krone, aus dem Lebensbaume, Eurer Kinder in Unkunde oder Unbesonnenheit brecht, sonst sind Gestrüpp, Holz und Laub, aber nicht Blüten und noch weniger Früchte Euer Lohn. Jetzt wird mir, Mutter, klar, warum die beiden Kinder so in sich gekehrt an beiden Bäumen sitzen. Mögen die gewichtigen Wahrheiten, welche sie ihnen aussprechen, nicht als Selbsterfahrung in ihren Herzen wiederhallen! Mutter, Mutter! mögst Du nie etwas Derartiges für Deine Kinder zu fürchten haben! Froher Knabe, der Du so kräftig mähest, und rüstiges Mädchen, die Du fröhlich dem Graswagen folgst, bei Euch ist es gewiss nicht der Fall. —

8. Hühnchenwinken.

(Seite 26—27.)

Die winkende Hand der Mutter und die mit sämmtlich lieblich gebogenen Fingern winkende Hand des Kindchens bedarf für die äußere Auffassung dieses Kinderspieles keines weiteren Zusatzes. Die dadurch gewonnene Stärkung und Übung der Fingerbewegung spricht sich von selbst aus.

Aber die Mutter hier hat gewiss gehört, was wir soeben auf Veranlassung der vorhergehenden Zeichnung miteinander sprachen. Seht mir nur das gesunde kräftige Kindchen an, wie es kein Auge von den ihr frohes Zwiegespräch haltenden Hühnern verwendet. Die Mutter hat es gewiss heraus ins Freie gebracht, dass es sein frisches, reges, inneres Leben im Spiegel des äußern recht klar schaue, so recht kräftig in sich fühle. Mehrere Gruppen von Kindern, zum Theil wohl ihre eigenen, sind der Mutter ins Freie gefolgt; denn wer folgte da nicht gern, wo sich solche Kinderpflege zeigt, und besonders, welche Kinder nicht! — Aber seht mir sie nur auch an, diese Kinder, die Gesundheit, der Frohsinn und die Sinnigkeit wohnt auf dem Gesichte und in der Bewegung aller. Seht die drei Kinder rechts, wo das mittlere kniet; wie anziehend, gleich einem Magnet, wirkt das frische Naturleben! So stark wirkt es auf den kräftigen Knaben hinter den beiden Mädchen, dass es ihm nicht einmal genug ist, es mit diesen allein zu theilen, nein! er wendet sich um, auch noch die drei andern Kinder, die so froh durch den Baum herüberschauen, herbeizuwinken; doch sie scheinen nicht Lust zum Folgen zu haben; der Blick ins Freie, der vor ihnen geöffnet ist, zieht sie zu mächtig an. Und hier links, wie kauert sich das Kind nieder, dass ihm auch nicht eine der Lebensäußerungen der Hühnchenfamilie verloren gehe. Kräftig erhebt sich dagegen das Mädchen in seinem schon erwachenden Pflegetrieb, Hühner und Hahn herbeizuwinken und zu rufen, dass sie ihre Küchlein nicht verlassen mögen. So sieht jedes im Spiegel der Natur sein eignes, inneres Leben und kräftigt es durch dies Schauen in demselben, wie das Kind sein Leben im Spiegel des Mutterauges erblickt und in diesem Schauen erstarkt. Und gewiss! all diese Kinder werden so froh emporwachsen wie der Hopfen, der sich in des Mädchens Nähe so markig in Frische emporrankt, und im hohen Alter werden sie alle noch so kräftig dastehen wie der Baum, unter dessen Schatten jetzt die Kindlein des Lebens der Natur sich erfreuen.

9. Täubchenwinken.

(Seite 28—29.)

Was das Kind oft auf der Mutter Arm oder Schoße im Freien sah, spielt sie auch zur Freude des Kindes gern im Zimmer sitzend am Tische. Die Finger der Mutter, welche dann trappelnd herbei zum Kinde kommen, sind die im Freien herbeitrippelnden Täubchen oder Vögel; treibt der Lebenstrieb des Kindes dasselbe zur Nachahmung der Thätigkeit der Mutter, so tritt Übung der Fingergelenke beim Fortschreiten der Finger ein. Dies über das Äußere dieses Spielchens.

Leben zieht Leben an. Wie auf der vorigen Zeichnung Naturleben das Leben der Kinder anzog, so zieht hier frohes und pflegendes Kinderleben das Naturleben, besonders das Leben der Täubchen oder Vögel an. Sieh, wie traulich die Täubchen alle zu den Kindern kommen, es ist, als verständen sie gegenseitig ihre Sprache; von allen Seiten flattern die Täubchen herbei, es ist, als verständen sie sich alle umsomehr, als des andern Sprache ihnen unverständlich ist. Und ist es nicht auch, Mutter, zum öfteren so in Deinem gemeinsamen Leben mit Deinen Kindern? Folgten nicht Deine Kinder zum öfteren, damals noch mehr Deinen Worten, wo sie dieselben noch nicht verstanden, als jetzt, wo ihnen die Deutung, der Sinn derselben ganz klar ist? — Was ist das? — Warum? — Müssen uns darüber die Thiere belehren? — „Wort und Sache, Sache und Wort, That und Wort, und Wort und That ist ihnen in ihrer Sprache stets ein Einiges." —

10. Fischlein im Bächlein.

(Seite 30—31.)

Das Kindchen sitzt entweder auf der Mutter Schoße, von ihrem linken Arme sanft umschlungen, oder es sitzt vor derselben auf dem Tische; die Hände der Mutter in wagrechter Lage, sind etwas gleichlaufend, von ihr nach außen hin gekehrt, die Finger bewegen sich voneinander unabhängig, bald gestreckt, bald gekrümmt, in einer das Schwimmen nachahmenden Bewegung. So liegt das Äußere des Spielchens offen vor.

Vöglein und Fischchen, und Fischchen und Vöglein, sie sind es, die des Kindes Herz stets gleich erfreuen. Warum? — Sie scheinen sich beide ganz unabhängig, mindestens ganz ungehindert frei in dem

sie Umgebenden zu bewegen, und dies hat für das Kind so unnennbaren Wert und Reiz. Klarheit und Freiheit, Reinheit und ungehindertes Sichbewegen, das sind die Grundlagen der Lebensluft, in welcher sich das Kind so wohlig fühlt, in der es kräftig erstarkt und sich fröhlich gestaltet. Und doch thut das Kind wieder nichts lieber, als das Vöglein haschen, das Fischlein fangen: ist das nicht Widerspruch? — Sieh, Mutter, so scheint es mir nicht; im Vöglein möchte Dein Kind des Vögleins frohes Fliegen, und im Fischlein dessen lustiges Schwimmen und so beider freies und heiteres Sichselbstbewegen, Sichselbstbestimmen im Reinen und Klaren sich aneignen. Siehe, das ist's, Mutter, was Deinem Kinde so viele Lust am Haschen und Fangen des Fischleins und Vögleins bewirkt. Doch das Haschen und Fangen von außen hilft nicht, so vielmal es auch schon gelungen ist. Von innen muss das freie Sein gewonnen werden, von innen selbst will das Klare, Reine einzig errungen sein, in dem sich zu bewegen dem Kind so viele Freude macht. Suche, Mutter, dies Deinem Kinde, sei es auch zunächst nur in der schwächsten Ahnung, nahe zu bringen, Du begründest dadurch für immer den innern Frieden, wie des Lebens wahre Freudigkeit Deiner Kinder. Benutze dazu, Mutter, Deines Kindes frühe Lust am Reinen, Klaren, am freudigen Regen und frohen Bewegen.

„Bruder, fange mir doch auch ein Fischchen, das so lustig im Bächlein schwimmt, bald da ist, bald weg, bald krumm ist, bald grad, das so viel Liebliches in all seinen Bewegungen hat. Ach könnt' ich doch auch so schwimmen, mich drehen und wenden, mich schmiegen und biegen, so grad hinziehen, so schnell entfliehen, so leicht mich verstecken, wie wollt' ich doch dann Dich, Brüderchen, necken; Bruder, fang mir ein Fischchen!" — „Da, lieb Schwesterchen, hast Du eins, halt's aber fest, damit Dir es nicht entschlüpft." — „Aber, Bruder, es regt sich ja gar nicht mehr, nur grad ist's gestreckt, und noch lebt's doch, es schnappt ja noch. Auf Gras will ich's legen, gewiss wird's da wieder sich lustig bewegen; auch da liegt's gerad, wo es nun wohl sein lust'ges Bewegen hat?" —

„Weißt Du es denn nicht, Schwester? —

Nur im Wasser, seiner Welt,
Es dem Fischlein wohlgefällt;
Es muss sein am rechten Ort,
Soll es munter schwimmen fort;

Recht gebrauchen seine Kraft,
Dies ihm frohes Leben schafft.
Und, wie es Gefallen hat,
Uns dann zeigt bald krumm, bald grad."

Krumm und grad, wie ist dessen Unterscheidung, Mutter! so wichtig für das ganze Leben Deines Dir so lieben Kindleins: „Dies ist ein gerader Mann," „ein gerades Handeln," „ein gerader Charakter," „er geht den geraden Weg," „er hat einen geraden Sinn," „ein gerades Wort," wem wird, und sei es auch wirklich nur noch ein Kind, bei diesen Worten nicht wohl? — aber: „Er geht krumme Wege," „komm doch nicht so krumm herum," „eine krumme Sache lieb ich nicht," wem trübt dies nicht den heitern Sinn? — Wichtig ist es also für Dein lieb Kind, früh gerad von krumm unterscheiden zu lernen. Dies scheint auch dem Künstler bei Entwerfung der Zeichnung vorgeschwebt zu haben: — gerad und krumm schwimmen die Fische, gerad und krumm fließt das Wasser, gerad und krumm wächst der Baum, und an der geraden, schlanken Brautblume (Calla) krümmt sich unheimlich die Schlange hinauf. Hast Du nun früh Deinem Kindlein die Unterscheidung von gerad und krumm, hast Du ihm das Unheimliche beim Gefühl des Krummen und das Wohlige beim Gefühle des Geraden im Thun und Leben, im Denken und Reden, bleibend und fühlbar gemacht, so wird Geradheit und alles damit Gegebene, der Ausdruck seines Handelns sein, und frei und fröhlich wird es sich dann beim richtigen Gebrauch seiner allseitig entwickelten Kraft am rechten Ort seines Wirkens und Schaffens bewegen, wie's Fischlein lustig im Bächlein.

11. Längweis, kreuzweis.

(Seite 32—33.)

Mit diesem Spiele betreten wir eine neue, ganz eigenthümliche Stufe; doch muss dieses Spielchen in der Entwickelungsreihe des Kindes eine wesentliche Stelle, welche es auch immer sei, einnehmen; denn ich habe es, der allgemeinen Grundform nach, in den verschiedensten Gegenden und in den verschiedensten Mundarten Deutschlands, hoch und platt, wieder gefunden; auch mir erscheint es für das gesammte Leben des Kindes wichtig, es führt das Kind leisesten Schrittes in das Erkenntnis- und Gewerbsleben ein.

Das Äußere des Spielchens ist Dir wohl, Mutter, schon bekannt. Dein Kindchen steht oder sitzt auf irgendeine Weise

vor Dir, bald sein linkes Händchen, bald sein rechtes Dir wagrecht entgegenhaltend; nun nimmst Du entweder Deines Kindchens Zeigefinger seiner andern Hand oder der Deinigen, machst damit auf eine der ersten zwei Linien, die sich gerad rechtwinklig durchkreuzen, indem Du nachher in diesen Durchkreuzungspunkt mit dem Mittelfinger gleichsam ein Loch bohrest, mit demselben, als einem Hammer, einen Nagel einzuschlagen darstellst und Deine Hand flach darauf legst, indem Du dazu das S. 32 angegebene Liedchen singst.

Wie schon gesagt, das Spielchen ist in der verschiedensten Weise so sehr allgemein, warum wohl? — Offen gestanden, sehe ich darin die erste Spur, das Kind auf Lage und Form, und damit nothwendig gegebene Erscheinungen aufmerksam zu machen. Die eine Linie ist die Längslinie, die andere die Querlinie, beide miteinander verbunden, erscheint die eine senkrecht, die andere wagrecht; sie durchschneiden sich gegenseitig in ihren Hälften oder Mitten, diese eint und verknüpft so auch das Entgegengesetzte, wie an ihr die 4 gleichen und darum rechten Winkel liegen, welche durch die beiden Linien, indem sie sich gegenseitig durchschneiden, gebildet werden; beide Linien mit ihren 4 Enden liegen aber auch in einer Ebene, doppelt zeigen es die Hände, die unterliegende und die darauf schlagende. „Nun aber, davon verstehe ich auch kein Wort," sagst Du, „wie soll mein Kind davon etwas verstehen." Du hast Recht, Mutter! kein Wort würde Dein Kind von dem verstehen, was eben gesagt wurde, würde es zu ihm gesprochen; aber, Mutter, von der Sache muss es irgendeine Ahnung haben, sonst würde das Spiel es nicht erfreuen; also siehst Du, sinnig beachtende Mutter, die Sacherkenntnis muss Deinem lieben Kinde näher, tiefer liegen, muss ihm viel ursprünglicher, natürlicher, eindringlicher, als die Worterkenntnis sein. Willst Du es also auf natürliche und eindringliche Weise belehren, belehre es unmittelbar durch Sachanschauung, Sacherfahrung. „Warum mag diese Bildungsweise wohl so bleibend sein?" fragst Du. — Tief prägt sich das Selbstgeschaute ein, drei Dinge darin stets verbunden sind, dies scheint zu ahnen schon das Kind: die Sache, das Besondere, das Allgemeine und die Beziehung von beiden zum Kinde.

Drei Dinge sind auch hier ungetrennt,
Und wenn sie auch das Kind noch nicht nennt,
So wecken sie in ihm doch kräftigen Sinn,
Sonst schaut' es so achtsam auf sie nicht hin.

Sie dreie führen zu einem Ziel,
Zu dem auch jetzt das Kind gern will: —
Die Sache zu haben in seiner Gewalt,
Nach Größe und Zahl und nach Gestalt.

Der Künstler scheint dies selbst dem Kindchen nahe bringen zu wollen; die drei Tirolerschützen haben das gleiche eine Ziel im Auge, und in dem Herzen der drei mit der Scheibe dahinziehenden Knaben regt sich die gleiche Lust. —

12. Patsche Kuchen.

(Seite 34—35.)

Dies Spielchen, höre ich, soll wieder sehr allgemein verbreitet und in England soll es das einzige sein, was in dieser Art von Fingerspielen, die in so mannigfacher Weise in Deutschland verbreitet sind, dort im Gebrauch ist. Es gibt daher den Beweis, wie der einfache Muttersinn gar nicht umhin konnte, den natürlichen Bewegungen der Glieder in der Übung, die sie suchen, zugleich eine bestimmte Beziehung zum Leben zu geben, und so, sogleich mit der beginnenden Thätigkeit des Kindes, dasselbe in die Mitte seines Lebens und in dessen Verknüpfung zu versetzen. Es gibt dies den klaren bestimmten Beweis und zeigt die nothwendige Forderung, dass das, was bisher von dem sich selbst überlassenen natürlichen Mutter- und Menschensinn gleichsam zufällig und zerstückelt geschah, von dem innigen und einigenden beachtenden Geiste nun hervorgezogen und in dem ihm zum Grunde liegenden, für die Menschheit und Kindheit so wichtigen innern Zusammenhange, in dieser höheren Bedeutung erkannt und demgemäß vom sinnigen gemüthvollen Geiste weiter fortgebildet werden soll. Denn auch der Menschheitsgeist als ein Ganzes, wie er sich besonders so überwiegend lebenvoll und kindlich im Mutter- und Kindheitleben ausspricht, soll nicht in ewiger Unvollkommenheit, in beständiger Zerstückeltheit bleiben, er soll sich als in sich Einiges entwickeln in allseitig klare, schön gestaltete, ahnungsvolle Kindheit und bewusste Mütterlichkeit, — der echten Grundlage edler, kräftiger, tugend- und thatenreicher Menschheit.

Das Äußere des Spielchens ist so bekannt und so leicht, dass es für Anwendung nur wenige Worte mit besonderem Hinblick auf die doppelte Darstellung der Zeichnung fordert. Das Kind sitzt oder steht, wie schon bei vorhergehendem Spielchen angegeben, vor der Pflegerin des Kindheitlebens; seine beiden Händchen erfasset

Du so, daſs die innern Handflächen senkrecht aneinander liegen, so beginnest Du, sie wiederkehrend kräftig gegeneinander legend, das Spielchen; die Haltung der Arme, des ganzen Körpers und die Bewegung der Oberarmgelenke sind dabei der Gegenstand der Bildung und Übung. Ich sprach schon oben aus, daſs dieses Spielchen aus dem Bedürfnis hervorgegangen sei, durch die Pflege des Thätigkeitstriebes und des Dranges nach Gliedergebrauch des Kindes, das Kind sogleich auch in den Zusammenhang seines äußern Lebens zu versetzen. So hier das Brot, das Semmelchen, vor allem die Lieblingsspeise der Kinder, die so gern Mutterliebe dem Kindchen reicht: Kuchen — der muſs erst gebacken werden, ehe das Kindchen ihn aus liebender Mutterhand bekommen und ihn genießen kann, und einer steht in dieser Beziehung vermittelnd zwischen der Mutterliebe und dem Verlangen des Kindes da, es ist der Bäcker. Das ist nun schon schön und gut, es ist dies ein Glied der großen Kette des innern Lebenszusammenhanges, allein nicht das einzige und noch weniger das letzte. Mache Deinem Kinde, so wie sich nur immer Gelegenheit zeigt, diesen innern Lebenszusammenhang klar, anschaulich, eindringlich, fühl- und wahrnehmbar, wenn auch nur in einigen der wesentlichsten Glieder dieser großen Kette bis zum letzten Ring, der alles hält, Gottes Vaterliebe Aller. — Der Bäcker kann nicht backen, mahlt ihm der Müller kein Mehl, — der Müller kann kein Mehl mahlen, bringt ihm der Bauer kein Korn, — der Bauer kann kein Korn bringen, trägt ihm der Acker kein Getreide, — der Acker kann kein Getreide tragen, wirkt nicht dazu die Natur im innigen Einklange, — sie könnte nicht im innigen Einklange wirken — habe Gott nicht in sie Kräfte und Stoffe gelegt und seine Liebe leite nicht noch alles zu ihrem Ziel.

In diesen Gesinnungen sind nun gewiſs auch jene Kindlein herauf gepflegt worden, die dort oben „Brotbackens und Essens“ spielen. Stört sie nur nicht in ihrem sinnigen, gemüthvollen Spiele, bemerkt es lieber gar nicht, könnt ihr euch nicht in die ihm zum Grunde liegende tiefe Gemüthlichkeit versetzen. Es ist dies keine Herabziehung des Heiligen ins äußerliche Leben, nein! es ist dies der Keim, auch den äußerlichen Lebenserscheinungen die ihm so nöthige innere Bedeutung und höhere Weihe zu geben. Denn wie sollte Dein Kind dahin kommen, jetzt und durch sein ganzes Leben das Heilige in Unschuld lebenvoll in sich zu pflegen, wenn Du ihm nicht vergönnen wolltest, daſs es sich ihm auch in seinen unschuldigen Spielen in Reinheit außer sich gestalte? Aber eben in Unschuld,

welche aus dem Heiligthume des Kindheitlebens durch unberufenes Auge und Wort nicht zur Schau hervorgehoben worden ist, muſs es geſchehen.

13. Neſtchen.

(Seite 36–37)

Das Äußere dieſes Spielchens, die Handſtellung, welche Du, ſinnige Pflegerin, zuerſt nur allein und dann ſpäter, vom Nachahmungstriebe aufgefordert, Deinem Kindchen ſelbſt ausführen laſſen kannſt, iſt oben auf der Zeichnung beſtimmt genug angegeben; ſo, daſs es dazu nur noch des einzigen Zuſatzes bedarf: im Anfange des Spielchens ſind die beiden Däumchen ſo eingeſchlagen, daſs man nur das hintere Glied derſelben, zwei Eiern gleich, ſieht; erſt bei den Worten „Brütet draus zwei Vögelein“ erheben ſich die Daumenſpitzen ſo, daſs ſie dem Hals und Kopfe zweier Vöglein gleichen, — bei den Worten „Rufen die Mutter pip, pip, pip,“ bewegen ſich die Daumen, als ſuchten die Vöglein ihre Mutter.

Nicht ſo geradezu und mit einem Schlage, das fühlſt Du Mutter, die Du ſinnig beachtend dem Leben des Kindes und deſſen Entfaltung Schritt vor Schritt langſam nachgehſt, nicht ſo unmittelbar läſst ſich in Deinem Kinde, ſo tief und ſicher auch die Bedingung dazu in ſeinem Innern liege, die Ahnung, das Gefühl des innigen und höhern alleinigen Lebenszuſammenhanges, und noch weniger das Ahnen und Fühlen der ewig einen Lebensquelle, des an und in ſich nur Guten — Gottes — wecken. Es muſs dies in ſehr kleinen Schritten, mit erſt ſchwachen Tritten und mit zarter Hand geſchehen. Der Weg geht durch die ſinnige, gemüth- und gefühlvolle Beachtung der Natur und des Menſchenlebens und der pflegenden Aufnahme des Innern desſelben in das eigene Gemüths- und Darſtellungsleben des Kindes hindurch.

In dieſem Spielchen und durch dasſelbe betrittſt Du, Mutter, mit echtem Mutterſinn den erſten dieſer Pfade. Dein Gefühl und Dein Ahnen, daſs Dein Kind den innigen Naturzuſammenhang, daſs es ſich in demſelben fühle, das iſt's, was Dich dieſen Pfad zu betreten führt. Was macht dieſen Zuſammenhang lebenvoller, ja lebendiger und ſchön geſtalteter ahnen, was zeigt ihn wirklich ſogar anſchaubarer als das Vogelneſt, als ein Neſtchen junger Vögel? Die Zeit des Niſtens, die beginnende Zeit der ſich entfaltenden Natur, der Frühling, — wie in ihr zur Entwickelung und Erſtarkung der jungen Vöglein die ganze ſchöne Jahreszeit, Frühling und

Sommer, vorliegt, so reicht sie auch steigernd die zu dieser Entwickelung wachsend nöthige Nahrung; und kommt der rauhe Herbst und frostige Winter, so sind die Vöglein stark genug, sich selbst ihre Nahrung während desselben zu suchen, ihn zu ertragen oder ihm zu entfliehen. Der **Ort** des Nestchens gerad da, wo die Alten zur Befriedigung ihres Pflegetriebes und zur Stillung des Hungers ihrer Jungen die meiste Nahrung finden. In der Nähe menschlicher Wohnungen soviele Insecten, Fliegen, Mücken, Spinnen; dort an dem einen der Häuser die Nestchen der Sperlinge zwischen den Dachsparren, und an dem andern Hause das Nest der Schwalbe; in der an Insecten reichen Hecke die Nestchen der Rothkehlchen, der Grasmücken. In gewürmreichen, hohlen Bäumen das Nest der Meise, wie in der Nähe der froschreichen Gegend das Nest des Storches. —

Wie Zeit und Ort, so wichtig ist die eigenthümliche **Art** des Baues jedes Nestchens: Das Finkennest zwischen den Ästen des Apfelbaumes ist kaum von der Rinde desselben zu unterscheiden, und das Nest der Schwanzmeise gleicht einem Moosbündel, damit dieser Schein möglichst die Gefahr abwendet. Vor allem aber weckt die Bedürftigkeit und besonders die Nacktheit und Zartheit der jungen Thierchen die Theilnahme des Kindes. Sie zu pflegen, sie zu schützen, kommt liebend gleichsam die ganze Natur entgegen.

„Mutter, Mutter! sieh nur das Nest voll junger Vöglein, welches diese Kinder hier gefunden haben; es ist aber auch gut, dass sie kommen, die Vöglein waren ja so ganz allein, die Eltern haben sie ja verlassen, die armen Thierchen dauern mich.“ — „„Kind, Du irrst, die Mutter sucht nur Körnchen und Mückchen und Würmchen zur Nahrung für ihre Kinderchen, bald kommt sie wieder. Sieh, und der Vater! da scheint er auch ganz still auf dem Ästchen an dem Baume zu sitzen; schau, wie er festen Blickes herab sieht, dass seinen Kinderchen von den fremden Gästen kein Leids geschehe. Schau nur hier hinauf, da sitzt der Vater ganz dicht beim Nest, wie ein sorgsamer Wächter, und das Mütterchen kommt fröhlich mit Futter. Während aber die Mutter nach Futter flog und der Vater Wache hielt, schien einstweilen die liebe Sonne so warm ins Nest und pflegte die Jungen wie die Mutter selbst. Sieh nur, wie wohlig die Jungen sind, und die Vogelmutter, die Du beim andern Nest nicht siehst, und die auch die Vöglein nicht sehen, siehe, die denkt jetzt stets an ihre Kindlein, und wo sie fliegt, spricht sie:

„Ach fänd' ich doch ein Mücklein
Für meine kleinen Kindlein;
Wie wollt' ich doch so froh sein,
Sie damit zu erfreun."

Sieh, Kindchen! wenn ich nun auch

Nicht immer kann bei Dir sein,
So mußt Du nicht gleich schrein,
Du bleibst lieb' Kindchen mein;
Was ich auch thu', ich gedenke Dein.
Auch bist Du ja gar nicht allein: —
Des himmlischen Vaters lieb' Sonnenlicht,
Das weicht ja von Dir Kindchen nicht,
Dringt überall zu Dir herein,
Nur mußt Du's auch beachten fein.
Es liebt nicht schreiende Kinderlein;
Doch spielen hilft's Dir, bist Du auch noch klein,
Weshalb die Sehnsucht es zu Dir trieb.""

„O, Mutter, Mutter! wie bist Du so lieb,
Nichts Lieblichers gibt es als Mutterlieb'."

14. Blumenkörbchen.

(Seite 38—39.)

Die Handstellung geht aus der Zeichnung klar hervor: der kleine Finger der rechten Hand legt sich an den Zeigefinger der linken, die Fingerspitzen der rechten Hand in den Winkel zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken, so daſs beide innere Handflächen eine halbkugliche Vertiefung bilden und die beiden Daumenspitzen nach Außen hin sich berühren; doch kann ersteres auch auf umgekehrte Weise geschehen; die Daumenspitzen sind aber in beiden Fällen nach außen hin gekehrt. Es ist zur Bildung der Hände und einer gewandten Beugung derselben, auf die es hier zunächst abgesehen ist, sehr gut, wenn das Körbchen auf die angegebene, doppelte Weise dargestellt wird.

Die innere Bedeutung dieses Spielchens ist, wie bei vorigem schon angedeutet: das Kind frühe, zur gemüthvollen Beachtung und zur sinnigen Pflege des allseitigen, zwar unsichtbaren, aber fühlbaren, innern, geistigen Verbandes, namentlich des menschheitlichen, zunächst im Kindes- und Familienleben hinzuführen.

„Warum sammeln denn die Kinder hier mit so vieler Mühe, ja sorglich die schönen Blumen in die niedlichen Körbchen da, und warum schneidet die Mutter wohl die schöne Lilie ab?" — Weißt

Sommer, vorliegt, so reicht sie auch steigernd die zu dieser Entwickelung wachsend nöthige Nahrung; und kommt der rauhe Herbst und frostige Winter, so sind die Vöglein stark genug, sich selbst ihre Nahrung während desselben zu suchen, ihn zu ertragen oder ihm zu entfliehen. Der **Ort** des Nestchens gerad da, wo die Alten zur Befriedigung ihres Pflegetriebes und zur Stillung des Hungers ihrer Jungen die meiste Nahrung finden. In der Nähe menschlicher Wohnungen soviele Insecten, Fliegen, Mücken, Spinnen; dort an dem einen der Häuser die Nestchen der Sperlinge zwischen den Dachsparren, und an dem andern Hause das Nest der Schwalbe; in der an Insecten reichen Hecke die Nestchen der Rothkehlchen, der Grasmücken. In gewürmreichen, hohlen Bäumen das Nest der Meise, wie in der Nähe der froschreichen Gegend das Nest des Storches. —

Wie Zeit und Ort, so wichtig ist die eigenthümliche **Art** des Baues jedes Nestchens: Das Finkennest zwischen den Ästen des Apfelbaumes ist kaum von der Rinde desselben zu unterscheiden, und das Nest der Schwanzmeise gleicht einem Moosbündel, damit dieser Schein möglichst die Gefahr abwendet. Vor allem aber weckt die Bedürftigkeit und besonders die Nacktheit und Zartheit der jungen Thierchen die Theilnahme des Kindes. Sie zu pflegen, sie zu schützen, kommt liebend gleichsam die ganze Natur entgegen.

„Mutter, Mutter! sieh nur das Nest voll junger Vöglein, welches diese Kinder hier gefunden haben; es ist aber auch gut, dass sie kommen, die Vöglein waren ja so ganz allein, die Eltern haben sie ja verlassen, die armen Thierchen dauern mich.“ — „„Kind, Du irrst, die Mutter sucht nur Körnchen und Mückchen und Würmchen zur Nahrung für ihre Kinderchen, bald kommt sie wieder. Sieh, und der Vater! da scheint er auch ganz still auf dem Ästchen an dem Baume zu sitzen; schau, wie er festen Blickes herab sieht, dass seinen Kinderchen von den fremden Gästen kein Leids geschehe. Schau nur hier hinauf, da sitzt der Vater ganz dicht beim Nest, wie ein sorgsamer Wächter, und das Mütterchen kommt fröhlich mit Futter. Während aber die Mutter nach Futter flog und der Vater Wache hielt, schien einstweilen die liebe Sonne so warm ins Nest und pflegte die Jungen wie die Mutter selbst. Sieh nur, wie wohlig die Jungen sind, und die Vogelmutter, die Du beim andern Nest nicht siehst, und die auch die Vöglein nicht sehen, siehe, die denkt jetzt stets an ihre Kindlein, und wo sie fliegt, spricht sie:

„Ach fänd' ich doch ein Mücklein
Für meine kleinen Kindlein;
Wie wollt' ich doch so froh sein,
Sie damit zu erfreun."

Sieh, Kindchen! wenn ich nun auch

Nicht immer kann bei Dir sein,
So mußt Du nicht gleich schrein,
Du bleibst lieb' Kindchen mein;
Was ich auch thu', ich gedenke Dein.
Auch bist Du ja gar nicht allein: —
Des himmlischen Vaters lieb' Sonnenlicht,
Das weicht ja von Dir Kindchen nicht,
Dringt überall zu Dir herein,
Nur mußt Du's auch beachten fein.
Es liebt nicht schreiende Kinderlein;
Doch spielen hilft's Dir, bist Du auch noch klein,
Weshalb die Sehnsucht es zu Dir trieb.""

„O, Mutter, Mutter! wie bist Du so lieb,
Nichts Lieblichers gibt es als Mutterlieb'."

14. Blumenkörbchen.

(Seite 38—39.)

Die Handstellung geht aus der Zeichnung klar hervor: der kleine Finger der rechten Hand legt sich an den Zeigefinger der linken, die Fingerspitzen der rechten Hand in den Winkel zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken, so daſs beide innere Handflächen eine halbkugliche Vertiefung bilden und die beiden Daumenspitzen nach Außen hin sich berühren; doch kann ersteres auch auf umgekehrte Weise geschehen; die Daumenspitzen sind aber in beiden Fällen nach außen hin gekehrt. Es ist zur Bildung der Hände und einer gewandten Beugung derselben, auf die es hier zunächst abgesehen ist, sehr gut, wenn das Körbchen auf die angegebene, doppelte Weise dargestellt wird.

Die innere Bedeutung dieses Spielchens ist, wie bei vorigem schon angedeutet: das Kind frühe, zur gemüthvollen Beachtung und zur sinnigen Pflege des allseitigen, zwar unsichtbaren, aber fühlbaren, innern, geistigen Verbandes, namentlich des menschheitlichen, zunächst im Kindes- und Familienleben hinzuführen.

„Warum sammeln denn die Kinder hier mit so vieler Mühe, ja sorglich die schönen Blumen in die niedlichen Körbchen da, und warum schneidet die Mutter wohl die schöne Lilie ab?" — Weißt

Du, was ich glaube, mein Kind? — „Es ist heut gewiſs ihres lieben Vaters Geburtstag.“ Ja, so ist es wirklich! Siehe, dort sitzt der Vater in der Hütte auf dem Hügel im Garten; kann ich recht sehen, so hat er einen Bleistift in der Hand, und gewiſs zeichnet er für seine lieben Kinder, damit sein Geburtstag wie für ihn, so auch für sie ein Freudentag werde, ein Bildchen! etwa die heitere Morgengegend, und die still und doch so schön aufgehende Sonne, ein Bild des Beginnens seines früheren, wie jetzt ihres Lebens.

Schau, Kind, die kleinere Schwester hier scheint dies zu ahnen; sie kann gar nicht erwarten, bis das größere Körbchen völlig mit Blumen ausgeschmückt ist, mit ihrem kleinen Körbchen eilt sie zum Vater in der Hütte. „Da, lieber Vater,“ sagt sie, „hast Du zu Deinem Geburtstage ein paar Blumen; freuen sie Dich? — Aber Mutter und Schwester und Bruder bringen bald mehr, die sind erst schön!“

„Du, mein herziges Kind!“ sagt der Vater, „Deine Blümchen sind ja schon so schön, so frisch, so rein; Alles, Alles will ja heute mich erfreuen!“

Siehst Du, Kind! er meint: die Sonne scheine so freundlich, der Himmel sei so klar, die Luft so mild, die Bäume so grün, die Vöglein wären so lustig und sängen so schön, die blumige Wiese so thauig; kannst Du's sehen da draußen, wo der Vater hinschaut? — Und sieh', die alte Burg glänzt auch da oben im Haag, als sage sie herab freundlich: Guten Tag! Das, meint der liebe Vater, das mache heut' alles ihm so viele Freude.

„Aber,“ sagt der Vater zum Kinde, „all dies würde mich dennoch nur wenig erfreuen, hätte ich kein lieb' Töchterlein und dieses keine Schwester, kein Brüderlein.“

„Und keine liebe, gute Mutter!“ das sagt der Vater gewiſs auch, Mutter!

Ach ja, das sagt er gewiſs; denn er weiß ja, daſs die Mutter ihn und die Kinder alle so lieb haben.

„Weißt Du aber auch, lieb' Töchterlein!“ sagt der Vater weiter zum Kinde, „wem ich diese Freude alle verdanke?“ —

Sich selbst, meinte nun wohl das Kind, weil der Vater so gut ist; aber der Vater sagt: „Dem, der mir das Leben gegeben hat, dem, der Allem Leben gab und gibt, dem Alllebensgeber, Gott, dem Vater Allem nah, dem verdanke ich all die Freude, die mir heut wird. Kommt die Mutter, die Schwester und der Bruder, dann wollen wir auch gemeinsam ihm danken:

Wie die Vöglein Dank ihm ſingen,
Lerchen ihre Flügel ſchwingen,
Wie zum Preis die Schwalben ziehn,
Und die ſchönen Blümlein blühn;
Wie, in ſchöner Morgenpracht,
Ihm die Flur ſo freundlich lacht,
Wie, in Jubel und Geſang,
Alles bringt ihm frohen Dank."

So, ſagt der Vater zum Töchterlein, ſo wollen auch wir ihm danken.

„Mutter! wann iſt denn unſeres Vaters Geburtstag? —

Dann bring' ich auch im Körbchen mein
Ihm liebe, ſchöne Blümelein,
Die ſoll'n gewiſs ihn auch erfreun.
Ein Bild ſind ſie der Güte ſein."

15. Taubenhaus.

Ein Arme, Hände und Finger übendes Spiel.

(Seite 40—41.)

Die Handſtellung ſpricht ſich ziemlich klar aus der wenn auch etwas zu männlichen Hand der Zeichnung aus. Der linke Arm auf dem Bilde, den Deinen gleichſam im Spiegel geſehen, deutet durch ſeine mehr ſenkrechte Haltung den Ständer oder Pfeiler, und die mehr rechtkantig (man ſagt wohl viereckig) als rund zuſammengefügten Hände bilden das eigentliche Taubenhaus, welches auf jenem ruht. Die freien und frei ſich bewegenden 4 Finger der rechten Hand deuten, beim Öffnen und Verſchließen, die Thür des Taubenhauſes, und beim vielfachen Sichbewegen die Täubchen desſelben an. Zur gleichmäßigen Ausbildung der beiden Arme u. ſ. w. kann auch der rechte Arm gleichſam den Ständer des Taubenhauſes und die Finger der linken Hand können einmal die Täubchen, dann wieder die Thür des Taubenhauſes darſtellen. Dies Spielchen macht, den Kindern vorgemacht wie von ihnen nachgeahmt, gehörig heraufgewachſen, große Freude. — Denn: Beachtung regen Lebens, beſonders des Naturlebens, und ſich ſelbſt mehr oder minder frei im Freien bewegen, mindeſtens in vollen Zügen die friſche, klare Luft der freien Natur einathmen zu können, das erſehnt als Lebensentwickelungs- und Stärkungsmittel mit ſo beſtimmtem Ausdruck des Verlangens und der Freude ſchon früh das Kind. Mutter, Kindheitpflegerin! gewähre es ihm, wo Du nur kannſt; allein bleibe

dabei nicht stehen, bedenke, daſs der Geiſt Deines Kindes, wenn auch ſich ſelbſt noch gänzlich unbewuſst, dennoch in dem Erſcheinenden und Vorübergehenden immer ein Bleibendes und Beſtehendes, in dem Äußern immer ein Inneres, in dem Beſondern immer ein tiefer liegendes Allgemeines, in dem Einzelnen und Getrennten immer ein Einiges, zuletzt, wenn auch ſich ganz unbewuſst, doch eben als ein menſchliches, als ein Menſchen-Kind, als Funke des Einigen, Gottes, auch das Einige, die Einheit an ſich, Gott ſucht. Darum pflege dieſe Ahnung, wo Du nur immer kannſt, damit ſie ihm als ergreifendes, wenn auch ſelbſt noch als unbegreifliches, Gefühl immer mehr lebendig, damit es ihm immer regeres Wahrnehmen im Gemüthe werde. Mutter, und die Du deren Stelle vertrittſt, ſage nicht: nun dazu iſt es doch in meinem kleinen Kinde noch zu frühe! — Zu frühe?! — Weißt Du, wann, wo und wie die geiſtigen Entwickelungen Deines Kindchens beginnen? — Wo und wann die Grenze des noch nicht Daſeins und des Beginnens derſelben ſei und wie ſie ſich immer kundthue? — In Gottes Welt, eben weil es die Welt Gottes, durch Gott Gewordenes iſt, ſpricht ſich ein Stetiges, das heißt ungetrennt Fortgehendes der Entwickelung in Allem und durch Alles aus. Trage ſie immer in Dir, dieſe Pflege, damit ſie immer von Dir geſchehe:

Wie Du in Dir ſie ſtill trägſt, ſprichſt Du im Thun ſie auch aus.

Nicht das **Wann**, die Zeit derſelben, iſt zu frühe, ſondern leider nur zu oft das **Wie**, die Art und Weiſe derſelben. Dein Kindchen will erſt ſchreiten lernen, ehe es gehen lernt; es ſucht erſt zu ſtehen, ehe es fortzuſchreiten ſtrebt; es ſucht erſt ſeine Beinchen, ſeinen ganzen Körper zu ſtärken, zu entwickeln, ehe es gern und mit Luſt auf ſeinen Beinchen ſteht. Willſt Du Dein Kind, weil es Beinchen hat, gleich ſtehen, gehen machen, ſo machſt Du ihm ſchwache, krumme Beine. Siehe, Mutter, in der Körperentwickelung ſpricht ſich auch das Geſetz der geiſtigen aus: kommſt Du mit ihr zu ſpät, wird Dein Kind an Körper und Geiſt unbeholfen, plump; kommſt Du mit ihr zu früh, leider begegnen wir nur zu vielen Menſchen, welche dadurch, wie die Kinder mit ſchwachen, krummen Beinen, ſo gleichſam mit ſchwachem, krummbeinigem Gemüth einherwandeln. — O Mutter, Mutter! und ihre Vertreterinnen, vergeſst es doch nicht, pfleget Eure Kindlein im großen Lebenszuſammenhange und nach den ſo einfachen Geſetzen desſelben herauf. Um dies nicht zu vergeſſen, füget Euch zur Erinnerung, zum Sinnſpruch noch die Worte hinzu:

Ein Ganzes soll aber das Leben ihm werden,
Dies ist schon des Kindes Bestimmung auf Erden.

Doch wir wollen auch unser Taubenhaus und das sich darin so einfach aussprechende Lebensgesetz nicht vergessen.

Der Mutter mit dem Kindchen auf dem Arme und Allen hier scheint es auch lebendig im Gemüthe zu leben. Das kleine, frische, gesunde, darum auch so sicher und fein auf der Mutter Arme ruhende Kindchen verwendet keinen Blick von den 3 Täubchen da unten; es ist, als wollte es mit seinen Äuglein sie erfassen und mit denselben nach Haus nehmen. Der Knabe da vor der Mutter bleibt wie gefesselt stehen; er bemerkt dort am abgeschnittenen hohlen Ast das Meischen, welches eben in denselben hinein zu seinen Jungen schlüpfen wollte, allein nun, um beide, Nest und Junge nicht zu verrathen, als sei es ihm um beide gar nicht zu thun, mit weggewandtem Gesicht dasitzt. Der Knabe vergisst darüber sogar seinen Apfel in der Hand, welcher derselben fast entschlüpft. „Mutter, halt!“ sagt er kaum hörbar, um das Vögelchen nicht ganz zu verscheuchen, „sieh dort, dort auf dem abgeschnittenen Aste mit dem Loche!“ Theilnehmend hemmt die Mutter ihren Schritt und wendet auch zum besorgten kleinen Thierchen ihren Blick. — Die beiden heimkehrenden Kinder müssen auch auf ihrem Gang ins Freie ihnen Lebenswichtiges bemerkt haben; denn ganz in ihren Mittheilungen darüber versunken, kommen sie dort her.

„Nun sag' mir, mein lieber Sohn,“ spricht die Mutter dort rechts zu ihrem Kinde, „wo bist Du denn gewesen?“

„Im Hofe, im Garten, im Felde, auf der Wiese, am Weiher, am Bach.“

„Was hat denn da mein Kind Schönes gesehen?“ —

„Die Tauben, die Hühner ꝛc., die Gänse und Enten ꝛc.
Und Schwalben und Spatzen ꝛc. und Lerchen und Finken ꝛc.
Und Raben und Elstern, Bachstelzen und Meisen
Und Bienchen und Käfer, Schmetterlinge und Hummeln.“

„Wo sahst Du denn die Täubchen und Hühner?“ — „Im Hofe, Mutter, da pickten sie Körnchen auf und fraßen sie; schnell konnten die Hühnchen laufen, wenn sie was fanden oder der Hahn, der etwas für sie gefunden hatte, sie rief. Die Tauben konnten aber nicht so schnell laufen, auch die Raben nicht, die ich im Felde sah. Ein Rabe lief fast wie eine Taube, und eine schwarze Taube lief so, dass ich glaubte, es sei ein Rabe. Aber hüpfen konnten die Raben und Elstern, Du glaubst es nicht, auch die Bachstelzen und

Spatzen können es; gar lustig ist's, wenn sie auf ihren steifen Beinchen herum hüpfen. Ach, Mutter, Du mußt mitgehen, daß ich es Dir zeige, und die Gänse und Enten, wie sie auf dem Wasser schwimmen und untertauchen. Aber denke Dir, sie konnten auch fliegen, sie flogen gerad über meinem Kopfe weg zum Weiher, da bin ich erschrocken!" — „Sieh, mein Kind, Gänse und Enten sind ja auch Vögel, wie die Tauben und Hühner, die Schwalben und Spatzen, die Lerchen und Finken sämmtlich es sind." — „Mutter, sind denn die Tauben und Hühner auch Vögel?" — „Haben sie, Kind, denn keine Federn, haben sie denn keine Flügel, haben sie nicht wie alle Vögel zwei Beine?" — „Aber die Tauben wohnen ja in den Taubenhöhlen, in dem Taubenschlage, und die Hühner fliegen ja nicht!" — „Nun ein wenig doch, siehe, sie haben es, weil sie es wenig üben, verlernt; was man nicht verlernen will, muß man auch üben. Die Spatzen und Schwalben sind ja auch Vögel, und sie wohnen ja auch an Häusern und unterm Dache." — „Mutter, sind denn die Bienen und die Schmetterlinge und die Käfer auch Vögel? Die haben ja auch Flügel und können fliegen, viel höher als die Enten und Hühner." — „Sieh, sie haben keine Federn, bauen sich auch keine Nestchen, und noch gar vieles haben sie **nicht**, was die Vögel haben. Es sind wohl auch Thiere wie die Vögel und andere, denn sie bewegen sich, wie sie wollen, aber sie haben auch etwas, was diese nicht besitzen. Schau einmal jenen Käfer dort, diese Fliege hier, sieh, sie haben Einschnitte, hier einen und hier einen, diese Einschnitte nennt man Kerben und die Thiere selbst deshalb Kerbthiere."

„Mutter, Du mußt mit spazieren und ins Freie gehen, dann ist alles viel schöner!" — „Kind, ich kann nicht; ich muß Dir ja Hemdchen machen, Euch etwas zu essen kochen und alles im Hause in Ordnung halten. Sieh, wie in der freien Natur alles so schön in Ordnung ist, jedes an seinem Platz, jeder das Seine so schön und freudig thut; siehst Du, da kann ich's ja so sehen, als hörte ich, daß der liebe Gott, der alles so schön gemacht, zu mir sagte: Frau und Mutter, in Deinem kleinen Hause muß auch alles so ordentlich sein, jeder zur rechten Zeit das Seine thun und erhalten. Und noch viel anderes sagt er zu mir: Jeder muß an seiner Stelle auch das Rechte thun, sagt er. Jetzt kann Dein Kind noch herumflattern, daß es seine Kraft übe wie's Vöglein, später muß es aber wie ein Apfelbaum an einer Stelle bleiben, daß er auch so gesunde Früchte bringe wie dieser. Sieh, mein Kind, da kann ich

nicht mit Dir spazieren gehen, ich muſs, wie der Baum an ſeiner Stelle, ſo im Hauſe bleiben; aber gib nur auf alles recht acht und erzähle mir's, wenn Du heim kommſt." — „Mutter, morgen gehe ich wieder hinaus, dann erzähle ich's Dir wieder, und dann machſt Du auch, daſs ich's ſehe und höre, was alles der liebe Gott draußen ſagt." —

Nachſchrift: Lehren und Lernen geht durch das ganze Leben des Menſchen hindurch; auch der älteſte Lehrer hat noch zu lernen, und der älteſte Erzieher muſs ſich noch belehren laſſen; letzterer beſonders, nicht allein von Menſchen, ſondern von allem, wer ihn umgibt, ſelbſt von den Thieren. So iſt es denn auch mir ſelbſt mit den Tauben ergangen. Eine Beſuchreiſe führte mich zu einem Taubenfreunde, mein Zimmer bei ihm war in ſeiner Tauben Nähe, da hörte ich denn, wie ſie oft, und auch wohl nach Heimkehr gleichſam ihr Zwiegeſpräch hielten; dadurch ergänzten ſich meiner Kleinen Taubenliedchen:

„Und hörſt Du ſie da (im Häuschen), ſo erzählen ſie ſich,
Wie's draußen im Freien ſo wonniglich:
Kurruh, Ruckuh, Kurruh."

Den Kindchen aber war es große Luſt, daſs ſich die Täubchen auch von ihren Ausflügen erzählten, und um ſo freudiger thaten auch ſie es nun. —

Mutter, Deine wirkſame Erzählung hält, beſonders zur rechten Zeit, Deinem Kinde den Spiegel vor. —

16. Päumchen ein Pfläumchen.

(Seite 42—43.)

Jedermann iſt das Abzählen an den Fingern und die Stellung der Hand dabei bekannt, daſs es hierüber keines Wortes weiter bedarf, auch zeigt das Bild die Handſtellung klar. Aber über die Auffaſſung dieſes Spielchens hier ſind einige Worte zu ſagen.

Die mir bekannt gewordenen Abzählſpiele, welche im Volke, im Kinderleben, in Familien- und Kinderſtuben heimiſch ſind und welche gewöhnlich beginnen: „Dies iſt der Daumen," oder „das Däumchen," waren mir theils gar zu leer und nichtig, theils ſogar manches ſagend, was ich eben nicht den Kindern geſagt wiſſen möchte. Doch erſcheinen mir die Abzählſpiele ſelbſt, wie ſich hier im Vergleich der Behandlung derſelben hoffentlich mehr zeigen wird

und wie besonders die Motto darüber andeuten sollen, vielfach wichtig. Auch den Anklang an die bekannten Volksworte wollte ich, wenigstens im ersten Worte, beibehalten, und so entstand das erste dieser Liedchen. Dies Spielliedchen sollte den Kindern bei den Fingern (nicht so bei dem Daumen, der seinen Namen ohne Zweifel von dämmen, gleichsam einen Damm bilden, hat) die Entstehung der Namen Zeigefinger, auch Winkfinger hie und da genannt, Mittelfinger, Ring- oder Goldfinger und kleine Finger deuten. Ich halte es zur weckenden Vergleichung und zur allgemeinen frühen Beachtung des Zusammenhanges zwischen Wort und Sache sehr wichtig, auf solchen nahliegenden Zusammenhang das Kind frühe aufmerksam zu machen; er verscheucht Leerheit und weckt sinniges Nachdenken.

Der Künstler hat sinnig den Fingern zur linken, der dem Herzen, dem Sitz des Gemüthes, näher liegenden Hand, weibliche Gestalten, und den Fingern zur rechten, kräftigeren Hand, männliche gegeben. Wenn ich recht sehe und ihn verstehe, hat er noch Mehreres angegeben, um den hohen Sinn höherer Eintracht und friedlichen Zusammenwirkens auch bei äußerer Verschiedenheit, wie dies in der Familie und andern derselben ähnlichen Lebganzen stattfinden soll und das Liedchen sagen will, auch in seinem Bilde anzudeuten.

„Was thut hier die Mutter, welche ihr Töchterchen auf dem Arme hat?" — Sie lehrt ihm seine Fingerchen kennen und üben, damit es solche gut gebrauchen kann, wenn es groß wird; wie die beiden Mädchen da unten, welche so fleißig und sorgsam nähen und spinnen, wie die beiden Kinder dort im Garten, die ein Blümchen pflanzen, und der Knabe, welcher so kräftig den Baum hinauf steigt, um ihnen Pflaumen von den nahstehenden, als freundliche Gabe dafür, zu pflücken. „Mutter, darf ich auch auf einen Baum steigen?" — „Ja! wenn Du ein wackrer Turner wirst."

17. Däumchen, neig' dich.

(Seite 44—45.)

Das Äußere das Spielchens spricht die Zeichnung der beiden Hände und das Liedchen dazu selbst klar aus, wie das Innere desselben, das Motto, so dass über das Ganze eigentlich wenig zu sagen übrig bleibt.

Man klagt jetzt allgemein, mehr als je, bei Kindern über unstatthaften, die Sinnlichkeit reizenden, das Zartgefühl des Kindes

verletzenden und die Gemüthsreinheit derselben befleckenden Gebrauch ihrer Glieder; und leider, leider! kann auch schon die nur oberflächliche Beachtung des Kinderthuns und des Körper- und Geistes-zustandes der Kinder diese Klage nicht als ungegründet, sondern muſs sie, traurig genug, nur in zu weitem Umfange gegründet finden. Was ist nun zu thun, diesem so um sich gegriffen habenden und wie eine schleichende Seuche das Edelste im Kinde und selbst im spätern Menschen vergiftenden Übel vorzubeugen, ja ist's möglich, es gänzlich zu heben? — Nur ein Mittel gibt es, allein, freut Euch ihr Kinder- und Menschenfreunde! ein gründliches Mittel: es ist vor allem die so angemessene als ausdauernde, das Kind ganz, recht mit Leib und Seele, Fühlen und Denken in Anspruch nehmende Bethätigung und Beschäftigung; es ist zunächst die dahin führende Bildung und Übung seiner Glieder, und das Bestreben, von dem Gebrauch derselben, wie allen Reiz der Sinnlichkeit, alle Gedankenlosigkeit zu entfernen, so besonders und namentlich das daran anzuknüpfen, was zur innigen Beachtung des offen Vorliegenden hinführt; wohin nun eben, als eines der wesentlichsten Zwecke, die hier angebahnten Glieder- und Sinnenspiele leiten sollen.

18. Die Großmutter und Mutter lieb und gut.

(Seite 46—47.)

Wenn nun etwas der sinnigsten Beachtung, richtigen Erfassung und der sorglichsten Pflege bedarf, so ist es das menschliche Familienleben und alles das, was sich als dem ähnlich in der Natur ausspricht. Familienleben! Familienleben in den angegebenen drei Beziehungen, wie so hochwichtig bist Du! wie könnte ich die Schilderung Deines Wesens und die Forderungen desselben hier in diesen winzigen Raum zusammendrängen? Du bist das Heiligthum der Menschheit, Du bist das Allerheiligste der Pflege des Göttlichen. Familie! Familie! lasse es uns unumwunden und offen aussprechen, Du bist mehr als Schule und Kirche, und darum mehr noch als alles, was das Bedürfnis als Schutz des Rechtes und des Eigenthumes hervorrief; denn, Familie! wo Du nicht den Geist der Sinnigkeit und Sittigkeit, des Beachtens und Nachdenkens in die Schulen bringst, da sind sie, und seien sie noch so gefüllt, leer wie ein unfruchtbares Ei, das wohl äußeren Nahrungsstoff enthält, aus dem sich aber nie von neuem freies Leben entwickelt. Familie! was sind ohne Dich Altar und Kirche, wo Du ihnen nicht die Weihe

gibst und Seele, Herz, Gemüth und Geist, Gesinnung und Denken, Thun und Leben all der Deinen zum Altar und Tempel des einigen lebendigen Gottes, zur Durchdringung aller seiner Kundmachung und zur Ausführung ihrer Forderungen erhebst?! Was sind Schutz- und Trutz-Anstalten für Wahrheit und Recht? Ihnen trotzt derjenige, dessen Familie ihnen nicht geheiliget war. Darum, Mutter, lehre an dem kleinsten Fingerspiele Deinem Kinde frühe das Wesen eines Ganzen, vor allem des Familienganzen ahnen, und ist es möglich, lehre es ihm kennen und Du hast ihm dann für sein Leben als ein Ganzes die sicherste Grundlage gegeben. Wo Ganzheit ist, ist Leben, mindestens Lebenskeim, wo Getrenntheit ist, und sei es auch nur Halbheit, ist Tod, mindestens der Keim des Todes. —

Merkwürdig und höchst beachtenswert ist für die Familie besonders das Verhältnis von Großvater, Großmutter, Vater, Mutter und Kind (in Beziehung auf die ersten Enkel). Im Verhältnis seiner Eltern zu seinen Großeltern sieht das Kind sich im Spiegel; denn wie es als Kind zu seinen Eltern steht, stehen seine Eltern zu seinen Großeltern. Die Eltern dagegen sehen sich im Verhältnis zum Kinde, wie sie dessen Großeltern im Verhältnis zu sich schauen. Dieses mehrfache Doppelverhältnis sich hier in der Zahl fünf aussprechend, ist gewiss da, wo es sich ausgeprägt findet, für das Leben und die Entwickelung des Kindes höchst wichtig. Diese Wichtigkeit und das Hindeuten auf dieselbe in der Familie hat der Künstler gewiss im Auge gehabt, als er uns vielfach ein in fünf gegliedertes Lebensganzes darstellt und selbst wieder in den blumigen Gestalten vorführt. In letzter Beziehung scheint dem Künstler vorgeschwebt zu haben, dass es als beachtungswert hervortritt, wie alle Kern- und Steinobstbäume und alle zu dieser Familie gehörige Gewächse in ihren Blüten immer die Zahl fünf ausprägen, als läge eben die besondere Genießbarkeit dieser Früchte in dem durchgehenden Gesetz der Fünfzahl gegründet.

19. Beim Däumchen sag' ich Eins.

(Seite 48—49.)

Den Daumen lege ich in natürlicher Lage, den Nagel etwas nach oben gekehrt, an den Zeigefinger; beim Zählen und Nennen jedes folgenden Fingers lege ich den genannten Finger gestreckt in die flache Hand, doch so, dass (wie die Zeichnung zeigt) die beiden Glieder derselben nicht über die Daumenspitze vorgezogen werden

und nun die Faust ein schönes Ganze bildet, woran sich das Kind nach Maßgabe des Liedchens in jedem Finger ebenfalls ein Kindchen und in jedem Nagel des Fingers gleichsam das Gesichtchen des Kindes sich denkt; so gedacht, hat der Künstler die Hand oder vielmehr die Kinderchen, welche durch sie dargestellt werden sollen, aufgefasst.

Ruhe, Schlaf ist der Ausdruck des Ganzen, die Mohnblumen schlafen, wie die 5 Vögel im Baume; doch im Schlafe ruht nur das schlummernde Leben, wie in der Zahl und im Zählen die schlummernde höhere Bedeutung und Lebenswichtigkeit; was wäre ein Gedicht ohne Zahl, Maß und Zählen, d. h. ohne das messende, zählende Gefühl des Dichtenden; was würde die schönste Musik, was würde das erhabenste Oratorium werden ohne Zahl und ohne den richtigen zählenden Sinn, ohne das richtig zählende wie auch unbewusste Fühlen der Vortragenden? — Verzählst Du Dich in einem Tage, einer Stunde, was kann es Dir für Dein ganzes Leben schaden; nicht und nie wieder oder nur kärglich, wenigstens immer nur wieder mit Aufopferung, wenn auch eines Geringeren ist der Verlust nachzuholen. Dies scheint das Kind auch zu ahnen, denn wer weiß nicht, wie gern es zählt, und welche Wichtigkeit in seinem spätern Jugend- und Spielleben das sogenannte Auszählen hat; wir müssen darum früher suchen, seinem Zählen und seiner Zahllust wahre Bedeutung zu geben, sie ihm ganz besonders in den Naturgegenständen, in ihren Zahl- und Formengebilden finden und auffassen lassen.

20. Das Fingerclavier.

(Seite 50—51.)

Die Finger der linken Hand der Kinderpflegerin, am liebsten der Deinen, theure Mutter, oder auch später die Deines Lieblings, liegen gleich Claviertasten mehr wagrecht, so, dass die Knöchelgelenke einen fast rechten Winkel bilden und die Finger dadurch eine gewisse Schnellkraft bekommen. Die Finger der rechten Hand drücken sie nach Art des Clavierspielens nieder.

Was beim vorigen Spielchen hervorgehoben wurde, tritt bei diesem sogleich auf einfachster und erster Stufe für das Kinderleben in Anwendung ein: die Wichtigkeit und die Bedeutung des Zählens beim Gesang und Lied und zwar in doppelter Beziehung, als Messer der Mehrheit und als Messer der Höhe und Tiefe; hier

als Ordner der Singweise, dort als Ordner des Bewegungsgesetzes und vor allem der Gliederung der Bewegung, welche man Takt nennt. Nun weißt Du aber, wie wichtig für das Leben wie die Kenntnis des Bewegungsgesetzes, so die Ordnung der Bewegung ist. Wer das letzte in all seinen Geschäften kann, den nennt man den Menschen von Takt, von richtigem, feinem Takt. Möchtest Du nun wohl, sorgsame Mutter, in der ersten Pflege Deines Kindes etwas verabsäumen, was es später zu einem Mann von Takt, wodurch es sich sogar schon zu einem Kinde von richtigem und feinem Takt ausbilden könnte? Bilde darum frühe dein Kind für Gesang aus, Du siehest, welches hohe Kleinod Du dadurch in demselben weckst, Du ihm zum Eigenthume verschaffst. Und dazu empfängst Du gleichsam als Zugabe die Ausbildung für Gesang, mindestens für echte Würdigung desselben. Eine deutsche Erzieherin, die an uns Deutschen, besonders im Vergleich mit den Italienern, Mangel an Gehörbildung und besonders Mangel an Bildung der Gesangsorgane rügt, findet den Grund dazu in dem Mangel an entsprechender früher und genügender späterer Ausbildung unserer kleinen Kinder für Gesang; genug an dem großen Mangel wahren und freien Gesanges in unserer Kinder- und Jugendwelt.

Allein noch höher ist die innere Ton- und Gesangsausbildung, wo des Menschen inneres Ohr harmonischen Einklang vernimmt selbst da, wo das äußere Ohr nichts hört, wo es in sich das Ebenmaß wie die Verwirrung hört, welche das äußere Auge bloß sieht. Wie so wichtig ist's, frühe dafür in dem Menschen mindestens die Keime zu wecken; entwickeln und gestalten sie sich auch nicht zu selbständigen Lebensgebilden, so lehren sie doch wenigstens die anderer zu verstehen und anzuerkennen; Lebensgewinn genug; es macht ja das eigene Leben reicher, macht es, — o! hielten wir dies doch alle für unsere Lieblinge fest, wenn es für uns zu spät ist — um das Leben der anderen reicher. Und wo und wie wäre unser irdisches Leben lang genug, unser Wesen in seiner Allseitigkeit und Tiefe gleich vollendet gestaltet auszubilden? — Nur dadurch können wir es, dass wir das, was wir gestalten und ausführen möchten, im Spiegel des Fremdlebens erkennen und würdigend anerkennen. Und so soll es sein, denn die ganze Menschheit soll durch Erkennung, Achtung, würdigende Anerkennung den ganzen gottähnlichen Menschen in Einklang darstellen.

Soll ich nun noch ein Wort über das liebliche Bildchen selbst sagen? Du, sinnige Mutter, machst Deinem Liebling gewiss all das

Liebliche hören, was er auf dem Bildchen sieht; das ganze Bild ist ja nur eine Musik; wo wäre ein Gegenstand, der nicht mit tönte oder welcher nicht den Tönen lauschte? — Die Kornähren und Halme singen leis das Lied des Sängers mit, welchem die Lerche zwischen ihnen lauscht, dem Bienchen in der Kornwinde ist süßer ihr Duft, und vor Freude erzittern mitsummend ihre Flügel. Das buntfarbige Vöglein oben im laubigen grünen Baume hat sich recht über die Quelle und den Strom der Töne gesetzt, dass ihm auch nicht eine sanfte Welle davon verloren gehe. Der goldige Vogel im Käfig schlägt und schmettert zuzeiten so laut darein, als sagte er: „Erkennet auch im kleinen des großen Schöpfers Macht.“ Aber wie lieblich tönt das zarte Spiel der beiden Geschwisterchen; keines weiß von andern etwas, aber beide sind in die Harmonien ihrer Liedchen versunken. Das nenne ich Lebenseinklang! schöner hätte ihn der Künstler nicht darstellen können. Die beiden Vögelchen über dem Knaben sind aber auch so nahe als nur möglich gerückt, dass sie recht lauschen können. Aber der alte Musikmeister über dem Knaben kann es doch nicht lassen — man hört ihn ja -- leis die Melodie mitzuzwitschern und das schöne Bewegungsgesetz durch seine Flügel sichtbar zu machen. Selbst der dickohrige Käfer verlässt sein Blatt, an dem er nagte, dass er den Musicierenden näher komme. Das nenne ich Musik! Die Farben sagen: da bleiben wir auch nicht zu Haus. Und wo wäre eine Gestalt, die, lauschend den Tönen, nicht in Farbe erglühte! — Mit Gold malen sie die Ähren und mit Gold die Halme, erdfarbig die Lerche, dass die Nachstellung die Sängerin des Äthers in ihrer schützenden Furche nicht finde, die treue Feldwinde blau, und braun das häusliche Bienchen; vor allem aber rosig die Wangen der lieblichen Kinder, braun das Haar des lockigen Knaben, und flachsfarbig die Haare des blauäugigen Mädchens. Alles umschließt der ätherische, bläuliche Schleier, aus welchem die Laubfülle zum gelben Sonnenlichte ihr Blau in vollen Zügen saugt, dass der Hoffnung Grün der Erde Kinder schmücke. Der Käfer brummt: „Und ihr Farben, ihr kanntet mich mit meinem palletartigen Rücken vergessen?“ und im bunten Gemisch, wie auf dem Farbenbrette verbunden, fliegen die Farben hin auf des Käfers breite Flügel.

21. Die Geschwister ohne Harm.

(Seite 52—53.)

Die Handstellung bei diesem Kinderliedchen ist ganz einfach, vollständig stellt sie die Zeichnung auf dem Bilde dar; zu bemerken ist dabei nur noch, dass das Ineinanderschließen der Finger langsam, nach und nach, in Übereinstimmung mit dem Inhalte und Fortgange des Liedchens geschehe.

Zu dem zartesten, doch auch zugleich wichtigsten und schwierigsten Gegenstand früher Kindheitpflege gehört gewiss die Pflege des innersten und höchsten Gefühls-, Gemüths- und Ahnungslebens des Kindes, aus welchem später alles Höchste und Heiligste des Menschen- und Menschheitslebens, zuletzt das religiöse, das mit Gott einige Leben im Gemüthe, Denken und Handeln hervorkeimt, sich hervorentwickelt. — Wann und wo beginnt es? so fragten wir uns früher. Es ist damit wie mit den Pflanzen- und Samenkeimen im Frühling: sie sind lange vorher da, ehe sie äußerlich sichtbar sind; es gehet damit, wie uns die Sternkundigen von den Sternen berichten, sie leuchten lange schon im Himmelsraume, ehe in unser Auge ihre Strahlen fallen. —

Also wann und wo diese gotteinigende, religiöse Entwickelung im Menschen, im Kinde beginnt, wissen wir nicht; kommen wir nun mit deren Pflege zu früh, so ist es wie mit einem Samenkorn, welches wir zu früh und zu stark der entwickelnden Sonne oder der nährenden Feuchtigkeit aussetzen, beides verletzt mindestens den zarten Keim; kommen wir zu spät und zu schwach, so trifft uns gleiches Ergebnis. Was nun zu thun? — Wie erscheint inneres, religiöses Leben äußerlich? — Oder an welche äußere Erscheinung knüpfen wenigstens wir das innere Dasein des religiösen Lebens, ja an welche äußeren Erscheinungen sogar die Weckung, die Entwickelung, den höchsten äußern Ausdruck innersten religiösen Lebens? — Knüpfen wir nicht sämmtlich diesen Ausdruck an ein Zusammenlegen, Zusammenfalten der Hände? — Allein was hat nur immer dieses Zusammenlegen, dieses Falten der Hände, dieses zufällige Verhältnis der Hände mit unserm innern religiösen Leben für eine Verknüpfung? — Wie kann ein so zufälliges Äußeres in *nothwendiger* Verknüpfung mit dem Innern, sogar mit dem Innersten und Tiefsten im Menschen stehen? — Denn in *nothwendiger* Verknüpfung müssen sie stehen. Und wäre dies, so müssten sie als wesentlich dasselbe Gleiche, Gemeinsame haben. Kann nun wirklich bei einem

so äußerlichen Gegenstande, als es das Falten der Hände ist, und bei einem so höchst innerlichen, als der genannte Seelen-, Gemüths- und Geisteszustand ist, dies der Fall sein? Und wenn es wäre, was könnten sie gemeinsam haben? — Die **Sammlung** ist es, was beide miteinander gemein haben. Das **Falten** und **Zusammenlegen der Hände**, in welcher der verschiedensten Formen es auch immer geschehe, ist deshalb keineswegs zufällig, nein! es ist sogar räumlich und leiblich, als äußerer menschlicher Ausdruck innerer Sammlung, in der gesammten menschlichen Natur tief begründet! ja, es ließe sich dies wohl noch weiter und tiefer nachweisen, was aber hierher nicht mehr gehört. Genug, das Zusammenfalten der Hände ist kein zufälliger Ausdruck tiefster und innerster (religiöser) Sammlung des Lebens und Gemüthes.

So und dadurch nun haben wir für die äußere Erscheinung der innersten Lebenssammlung (auf welcher Stufe der Stärke und Ausbildung, das gehört hier noch nicht her) einen bestimmten Ausdruck und somit auch für die Pflege, ja sogar für die weitere Weckung derselben, einen äußern Anknüpfungspunkt. Denn wer hat nicht bemerkt, dass die lieblichen kleinen Engelskinderchen auf einer gewissen Entwickelungsstufe gern ihre Händchen zusammenlegen, ja falten, und auch immer dann, wenn sonst der gesammte Ausdruck ihres Lebens der der innern Lebenssammlung ist. Und nachtheilig kann die zarte Pflege dieser innern Lebenssammlung nicht wirken, denn alle Erstarkung wie alle Entwickelung fordert und bedingt innere Lebenssammlung. An diese Überzeugung knüpft nun auch dieses Kinderliedchen mit seinem Motto an; denn natürlich ist es, dass Du, edle Mutter, die Sammlung des Gemüthes, pflegend und heilig haltend, in Dir trägst, welche Du auch in Deinem Kindchen zu pflegen Dir zur Pflicht machst. Dass die Fingerchen als Kinderchen, ja als Geschwisterchen angeschaut werden, wurde schon früher angebahnt, und dass die Kinder ihr eigenes Leben, selbst ihr innerstes Gemüthsleben lieber im Spiegel eines Fremdenlebens und so für sich zum Gewinn, keineswegs aber zum Nachtheile schauen, ist ebenfalls schon früher angedeutet worden. Und so, Mutter, lass Deinen Liebling, wenn er so weit entwickelt ist, nur still auf dem lieblichen Ausdruck der herzigen Kinder und der frommherzigen Mutter weilen. .

22. Die Kinder auf dem Thurme.

(Seite 54—55.)

Wie das Motto zu diesem Spielchen schon sagt, so ist es eine Zusammenfassung aller bisherigen Hand- und Fingerspiele, Handverknüpfungen und Haltungen, mit der beim Patschekuchen beginnend; nur, dass sie anfangs bis zu den Worten: „Wie sie zusammen kommen" auseinander gehalten werden und nun erst zusammen klatschen. Alle weiteren Handstellungen gehen leicht aus dem Liedchen und dem frühern hervor. Die Stellung der Finger, wie die Großmütter in die Kirche gehen, stellt die Zeichnung links, und wie sie alle loben und danken, stellt die Zeichnung rechts, und die betende, faltende Handstellung ist bekannt, doch zeigt sie ja auch die vorstehende Zeichnung.

Die vier sinnigen Zusammenstellungen erklären sich so leicht selbst, als Du sie leicht Deinen fragenden Kindern erklären wirst. Unten zur Linken ist der Fingerbesuch, an ihrer Spitze die beiden Großmütterchen. Auf dem zweiten Bilde rechts unten erzählen sich die Kinder vom Körbchen, Nestchen, Ei, Taubenhaus, Kugel, Ball; die beiden Großmütterchen freuen sich von oben herab des freundlichen Spieles der Kinder. Das dritte Bildchen zeigt das Gehen der beiden Großmütter in die Kirche und das Steigen der Kinder auf den Thurm. Das vierte Bild oben rechts den in sich zusammengesunkenen Thurm und das dankende Herauskommen der Geschützten. Jede weitere Beachtung und Benutzung des Ganzen zur Pflege des innern Lebens Deines Kindes liegt, in Verbindung mit dem Vorgehenden, Dir, sinnige Mutter, so nahe, dass eine weiter ausgeführte Hervorhebung desselben für Dich gewiss nur beengend sein würde.

23. Das Kind und der Mond.

(Seite 56—57.)

Fast nichts ist da zu sagen nöthig; welche Mutter oder Kinderpflegerin kennt nicht in dem Kinde den starken Zug zu dem oft alles Leid vergessen machenden Anblick des Mondes. Es ist dies der Ausdruck unsers Gemüthszuges im spätern Leben zum Anblick des höhern Lichtes und zum Leben in demselben, von demselben umflossen, welches auch uns alles irdische Leid vergessen macht. Dieses kleine Liedchen sollte Dir, sinnige Kinderpflegerin, nur einen kleinen Beitrag geben, jenen gewiss bedeutungsvollen Zug in Deinem Kinde, seinem Bedürfnisse gemäß, früh zu beachten, früh zu pflegen.

24. Der kleine Knabe und der Mond.

(Seite 58—59.)

Ihm liegt die im Liedchen einfach wieder gegebene einfache Geschichte aus dem wirklichen Leben eines Knaben des angegebenen Alters zum Grunde. Das Motto, Mutter, möchte den höhern sinnbildlichen Sinn dieser oft im Kinderleben, namentlich im Knabenleben wiederkehrenden Erscheinung deuten. Besonders drängt sich aber wohl auch aus dieser Erscheinung die Bemerkung entgegen: wir sollten vielmehr, als es geschieht, der Kinder Beachtung und Wohlgefallen am Monde, am nächtlichen und gestirnten Himmel sinnig pflegen, und die Betrachtung desselben nicht gleich in ihrem Beginne in das Gestaltlose und gleichsam Leere des Anstaunens zurück sinken lassen, sondern recht sorglich dazu benutzen, um ihnen dadurch theils richtige Anschauung und Auffassung des Mondes und des gestirnten Himmels, z. B. von ersterem die oft so klar zu sehende Kugelgestalt und gleichsam sein Schwimmen im Äther bemerkbar zu machen; theils aber besonders sie früh dahin zu leiten, im Anschauen des gestirnten Himmels das Wesen seines Schöpfers zu fühlen, es zu empfinden, zu lesen; in einem Alter auffass- und lesbar zu machen, wo das Kind in der äußern Erscheinung so gern das innere einigende Leben erschaut, wie die nächstfolgende Darstellung abermals so bestimmt ausspricht.

Das Kind fasst bei seinen ersten Anschauungen und Betrachtungen von Naturgegenständen, deren Wesen es doch noch nicht begreifen kann, die wahre wie die falsche Erklärung von dem Erwachsenen gleich gläubig auf, und ihm fällt die Auffassung der einen wie der andern, wenn sie anders beide sich auf Sachanschauung zurückbeziehen, gleich leicht und gleich schwer; und so wird gewiss dem Kinde in seiner Anschauung und Auffassung im Beginn gar nichts erleichtert, ob man ihm den Mond als einen Mann oder als einen schönen, leuchtenden, schwimmenden Ball; ob man die Sterne als goldene Pfinnen oder brennende Lichter, oder aber als hellglänzende Sonnen, die aber so klein erscheinen, weil sie so entfernt von uns sind — kennen lehrt und bezeichnet; während die erste Vorstellung ohngeachtet ihres scheinbaren Lebens eine todte ist, die letztere aber den Grund einer lebendigen, zur innern gründlicheren Einsicht führenden Fortentwickelung in sich trägt. Warum soll man nun die letztere dem Kinde nicht zugänglich machen, vielleicht gar entziehen. Wahrheit schadet nie, aber Irrthum immer, selbst wenn er später zu Wahrheit führt.

25. Das zweijährige Mädchen und die Sterne.

(Seite 60—61.)

Mit dieser Darstellung und diesem Liedchen hat es die fast gleiche Bewandtnis wie mit dem vorhergehenden; nur hier in Beziehung auf ein Mädchen und auf zwei Sterne. Die zwei, zuzeiten am Abend- und nächtlichen Himmel gemeinsam glänzenden, dortmals dicht zusammenstehenden Planeten waren es. Wer kennt nicht der Kinder Trieb, ja Bedürfnis, in allen Dingen menschliches Verhältnis zu sehen. Aber höchst auffallend war der Beachtenden jene Kindesäußerung, weil niemand sich erklären konnte, wie das Kind zu dieser Ideenverknüpfung und Erscheinungsvergleichung gekommen sein mochte. Soviel ist gewiss, dass es für Kinder gemüths- und lebensstärkend ist, jenen Trieb so lange und so langsam zu pflegen als möglich, damit sich in ihnen das Gefühl erstarke und entfalte, welches das Motto hervorhob: — „Ein Geist ist's, der da lebet und wirket in allem." —

26. Das Lichtvögelein.

(Seite 62—63.)

Wie der Mensch ein inniges und ungestücktes, wenn auch in sich gegliedertes Ganzes ist, so nimmt sich auch das Kind frühestens und zuerst in dieser Unvereinzeltheit und Ganzheit seines Wesens wahr, ehe es zur Beachtung des Einzelnen und Gesonderten aus sich heraustritt. Es ist aber auch für das ganze Leben für die innere und äußere Entwickelung des Kindes höchst wichtig, dass es in dieser Auffassung und Anschauung der Einheit und Ganzheit des Lebens recht fest, dass sie ihm recht lebendig werde, ehe es in die Beachtung und Pflege des Besondern und Einzelnen herabsteige; und so zeigt und will es ja auch das Leben des Kindes. Glieder- und Sinnenthätigkeit erscheinen in ihrem Berufe so verschieden, und sind es auch; dennoch ist keine von beiden, welche nicht, besonders in der ersten Entwickelung, auf die andere zurück wirke; so innig ist der Wechselverband. Und es haben sich uns keine Gliederspiele, selbst nicht die Bewegung der Beine gezeigt, welche nicht zugleich auch den Gesichtssinn in Anspruch genommen hätten, ja wir mussten sogar in des Knaben Lust, zum Monde zu steigen, bemerken, wie die Erregung des Gesichtssinnes auf die der Körper- und Gliederthätigkeit des Kindes zurückwirkt. Dass aber weiter das Kind zugleich mit der

Erregung des Gesichtssinnes die des Gehöres bedarf, ja fordert, siehst Du, sinnig und sorgsam beachtende Mutter, daraus: wie alles ganz anders auf Dein herziges Kindlein wirkt, wenn und wie Du es mit Wort und Ton begleitest, als wenn Du es ton- und wortlos mit demselben vornimmst; und wie, dem entsprechend, Du unmittelbar auch und ohne dass Du darüber nachdenkst, und ohne auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, Deinem Mutterssinn und Gefühl getreu, sogleich alles, was Du mit ihm thust, mit Wort verbindest und dieses wieder einkleidest in eigenthümlich eingreifende Betonung. Aber auch hier scheint, wenigstens anfangs, wieder die Vermittelung der Wort- und Tonauffassung und die Weckung, Entwickelung und Ausbildung des Gehörsinnes durch den Gesichtssinn hindurch zu gehen. Ja, dieses ursprüngliche Insicheins- und Ungegliedertsein der Sinne geht Dir, Mutter, noch daraus hervor, dass Dein Kind anfangs alles, was es in seinen Händchen fühlt und was es sieht, auch sogleich nach dem Munde führt, aber gar bald der Gesichtssinn, der Sehsinn, als Prüfer und Ordner, auch dieser wie aller übrigen Sinnenwahrnehmungen hinzutritt; wie in dem Sehsinn recht eigentlich die Seele, das eigentlich Sehende des Menschen Wesens, oder vielmehr dessen Wesen als Sehendes und Seele Dir offen vorliegt. Daher sagst Du ja: „Durch Dein lieb' Auge, Kind, schau ich in Deine Seele hinein;" und wir sprechen ja von einem seelenvollen, wie, in einer andern Beziehung und in höherer, geistiger Bedeutung, von einem gesunden Auge; von einem gesunden Auge und Sinn für das Höchste und Wichtigste im Leben des Kindes; wir fordern den Gebrauch dieses Sinnes zu allererst vom Kinde: — „Ach, Kind, sieh Dich doch auch vor!" — „Sieh doch um Dich, Kind!" und wir klagen über Mangel an dem Gebrauch dieses Sinnes! — „Du siehst und hörst auch gar nicht, mein Kind!" — Darin sprichst Du nun unmittelbar aus, wie so höchstwichtig die Ausbildung des Gesichtssinnes, des Sinnes zu sehen, für das äußere und innere Wohl Deines Kindes ist; wie recht eigentlich sie der wahre Mittelpunkt seiner Seelenbildung, und wieder der Quell- und Keimpunkt all seiner Geistes- und Lebensbildung ist.

Siehe, liebe Mutter, so haben wir denn auch, mit gegenseitigem Verständnis und Klarheit, den Mittel- und Ausgangspunkt all der Pflege Deines herzlieben Kindleins betreten, welche wir an der Hand dieser Mutter-, Kose- und Spiellieder demselben angedeihen lassen wollen. Wir wollen es zur ungestörten, ungetrübten Entwickelung, zum ungestörten Gebrauch all seiner Seelenthätigkeiten, als eines

[illegible] Dümmchen [illegible]

[illegible]

...abei fühlst, darin wahrnimmst und Dir

...utter, der Knabe da in seiner Hand?“ —
...el.“ — „Was will er denn damit?“ —
...scheinen.“ — „Warum denn?“ — „Damit
...gegenüber ein Lichtpunkt, ein Lichtschein zur
...erscheine.“ — „Ach ja, ich sehe es, dies sieht
...us.“ — „Sieh, so erscheint es seinem kleinen
...möcht' es dasselbe auch wie ein Vöglein er-
... mir Deinen kleinen Spiegel, ich will es
...hast Du eine Tasse, die thut es auch, mußt
... — „Sieh, Mutter, ich kann es auch.“
...icht!“ — „Mutter, da mach' Du es auch;
...gen.“ — „Ja, thue es!“ — „Ach, Mutter,
...ich gar nicht fangen, wenn ich glaube, ich
...d, gleich *scheint* es oben auf die Hand.“
...ist nur heller Schein, und der läßt sich nicht
...icht fangen.“ — „Mutter, mich kannst Du
...asch mich einmal!“ — „Sieh, da hab' ich
...ch. Mußt schneller sein, Kind.“ —

...ur, wie das Mädchen hier,
...am Faden das Papier
...in die Höhe zieht,
...Mädchen darnach sieht.
...stark auch sein Verlangen,
...diesem Fuß' ist's nicht zu erlangen.

...ns machen nur die Kinder?“ — „Sieh, sie
fangen; die beiden Mädchen mit ihrem Netz;
Hand und das Mädchen da, das auf den Knieen
, aber fort ist's doch.“ — „Was macht nur das
Wand, es steht ja so still?“ — „Aber siehst Du
t, es *möchte* gern den Kindern dort helfen,
die *Mauer*, dennoch hebt sich's hoch, so hoch
Mutter, der Junge da kann aber über die
auch *können*. Warum steigt er nicht ganz hin-
Du nicht, *wie* er dahin zum Bruder schaut,
...term *Dache* das Schwälbchen fangen; aber
...ns wir's *selbst* gar nicht mehr sehen.“ — „Da
...inderchen *oben*, doch sie sitzen und stehen so
...ns nichts *fangen*, nichts haschen, Mutter!“ —

in sich Einigen, erheben, wir wollen, ohne die Einheit und Einigkeit seines Wesens zu verletzen, ohne die Gesundheit seines Lebens zu stören, ohne die Wärme seines Fühlens zu erkälten, ja im Gegentheil diese Gesundheit und Lebenswärme durch Sammeln, durch Fühlen in sich festhaltend — Dein liebes Kind in der allseitigen und höchsten Bedeutung des Wortes *sehend*, sehend und fühlend machen; denn das Sehen, das gesammelte und somit All-Sehen, das mit Wärme, d. i. in Liebe und mit Liebe Sehen, ist ja die höchste Eigenschaft des Wesens, ja selbst Gottes, der ewig vor- und fürsehenden Liebe. Mögest Du mir darum vertrauensvoll ferner den betretenen Weg, doch immer mit klarem Auge, mit tiefer, mit erweiterter Einsicht, besonders immer mit voller Seele folgen; denn es ist dies der Weg, welchen wir von nun an durch das ganze ebenso einfache als große Gebiet der Kindheitpflege, der Pflege und Beschäftigung seines Lebenstriebes, der Bildung seines Beschäftigungstriebes wandeln werden.

Nun zu diesem Spielchen selbst. Ich habe dasselbe auf allen Bildungsstufen des geselligen Lebens, in Dorf und Stadt wieder gefunden, wie es mit mir selbst heraufgewachsen ist, im Kreise meiner Familie gespielt wurde und ich es selbst als Knabe, so oft zur Freude meiner jüngern Geschwister, ausgeführt habe.

Liebe zum Kinde bringt als Lichtvöglein, den Lichtschein, auf der in Schatten liegenden Wand durch den Widerschein des Sonnenlichtes auf irgendeiner spiegelnden Fläche hervor; indem sie ein Stück Spiegelglas, oder sonst eine widerspiegelnde Fläche nimmt (selbst die Oberfläche des Wassers in irgendeinem Gefäß, Glas oder einer Tasse benutzt), um durch Widerschein einen Sonnenstrahl auf einer der Sonne gegenüber stehenden, aber von ihr unbeschienenen Wand, als einen sich bewegenden Lichtpunkt, sichtbar zu machen.

Den höhern Sinn dieses Spielchens sucht Lied und Motto Dir zu deuten; doch ist es gewiss nicht der einzige, der sich darin finden läßt, wie dies auch gewiss bei keinem der vorhergehenden wie folgenden Spielchen, Liedchen und Mottos der Fall ist. Auch sind diese Liedchen und Mottos keineswegs, wie auch selbst diese Erklärung nicht, in der Meinung Dir gegeben, als sei dies auch immer, wenn auch nicht das Einzige, doch das Beste, was sich dabei fühlen, denken, aussprechen und im Kinde wecken lasse. Alles ist Dir, sinnige Mutter, nur als Beispiel, gleichsam als Anleitung gegeben, das festzuhalten, mitzutheilen und in deinem Kindlein zu

wecken, was Du selbst dabei fühlst, darin wahrnimmst und Dir dabei aussprichst. —

„Was hat denn, Mutter, der Knabe da in seiner Hand?“ — „Es ist ein kleiner Spiegel.“ — „Was will er denn damit?“ — „Die Sonne soll hinein scheinen.“ — „Warum denn?“ — „Damit dort auf der Wand ihm gegenüber ein Lichtpunkt, ein Lichtschein zur Freude seines Brüderchens erscheine.“ — „Ach ja, ich sehe es, dies sieht wie ein kleines Vöglein aus.“ — „Sieh, so erscheint es seinem kleinen Brüderchen auch, drum möcht' es dasselbe auch wie ein Vöglein erfassen.“ — „Mutter, gib mir Deinen kleinen Spiegel, ich will es auch machen.“ — „Hier hast Du eine Tasse, die thut es auch, musst sie aber nicht zerbrechen.“ — „Sieh, Mutter, ich kann es auch.“ „Warum sollst Du auch nicht!“ — „Mutter, da mach' Du es auch; ich will das Vöglein fangen.“ — „Ja, thue es!“ — „Ach, Mutter, das Lichtvögelchen lässt sich gar nicht fangen, wenn ich glaube, ich habe es unter der Hand, gleich scheint es oben auf die Hand.“ — „Ja, 's Lichtvöglein ist nur heller Schein, und der lässt sich nicht fangen. Alles lässt sich nicht fangen.“ — „Mutter, mich kannst Du auch nicht fangen! — hasch mich einmal!“ — „Sieh, da hab' ich meinen lieben Jungen doch. Musst schneller sein, Kind.“ —

Schau nur, wie das Mädchen hier,
Schnell am Faden das Papier
Zu sich in die Höhe zieht,
Fest das Kätzchen darnach sieht.
Doch wie stark auch sein Verlangen,
Mit kurzem Fuß' ist's nicht zu erlangen.

„Guck, Mutter, was machen nur die Kinder?“ — „Sieh, sie wollen Schmetterlinge fangen; die beiden Mädchen mit ihrem Netz; dies Mädchen mit der Hand und das Mädchen da, das auf den Knieen liegt, mit dem Tuche; aber fort ist's doch.“ — „Was macht nur das Mädchen da an der Wand, es steht ja so still?“ — „Aber siehst Du nicht, wie es sich hebt, es möchte gern den Kindern dort helfen, kann aber nicht über die Mauer, dennoch hebt sich's hoch, so hoch es nur kann.“ — „Mutter, der Junge da kann aber über die Mauer, ich wollte es auch können. Warum steigt er nicht ganz hinüber?“ — „Siehst Du nicht, wie er dahin zum Bruder schaut, der möchte droben unterm Dache das Schwälbchen fangen; aber fort ist's geflogen, dass wir's selbst gar nicht mehr sehen.“ — „Da sind auch noch zwei Kinderchen oben, doch sie sitzen und stehen so still, die wollen gewiss nichts fangen, nichts haschen, Mutter!“ —

„Und doch, mein Kind, möchten sie etwas festhalten, rath' einmal was?" — „Ja, ich weiß nicht was." — „Dort über den beiden Seen geht so klar die Sonne unter, ihre goldigen Strahlen möchten sie noch lange festhalten; geht denn aber das, mein Sohn?" — „Wo denkst Du auch hin, Mutter? Die Sonne ist ja so weit weg, dort hinter den Hügeln am See, und die Strahlen sind ja auch nur Schein." — „Und doch halten sie solche in sich fest." — „Nein, Mutter, das geht nicht!" — „Ja, Kind, durch ihre Augen in ihrem Herzen! Weißt Du nicht, wie der Vater mit so freundlichem Auge und liebendem Blick Dir Lebewohl sagte, als er letzthin verreisen mußte, und hast Du mir es nicht erst jüngst wieder erzählt, und so in Dir gesehen, als Du fragtest: Kommt denn der liebe Vater nicht bald wieder?" — „Ach ja, Mutter, ich sehe ihn noch immer, den lieben Vater." — „Siehst Du, des Vaters **Liebe** kannst Du auch sehen und festhalten, wenn er auch persönlich und körperlich nicht da ist." — „Ei wohl kann ich das, Mutter!"

27. Das Häschen an der Wand.

(Seite 64—65.)

Dies Spiel, als Übungsspiel des Gesichtssinnes für Kinder, ist allgemein bekannt; dann ist die Darstellung der Ausführungsart dem Künstler so gelungen, daß darüber nichts mehr zu sagen übrig ist. Daß es ein Spiel des bewegten Schattens ist und sich so, wie vorzüglich abends bei Licht, doch auch bei günstigem Früh- und Abendstrahl der Sonne ausführen läßt, wird gleichfalls als bekannt vorausgesetzt. Ebenso ist es zur Genüge bekannt, daß das Spielchen, wegen der großen Mannigfaltigkeit der Bewegung und Stellung, welche es bei gewandter Ausführung zeigt, ein Lieblingsspiel der Kinder, selbst der herangewachsenen ist, indem sie es dann selbst ausführen.

(Siehe, liebe Mutter, es ist meine feste Überzeugung, die ich nun aber ebensowenig Dir, als sonst jemand in der Welt aufbringen will, die aber niemandem, der sie zu der seinigen macht, irgend Schaden, aber den lieben Kindern, dem aufkeimenden Geschlechte und so gewiß der ganzen Menschheit Gewinn bringt) — es ist meine feste Überzeugung, sage ich, daß in all dem, was den Kindern ausdauernd und immer wieder von neuem wahre, reine, lebensklare Gemüths-, sinnige Herzens- und echte Seelenfreude macht, in dem Unschuld und Frohsinn herrscht, daß in all diesem

ein höherer, für das Leben des Kindes wichtiger Sinn, ja ein Sinn zum Grunde liegt, der wohl gar zum Höchsten hinführt.

Was bewirkt denn aber, daſs das Häschen an der Wand erſcheint? —

Zwiſchen das klare, helle Licht, welches auf die weiße ebene Wand ſcheint, tritt ein dunkler, unſichtbarer Gegenſtand, und nun erſcheint durch das ihn erleuchtende Licht auf der ebenen, glatten Wand die erfreuende Geſtalt. So iſt die äußere Erſcheinung; und was iſt's denn, was ſich dadurch dem innern ahnenden Gemüthe auszuſprechen ſcheint? — Die dunkeln, oft ſo ſchwer zu durchleuchtenden Lebens- und Erdgeſtalten erſcheinen dem ruhigen, klaren Gemüthe als höhere Lebensgeſtalten, wenn ſie im Lichte des waltenden Gottesgeiſtes betrachtet werden. So erſcheint eine ſchauerlich felſige und klippige Gegend wohl ſchön, wenn ſie angemeſſen von den Strahlen der Sonne erleuchtet wird, und die ſchönſte Gegend iſt ohne allen Lebensausdruck leer und flach, ja wohl gar unangenehm, mangelt ihr der erhebende, gleichſam ſie erſt geſtaltende, entſprechende Strahl der Sonne. Und ergeht es uns nicht im Leben auf gleiche Weiſe? — Verhältniſſe, welche uns geſtern, von einem höhern begeiſternden Gemüthsſtrahl erleuchtet, hoch beglückend erſchienen, ſind heut, wo alles dies in der Seele geſchwunden iſt, nicht allein für uns leer und todt, ſondern wohl widrig und drückend. Und umgekehrt, kann uns nicht manches, was uns anfangs ganz kalt und leer ließ, ſpäter wirklich hoch erfreuen, ſobald als gleichſam eine andere, höhere Gemüthsſtimmung ſie uns in ſchönerem Lichte zeigt? Die klare Einſicht und Überzeugung nun, daſs nur die Stimmung unſeres Innern es iſt, welche uns die äußeren Verhältniſſe in ſo dunklem, ja widrigem Lichte ſehen läſst, kann uns darum den verlornen Frieden unſeres Herzens wiedergeben. — Auf dieſe Wirkung des innern wie des äußern, des Gemüths- und Geiſtes-, wie des Sonnen- und irdiſchen Lichtes, frühe Dein Kind hinzuleiten, dazu ſollen Dir dieſe und die folgenden Spielchen Veranlaſſung geben, und ſie können es. Auch im hellen Sonnenſtrahl, in der Abend- und Morgenſtellung der Sonne läſst es ſich, dann beſonders auf dunkelfarbiger Fläche darſtellen. Einen noch höheren Reiz erhält das Spiel für die Kinder, wenn zwei Perſonen mit Händen verſchiedener Größe, z. B. Mutter und Tochter, zwei Häschen zugleich in verſchiedener Größe und in verſchiedenen Stellungen darſtellen.

Das Bildchen, oder vielmehr die Bildchen, erklären ſich aus ſich ſelbſt bis auf die beiden Häschen, die dort im Dickicht des Waldes

Schutz suchen, und Dein sinnig deutendes Wort, Mutter, wird ihnen noch mehr Leben geben; warum also noch ein Schriftwort hinzufügen?

28—29. Wolf und Schwein.

(Seite 66—69.)

Zeichnung, Lied und Motto erklären sich gegenseitig so, dass zur ersten wenig hinzuzufügen ist. Die Darstellung an der Wand geschieht durch entsprechendes flaches Auseinanderlegen, dann wieder Öffnen der beiden Hände. Die beiden Daumen sind so gestellt, dass sie im Schattenbilde die Ohren bilden. Versuch, Übung und Vergleich bringen zuletzt das Ganze genügend und bezeichnend hervor. Die Handdarstellungen auf der Zeichnung sind zu stark geöffnet, dadurch auch das Schattenbild nicht ausdrucksvoll genug.

Was das Motto andeutet, habt Ihr, sorgsame Kinderpflegerinnen, besonders bei Thierbetrachtungen Euerer Kleinen sehr zu beachten; denn in den Lebensäußerungen der Thiere treten, wie ja dies leider! selbst bei manchen Menschen der Fall ist, die niedern Begierden oft so heftig, hart und grell hervor, dass die Eindrücke auf die zarten Gemüther der Kinder davon zu stark sind. Reinhaltung der Phantasie, nicht Verletzung der Scham, sind ganz besonders da wichtig, wo schon überreizte Nerven und Einbildung sich finden. Wo übrigens beides noch nicht stattfindet, muss man sich sehr hüten, durch unvorsichtiges Wort nicht erst die schlummernde Missdeutung zu wecken; denn Reinheit sich bewahrend, geht das unschuldige Kind an den schuldlosen Erscheinungen der Natur vorüber, sich leicht die Wahrheit deutend: — „Thiere wissen es nicht besser.“ Der Mensch, das Kind, ist aber kein Thier, ist mehr als Thier; der Mensch weiß, was er thut, soll es wenigstens wissen, und auch das Kind soll es wissen. Mache darum, Mutter und Du liebende Pflegerin des Deiner Sorgfalt anvertrauten Kindes, dasselbe frühe darauf aufmerksam, wie jedes Thier, seiner Lebensstufe getreu, in Übereinstimmung mit dem gesammten Naturleben und dessen Forderung sich entfaltet und thut, — wie dies schon oben beim Vogelnestchen angedeutet wurde, — und dass eben deshalb das Leben der Thiere, wie selbst auch das der Blumen und Gewächse, ein so gesundes, frisches und fröhliches ist. Wie das Thier auf seiner Entwickelungsstufe still, folgsam und einfach seinen Beruf, seine Bestimmung, welche man nur nicht verrücken darf, erfüllt: so soll auch der Mensch, und schon das Kind,

auf seinen Entwickelungsstufen treu seinen Beruf und seine Bestimmungen unverrückt erfüllen. Dass jede Entwickelungsstufe, und somit auch die des Kindes, ihre ganz bestimmt zu erfüllenden und nicht zu umgehenden Anforderungen habe, dies dem Kinde früh einsichtig, mindestens früh fühlbar zu machen, ist gewiss wichtig, um es zur spätern, allseitigen Pflichterfüllung geschickt zu machen.

Jedes Alter hat mit Bestimmtheit und ohne allen Erlass etwas zu pflegen, hat somit seine Pflichten, also auch das Kindesalter; wohl ihm, wenn es denselben gemäß zu handeln, auch noch unbewusst, schon geführt wird. —

Pflichten sind nicht Lasten; erfüllte Pflicht führt endlich zum Licht und zu all seinen hohen Gaben; daher erfüllt auch jedes gesunde Kind gern und freudig Pflichten, wenn sie sich ihm nur recht klar, einfach und vor allen bestimmt aussprechen. —

Pflichterfüllung stärkt Leib und Geist, und das Bewusstsein geleisteter Pflichterfüllung gibt Selbständigkeit, dies fühlt schon ein Kind. Sieh, Mutter; sieh, Kinderpflegerin; seht, Eltern, wie Euer Kind im Gefühl geleisteter kleiner Pflichterfüllung so glücklich ist! — es ahnt sich darin Euch verwandt. Pflegt dies Gefühl Euch und ihm zum Heil, zum Segen; denn sich in sich *sammeln*, sein Leben *sehend überschauen* und es allseitig seinem Wesen getreu zu *pflegen*: auf solchem Handeln muss der Segen des Himmels ruhen. —

30—31. Die beiden Fenster.

(Seite 70—73.)

Das Äußere und die Handstellung gehen für beide Darstellungen klar aus den Zeichnungen hervor; und in Hinsicht auf das Spiel selbst, wer weiß nicht, wie gern Kinder durch einen begrenzten Raum, durch gespreizt übereinander gelegte Finger, durch durchschnittenes Papier und ineinander geflochtene Spänchen das Licht betrachten! Es erscheint dies als eine Darlegung, als eine Deutung der Eigenschaft des menschlichen Geistes und Gemüthes, auch die Erscheinung, das Eindringen des höhern geistigen Lichtes, nur immer nach Maßgabe der Entwickelung des inneren Auges, des innern Lichtes ertragen zu können.

Dass diese Spielchen wie beim Tages- und Sonnenlichte, so auch beim Zimmer- und künstlichen Lichte ausgeführt werden können, ist allbekannt.

In Beziehung auf die innere Seelen-, Gemüths- und Geistesbildung verhalten sich diese Spiele besonders zu den beiden letztgenannten einerseits verschieden; wie bei jenen und durch sie in einer Beziehung Weckung des Niedern, Gemeinen vermieden werden soll, so soll durch diese der Sinn für das Höhere und Edlere geweckt und genährt werden; und, Mutter, wie früher seine Freude am Reinen, Klaren, so pflege jetzt Deines Kindes Lust am Hellen, Lichten, Leuchtenden.

Sieh nur, wie dort der Kinder ganze Seele den lieben Lichterscheinungen hingegeben ist; was sollte auch des Kindes Geist und Gemüth mehr fesseln, als die Wahrnehmung, gleichsam die Einathmung des Hellen, Lichten! Es scheint zu ahnen, Dein Kind:

„Reines Herzens, das sein! Es ist die letzte steilste
Höhe von dem, was Weis' ersannen, Weis're thaten."

Mutter, stärke ihm frühe dazu seine Kraft; Vater, reich' ihm früh dazu Deine Hand, Deinen Arm, dass es sie erringe, ersteige diese Höhe.

„Was nur der Knabe da sinnend im Fenster stehen mag?" — Er sieht, wie das helle Sonnenlicht, scheinend durchs klare Wasser, in so lieblichen Farben spielt. — „Mutter, Vater! kommt geschwind einmal her, da hat Schwester ein Glas mit klarem, reinem Wasser ins Fenster, ins Sonnenlicht gesetzt, seht nur die schönen farbigen Kreise und Strahlen, ganz wie der Regenbogen und der Thautropfen. Ach, liebe Mutter, das ist einmal schön! Sieh nur, wie die Farben jetzt so schön durcheinander spielen, als Schwester das Glas bewegte, ganz wie wenn wir und wenn Du, liebe Mutter, mit uns Haschen spielst." — So ist der höhere, edle, strebende Mensch beglückt, wenn er sieht, wie aus der Beachtung und Pflege der Gemüths-, Geistes- und Lebensreinheit ihre höhern Seelen- und Lebensfreuden erblühen:

Mach, Mutter, dem Jüngling, dem Mädchen bewahren,
Was sie schon haben als Kindlein erfahren.

„Aber warum weint nur da oben der Knabe?" Ach, er hat das klare, reine Fenster durch Unvorsichtigkeit zerbrochen, und nun muss er, soll nicht ein dunkles Brett oder ein undurchsichtiges Papier ihm für längere Zeit das liebe helle Licht aus dem Stübchen halten, zum fernwohnenden Glaser gehen, den Schaden herstellen zu lassen. Sieh, mein Kind, so muss man nicht durch Leichtsinn und Unachtsamkeit das Eindringen des Lichtes in Geist und Herz verscherzen; mit Mühe und Zeitverlust musst Du dann es erkaufen, dass es

nicht dunkel und finster im Herzen und Geiste werde. Öffnest Du aber, wie da oben rechts der Mutter liebes Kind, zur rechten Zeit dem Lichte in Dir gleichsam Thür und Fensterlein, so dringt es, wie hier in den dunklen Keller, so in die Dunkelheit und Tiefe des Lebens leuchtend und lichtend hinein:

Und dann wird 's Auge klar,
Die Brust sich hebend, weit,
Liegt vor Dir offenbar
Natur in Herrlichkeit,

wie vor den beiden Kindern hier auf Mutter Schoß, im Mutterarme auf dem zweiten Bilde, die gar nicht satt werden können, sich des Kommens der lieben Sonne zu erfreuen. Und „Komm!" sagt der zweite Knabe da zu seinem zweiten Schwesterchen, „komm, wir wollen die Mutter bitten, dass sie uns erlaubt, ein wenig in den Garten gehn zu dürfen:

Es ist ja draußen auch gar zu schön."
Ja, ja, Ihr Kinder, Ihr könnet gehn;
Seid nur auch lieblich und fein,
Wie Licht so klar und so rein.

32. Köhlerhütte.

(Seite 74—75.)

Die Handstellung zeigt die Zeichnung klar, die Hände ruhen mit der Handwurzel auf einem Gegenstande, z. B. dem Tische, den Erdboden bedeutend. Wie wir oben erkannten und uns aussprachen, dass das Auge vorwaltend und überwiegend vermittelnd sei zwischen der Innenwelt des Menschen und der höhern Geisteswelt: so ist die Hand besonders vermittelnd zwischen jener und der umgebenden äußern Körper- und Gegenstandswelt, und so wieder vermittelnd zwischen der räumlichen, besonders körperlichen und Sacherscheinung und dem geistigen Denken. Gleich zu dieser Vermittelung führend ist die Hand, nicht etwa erst in dem Reichthum der Darstellungen des spätern Lebens, sondern auch schon im engern und engsten Kreise der ersten kindlichen Spiele.

Nur 2 Hände hat der Mensch, und überdies unter sich entgegengesetzt, nur 2mal 4 Finger unter sich verschieden, sowie je 2 und 2, gleich ihren Händen, entgegengesetzt gleich; nur 2, wie zu den Fingern sich gleichsam dämmend verhaltende, so unter sich entgegengesetzte Daumen hat er, und welche Verschiedenheit des durch sie nicht etwa

überhaupt Auszuführenden, nein, zur Kindesluſt und Weckung bloß Darzuſtellenden!! —

Lehren ſie nicht das Kind, ohne nur aus der Grenze ſeines eigenen kleinen Lebens herauszutreten, wie viel, wie ſo gar viel der Menſch mit wenigem Nahen ſchon, ohne erſt in die Ferne zu greifen, ausführen kann! Darum hat jener Engländer wohl Recht, welcher ein ganzes Buch darüber ſchrieb, daſs des Menſchen Hand ein Zeichen der Vaterhuld, Liebe und Güte Gottes gegen den Menſchen ſei; denn das Kleine und Nahe lehrt ſie achten, aus Wenigem viel geſtalten; und iſt ſie nicht ſo ein Ausdruck der Göttlichkeit des Menſchen? zeigt ſie ihn nicht ſeinem Schöpfer ähnlich, welcher überall aus dem Nächſten und Kleinſten ſo vieles ſchafft? Dieſe Beachtung ſeiner Hand (wie ſpäter auch in anderer Beziehung ſeiner Füße), dieſe ſinnige Betrachtung derſelben und was durch ſie geſchehen kann, ſollſt Du, Mutter, nun frühe in Deinem Kinde wecken, daſs es ſich und ſeiner Hand durch deren Miſsbrauch nie ſchade, ſondern vielmehr durch ſie in ſeinem Thun ähnlich zu werden ſuche ſeinem Schöpfer, Vater, Gott. Und wie Du, Mutter, Deinem Kinde ſo ſeine eigne Hand achten machſt, ſo mache es auch achten und ehren nicht nur den, welcher durch ſeine Hand etwa uns Brot reicht und des Leibes Nahrung und Bedürfniſſe befriedigt; nein, lehre es den durch ſeiner Hände Arbeit thätigen Menſchen überhaupt achten, wie niedrig auch das Geſchäft desſelben ſei, wodurch er jedoch nicht nur Nachtheil und Gefahr von einzelnen Menſchen, wie von ganzen Gemeinſamheiten abhält, ſondern oft dadurch ſogar unmittelbares Menſchenwohl befördert. Wo würden wir z. B. mit der Ausübung faſt all unſerer techniſchen Künſte, wo würden wir ſelbſt in der Erforſchung der Natur auf dem Wege der Scheidekunſt und mit allem davon Abhängigen ſtehen,

Wenn, brennte, mit Kohle und Ruſs im Geſicht,
Der Köhler uns ſorglich die Kohlen nicht.

Ja, erzähle ſpäter Deinen lieben Kindlein, wie Kindern, deutſchen Fürſten-Kindern, das Leben gerettet wurde, ſie mindeſtens von traurigem Verleben desſelben dadurch bewahrt blieben:

Daſs unter der Köhler geſchwärzten Bruſt und Hemden ſchlecht
Die Herzen warm ſchlugen für Unſchuld, für Tugend und Recht.

33. Der Zimmermann.

(Seite 76—77.)

(Die beginnende Handstellung dazu läſst sich schwierig beschreiben und kann eigentlich nur durch Selbstsehen erlangt werden; doch sei es versucht: die Lage der Hände ist im allgemeinen wie die beim Köhler angegebene, nur die Hände ganz frei vor sich haltend. Die Spitzen der kleinen, der Ring- und der Mittelfinger berühren sich gelind, die Zeigefinger sind frei. Der Zeigefinger linker Hand bezeichnet einen Baum, der rechter Hand den Zimmermann, wie er erstlich in sägender Bewegung den Baum fällt. Der linke Zeigefinger, gleichsam der durch das Sägen des rechten Zeigefingers gefällte Baum, legt sich nun wagerecht so, daſs seine Fingerspitze das Knöchelgelenke oder die Wurzel des rechten Fingers berührt. Der nun gekrümmte Zeigefinger der rechten Hand macht zuerst mit hackender Bewegung den den Baum behauenden Zimmermann; dann wieder in sägender Bewegung den den Baum (den Finger in seinen Gelenken) gleichsam in Stücken zersägenden. Die Stellung der das Haus darstellenden Hände und Finger zeigt klar die Zeichnung, wo Giebel, Fenster und Hausthür bestimmt hervortreten; nur die Hausthür ist zu klein gerathen.)

Wenn schon ein klarer, reinlicher Körper, wenn die ebenmäßige und allseitige Ausbildung seiner Glieder und Sinne und deren richtiger Gebrauch, wenn schon zweckmäßige und reinliche Kleider sehr viel zur freudigen Erfüllung der häuslichen Berufsgeschäfte und zum frohen häuslichen Familienleben beitragen: so nicht minder das Haus, dessen Einrichtung und Gliederung. Was gleichsam die Haut für die Glieder und einzelnen Theile des Menschen, das ist in gewisser Beziehung das Haus für die ganze Familie, das gesammte Familienleben, das alles geordnet und geschützt Umschließende. Was hängt nicht alles von einem wohleingerichteten Hause, wie von der Gesundheit des Menschen für das frohe Familienleben ab, ganz besonders aber, wenn dazu ein echter häuslicher Familiensinn kommt; bauen vielleicht Kinder auch deshalb so gern Häuschen und Stübchen in der Ahnung, daſs sie der Pflege- und Schutzort des Höchsten des menschlichen Zusammenlebens — des Familienlebens — sind? O, ganz gewiſs, ganz gewiſs: das spätere ernste und bedeutungsvolle Menschenleben durchzieht in leisen Ahnungen des Kindes, der Jugend Brust; allein leider versteht das Kind in sich die Ahnungen, dunkeln Gefühle und Strebungen noch ebensowenig zu deuten, als sie so

häufig noch weniger von der Umgebung von außenher beachtet und gepflegt werden. Wie ganz anders würde es mit der Kindheit, mit der Jugend, überhaupt mit der Menschheit in allen Lebensverhältnissen stehen, würden jene ahnenden Regungen früh in dem Kinde gepflegt, gestärkt, entwickelt und der Jugend in ihrer hohen Bedeutung, gleich schützenden Engeln, frühe zur beachtenden Wahrnehmung gebracht.

In dieser Ahnung und dem daraus hervorgehenden Gefühl, dass der Mensch zur Erringung eines so hohen Gutes — als friedliches und pflegendes Familienleben und eine schützende, freundliche Wohnung desselben ist — vieles opfern, vieles ertragen müsse, scheint der Knabe da rechts sich sogar von seinen Geschwistern haben als Baum umsägen lassen; und die beiden lieblichen Geschwister sitzen links da oben sinnend und nachdenkend bei ihrem soeben erbauten Hause.

Was mag wohl der kleine Kopf denken, das noch so junge Herz empfinden?

Wie lieblich wohnt sich's doch
Im freundlich klaren Haus,
Welch froher, frommer Sinn
Strahlt aus ihm doch hinaus!
Hinaus ins rege Leben
Bedeutung ihm zu geben.

Die Mutter da unten links scheint zu versuchen, ihrem Kinde schon deutlich zu machen,

Den Zimmermann und seine Kunst
Nach Würden hoch zu achten,
Genau in seinem sinn'gen Thun
Ihn darum zu betrachten;
Denn würde nicht sichere Wohnung er geben,
Wo sollte die Mutter mit ihrem Herzkindchen wohl leben? —

34. Der Steg.

(Seite 78—79.)

Leicht ist er von Dir, Mutter, wie selbst auch von Deinem Kinde, aus der Köhlerhütte, wie aus dem Hause dargestellt. Die beiden Daumen bilden gleichsam die beiden Streben oder Stützen des Steges; die Spitze des einen Mittelfingers reicht, nur wenig gebogen, unter die des andern, so dass die Finger oben eben liegen.

Gegensätze, scheinbar Getrenntes zu verbinden, — wie hier die beiden Bachufer dem Kinde erscheinen, — ist, von wem, wo

und für wen sie auch geübt wird, immer eine wohlthuende, erfreuliche Kunst und, ausgeübt, höchst dankenswert. Mutter, lass dies in Deinem Triebe mütterlicher Sorgsamkeit früh Deinem Kinde empfinden; denn wahrlich, niemand empfindet es tiefer als Du, dass einerseits oft nicht auszugleichende Gegensätze die tiefsten Schmerzen, wie andererseits oft nicht geahnte Ausgleichung den Frieden des Himmels ins Herz, Gemüth, besonders ins häusliche Familienleben bringen. Und was einet größere Gegensätze, was einet auf Erden mehr den größten Gegensatz: Erde und Himmel, und wo beglückt diese Auflösung mehr, als in der Familie und im Haus! Lehre darum Dein Kind in dem Äußern der Gabe das dadurch gereichte Innere, im Hause den häuslichen Frieden, das sinnige Familienleben erkennen; im Geber des Äußern, des Sichtbaren, den Geber des Unsichtbaren, des Innern. Lehre es in dem Zimmermanne Dem danken, der des Zimmermanns Sohn zur Erde sandte, damit in den Wohnungen der Menschen die größten und schwierigsten Gegensätze des Lebens sich ausgleichen und sie so Wohnungen der Herzensfreude wie des Seelenfriedens: — Himmelswohnungen würden. Zeige und lehre Deinem Kinde in der Anschauung des eigenthätig gebildeten Steges, lasse es ihm selbst ahnend wenigstens darin finden, wie es in sich durch Selbstthätigkeit die Vermittlung und Ausgleichung der Gegensätze finde. Zeige es ihm in Deinem eigenen Leben und Thun, dann aber ganz besonders auch in dem vermittelnden Leben und Beispiele, in der vermittelnden Lehre des Zimmermanns Sohnes: dann wird der sichtbare Steg von Deiner oder Deines Kindes Hand und alles sich daran Anknüpfende Dir später ein Mittel werden, ihm Unsichtbares mit Sichtbarem zu verbinden, und im Zimmermanns Sohne den geliebten Sohn des Vaters unser Aller und den Vermittler zwischen Ihm und sich zu erkennen, zu lieben. —

35—36. Die beiden Thore.

(Seite 80—83.)

Die Handstellung zum Gartenthor ist richtiger ausgeführt als die zum Hofthor, obgleich auch bei jener die Hände in ihrer Berührung in den Fingerspitzen etwas mehr thorartig gesenkt sein sollten.

Sinn und Gabe dieser Spielchen sprechen sich leicht aus: als ersteren lehre dem Kind bewahren, was es erlangt hat, als zweite

mache es erkennen, was es umgibt, und ſuche es benennen zu machen, was es umgibt zunächſt im Haus und Hof, im Garten und Feld, dann ſpäter in der Flur und dem Walde. Lehre es die Dinge nicht nur ihren Namen, ſondern auch ihren Eigenſchaften, nicht nur ihren thätigen Eigenſchaften, ihrem Thun, ſondern auch ihren ruhenden, ihren Beſchaffenheiten nach kennen. Mutter, haſt Du nicht beachtet, was für ein tiefer, reger Sinn für alles dies in Deinem Kinde lebt? — Auf eine faſt zauberiſche Weiſe ſcheint es in einer gewiſſen Zeit ſeines Lebens ſelbſt die Worte für Thätigkeit und Beſchaffenheit zu erfinden. Wie macht in dieſer Zeit dem Kinde das Bemerken des Glatten, des Wolligen, Haarigen, des Glänzenden, des Runden u. ſ. w. wie des Rollenden, Kriechenden, Hüpfenden u. ſ. w. Freude, und mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit erfaſst es und verknüpft es Anſchauung, Wort und Begriff. Bewahre, pflege ihm dieſen Sinn. Pflegſt Du ihn aber nicht, ſetzeſt Du ihn nicht in richtige Thätigkeit, er geht Dir verloren, er roſtet gleichſam ein, wie der Magnet einroſtet und ſeine Kraft verliert, welche nicht hinlänglich, nicht ſteigernd gebraucht wird. Es gleicht dieſer Sinn köſtlichem Weine in zerbrochenem Glaſe: was nicht augenblicklich genoſſen — Kraft, die nicht augenblicklich geübt wird; Streben, das nicht ſogleich den entſprechenden Gegenſtand erhält — verdirbt.

Paarweis gepaarte Blümchen kennſt Du, Mutter, gewiſs im Heckengeißblatt, und andere, wie, gleich Schäfchen geſcharte, im Traubenhollunder und Schneeballen. Und:

Viel Andres kann 's Kind noch an Blumen erkunden,
Die Farben: die zarten, einfachen und bunten,
Die Formen: die Glöckchen, die ſtrahl'gen, die runden,
Gleich Rittern geſpornet, gleich Schnecken gewunden,
In Sträußern, in Schirmen, in Scheiben verbunden,
Für all dies ſind bald auch die Worte gefunden;
Wenn helfen die Augen, die klaren, geſunden;
Auch kräftiget Jedes, was ſelbſt iſt erfunden.
Drum Muth nur, Mutter, und nütze die Stunden,
Es keimet der Samen verborgen tief unten
Der Früchte, die einſtens Dich laben, Dir munden.
Dem Kinde bringt's Segen, ſo früh dies empfunden.

37. Der kleine Gärtner.

(Seite 84—85.)

Falte, Mutter, die Finger Deiner linken Hand in die Form einer Blume, ähnlich z. B. einer Lilienknoſpe; die Finger der rechten

Hand schließe in Form eines Gießkännchens, so dass der Daumen dem Halse desselben gleicht, um damit gleichsam die Blume zu begießen, deren Knospe, während dies geschieht, sich zu entfalten scheint, indem die Finger sich, etwas nach dem kleinen zu drehend, leise öffnen, um so einer aufgeblühten, oder vielmehr eben aufblühenden Blume zu gleichen.

Hast Du es, kaum einigemal, vor Deinem lieben Kindchen gethan, bald wird es Dein Thun nachahmen; denn das Spielchen macht ihm besonders Freude, wie ja überhaupt das Kind so gern nachthut, was Mutterliebe vormacht. Dieser Sinn der Nachahmung in Eueren Kindern sollte daher von Euch, Ihr theuern Mütter, recht sorgsam gepflegt werden; er erleichtert Euch mehr als zur Hälfte die Erziehung derselben und bewirkt jetzt wirklich federleicht, was später das centnerschwere Wort von Euch bei ihnen kaum bewirkt; glaubt mir, ehe Ihr durch schmerzliche Erfahrung einseht, dass ich Recht habe und dieses Einsehen Euch dann nichts bewirkt, als Euern Unmuth zu nähren.

Doch unsern kleinen Gärtner wollen wir darüber nicht vergessen; denn es ist ja etwas gar zu Liebliches, der Anblick eines kleinen Gärtners, einer kleinen Gärtnerin, mehrerer „Gartens" spielender Kinder.

„Warten!" „Pflegen!" sind Worte, die wir, theuere Mutter, im Verlaufe unserer gegenseitigen Mittheilungen und in unserer gemeinsamen Beachtung und Theilung des Kinderlebens unzählig oft uns gesagt haben. Wichtig müssen sie für das Leben unserer Lieblinge sein, und sie sind es. Sage, edle, sinnige Mutter, was können wir wirklich den Herzen unserer Herzen, dies sind ja die Kinder, für ihr ganzes Leben Wichtigeres mitgeben, als eben Sinn, Ausdauer, Muth, ja Muth zur Lebenspflege, aber auch das Geben der Mittel, das Zeigen der Wege dazu. Daher, Mutter und Vater, geliebte Eltern! Das dürfen wir uns auch sagen, wir thun es und haben es bisher treu gethan, und so dürfen wir, so dürft auch Ihr hoffen, dass Euch im Alter Pflege von Euern von Dank durchdrungenen Kindern werden wird, wie dort der Knabe den alten Mann, den er gar nicht einmal kennt, durch eine Gabe pflegt, so gut er kann. Doch bei richtiger Pflege soll Zeit und Ort beachtet werden; denn nicht alle Pflanzen vertragen es, unmittelbar auf die Wurzeln begossen zu werden, am wenigsten die Lilien, sie faulen dann leicht. Ich glaube wirklich, die kleine Gärtnerin, welche so sinnig dasteht, will es uns sagen: Beachte bei Deiner Pflege den

Ort, und sogar das vom Wind so leicht hin- und hergetrieben werdende Hähnchen auf dem weit umschauenden Hügel will uns sagen: Beachte die Zeit:

In heißer Sonnenglut
Thut Gießen niemals gut:
Das schon erschöpfte Blatt
In sich nicht Kraft mehr hat,
Empfang'nes fort zu treiben
Und so gesund zu bleiben

Doch, liebe Eltern, lasst uns zum Schlusse noch Eines beachten:

Was thun doch die Kinder
Wohl lieber, geschwinder,
Als nahe beim Hause im lieblichen Garten
Zu bauen, zu pflegen, zu gießen, zu warten? —
Zu bauen das Häuschen durch Zweige-Verbiegen;
Zu pflegen die Püppchen, in Bettchen, in Wiegen;
Zu gießen die Blümchen, dass schön sie erblühen
Und spenden süß' Düfte für solches Bemühen;
Ja Stöckchen und Dornen soll'n Früchte selbst tragen,
Dem Gärtner für Pflege „Schön Dank auch" zu sagen.

Was soll nun, Ihr Eltern, — was will uns dies lehren?
Wir sollen gleich Kindern die Freude uns mehren:
Dann durch stille That sie zeigen,
Wie dies wohl sei zu erreichen: —

Baut das Haus zum frohen Kindergarten,
Sinnig treu der Kindlein drin zu warten:
Äußerlich vor allem sie zu wahren
Vor des Leibes fesselnden Gefahren,
Doch noch mehr, mit Sorgfalt zu entfalten
Kräfte, die durch Gott in ihnen walten;
Die mit Vaterliebe Er gegeben,
Um durch Thun zu Ihm sich zu erheben.

38. Hä-zi, Hä-zi! (Riechliedchen.)

(Seite 87.)

Die hohe Wichtigkeit der Sinnenausbildung überhaupt, und besonders die der Ausbildung des Schmecksinnes, um das Innere, gleichsam den Geist der Dinge, dem eigenen Innern und Geiste nahe zu bringen durch Äußeres und mehr noch, am Äußeren wahrzunehmen, zu erkennen, haben wir, theure Mutter, uns schon oben bei dem Dza, Dza, oder dem Schmeckliedchen ausgesprochen.

Dem Geschmackſinn iſt aber eng verwandt der Geruchsſinn, beide ſind wie Zwillingsgeſchwiſter innig verbunden, ſie ergänzen ſich gegenſeitig, um das Wohlthätige und Nachtheilige der Dinge, zunächſt für das Beſtehen des leiblichen Lebens nachzuweiſen, ja wirklich zu offenbaren; doch keineswegs nur für das mehr leibliche, ſondern auch wirklich für das höhere und rein geiſtige Leben. — Schwer, ſehr ſchwer, achtſame Mutter, möchte es anzugeben ſein, wo die rein leibliche Einwirkung auf die Sinne aufhört und wo die rein geiſtige beginnt. Eben wegen dieſer innigen Verſchmelzung und dieſes Ineinanderfließens des Phyſiſchen und Pſychiſchen, des Leiblichen und Geiſtigen, des Materiellen und Spirituellen, des Vitalen und Intellectuellen, des Inſtinctes und des Moraliſchen: wegen dieſes, man möchte ſagen, Wurzelns des Höhern in dem Niedern, iſt, Mutter und Pflegerin des frühen Kindheitslebens, die Ausbildung der Sinne und vor allen die Ausbildung und Veredlung, die Erhebung der beiden genannten Sinne, die, recht erwogen, eigentlich nur ein doppelſeitiger, in ſich aber einiger ſind, ſo überaus wichtig. Sie vervollſtändigen ſich nicht nur gegenſeitig, ſondern, worüber ſelbſt Geſichts- und Geſchmacksſinn in Gemeinſamkeit in Ungewiſsheit laſſen, da klärt der Geruchsſinn auf. Denn merkwürdig iſt es *einmal* (wie dies ſchon bei dem Geſchmacksſinn hervorgehoben wurde), daſs alles der Geſundheit *Nachtheilige*, wie für den Geſichtsſinn, in eigenthümlicher unangenehmer *Trübung* und *Dunkelheit*, ſo für den Geſchmacks- und Geruchsſinn ſich in ganz eigenthümlichen, obgleich wieder in ſich verſchiedenartigen *Dumpfen*, *Widrigen*, *Ekeln*, ja ſelbſt für den Gehörſinn ſogar in dumpfen, widrigen Tönen, z. B. bei den Metallen, kundthut; weshalb man auch ſagt: — „Sein Name hat einen guten Klang," welches alles, ſelbſt im übertragenen ſittlichen Sinn, die Wichtigkeit der Sinnenbildung ausſpricht. *Dann* zweitens iſt weiter wichtig: daſs alles an ſich Gute, Geſunde, Erhebende, ſobald es als Übermaß genoſſen wird, das Entgegengeſetzte bewirkt, mindeſtens Ekel erzeugt, ſo z. B. der Geruch des blauen Flieders im engen Raume. Übermaß aber erzeugt ſtets Überdruſs, Überdruſs erzeugt Ekel, zur *Warnung*, um den Übergenuſs, als der Geſundheit nachtheilig, zu meiden.

Es hätte ſich nun, liebe Mutter, dies alles recht wohl auch in Deine verſchiedenen Riech- und Schmeckſpielchen einkleiden und in Deinem lieblichen Zwiegeſpräche mit dem Kindchen darſtellen laſſen; allein die Ausbildung des Geruchſinnes iſt, wie Du,

theure Mutter, nun leicht einsiehst, gleich der des Geschmacksinnes und des Sinnes der Beachtung des Reifen und des Unreifen auf jeder Lebensstufe des Kindes so hochwichtig, dass dieser Ernst der Bedeutung sich auch ungesucht in der Behandlung desselben hervordrängte. Merkwürdig ist, dass die Übertragung des Geruchsinnes auf das Gebiet des sittlichen dann sehr häufig die üble Bedeutung hat: — z. B. „Er ist im Geruch der Scheinheiligkeit;“ der Ausdruck Gerüchte scheint durch Einschiebung von t aus Gerüche abgeleitet zu sein: z. B. „Es sind böse Gerüchte über diesen Menschen im Umlaufe.“ —

„Mutter! ich habe Kopfweh!“ — Was hast Du denn gemacht? — „Ich weiß es nicht. Ich habe mir nur sehr viele, schöne Blumen geholt und hier aufgestellt.“ — Ja sieh, die vielen Blumen, die stark riechenden Gewächse und vor allen die daraus hervorragende Lilie, welche Du da um Dich stehen hast, sie haben im zu engen Zimmer-Raume die Luft zu stark mit ihrem Duft erfüllt, und dieser wirkt durch die Nase, durch den Geruch, auf Deinen Kopf. — Auch des Guten kann man zu viel thun; und selbst das an sich Gute bedarf eines hinlänglichen Raumes der Wirksamkeit, um wohlthätig zu sein. Sieh, wäre das nicht, so würden die Menschen und auch Ihr, Kinder, eigensüchtig des Schönen und Guten zu viel um sich versammeln, und andern würde zum Genuss und zur Freude desselben wenig übrig bleiben.

Ach, Mutter, die Pflänzchen und Blumen haben uns ja auch lieb wie Du --!

Führen zu Rechtem
Und warnen vor Schlechtem. —

Pflänzchen, Blumen, Kinderlust,
Freudevoll hebt Ihr meine Brust,
Wenn ihr Euch zu mir herneiget
Und mir Euer Wesen zeiget. —

Wollet mir ja alles geben,
Um zu pflegen still mein Leben:
Wollt mich schützen vor Gefahren,
Wollt die Unschuld mir bewahren. —

Lehrt mich Eure Sprache kennen,
Nicht nur Eure Namen nennen;
Sprecht durch Farbe, durch Gestalt,
Nie wird, was Ihr saget, alt. —

Sprecht durch mannigfache Düfte,
Womit Ihr erfüllt die Lüfte.

Liebt die Wahrheit: lehret meiden,
Wenn Genuſs könnt' Leid bereiten.

Wollt all meine Sinne üben:
Edles, Gutes nur zu lieben;
Wollt mir Kraft und Willen ſtärken,
Daſs mein Thun gleich' Euern Werken.

Seid Ihr Pflänzchen noch ſo klein,
Wohnt in Euch ein Engel fein;
Ja, Ihr ſelbſt wollt Engel ſein,
Daſs ich nimmer ſei allein,

Wollet mir das Herzchen rühren,
Wollt mich hin zum Vater führen,
Der durch ſeiner Liebe Ruf
Euch und mich ins Daſein ſchuf.

Ja, ſogar laſst Ihr Euch pflücken,
Meine Eltern zu beglücken,
Um Euch ihnen darzureichen,
Als ein Lieb'- und Dankeszeichen.

Auch der Tod kann Euch nicht rühren,
Wonne ſo mir zuzuführen,
Daſs die Freud' ich ſoll empfinden: —
Lieb' um Liebe zu verkünden. —

Seid Ihr nicht ein rührend Bild
Höchſter Huld, der Eltern mild;
Die für uns, der Kinder Leben,
Selbſt ihr Liebſtes gern hingeben? —

Sagt, was ließ' ſich wohl auffinden,
Das Ihr mir nicht könnt't verkünden? —
Was wir Kinder immer fragen,
Immer könnt Ihr Antwort ſagen.

Wie könnt' alles Gut' ich zeigen,
So durch Euch will Liebe reichen;
Aber achtſam will ich hören,
Was ſie mich durch Euch will lehren.

Nimmer will muthwillig ich Euch brechen,
Daſs mich nicht der Reue Dornen ſchmerzlich ſtechen.

39. Der Wagner.

(Seite 88—89.)

Die in Fäuſte leicht geſchloſſenen, ſenkrecht ſtehenden Hände bewegen ſich erſt in wagrechter Lage, gleichſam in Halbkreiſen, gegenſeitig untereinander, ſo daſs abwechſelnd die eine Hand bald vorn,

bald hinten steht; dies ist nämlich die Arm- und Handbewegung des Wagners beim Bohren eines Loches. Dann bei den Worten: „Die gehet nun immer rundum, rundum“ bewegen sich die beiden Fäuste in senkrechter Lage radförmig, wechselseitig rund umeinander, gleich einem fortgerollt werdenden Rade.

„Nichts sei Dir gleichgiltig, was den Menschen betrifft, Du bist Mensch; darum nichts, was den Menschen angeht, bleibe Dir fremd!“ sagte der Weltweise, und das Kind übt die hohe Lebenswahrheit, wie das oft geschieht:

Dass das Kind in Stille und Einfalt übt,
Was als Lebensweisheit der Weise gibt.

Nichts geschieht von erwachsenen Menschen, was nicht des Kindes Aufmerksamkeit anrege, besonders bei Handwerkern. Wir haben, Mutter, ja oben uns gesagt, wie ein Werk von Menschenhand so wichtig ist, darum pflegen wir diesen Sinn, pflegen wir ihn frühe. Pflegen wir, pflege, Mutter, des Kindes Lust am Schaffen durch Menschenhände; doch

Wolleſt früh die Lust ihm auch zur That erheben,
Dass es führe einst ein menschlich schaffend Leben;
Denn zu wirken viel durch kräft'ge, sinn'ge That,
Dies zum Preis den Frieden und den Frohsinn hat.
Und sie möchtest Du ja Deinem Kinde schenken;
Leicht ist's: — musst zu rüst'ger, wack'rer That es lenken. —

Und dazu soll Dir, Mutter, dies Spielchen einen kleinen Beitrag geben, ein Mittel werden.

Reich hat der Künstler zur Lust Deines Kindes dies Blatt ausgestattet. Ich glaube nicht, dass Du vom Rade an der Berre neben dem bezeichneten Güterballen da rechts im Bildchen hinter den Güterwagen bis zum Rade am Götterwagen oben einen wesentlichen Gebrauch und eigenthümliche Art des Wagenrades vermissen wirst. Gewiss will er uns dadurch die Wichtigkeit des Rades für alle Lebensverhältnisse zeigen; wo würde das Menschengeschlecht, wo wir in der Bildung stehen, wenn wir des Rades entbehrten? — Gewiss hat darum auch alles, was Rad ist und heißt, für das Kind solche Anziehung, solche Wichtigkeit; und später achtet auch wohl das Kind des Rathes, ihm gleich in des Rades Anwendung, Eigenschaft und Nutzen: die leichte Bewegung des Schwerbeweglichen gewährend, so ungern sonst das Kind dem Rathe Älterer folgt, weil es noch nicht, wie bei dem Rade, unmittelbar und augenblicklich dessen Wert und Wichtigkeit erkennt.

Alſo ſelbſt in übertragenem bildlichen Sinne, ſcheinbar auf einem ganz andern Gebiete, iſt für das Kind die Kenntnis der Eigenſchaften und des Gebrauches des Rades wichtig, wie die der vermittelnden des Kreiſes, Reifes, Kranzes. Das wollte uns gewiſs der Künſtler zu Herzen führen, deshalb treiben zwei Knaben da unten nach entgegengeſetzter Richtung den Reif, und faſt will es mir ſcheinen, ſie kommen am Ende, vielleicht wider Erwarten und wider Willen, an einer Stelle an. Will der Künſtler dadurch wohl des Kindes, des Menſchen verſchiedene Schickſale deuten, die nach höherem Rathſchluſſe doch jeden zum beſten hinleiten? — ? —

Was mag uns nur der Künſtler weiter damit ſagen wollen, daſs er uns wieder in die Sagenzeit der alten Helden einführt? — Zufällig und ohne Sinn thut doch kein Künſtler etwas! — Faſt will es auch bedünken, er als Künſtler ahne, durch ſolche, Natur und Leben in all ihren Richtungen treu beachtende und ihr Gutes ſorglich bewahrende Kinderzeit müſste die Sagenzeit edler Menſchheit, geſäubert von ihren Schlacken, geklärt in ihren Dunkelheiten, geläutert in ihren Trieben und Zielen, wieder neu erſcheinen.

Sollen wir des Künſtlers wegen ſeiner Ahnung, ſollen wir ſeiner wegen des Wunſches zürnen, daſs ſie in Erfüllung gehe? —

Nun aber der Wagner hier unten rechts, der das Rad treibt? —

Wagner und Rad, was lehrſt Du 's Kind all?
Lehrſt es wohl gar ſich ſichern vor Fall? —

40. Der Tiſchler.

(Seite 90—91.)

Die darſtellenden Fäuſte ſtehen ſenkrecht und gleiten gleich den die Späne hervorhebenden Hobeln erſt in kürzern, dann in längern Zügen auf ebener Fläche, z. B. der des Tiſches, dahin.

Was iſt die Beziehung und Lebensbedeutung, was iſt der innere Sinn dieſes kleinen einfachen Spieles? — Wie Ton mit Zahl und Bewegung in Verbindung iſt, darauf wurde das Kind oben ſchon durch das Fingerclavier hingeleitet; aber nicht allein mit Zahl, mit Zeit, Zeitraum und Bewegung iſt der Ton in innigem Verbande, nein! auch mit der ruhenden, räumlichen Form; ja hier wieder ſelbſt mit dem Stoffe ſteht der Ton verſchwiſtert da. Tief tönt der Ton des langgedehnten Stoffes, und hoch der Ton des kurzen und fein gedehnten; und lang und kurz, — dieſer Mittel-

und Verknüpfungsbegriff von Raum und Zeit, denn beides kann ja kurz wie beides lang sein, — ist eben auch für die Beachtung des Kinderlebens höchst wichtig. — „Du kannst wohl etwas draußen bleiben, aber nicht zu lange;“ „üben mußt Du Dich, aber nicht zu kurze Zeit.“ Dein Kind, liebe Mutter, auf die vielseitige Anschauung von lang und kurz, auf die vielartige Bedeutung der beiden Begriffe hinzuleiten: dazu sollte Dir dies Liedchen und Spiel auch für das spätere Leben Deines jetzt noch kleinen Lieblinges Gelegenheit geben, wie oben ein früheres Bild und Spiel zu der Anschauung und Bedeutung von krumm und grad. Wie wir nun dort bloß den Ausdruck krumm und grad fanden, so hat hier für Dein liebes Kind das ganze Bild den Ausdruck lang und kurz. Lass, ihm zur Freude, es in Gleichsätzen und Gegensätzen aufsuchen. Aber auch darauf will das Bildchen Dein Kindlein früh hinführen, dass keineswegs äußere Größe immer auch innere voraussetze und umgekehrt; der in der Kinderwelt eine so lächerlich wichtige Rolle spielende Riese Goliath und der den Kindern so theilnehmend liebe kleine David soll Dein Kind dahin leiten. —

Du denkst hier gewiss des Liedchens Deiner Kindheit vom gemüthvollen menschenfreundlichen Asmus, des weiland Wandsbecker Boten:

War einst ein Riese Goliath,
Ein gar gefährlich Mann.

Dem Künstler scheint sich seine Jugendempfindung auch herausgedrängt zu haben.

Wollen wir sie alle klären in unsern Kindern, und durch dieselben auch in uns

Ihnen zum Heile und ihnen zum Frieden;
Freunde, dann wird es bald besser hienieden.

41. Die Reiter und das gute Kind.

(Seite 92—93.)

Indem Dein Kind auf Deinem Schoße ruht und Deine Linke es sanft umschlingt, kommen die Finger Deiner rechten Hand, — vom kleinen Finger nach dem Daumen zu immer vorschreitend sich fortbewegend, das Getrappel von Pferden und Reitern darstellend, — gleichsam zu dem Kinde gelaufen; während der Dauer des Liedchens, auf diese Weise abwechselnd, sich bald nähernd, bald wieder entfernend.

Mit diesem und dem folgenden Spielchen betreten wir nun überwiegend die Stufe der Gemüths-, der Charakter- und der Willensbildung des Kindes; alles, was bisher wohl dafür geschah, geschah immer mehr zufällig und nebensächlich, was jetzt geschieht, geschieht aber mit klarer Umsicht und Bestimmtheit dafür.

Ritter und Reiter mit dem Ausdrucke der freien Selbst- und Willensbestimmung und dem der Beherrschung fremder, schwierig beugsamer, auch selbständiger, wenn auch roher, und Naturkraft: — Ritter und Reiter sind es darum, die des Knaben wie des Mädchens Aufmerksamkeit früh fesseln, die ihnen bald musterhaft in zauberhafter — wir möchten sagen idealer Schönheit dastehen; deren Urtheil und Meinung ihnen darum auch keineswegs gleichgiltig ist, sondern ihnen etwas und zwar etwas Bedeutendes gilt. An diese knüpft darum auch das Spiel und Lied sein Wort und den Weg zu dem Ziele an, welches Spiel und Lied im Kinde gern erreichen möchten.

Doch das Motto warnt uns, Mutter, dabei achtsam zu sein, und so ist es! Die Trennung ist im Kinde eingetreten zwischen sich und einem Zweiten; ein Messen, ein Vergleichen, Abwägen; das Kind verwechselt auf dieser Stufe nur gar zu leicht das, was es erst noch werden soll, mit dem, was es schon ist, und glaubt so, macht sich wenigstens gern glauben, dass es das schon sei, was es doch erst noch werden solle. Ja, wir selbst und andere bringen es, in der Meinung, dass das Kind noch nichts davon verstehe, zu diesem Glauben; wir selbst bringen das Kind — indem auch wir in unserer Kinderliebe das, was wir in dem Kinde als schwache Anlage, als keimend und als erst werdend jetzt schon lieben, nicht von dem unterscheiden, was das Kind erst wirklich ist — durch unser eigenes Betragen in sich zu dem Glauben, als sei es schon das in der Wirklichkeit, was wir doch nur im voraus, als erst werdend, jetzt schon in ihm lieben; und dadurch, durch dieses für uns wie für das Kind nicht hinlängliche Scheiden des schon Seienden von dem erst Werdenden, bringen wir uns, wie dem Kindlein, so großen Nachtheil. Möchten wir, zum Heile beider, uns dies recht einsichtig machen.

Das Kind soll zwar durch die Zuneigung, Liebe und Achtung, durch die Meinung anderer von sich, für das Gute geweckt, dasselbe soll in ihm gestärkt und entwickelt werden; allein es soll dies von Seiten der anderen und von Seiten Eurer, Ihr Eltern, zunächst von Seiten Deiner, liebende Mutter, in der Art und Weise geschehen, dass es fühle: die Neigung und Liebe gelte ihm nur insofern, als es selbst wirklich gut sei, gelte ihm nur, um des schon wirklichen Gutseins willen; dass

es fühle, nur insofern, als es selbst gut ist, werde es auch von andern geliebt. Das Kind muss bald in Deinem Betragen, durch dasselbe und aus demselben heraus fühlen lernen: Dein freundliches, liebendes Betragen gelte ihm nicht als kleine äußere Person, sondern nur seinen Gesinnungen, dem Ausdrucke seines Innern, sehr häufig nur der guten Hoffnung wegen, welche man von ihm hege; wenn also Gesinnungen und Inneres trübe, wenn die Hoffnung sich mindere, dann auch die Liebe zurück trete. Also, Mutter, wie in Deinem Kinde die Aufmerksamkeit auf fremdes Urtheil erwacht, wie es sich trennend und beachtend dem Urtheile anderer über sich gegenüber stellt: dann Eltern, und dann alle, die Ihr auf Kinder einwirkt, habt Ihr wesentlich ein Zweifaches zu beachten: erstlich müsst Ihr, wie schon gefordert, in Euerm Urtheile über das Kind und im Betragen gegen dasselbe klar das, was Euer Kind erst ist, von dem unterscheiden, was es noch werden soll und werden kann. Dann zweitens müsst Ihr aber auch in Euerm Betragen gegen Euer Kind in Beziehung auf das, was es wirklich schon ist, das Äußere und Persönliche seines Erscheinens klar und bestimmt von dem innern Keime und Grunde, von den Gesinnungen und der Absicht desselben unterscheiden, damit es nicht eine falsche Meinung von seiner kleinen Person bekomme und in derselben bestärkt werde. In dem richtigen Erfassen oder Nichterfassen des hier Dargelegten, und im sinnigen Nachleben nach demselben, liegt für das Kind der Wendepunkt seines Strebens nach dem innern Sein oder dem äußern Schein. Und so siehst Du, Mutter, wie Du wenigstens das Nähren und Pflegen dieses Strebens und schon in den ersten und kosenden Säuglingsspielen in Deiner Gewalt hast; denn da ist des Kindes späterer Lebensfluss auch erst noch ein Quellchen, was der sanfte Druck der Hand nach Gefallen da oder dort hinleitet, dem als Strom später keine Gewalt seinen Lauf bestimmt. —

Doch noch etwas Anderes ist es, was in Deinem Kinde frühe die Achtung des Guten, die Nacheiferung und das Streben, es zu erringen, d. h. selbst gut zu sein, weckt, d. i. nicht sowohl die Achtung und Anerkennung, welche Du dem Guten in und an ihm, an dem Kinde, — sondern vielmehr die Achtung und Anerkennung, welche Du dem Guten an einem Fremden, welche Du diesem Fremden, um seines Gutseins willen, beweisest. Jede Auszeichnung des Fremden, welche dem Kinde gerecht und verdient, welche ihm erreich- und erringbar erscheint, weckt dessen Nacheiferung, spornt sie an.

Mutter, Wie mag doch das Liedchen vom guten Kinde nur klingen,
Welches die Ritter den Kindern zu Hauſe wollen vorſingen? —

„Auf! laſst uns in fröhlicher Weiſe
Euch ſingen von unſerer Reiſe
Ein Liedchen vom freundlichen Kind.
Kommt, Kinder, hört es geſchwind! —

Auf der Mutter weichem Schoße,
Wie im moos'gen Kelch die Roſe,
Fanden wir ein gutes Kind,
Fröhlich und doch ſanft und lind;
Und wie war das Kind ſo kräftig,
Wie mit Arm und Hand geſchäftig
Zu geſtalten, aufzubauen,
Sinnig ſeiner Kraft zu trauen. —
Wenn ihm etwas fiel darnieder,
Immer holt das Kind es wieder
In die Höhe, unverdroſſen;
Engleien ſchienen ihm Genoſſen.
Mutterlieb war ſolches Englein,
Küſste ſanft die roſ'gen Wänglein,
Küſste auf die Stirn ihm Segen.
Da begann ein neues Regen;
Alles ſoll die Mutter haben,
Alles war'n ihm Dankes Gaben,
„Mutter nimm!“ und „Mutter da!“
„Biſt mir liebe Mutter ja!“
Jetzt gieng's an ein Laufen, Springen,
Wollt' von fern her alles bringen. —
Doch jetzt kehrt's zur Mutter wieder,
Setzt ſich auf den Schoß ſtill nieder,
Sank nun an der Mutter Bruſt,
Ihr zur Freude, ſich zur Luſt.
Fern vom Leide, fern vom Harme,
So umſchlang's mit ſeinem Arme
Seine Mutter, 's war nun müde. —
Ach wie ſchlummert es in Friede!
Äuglein ſchloſſen ſich in Ruh,
Mutter ſang ein Lied dazu.
Legt' das Kind nun ſanft ins Bettchen,
Feſt hielt dies ſein liebes Brettchen,
Womit es ſo ſchön geſpielt,
Wodurch 's glücklich ſich gefühlt. —
Mutter beugt ſich betend 'nüber
Schlägt das leichte Deckchen drüber,
Jetzt ſieht man am Kindes Lächeln,
Daſs im Schlaf' es Engel fächeln. —
„Mutter, lieb' Mutter, bin auch nun müde.“
„Schlafe, mein Kind, ſchlaf' in Friede.“

42. Die Reiter und das misgelaunte Kind.

(Seite 94—95.)

Äußeres des Spieles wie vorhin.

Unfreundlichkeit, Misslaune und Mürrischkeit, besonders noch kleinerer Kinder, sucht man sehr häufig dadurch zu vertreiben, dass man Lärmendes, Rauschendes und so Betäubendes in ihre Nähe bringe; allein so oft dies auch geschieht, so selten kommt man dabei zum Ziele; es liegt diesem Verfahren zwar etwas ganz Wahres zugrunde, allein das nicht klare Erkennen desselben, das nicht bestimmte Erfüllen seiner Forderungen scheint den Erfolg dieses Verfahrens so oft misslingen zu machen. Unzufriedenheit und Unfreundlichkeit, Misslaune und Mürrischsein haben bei dem Kinde, wenn nicht in körperlichem Übelbefinden, häufig ihre Ursache in zu heftiger, einseitiger Gemüthsbewegung, welche eben in ihrer Einseitigkeit zu stark auf das Kind einwirkt, als dass es im Stande sein sollte, sich durch eigene Kraft aus den Fesseln derselben loszureißen. Da muss dann sinnige Beachtung und Kinderpflege dem armen Kinde, dem in seiner Misslaune selbst nicht wohl zumuthe ist, entsprechend zur Hilfe kommen. Dies geschieht nun am besten dadurch, wenn sein Blick schnell auf etwas Anderes, Unerwartetes, aber durch sein Erscheinen die Aufmerksamkeit Fesselndes hingewandt wird; doch macht es hier keineswegs das Lärmende und Betäubende der Erscheinung, welches im Gegentheil nur zu oft das Übel noch vermehrt, sondern das Unerwartete, Überraschende und vor allem Eindringliche der Erscheinung. So habe ich gesehen, dass sehr erregte Kinder, welche sich gar nicht beschwichtigen lassen wollten, abends durch unerwarteten Anblick des Mondes, welchen man ihnen zeigte, indem man sie zugleich in einen andern Raum trug, sogleich wirklich in sich ganz beruhigt und zufriedengestellt wurden. Am Tage habe ich dasselbe durch das unerwartete Hinführen zu regem Leben, z. B. der Hühner, gesehen. Aber auch das unerwartete Sichwegwenden einer Sache kann Gleiches in Deinem Kindlein bewirken. Beides will hier dies Spielchen und Liedchen verknüpfen, wie es dies abermals an die Ritter und Reiter anknüpft, die in ihrem Erscheinen so leicht des Kindes Achtsamkeit, und selbst schon im kräftigen Worte fesseln.

Motto und Spielchen erklären sich übrigens leicht durch sich selbst, wie sie klar den Geist desselben deuten. — Auch findet der Schluss der vorigen Erklärung hier seine Anwendung.

43. Kindchen, verstecke Dich.

(Seite 96—97.)

Das Äußere dieses Spielchens ist in Beziehung auf den Gebrauch der Hand und der Finger mit dem vorigen gleich. Auf welche verschiedene Weise Du, Mutter, dabei Dein liebes Kind verstecken kannst, es sich wohl auch selbst verstecken könne, mindestens sich zu verstecken meine, wer wollte Euch beiden dies erst lehren! —

Dem innern Geiste nach hängt dies Spiel mit dem vorigen zusammen, indem es an den innern, menschlichen und Gemüthsverband des Kindes mit andern Menschen anknüpft, denselben pflegend und erziehend aufnimmt; doch erfasst es sein inneres Leben noch inniger, indem es dem Kinde seinen Herzens- und Gemüthsverband mit der Mutter bestimmt fühl- und empfindbar macht. Dass das Fühlbarmachen und Fühlen des Verbandes soviel als möglich, immer durch einen und denselben vermittelnden Vergleich, hier die Ritter und Reiter, hindurchgehe, ist für das Kind und sein Vereinsleben mit Dir, Mutter, höchst wichtig; sonst wird die Verbindung und der Verband mit Dir nur zu häufig zu einem — Dir, wie dem Kinde in physischer, wie moralischer und intellectueller (leiblicher, sittlicher und geistiger) Hinsicht — gleich nachtheiligen und lästigen Zusammenwachsen, dessen Heraufkommen vermieden werden muss.

Noch eins drängt sich hier uns, theure Mutter, zur Betrachtung entgegen, dem wir zu unserer Klärung als Erzieher unsere volle Aufmerksamkeit einmal nicht versagen dürfen, ob es gleich in den vorstehenden Spielliedchen und den Sinn- und Gedenksprüchen dazu schon mehrmals vorübergehend berührt und angedeutet worden ist. Es ist dies *Dein* inneres Stehen in und zu Dir, und besonders Dein innerstes Stehen zu Deinem lieben Kinde, d. h. Deine Ansicht von seinem Wesen, seinem Leben, seinem Treiben. *Was* Du achtest oder missachtest, was Du schätzest oder missschätzest, *wie* Du es achtest und schätzest und in dieser Achtung und Schätzung pflegst, gebrauchst; wie Du Dich darin in Dir, in Deiner Familie zu den Deinen, namentlich zu Deinen Kindern selbst, und wären sie auch noch so klein, dass Du meinest, sie verstehen auch nicht das Geringste davon, zeigest, dies ist für Dein Kind als wirksames, wie unscheinbares Erziehungs- und Bildungsmittel auf das höchste wichtig. Du bist Deinem Kinde, es ist Dir, Ihr seid Euch gegenseitig, wie Ihr es Euch ja oft gegenseitig aussprecht, *Euer alles*. Mutter, bedenke was in diesen Worten liegt! Sei es nicht nur im Gefühl, sei es

auch im Erkennen und dem gewissen Thun. — Auch das Gefühl kann, missverstanden, über seine Grenzen hinaus gesteigert werden, und dann wirkt es, anstatt wohlthätig, nachtheilig für Dein Kind und für Dich. —

„Mutter, warum wollten denn nur die Reiter das Kindchen haben?“ —

Ja sieh, weil es ein gutes, liebes Kindchen war, deshalb wollten es auch die Reiter gern haben; allein die Mutter hatte es darum auch lieb und gab es den Reitern nicht, zeigte es ihnen nicht einmal.

Auch Kindchen, Du bist mir gar lieb und gar wert,
Dich hat ja die Liebe von Gott mir beschert;
Und bleibst Du nur lieb und bleibst fromm und recht gut,
Bewahrest Dir heitern, fröhlichen Muth,
So bleibet für immer das Band fest gewunden,
Das uns hat so innig in Liebe verbunden;
Und kommen die Reiter, wollen Dich haben,
So sag ich: Mitnichten, man wahrt solche Gaben.
„Ja, Mutter, will gut sein, will bleiben bei Dir,
Nur habe auch lieb mich, bleib' gut nur auch mir.“

44. Versteckspiel.

(Seite 98—99.)

Das Versteckenspiel Deines Lieblings am Busen und am Halse, zwischen den Armen, unter Mantel und Tuch, im Schoße, — wir sprachen es uns ja vorhin schon aus, — wer kennte es nicht in seiner immer wieder neuen und unerschöpflichen Freudenquelle für Dein herziges Kind und für seine kaum etwas ältern Geschwister. Wegen dieses unerschöpflichen, nie alternden Reizes, wegen dieses gleichsam Verwachsenseins mit Kindheit und der Kindesnatur muss es — wir sagten uns dies schon bei andern Gelegenheiten — als ein fast immer nahes auch für die Erziehung des Kindes, für dessen Entwicklung höchst wichtig sein, und, theure Mutter, so ist es.

Allein das so natürliche und ursprüngliche Verbunden-, ja Geeintsein des Kindes mit dem Mutterherzen, Mutterleben und Mutterthun kann schon missverstanden und über die heilsamen Schranken hinaus für Dich, Mutter, wie für Dein liebes Kind nachtheilig wirken, das erkannten wir im vorigen Spielchen; wenn aber nun schon die Einigung, missverstanden, nachtheilig wirkt, wie vielmehr muss es noch die Trennung bei Unklarheit, Missdeutung

und Misverständnis thun. Und, Mutter, so ist es wirklich. Und dennoch gibst Du durch Dein so liebliches, Dein Kind so hoch erfreuendes Versteckspiel, ohne dass Du es im mindesten ahnest, zu dieser Trennung die erste Veranlassung, und wohl Dir, dass Du sie gibst; allein das weißt Du auch, ja fühlst es in Deiner Kindleinspflege oft schon lebhaft genug, es ist Dir auch bei Deinem Versteckspiel nicht fremd: alles Geben ist an ein Nehmen geknüpft und alles Geben keimet aus Nehmen. Darum wisse auch und mache Dir klar, dass Du in Mutterliebe und Lust dennoch die Veranlassung zur Trennung gibst: — — Dein Kindchen soll sich ja vor Dir verstecken, also von Dir sich trennen; es möchte sich so vor Dir verstecken, Dich so von sich trennen, dass Du es wenigstens recht lange gar nicht sähest, gar nicht fändest. Siehe, hier keimt die Gefahr! — Hüte Dich, mache nicht, dass das Kind an der Trennung von Dir, daran, dass Du es recht lange und gar nicht sieheſt und findest, solchen Gefallen finde, um sich immer mehr vor Dir zu verstecken, sich immer länger vor Dir zu verbergen, ja, dass es sich am Ende gar so vor Dir verbergen und verstecken möchte, dass Du es gar nicht fändest, gar nicht sähest. Sei sorgsam, Mutter, wenn Dein Kind in seiner Entwickelung dahin übergeht, statt sich und seine Person, Handlungen vor Dir zu verstecken. Sei sorgsam, dass sich dann an die reine Spielluſt, *sich* vor Dir zu verstecken, zu verbergen, nicht vielleicht zufällig, unerwartet, ungeahnt eine *Handlung* knüpfe, welche Dein Kind vielleicht gern bleibend vor Dir verbergen möchte. Hier ist der oben angedeutete Keim einer Gefahr, auf welcher, in deren Ausmalung und Auseinanderlegung, wir hier nicht zu lange in der Betrachtung verweilen, sie uns aber dennoch klar aussprechen wollen. Es droht hier die Gefahr und keimet hier die Möglichkeit, dass das Kind später seine Handlungen, *sich* in seinen Handlungen vor Dir verberge, verstecke, wo es besonders fürchten muss, dass Du sie, wenn sie Dir bekannt würden, nicht nur nicht billigen, sondern sie sogar misbilligen, ja rügen, selbst bestrafen würdest. Ich will die häslichen Entwickelungen von der Umgehung und Umbeugung der Wahrheit des Sach- und Thatbestandes zur wirklichen Unwahrheit und Lüge nicht weiter ausführen, um Dein Mutterherz nicht zu ängstigen, sondern lieber Dir sogleich auf Deine Frage: Wie kann ich aber in dem unschuldigen Spiele, welches doch so innig, einig mit dem freudigen, frischen und heitern Entfalten meines Kindchens zusammen ist, all jene angedeuteten häslichen Folgen meiden? — antworten: Gib nur, Mutter, recht auf den Spielsinn und die

Spielweise Deines Kindchens acht, und Du findest gar leicht dieses Mittel, und in nicht minder lieblicher Gestalt als das Spielchen selbst. Sieh nur sein ganzes Wesen, wenn es sich versteckt: so tief es sich versteckt und vermummt, so hat all seine Sorgfalt dafür den Ausdruck und die Vorfreude, dass es Dich, dass Du es wieder finden wirst. Sieh nur seine vor Freude leuchtenden Augen an, wenn es Dich wieder gefunden hat. Warum versteckt es sich aber nur? — es könnte ja immer unversteckt in Deinem Arme, Schoße, an Deiner Brust ruhen, da sähe es ja Dich und Du sähest es immer! Versteckt es sich also, um vor Dir verborgen, versteckt es sich, um von Dir getrennt zu bleiben? — Gott behüte, es versteckt sich des steigenden Gefühls, der steigenden Freude, um des sich immer neu steigernden Gefühles, der sich immer neu steigernden Freude willen, innig einig mit Dir zu sein, und sich dieser einigen Einigung recht bewusst zu werden. Sieh, Mutter, in dem Maße sich nun Dein Kind mit Lust länger und tiefer vor Dir versteckt, in dem Maße wächst auch in ihm das Gefühl, ja, es steigert sich zum Bewusstsein, innig einig mit Dir zu sein, steigert sich die Lust, Dich wieder zu finden, Dich wieder zu sehen, von Dir wieder gefunden, von Dir wieder gesehen zu werden. Hier nun musst Du, Mutter, um der oben angedeuteten Gefahr zu entgehen, in Deinem lieben Kinde die Lust am Wiederfinden, die Freude des Wiedersehens steigern. Also hier ist der Punkt zur Vermeidung der oben angedeuteten Gefahr; aus dem Punkte, wo die Gefahr kommen sollte, zu kommen drohte, da, sinnige, fromme, Gott treu und gläubig ergebene Mutter, da kommt, wie überall in Gotteswelt, Dir die Hilfe und statt Leid kommt Freude; die mit der steigenden, sich gleichsam vergrößernden äußern Trennung, recht erkannt und recht gepflegt, unmittelbar verbundene Steigerung der inneren Einigung: **das** ist der Punkt, wo sich der so unheilvoll erscheinende Knoten zum Heil und Einklang, zu Fried' und Freude löst.

Nur die Einigung ist Zweck, ist Ziel,
Selbst die Trennung — nur die Ein'gung will.
Lerne, Kindheit pflegend, dies Gesetz anwenden;
Himmelsfreude wird Dir Kinderpflege spenden. —

45. Guckguck.

(Seite 100—101.)

„Aber warum nun das Guckguckspiel?" — sagt vielleicht jemand, welcher der Kinder so tief sinn- und bedeutungsvolle Spiele

nur äußerlich betrachtet; „warum uns noch das Guckguckſpiel? — iſt dies denn etwas anderes als das bloße Verſteckſpiel, wobei ich nur eben Guckguck ſage?“ — Wohl iſt es etwas ganz Anderes, wenn auch jenem innig Verwandtes; es iſt eine Erweiterung, eine Fortentwickelung des Verſteckſpieles, wie denn auch wirklich das eigentliche Guckguckſpiel in der Reihe der Kinderſpiele ſpäter eintritt, als das reine Verſteckſpiel. Was iſt denn nun aber der Unterſchied zwiſchen beiden, und was iſt das Weſen der Fortentwickelung in dieſem? — Beachte Deiner Kinder Spiel nur genauer, ſinnige Mutter, und Du wirſt den Unterſchied leicht finden. Im erſteren erſcheint Trennung und Einigung mehr geſchieden, gleichſam um ſich beider umſomehr und klarer bewuſst zu werden; bei dem letztern, bei dem Guckguckruf, ſind beide gleichſam vermittelt. Es iſt Einigung in der Trennung und Trennung in der Einigung, was das Guckguckſpiel zu einem ſo eigenthümlichen, dem Kinde in dieſer Eigenthümlichkeit zu einem ſo lieben Spiele macht. Gefühl und Bewuſstſein der Einigung in der Trennung, und der Trennung, d. i. der Perſönlichkeit in der Einigung, das iſt aber auch das Weſen, die tiefe Grundlage des Gewiſſens. Und ſo kommt in dem heitern Guckguckſpiel und Rufe dem Kinde ſchon des Gewiſſens Ruf. Und wohl, Heil und Segen, Friede und Freude dem Kinde, welchem durch ſein ganzes Leben hindurch der heitere Gewiſſensruf die Vorahnung baldiger höherer Seelen- und Geiſteseinigung, Einigung ſelbſt mit dem Höchſten iſt, nun im Gefühl und Bewuſstſein, nie wieder getrennt zu werden! Klar ſteigt dann die höhere einigende Lebensſonne herauf, — wie auf dieſem Bilde über dem Haupte der Mutter, um gleichſam ſie und die beiden ſpielenden Kinder im höheren Lichte zu einigen — um nie wieder unterzugehen.

„Wüſst' ich, lieb' Mutter, nur etwas gewiſs!“
„„Hör' auf Dein Herzchen, Du weißt's dann gewiſs:
Weißt ja gewiſslich, daſs Gutſein ſtill Freude Dir macht;
Achte nur darauf, was innige Freude Dir ſagt;
Weißt, daſs der Eltern lieb' Kindchen Du biſt,
Weißt ſelbſt, daſs Gott Dein Vater auch iſt.
Muſst nur dies Wiſſen recht rein in Dir pflegen,
Liebe und Treue und Dank in Dir hegen.““
„O Mutter, lieb' Mutter, das weiß ich gewiſs,
Nur Du auch, lieb' Mutter, mein nimmer vergiſs!“

46. Der Kaufmann und das Mädchen.

(Seite 102—103.)

47. Der Kaufmann und der Knabe.

(Seite 104—105.)

Die Handſtellung dieſes Spielchens iſt nicht eben ſchwierig, auch ſonſt mehrſeitig bekannt; überdies zeigt ſie auch die Zeichnung auf Seite 105 ziemlich genau. Drei Finger jeder Hand, die ſich oben in ihren Spitzen berühren, bilden gleichſam des Kaufmanns Gewölbe, des Kaufmanns Laden; der kleine Finger der einen, z. B. der linken, Hand bleibt dagegen frei und bildet den in ſeinem Gewölbe, in ſeinem Laden ſtehenden Kaufmann, der Zeigefinger der andern, hier der rechten, Hand bildet dagegen den Ladentiſch, indem er ſich an das untere Gelenke des linken Zeigefingers dicht anlegt. Die beiden Daumen bilden die beiden vor der Bude oder vor dem Ladentiſch ſtehenden Käufer; auf der zuerſt genannten Seite die Mutter und das Mädchen; auf der zweiten Seite den Vater und den Knaben. Auf der Zeichnung bilden die beiden Zeigefinger gegenſeitig nebeneinander liegend den Verkaufstiſch; dies iſt aber nicht nöthig, ein Finger genügt.

Das äußere Leben hat auch ſeine Rechte und der Markt des Lebens auch. Wenn das Kind und der Menſch ſich in ſich klar gefunden und ſicher feſt hat, dann können ſie auch mit Freudigkeit in das Leben und auf den Markt desſelben treten, und hundert und aber hundert Dinge desſelben nicht nur äußerlich, ſondern vorzüglich auch innerlich, nicht allein zu ſich, ſondern ganz, namentlich auch zum Weſen und Bedürfniſſe des Menſchen, in Beziehung ſetzen, um in den verſchiedenen Erzeugniſſen und auch wieder Bedürfniſſen des Menſchen gleichſam in einem Spiegel des Lebens zu finden und es darin zu ſchauen, um, nach dem Ergebnis dieſes Abſpiegelns, ſich nach Möglichkeit auszuwählen und anzueignen, nicht nur was äußerlich nützlich iſt, ſondern auch was innerlich erfreut; was ihm nicht nur äußerlich zuſage, ſondern auch was ihn innerlich immer mehr froh mache. Und dieſes innere und wahrhaft fromme Frohmachen iſt eigentlich, ſowenig es auch erſcheinen, ſowenig und ſelten es auch gewöhnlich erreicht werden mag, der dunkel geahnte Zweck der Beſuchung des Lebensmarktes, der innere dunkle Grund der Freude, des Gefallens des Kindes am bunten Vielerlei des Marktes; mache nur denſelben lebhaft empfinden. Schönes kann

der ihn Besuchende dann wählen und Nützliches, wie es das Leben, wie es Geschlecht und Lebensberuf bedarf, zur Pflege des häuslichen, des Familienlebens; das Mädchen, die Jungfrau, die Mutter, die Hausfrau, das Sinnige, Zarte, Nützliche, und zum Schutze desselben der Knabe, der Jüngling, der Mann und Vater, das Kräftige, Starke; ans Nützliche und Schöne knüpft sich das Gute an, keimt, sprosst, wächst aus ihm; Zartes und Hartes, Weiches und Starkes einigt sich zum schönsten Lebenseinklang; aus dem äußerlich Ebenmäßigen, Entsprechenden, aber getrennt nebeneinander, ja wohl durcheinander Liegenden, blüht das innerlich Geeinte hervor und erschaut sich so gegenseitig.

Also Ahnen des Innern im Äußern, des Einigen im Getrennten, der Einheit im Mannigfaltigen, des Allgemeinen im Besondern: das Leben im Bilde und Spiegel zu schauen, sich selbst im letzteren, das äußere Leben so kennen zu lernen und Mittel zu finden, sein inneres eigenes Leben außer sich darzustellen, das sind die Gründe des innern unbewussten Ziehens, Drängens zum Besuche des Marktes. — Mit Wenigem, Äußerm ist darum Dein Kind, wenn es noch wahrhaft Kind ist, zufrieden, kehrt es vom Markte heim und ist ihm seines Herzens Ahnen erfüllt: sei es ein Püppchen oder ein Wagen, sei es ein Pfeifchen oder ein Schäfchen, wenn es darin und dadurch nur sich und seine Welt findet und thatweise darstellen kann. —

Der Besuch eines Marktes macht darum für ein Kind in seiner Entwickelung immer einen Einschnitt.

Die Sorgfalt begleite Dein Kindchen zum Markte drum hin;
Auf dass ihm des Marktes Besuch sei auch Lebens-Gewinn.

48. Die Kirchenthür und das Fenster darüber.

(Seite 106—107.)

Die Vorderarme, soviel als möglich senkrecht gestellt, bilden gleichsam die Thürpfosten, und die Hände, von denselben ausgehend und über denselben, nach dem kleinen Finger zu, eine Art Spitzbogen; die vier Finger der einen Hand liegen etwas gespreizt über den vier Fingern der andern Hand und bilden so gleichsam ein Fenster gerade über der Thür; die beiden Daumen stehen, nach Art kleiner Glockenthürme, in die Höhe.

Alle freithätigen Äußerungen des Kindeslebens sind sinnbildlich, deuten im äußern Erscheinen auf inneres Sein, inneren Grund;

daher das geistlich Liebliche, das sinnig Anziehende aller reinen Kindesäußerungen.

Was das Kind sich selbst ganz unbewusst und dunkel, darum auch so leicht missgreifend, in der Mannigfaltigkeit des Lebens ahnt und sucht, fühlt es jedoch noch lieber und lebt es in der Einigung desselben, wo sie sich ihm ausspricht: — des Lebens Einheit und Einklang. Versammelndes, sinnendes und berathendes Zusammensein gibt ihm dies von der errungenen im vorigen angedeuteten neuen Entwickelungsstufe an; daher das Anziehende alles Versammelnden, besonders berathenden Lebens der Erwachsenen für Kinder; daher selbst, wo das Kirchengehen in der Familie eine wirkliche innere Bedeutung und Beziehung auf das Leben derselben hat, — das frühe Angezogenwerden des Kindes vom Besuch der Kirche, daher die zeitweilige, wirkliche Freude des Kindes am Besuche der Kirche. Nicht der Inhalt des dort gesprochenen und gesungenen Wortes macht es anfangs und zuvörderst; sondern, dass dort mit Aufmerksamkeit und Sammlung aller gesprochen und gesungen wird, dass sich in allem Sprechen, Handeln und Singen ein gemeinsamer, alle einigender Beziehungspunkt, also die Nährung, Bekräftigung, die beginnende Deutung jenes Ahnens und Suchens, jenes Fühlens und Lebens in sich: — Einheit, Eingang und Einklang im Gesammtleben, — bestimmt ausspricht, das macht es.

Allein auch die Frage nach dem Worte und nach der Bedeutung desselben muss dem Kinde, wenn sie kommt, aus dem Kreise seiner Erfahrung, seiner Gefühle und Vorstellungen, seiner geistigen Entwickelungsstufe und Bedürfnisse, entsprechend beantwortet werden. Das Spielliedchen sucht dazu Andeutung zu geben; es gibt sie, diese Hinweisung, für zwei verschiedene Entwickelungsstufen des Kindes, für eine engere und eine weitere, eine frühere und eine spätere. Du, sinnige Mutter, denkend prüfende, wähle aus dem Angegebenen, entwickele, führe weiter; dazu wurde es angegeben. Eines bleibt aber immer das Wichtigste dabei: die Erfüllung, Stärkung und Wahrmachung der Ahnung des Kindes: zum Herzen tönender und im Herzen tönend wiederhallender, wie im Leben sich auch klar abspiegelnder Einklang; Einigung und Einklang mit des Lebens Einheit, Grund und Quelle: mit

Dem Leben alles Lebens,
Dem Lichte alles Lichtes;
Der Liebe aller Liebe,
Dem Guten aller Güte:
Gott!

49. Der kleine Zeichner.

(Seite 108—110.)

Die Auffassung des Gegenstandes ist so: Dein herzliebes Kindchen sitzt wie gewöhnlich auf Deinem Schoße. Du zeichnest entweder bloß mit dem Zeigefinger Deiner rechten Hand, oder mit dem Deines lieben Kindes in andeutenden Umrissen die einfachen Gegenstände in die Luft, oder in den auf einem vorliegenden Brettchen dünn ausgebreiteten Sand, oder wenn Du Lust hast und Dein Kindchen schon dafür entwickelt ist, auf eine Schiefertafel; es kann auch mit dem Sande begonnen, zur Tafel und dann zum bloßen Zeichnen in die Luft fortgeschritten werden. Jeder dieser Wege hat Wahrheit und Gründe vor sich. Deinem noch kleinen, zarten Kindchen macht schon das letztere als eine gewisse und deutungsvolle Bewegung Freude, wie denn überhaupt das Zeichnen für das Kind, als der ihm unschwer scheinende Ausdruck und die erste Beurkundung der in ihm wohnenden Schaffenskraft, so viel Anziehendes hat, ihm so lieb ist. Wie sollte es auch, besonders auf der Stufe, auf welcher wir hier nun das Kind entwickelt annehmen, anders sein! Es hat die Mannigfaltigkeit in sich aufgenommen, es ahnt das Leben des Einzelnen und die Einigung des Mannigfaltigen, es trägt so schon in sich eine kleine Welt, und diese Welt möchte es nun auch auf eine seiner Kraft angemessene, also auf eine ihm leicht erscheinende Weise und mit den ihm zugebote stehenden Mitteln darstellen. Auch ist es der Fortschritt von der Sachanschauung zum Bilde. Was das Kind von dem, was das Leben gibt und bedarf, schon kennt, führt es sich im Zeichnen prüfend und ordnend vor der Seele, vor dem Geiste vorüber, gleichsam um es zu überschauen und beim einstigen eigenen Bedarf im Leben das Rechte zu wählen, das Schlechte zu meiden. Vor allem aber: wer den Schöpfer frühe erkennen will, muss frühe seine eigene Schaffungskraft mit Bewusstsein für Darstellung des Guten üben; denn das Thun des Guten ist das Band zwischen Geschöpf und Schöpfer, und das bewusste Thun desselben, das bewusste Band, die wahre lebensvolle Einigung des Menschen und Gottes; des einzelnen Menschen, wie der Menschengeschlechter und der Menschheit, und somit aller Erziehung, wie Ausgangspunkt, so ewiges Ziel. —

Anhang
zu
Friedrich Fröbel's Mutter- und Koseliedern.

12 der singbarsten Mutter- und Koselieder
von
Friedrich Fröbel,

nach Compositionen von **Robert Kohl**, für zwei Singstimmen und mit Clavierbegleitung herausgegeben von **Friedrich Seidel.**

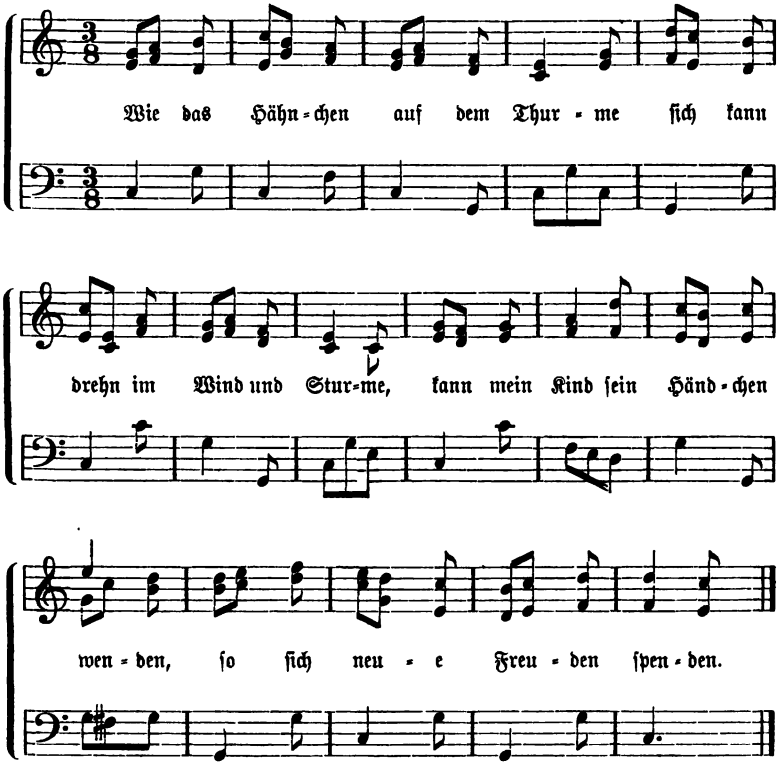
Inhalt.

(Die Nummern in Parenthese beziehen sich auf unsere Ausgabe von Fr. Fröbel's „Mutter- und Koseliedern.")

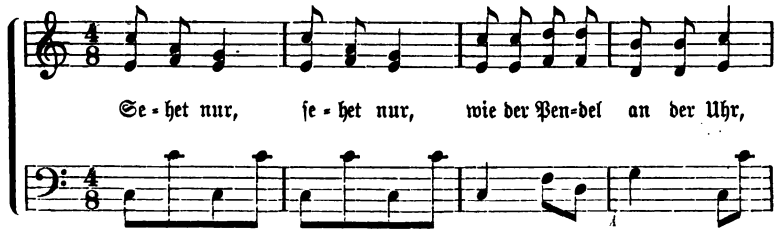
			Seite
Nr. 1.	(3.)	Das Thurmhähnchen	209
Nr. 2.	(6.)	Tick tack	209
Nr. 3.	(10.)	Die Fischlein	212
Nr. 4.	(13.)	Vogelnest	213
Nr. 5.	(15.)	Das Taubenhaus	214
Nr. 6.	(18.)	Großmama und Mutter	215
Nr. 7.	(19.)	Beim Däumchen sag' ich Eins	216
Nr. 8.	(20.)	Das Fingerclavier	218
Nr. 9.	(26.)	Lichtvöglein an der Wand	220
Nr. 10.	(27.)	Das Häschen	221
Nr. 11.	(40.)	Der Tischler	223
Nr. 12.	(45.)	Guckguck	224

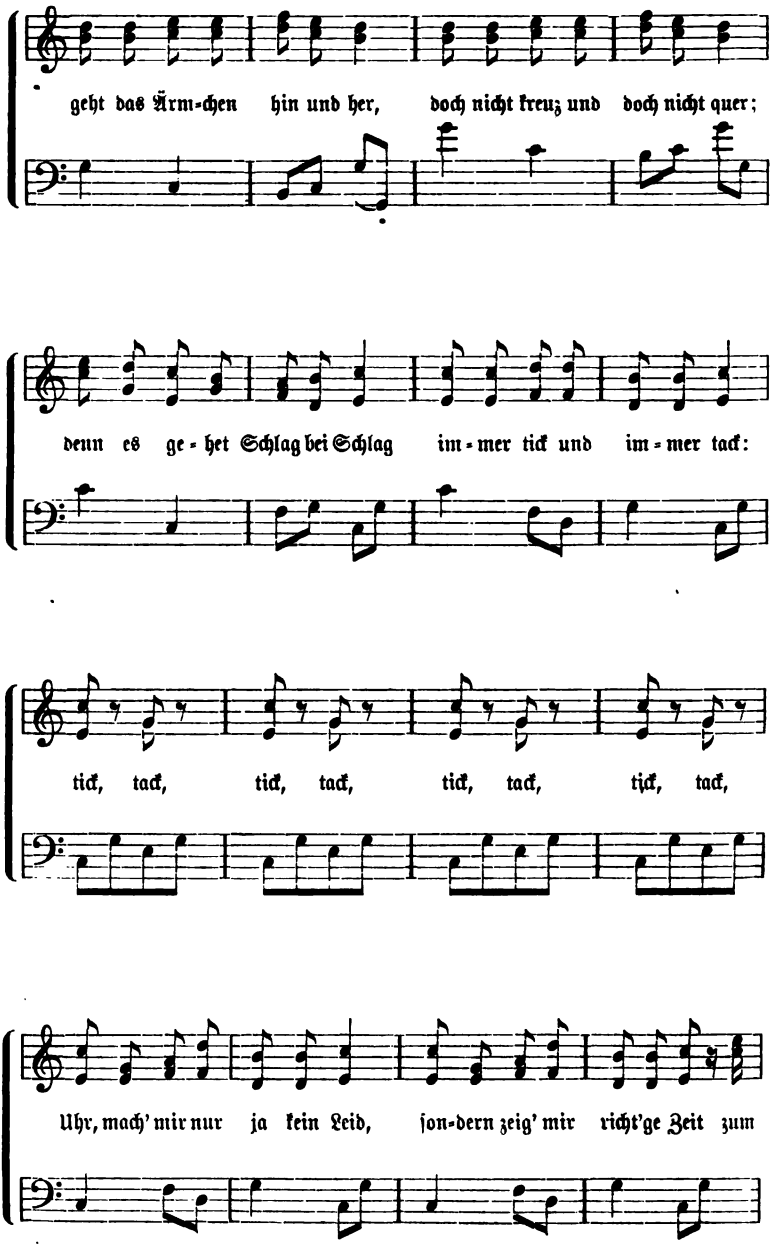
Robert Kohl, Sohn des Cantors K. in Liebenau bei Annaberg, hatte in Jena Theologie studiert, war 1842 Lehrer im Religionsunterricht und der Musik in Keilhau, erwärb sich durch seine Lehrweise und sein angenehmes Clavierspiel die Liebe der Zöglinge und des ganzen Erzieherkreises der Anstalt. Er verlobte sich am 5. Jänner 1842 mit Elise Fröbel an deren 28. Geburtstage. Doch wurde letztere nachmals die Gattin Siegfried Schaffner's. Kohl hielt sich 1848 in Dresden auf, wo er sein theologisches Examen machte, und ist dann Prediger geworden. Er componierte Fr. Fröbel's „Mutter- und Koselieder," freilich nur sehr dilettantisch.

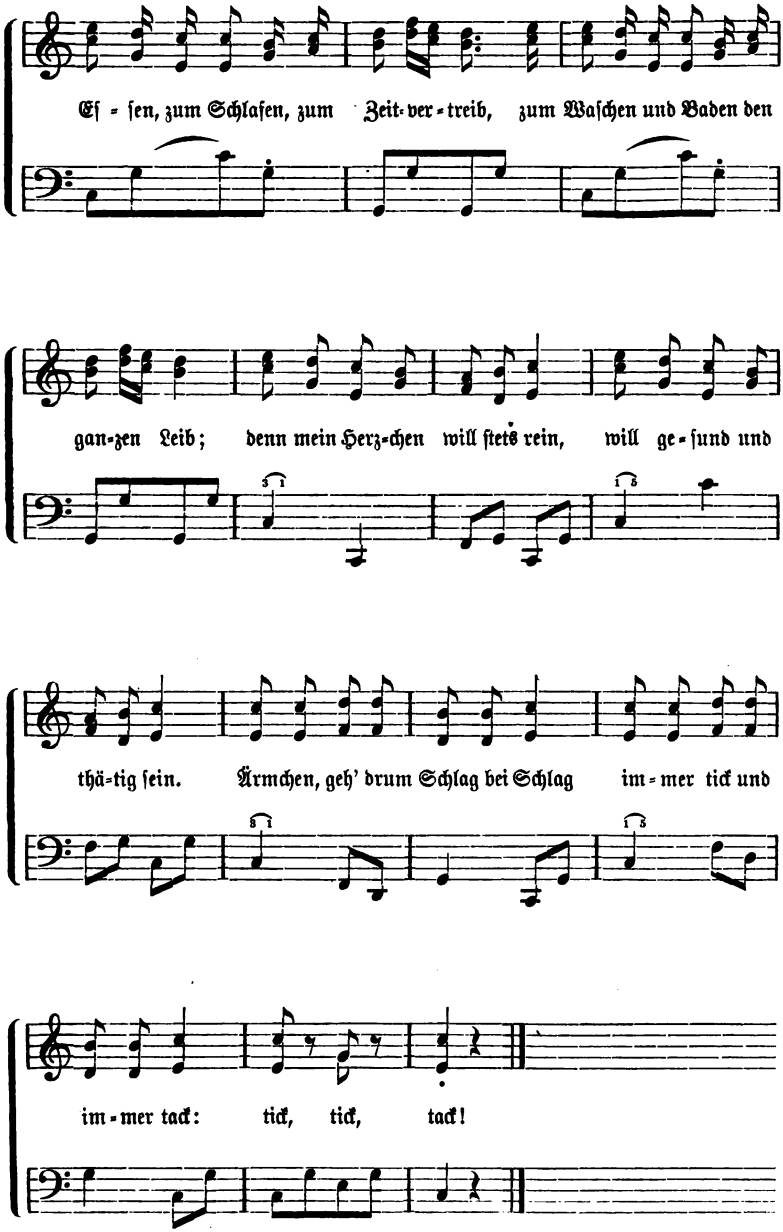
Nr. 1. (3.) Das Thurmhähnchen.



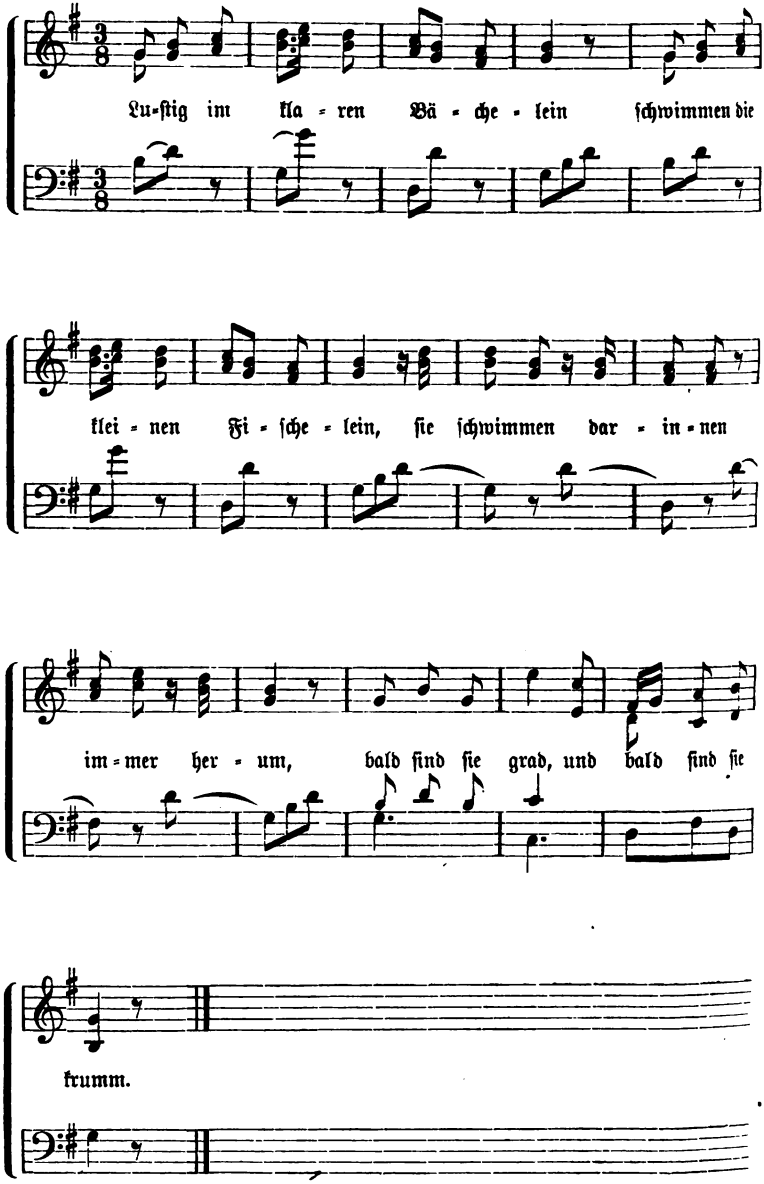
Nr. 2. (6.) Tick tack.



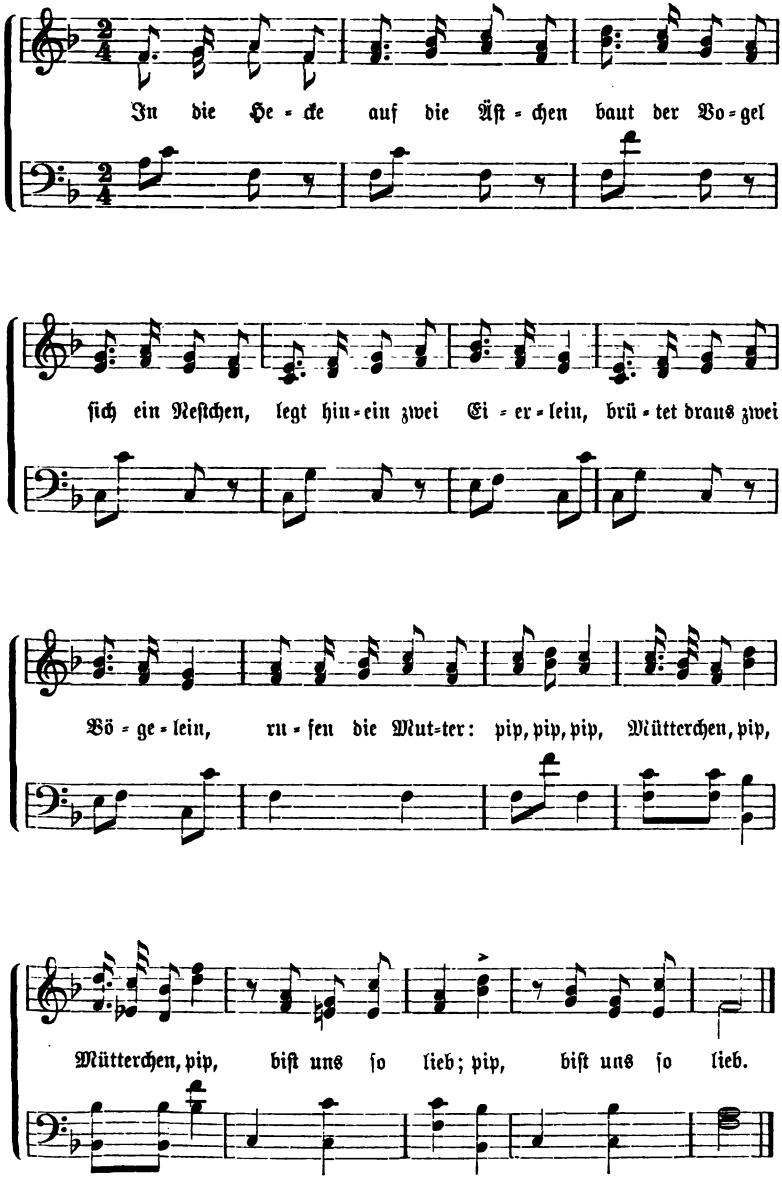

geht das Ärm-chen hin und her, doch nicht kreuz und doch nicht quer;
denn es ge-het Schlag bei Schlag im-mer tick und im-mer tack:
tick, tack, tick, tack, tick, tack, tick, tack,
Uhr, mach' mir nur ja kein Leid, ſon-dern zeig' mir richt'ge Zeit zum


Eſ - ſen, zum Schlafen, zum Zeit-ver-treib, zum Waſchen und Baden den
gan-zen Leib; denn mein Herz-chen will ſtets rein, will ge-ſund und
thä-tig ſein. Ärmchen, geh' drum Schlag bei Schlag im-mer tick und
im-mer tack: tick, tick, tack!

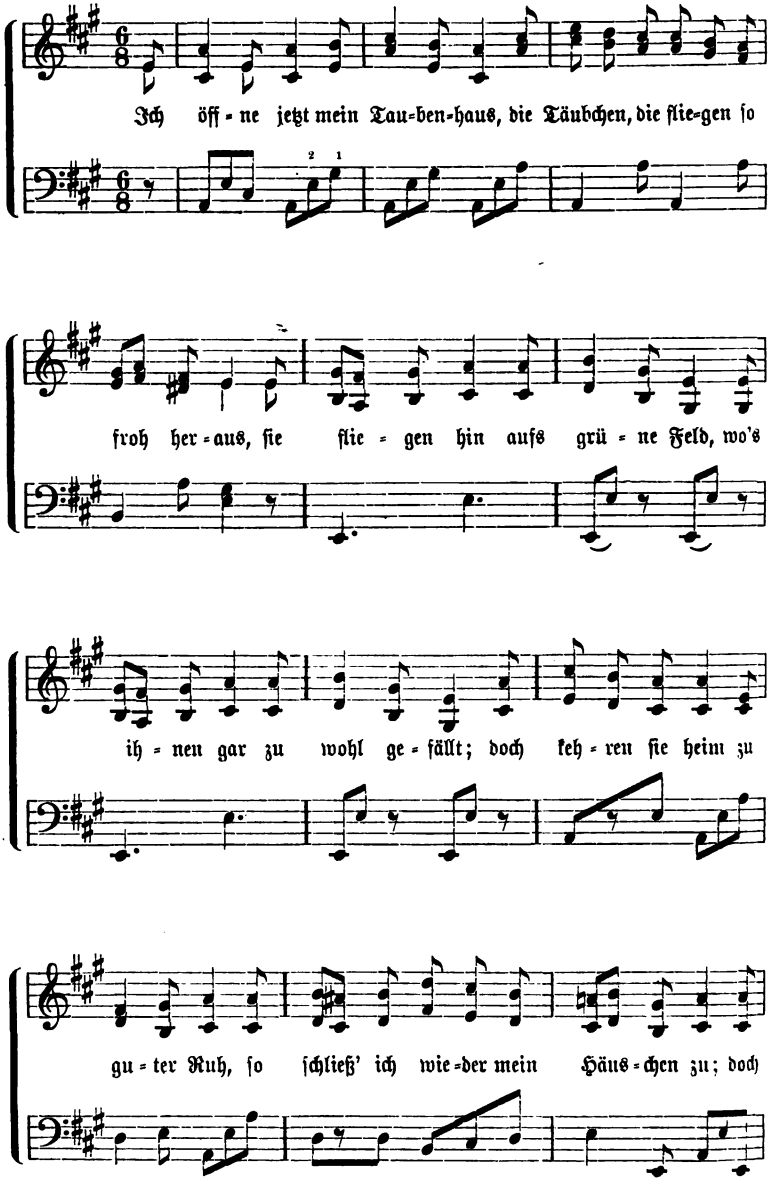
Nr. 3. (10.) Die Fiſchlein.

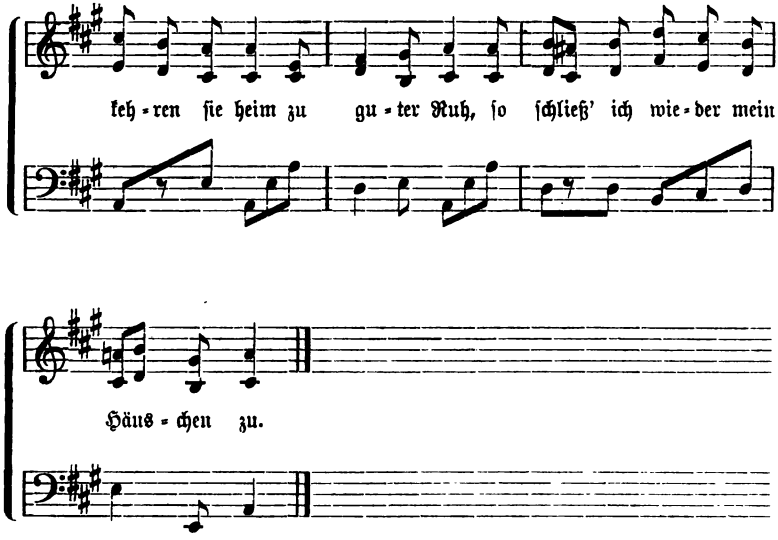


Nr. 4. (13.) Vogelneſt.

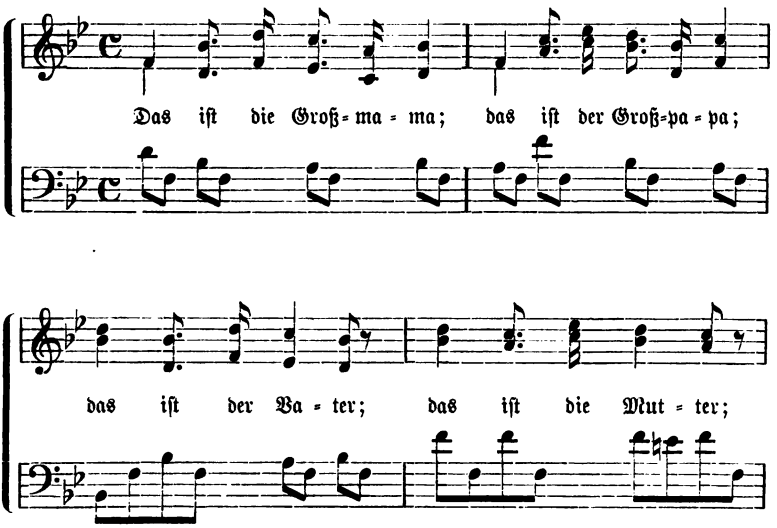


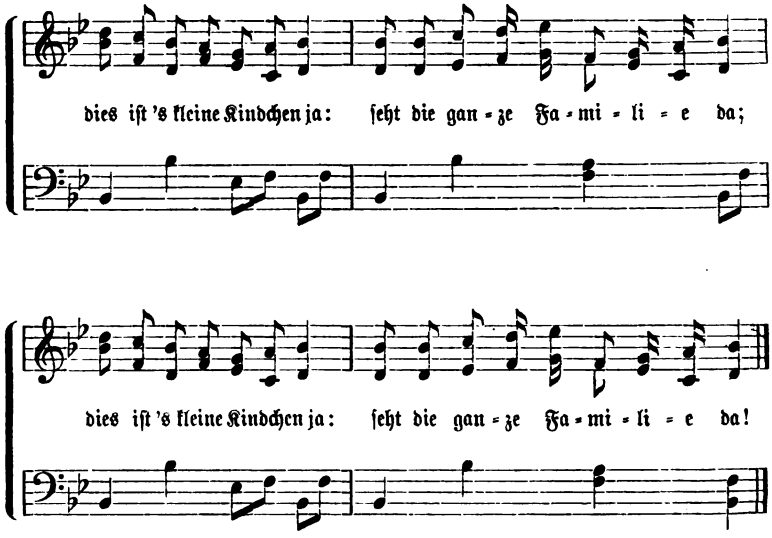
Nr. 5. (15.) Das Taubenhaus.



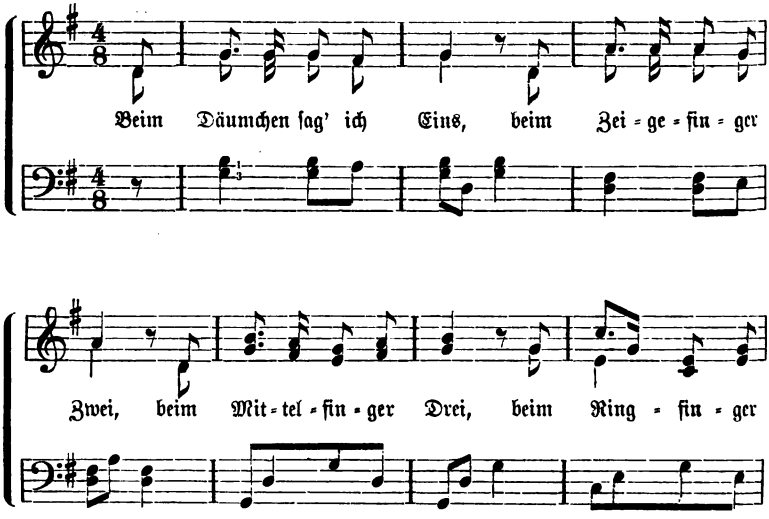


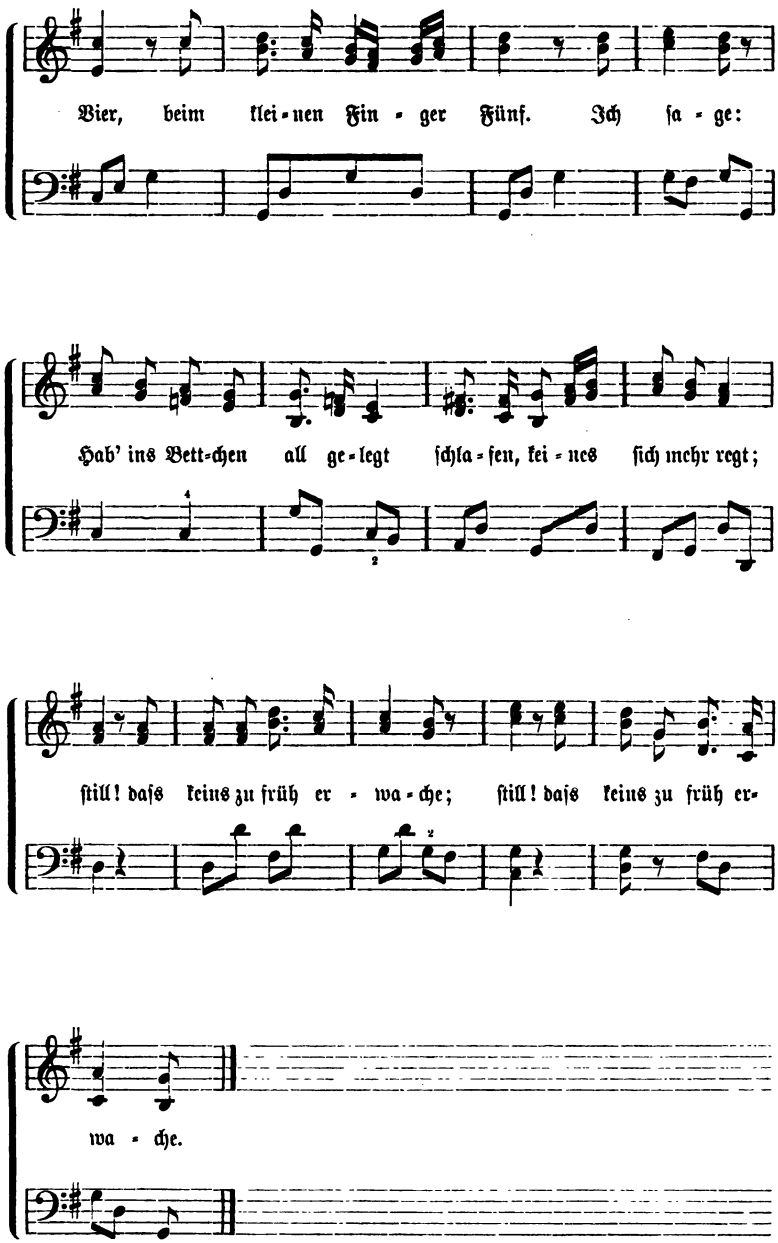
Nr. 6. (18.) Großmama und Mutter.



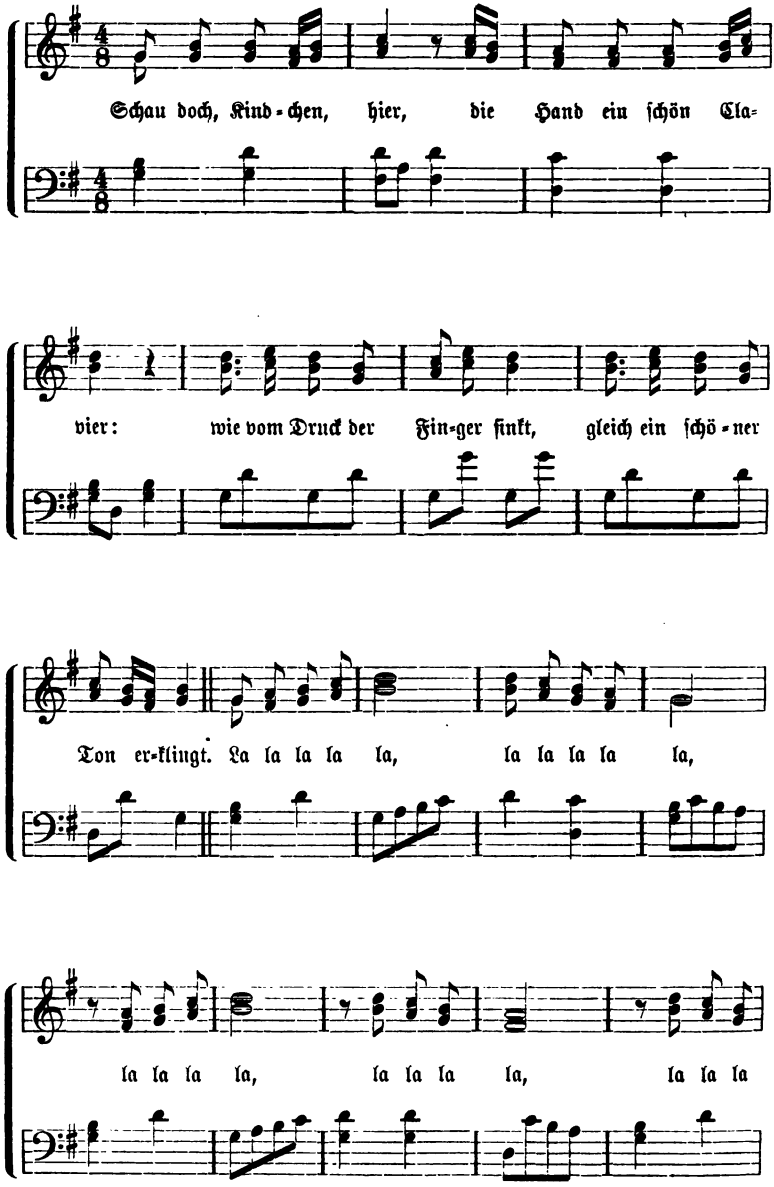


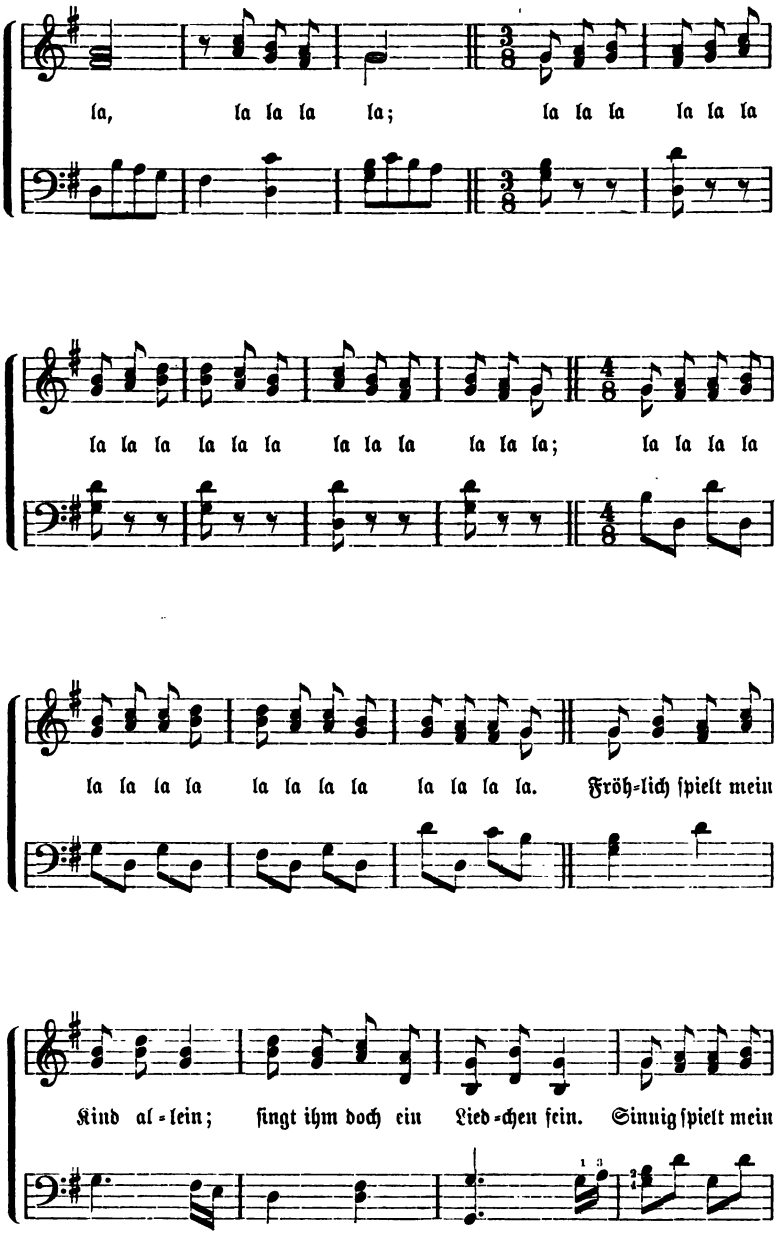
Nr. 7. (19.) Beim Däumchen ſag' ich Eins.

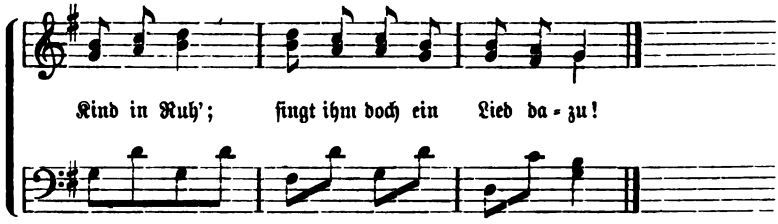



Vier, beim klei-nen Fin-ger Fünf. Ich ſa-ge:
Hab' ins Bett-chen all ge-legt ſchla-fen, kei-nes ſich mehr regt;
ſtill! daſs keins zu früh er-wa-che; ſtill! daſs keins zu früh er-
wa-che.

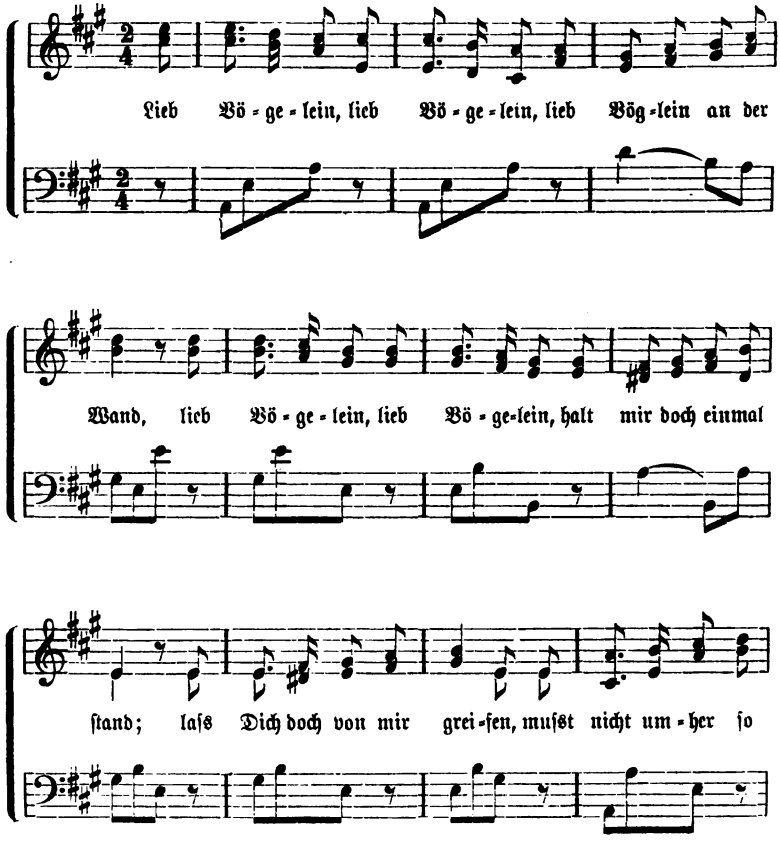
Nr. 8. (20.) Das Fingerclavier.

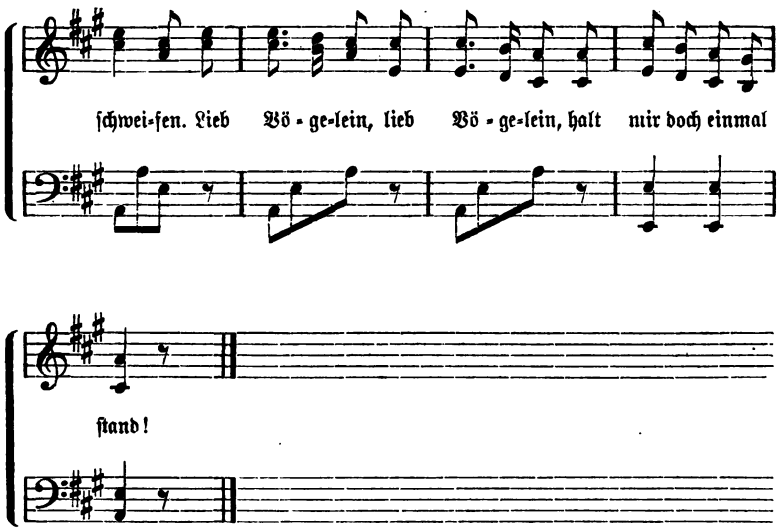



la, la la la la; la la la la la la
la la la la la la la la la la la la; la la la la
la la la la la la la la la la la la. Fröh=lich ſpielt mein
Kind al=lein; ſingt ihm doch ein Lied=chen fein. Sinnig ſpielt mein

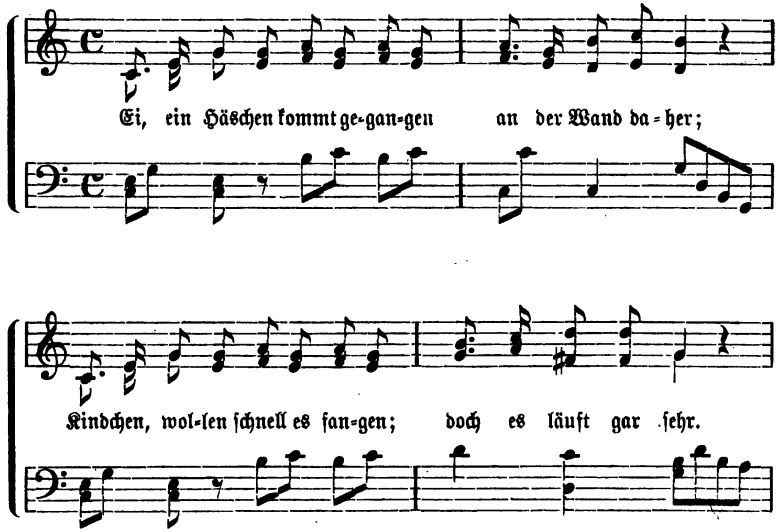


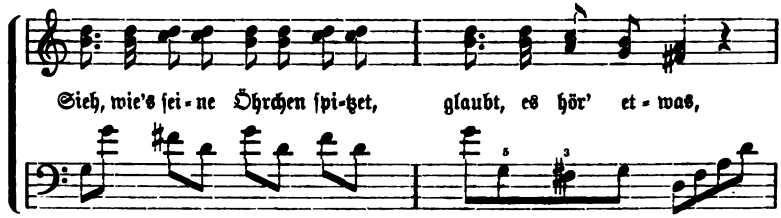
Nr. 9. (26.) Lichtvögelein an der Wand.

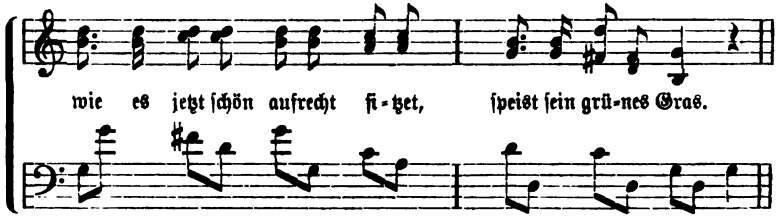


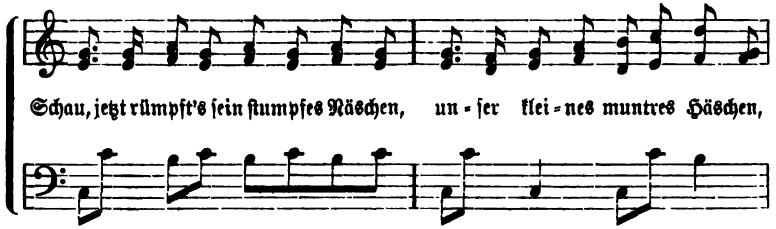


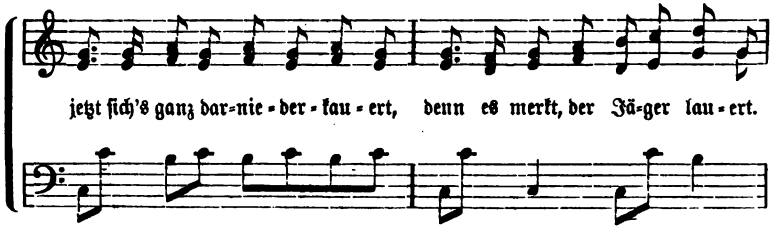
Nr. 10. (27.) Das Häschen.

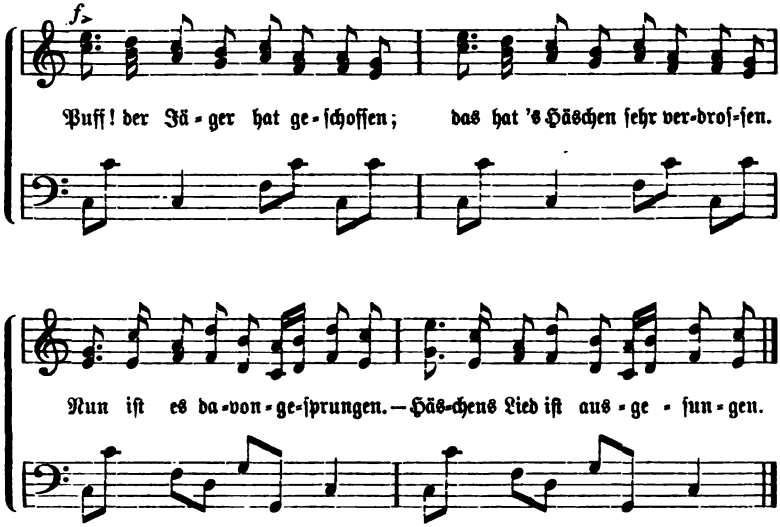



Sieh, wie's ſei-ne Öhrchen ſpi-tzet, glaubt, es hör' et-was,

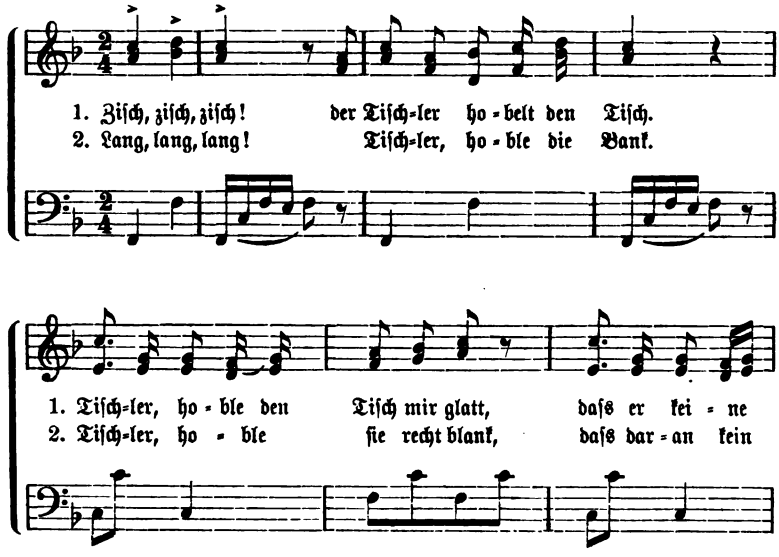

wie es jetzt ſchön aufrecht ſi-tzet, ſpeist ſein grü-nes Gras.

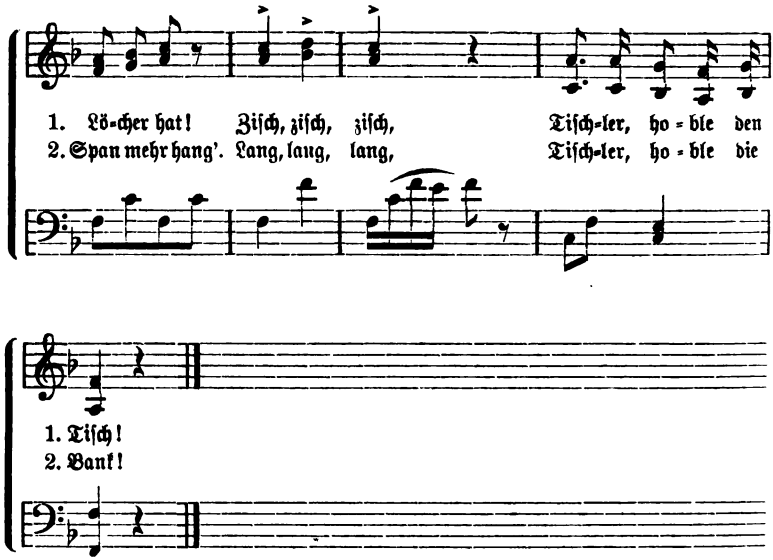

Schau, jetzt rümpft's ſein ſtumpfes Näschen, un-ſer klei-nes muntres Häschen,


jetzt ſich's ganz dar-nie-der-kau-ert, denn es merkt, der Jä-ger lau-ert.

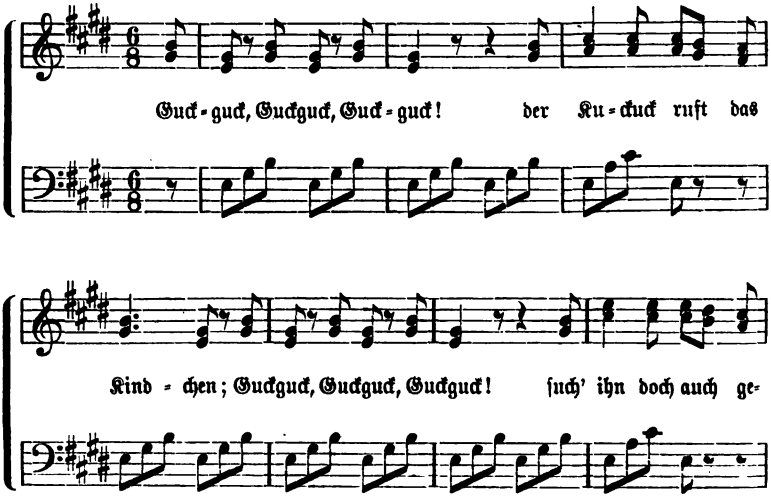


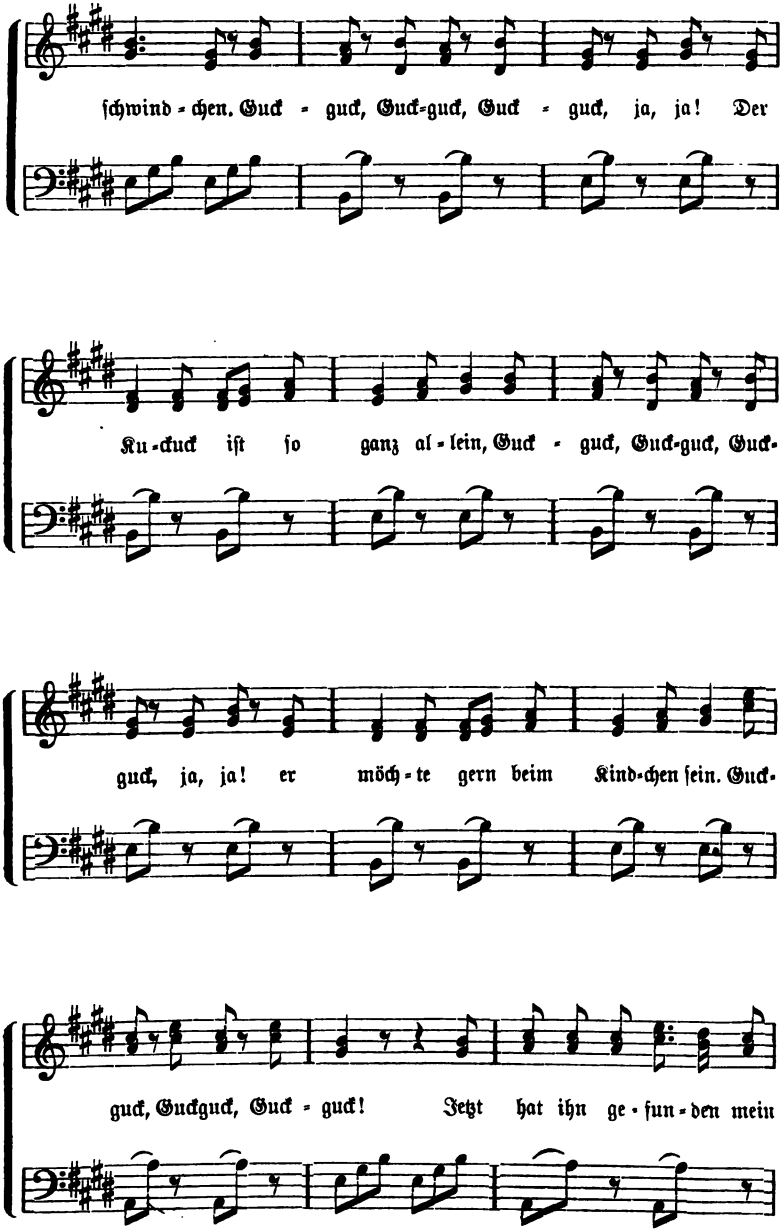
Nr. 11. (40.) Der Tiſchler.

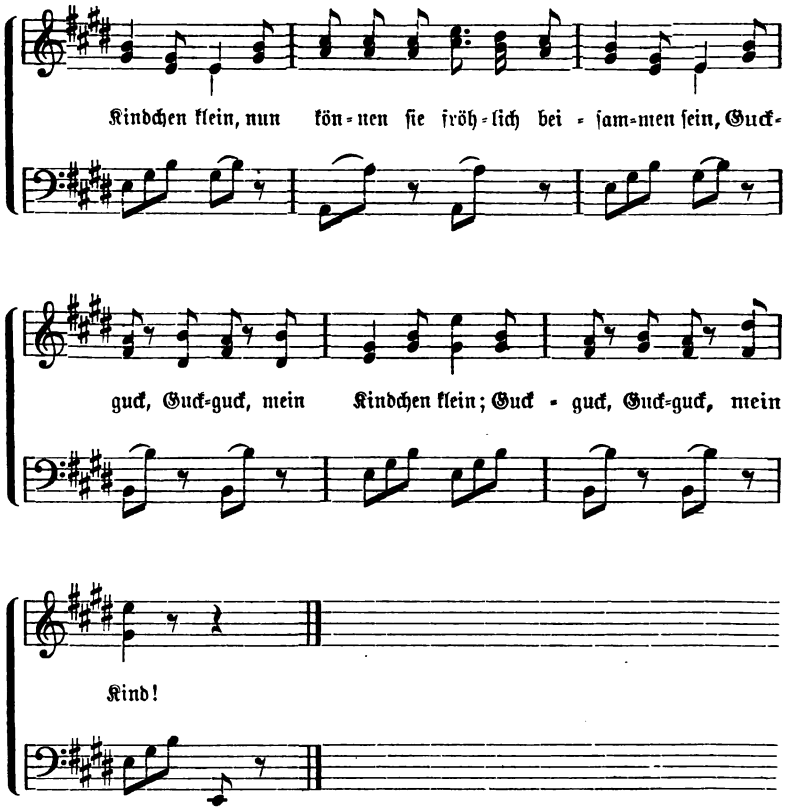




Nr. 12. (45.) Guckguck.




ſchwind-chen. Guck - guck, Guck-guck, Guck - guck, ja, ja! Der
Ku-ckuck iſt ſo ganz al-lein, Guck - guck, Guck-guck, Guck-
guck, ja, ja! er möch-te gern beim Kind-chen ſein. Guck-
guck, Guckguck, Guck - guck! Jetzt hat ihn ge-fun-den mein


Kindchen klein, nun kön=nen ſie fröh=lich bei=ſam=men ſein, Guck=
guck, Guck=guck, mein Kindchen klein; Guck=guck, Guck=guck, mein
Kind!

Inhalt.

Mutter- und Koſelieder.

		Seite
1.	Die Mutter im Gefühl ihrer Lebenseinigung mit dem Kinde	3
2.	Empfindungen der Mutter beim Anſchauen ihres erſtgebornen Kindes	4
3.	Die Mutter ſelig im Beſchauen ihres Kindes	5
4.	Die Mutter beim Spielen mit ihrem Kinde	6
5.	Die Mutter im Anſchauen ihres ſich entwickelnden Kindes	8
6.	Die Mutter und das Kind, wenn es auf ihrem Schoße ſteht und in ihrem Arme ruht	9
7.	Das Kind an der Mutter Bruſt	10

Spiellieder.

1.	Bautz! da fällt mein Kindchen nieder	13
2.	Strampfelbein	14
3.	Das Thurmhähnchen	16
4.	's iſt all-all	18
5.	Schmeckliedchen	21
6.	Tick, tack	22
7.	Grasmähen	24
8.	Hühnchenwinken	26
9.	Täubchenwinken	28
10.	Die Fiſchlein	30
11.	Längweis-kreuzweis	32
12.	Patſche-Kuchen	34
13.	Vogelneſt	36
14.	Blumenkörbchen	38
15.	Das Taubenhaus	40
16.	Das Däumchen ein Pfläumchen	42
17.	Däumchen, neig dich	44
18.	Großmama und Mutter lieb und gut	46
19.	Beim Däumchen ſag' ich Eins	48
20.	Das Fingerclavier	50
21.	Die Geſchwiſter ohne Harm	52

Seite

22. Die Kinder auf dem Thurme 54
23. Das Kind und der Mond 56
24. Der kleine Knabe und der Mond 58
25. Das zweijährige Mädchen und die Sterne 60
26. Lichtvöglein an der Wand 62
27. Das Häschen 64
28. Der Wolf 66
29. Das Schwein 68
30. Das Fensterlein 70
31. Das Fenster 72
32. Die Köhlerhütte 74
33. Der Zimmermann 76
34. Der Steg 78
35. Das Hofthor 80
36. Das Gartenthor 82
37. Der kleine Gärtner 84
38. Riechliedchen 87
39. Der Wagner 88
40. Der Tischler 90
41. Die Reiter und das gute Kind 92
42. Die Reiter und das missgelaunte Kind 94
43. Kindchen, verstecke Dich! 96
44. Verstecken des Kindes 98
45. Guckguck! 100
46. Der Kaufmann und das Mädchen 102
47. Der Kaufmann und der Knabe 104
48 Kirchenthür mit Fenster 106
49. Der kleine Zeichner 108

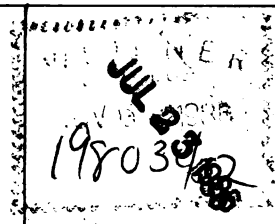
Schlusslied 111

Erklärung der Randzeichnungen und der Spiele 117

Anhang.

Zwölf der singbarsten Mutter- und Koselieder 208

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.



Educ 2115.53.35
Mutter- und Kose Lieder :
Widener Library
004916456
3 2044 079 722 872